Johann Christoph Unzer's,

der Arzeneiwissenschaft Doktors, Professors der Naturgeschichte und Naturlehre zu Altona,

hinterlassene Schriften,

poetischen Inhalts.

Erstes Bändchen.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1811.

A 1671623

BIBLIOTHEK D. STÄDT. MUSEUM SALZBURG

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachricht.

Eine eigentliche Lebensgeschichte des Dichters kann nicht gut geliefert werden; er hätte sie selbst schreiben müssen, wie jeder genialische, dem Schicksale mehr, als der Berechnung, unterworfene Mann sie nur von sich selbst geben kann. Daß keine Notizen von ihm über dieselbe gefunden sind, ist ohnehin der Beweis, daß er sie nicht geschrieben wissen wollte. Die folgende Nachricht sey statt ihrer.

Johann Christoph Unzer wurde am 17ten Mai 1747 zu Wernigerode am Harze geboren. Sein Vater, der Hofrath J. Christoph Unzer, war dort Leibarzt des regierenden Grafen Christian Ernst. Seine Mutter, geb. Bierbrauer, starb früh und ließ dem Vater fünf unerzogene Kinder. Aus Liebe zur Verstorbenen, Liebe zu diesen Kindern und Mitleiden mit ihnen, Achtung für den Mann, verließ die jüngere Schwester, Sophie Charlotte, die Stelle einer Aebtissin des Klosters Drübeck (bei Wernigerode) und wurde die treffliche Stiefmutter ihrer Neffen und Nichten, ohne ihnen Geschwister zuzugeben. — Die Erzie-

hung war fein, religiös und streng, und da sie in die Periode des siebenjährigen Krieges fiel, oft eingeschränkt. Aber die Aeltern gingen in ihrer Bildung über die der kleinen Städte weit hinaus, waren den Kindern Muster guter Sitten und vieler Tugenden, und flößten ihnen dadurch leicht eine edle Ansicht des Lebens ein. Das Aufwachsen des Knaben und Jünglings bei dieser Erziehung fand nun zugleich in der schönen, großen, bergigten, in der heimlichen Natur von Wernigerode, von Ilefeld, vom Harze statt, unter den großen Scenen des siebenjährigen Krieges, im Enthusiasmus für den großen herrlichen Friedrich. Umstände genug um ein Dichtertalent zu wecken. — Sie wurden aber noch durch andre unterstützt. — Eine Freundin des Hauses war die blinde geistreiche Frau von Vogelsang, geb. Prinzessin von Waldeck. Die Eigenschaften des Knaben machten diese Frau zu seiner Gönnerin; sie wählte ihn zu ihrem Vorleser, machte ihn auf diese Weise mit den Schätzen ihrer ausgesuchten Bibliothek bekannt, und gab dadurch zugleich seinem ungewöhnlichen Rednertalente die erste Ausbildung. — Auch die Aeltern waren theilnehmende Freunde der schönen Litteratur. Die Abende wurden meistens damit zugebracht, daß der Vater mit Geist und Geschmack gute Bücher, schöne Gedichte, vorlas; vorzüglich geschah' dieß enthusiastisch mit den Gedichten der Karschin und Gleims, die aus dem nahen Halberstadt, noch mit dem lebendigen Hauche der Verfasser nach Wernigerode kamen. Der Vater

war sogar selbst ein guter Dichter; — zum Beweise dessen, mag hier der Anfang eines Gedichtes von ihm, auf den Tod des Grafen Christ. Ernst, stehen.

Sesostris starb. — Da ward sein langes Leben
Aegyptens strengen Richtern übergeben, —
Und ohne Tadel fand es der Senat;
Er billigte der Nationen Klagen,
Denn jeder Tag von zwanzigtausend Tagen,
Die er regiert, war eine schöne That.

Noch steht in Memphis prächt'gen Ueberresten,
An Obelisken, Tempeln und Pallästen,
Sein Ruhm, in ewigen Granit geäzt.
Nicht sein Triumph von viel bezwung'nen Reichen,
Der Nahme: Vater! ward in heil'gen Zeichen,
Des Dank's und der Erhaltung werth geschätzt.

Erblaßter Vater! (süßester der Titel!)
Vom Purpur, bis zum ärmsten Grubenkittel,
Wirst Du zugleich beklagt, geliebt, verehrt.
Zu wenig spricht die Menge der Gedichte,
Bis die Kritik der spätesten Geschichte,
Mit Dir die Reihe der Sesostires mehrt! rc.

Von 1755 an, besuchte der junge Unzer die Oberschule in Wernigerode, wo vorzüglich der Unterricht des damaligen Subrektors Meyer, der jetzt als Greis noch der Predigerstelle zu Schneverdingen im Hannöverschen vorsteht, auf ihn wirkte. 1764 ging er auf die hohe Schule im Kloster zu Ilefeld, in einem der schönsten Felsenthäler des Harzes, einer Gegend, wo der Prosa Flügel wachsen würden, wie den Herzen empfänglicher Jünglinge. Hier war Mauvillon, selbst

noch junger Mann, Lehrer, und wurde bald sein vertrauter Freund, so wie es derselbe auch später von dem jüngern Bruder, Ludwig August Unzer, ward, der schon im 27sten Jahre starb, und von dessen Gedichten eine Probe in Matthissons lyrischer Anthologie im 9ten Bande, steht. — — 1767 ging er nach Göttingen, wo er sich der Arzeneiwissenschaft widmete. Er traf hier mit einem Haufen geistreicher, ausgezeichneter junger Leute zusammen, unter denen Bluhm, Kiß, Plessing, Runde, Heldberg, v. Wülln, Brühl, v. Falkenberg, v. Wersebe, Prinzhausen, v. Wöllwarth, v. Knigge, v. Elderhorst, v. Düring, hier genannt werden mögen. In dem Cirkel der einen genoß er Freundschaft und alle hohe, edle Jugendgefühle, in dem der Andern, Witz und Laune. Bis zur Todesstunde blieben ihm die Erinnerungen an diese Jahre, und deren gefühlvolle Scenen, kräftig und begeisternd. 1771 ward er Doktor; besuchte seine Aeltern, von denen er den Vater krankend fand, und ging nun nach Altona zu seinem Onkel, Johann August Unzer, dem berühmten Arzte. Dieser Mann war aber auch ein vielseitig gebildeter, mit allen Musen befreundeter, zugleich ein Mann der Welt und der Gesellschaft. Seine Frau, Sophie Charlotte geb. Ziegler, zeichnete sich durch gelehrte Bildung in ihrem Geschlechte aus, war Schriftstellerin, war gekrönte Dichterin. (S. Matthissons Anthologie.). Ihr Neffe wurde bald ihr Liebling, und sie trug viel dazu bei, daß derselbe die ärztlichen Geschäfte zuweilen mit der Leier unterbrach. — Auch

in den ausgesuchten Cirkeln von Büsch, Lessing, Klopstock, Voght, Gähler, Poel, Ebeling ꝛc. fand sein poetischer Geist Nahrung. — 1775 ward er Professor der Naturlehre und Naturgeschichte am Gymnasio zu Altona.

Die folgenden Gedichte werden zeigen, daß ihr Verfasser unter den ersten deutschen Dichtern würde geglänzt haben, wenn seine ärztlichen Geschäfte, und wenn Zufälligkeiten ihn nicht verhindert hätten. Dieser Anlage mit Sorgfalt zu schmeicheln. — Sie waren nicht für den Druck bestimmt und sie sind meistens nur die Bezeugungen freundlicher Gesinnungen, oder die Ausbrüche stärkerer Gefühle, die in der Einsamkeit mit sich selbst reden; sie gehören mithin dem Menschen mehr an, als dem sinnigen Dichter.

Auch was früher von dem Verfasser war bekannt gemacht worden, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden; es wird daher den Freunden der deutschen Sprache und Litteratur hier in einer neuen Auflage übergeben.

J. C. Unzer starb am 20. August 1809 auf der Reise nach dem Carlsbade, zu Göttingen. — Ihm ward von der Natur ein großer Geist gegeben und ein großes Herz!

Was er seinen Mitbürgern galt, darüber mag hier schließlich das Denkmal stehen, das einer derselben ihm in den Tagesblättern gesetzt hat.

„Altona den 25sten Aug. Am 20sten starb auf ei„ner Reise nach dem Carlsbade in Göttingen, an

„einer Leberkrankheit, unser berühmte Arzt, Professor „Unzer. Er war mit bewundernswürdigen Anlagen „geboren und einer der talentvollsten genialischsten „Männer Deutschlands. Er war der Freund Lessings „und Klopstoks; seine Gedichte und Reden zeugen von „seinem ästhetischen Berufe und von seiner Geistes„verwandschaft mit ihnen. Als Arzt kannte er seine „Kunst vollkommen, und hatte keine Neider unter „seinen Amtsgenossen. Er war durch seinen Witz, „seinen Verstand, seine Kenntnisse, seine Anmuth und „seine Liebenswürdigkeit die Zierde jeder Gesellschaft. „Er liebte große und liberale Ideen, und war ein „hochherziger Mensch. In der langen Zeit seiner „Praxis, ist er oft hier und in Hamburg, wo alle „Hoffnung des Lebens verschwunden war, als Engel „der Hülfe erschienen, und es werden diese Zeilen „viele lesen, die nur durch ihn noch leben. Sanft sey „ihm die Erde!“

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Gedichte.

Seite

1. Trinklied, am Geburtstage eines Freundes. 1795. . . . 17
2. Auf die Vermählung des Grafen Christ. Friedr. von Stollberg-Wernigerode, mit der Gräfin Auguste Eleonore von Stollberg. Im Namen der studierenden Landeskinder in Göttingen 1768. 20
3. An meine Tante, bei Ueberreichung einiger Maiblumen den 24. December 1771. 22
4. Auf die Vermählung von Mademoiselle L. Göttingen 1769 . 23
5. Hochzeitgedicht im Namen eines Andern. Göttingen 1771. 24
6. Als Hr. Ebeling M. D. wurde. Im Namen einer Gesellschaft. Göttingen 1771. 26
7. Nach dem Tode meines Denike. Göttingen, den 16. Januar 1771. 28
8. Liebe im Tode. Ein Gespräch. Oktober 1772. 30
9. Auf den Namenstag meiner Tante. Den 4. November 1772. 33
10. Am 14. Juny 1773. 36

Seite
11. An Magdalis 1773. Bei Ueberreichung des ersten Geschenks. 36
12. Der Taumel der Liebe. Im August 1773. 37
13. An meine Tante. Den 27. November 1773. 39
14. 1774. 41
15. Rede beim Schlusse eines Theaters gehalten. 1774. . . 42
16. Der Schutzgeist an D. Töllner's Grabe. 1774. 44
17. Trost. April 1774. 45
18. An einen Freund. 1774. 46
19. An meine Tante, bei Ueberreichung einer Tuberose. Den 4. November 1774. 48
20. An ein Brautpaar. Im Namen eines Andern. 1775. . 50
21. An ***. 31. Juli 1775. 53
22. An die beiden Demoisellen Ackermann. Januar 1775. Bei Uebersendung von Diego und Eleonore. 54
23. Trennung. An Marion. 1775. 58
24. Ueber den Tod der Demoiselle M. M. C. Ackermann. Altona, den 11. Mai 1775. 61
25. An ***. 1775. 62
26. Rede bei Eröffnung des Theaters in Altona. Den 1. März 1776. 63
27. Lied. 66
28. Epistel an ***. (Fragment.) 68
29. Rede beim Schlusse eines Theaters. 1778. 77
30. Abschiedsrede beim Schlusse des Theaters. 79
31. Theaterrede. 81
32. Rede beim Anfange der Schauspiele. April 1778. . . . 83
33. Rede von Demoiselle Ackermann zum Abschiede vom Theater gehalten. Den 19. Juni 1778. 84
34. An die Eintracht. Februar 1779. 88
35. Theaterrede. 91
36. An das alte Jahr 1780. 92
37. An das neue Jahr 1781. 94
38. Rede zur Todtenfeier Lessings auf dem Hamburger Theater den 9. März 1780 gehalten. 97
39. Die Nachtigall im April. 1781. 99

Seite
40. Zu Anfang des Jahres 1783. 100
41. Theaterrede nach dem Benefice. 102
42. In einen Fächer. 103
43. Dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark und seiner Gemahlin, von den auf dem Gymnasio Studirenden überreicht. 1785. 104
44. An die Lerche. 1786. 105
45. Dem Oberpräsidenten von Gähler an seinem 82sten Geburtsfeste von den Bürgern Altona's überreicht. 1787. . 106
46. Auf Souvenirs. 107
47. Dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark, überreicht von den auf dem Gymnasio Studirenden. 1787. 103
48. Der Genügsame. 109
49. Erndtelied. 1791. 111
50. Erndtelied. 1792. 114
51. Fragment einer Theaterrede. 117
52. Lob der Thränen. An Voght. 1793. 118
53. An die Wittwe eines zu früh gestorbnen Edlen, der schlecht besungen wurde. 120
54. Am Geburtsfeste Christians VII. Den 29. Jan. 1794. . 121
55. An meine Frau Pathe. 123
56. Fragment eines Frühlingsliedes. 124
57. An M. Den 15. Februar. 126
58. Mauvillon. 1794. 127
59. Der politische Accoucheur. 128
60. Auf den Tod einer jungen Frau. 129
61. Ein Andres. . . . . daf.
62. Frühlingslied. 1796. 130
63. Die Nymphe und der Dichter. April 1797. 133
64. Bei Klopstocks Leichenfeier, am 22. März 1803. . . . 135
65. Frühlingstrinklied. 1805. 136
66. Die Waisenkinder an Altona's Einwohner, bei ihrem jährlichen Umgange. 1806. 138

Gesänge zu einer komischen Oper: Die Unglückbringenden Pantoffeln. 139

Seite

Reden.

Rede am königlichen Geburtsfeste den 29. Januar 1784 im akademischen Gymnasium in Altona gehalten von Joh. Christoph Unzer. 179

Gedächtnißrede auf Peter Rode. Gehalten am 24. December 1797. 205

Rede am Geburtstage des Königs von Dänemark Christian des VII. gehalten. 223

Zweite Abtheilung.

Lambergs Geschichte. Aus den Papieren der Brüder des grünen Bundes. 241

Erste Abtheilung.

G e d i ch t e.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Trinklied, am Geburtstage eines Freundes. 1795.

Ist's Freude, wenn in hohen Fürstensälen
Der Gift im Becher glänzt?
Es schmeckt nicht, ob in Lazuli Pokälen
Der Schenke ihn kredenzt.

Ist's Freude, wenn dort bei Satrapenmahlen
Die Reihe einst Dich traf?
Nur gähnend schlürft aus karg gereichten Schaalen
Der faule Mund den Schlaf?

Ist's Freude, wenn die Neugier Dir die Tropfen
Auf Deinen Lippen zählt?
Wenn unbefolgt des öden Saigers Klopfen
Dem Zeitverderbe schmählt?

Ist's Freude, wenn die Feigheit ihre Tücke
Mit Wein hinunter gießt,
Dann, plötzlich muthig, ihrer Zanksucht Blicke
Auf fromme Trinker schießt?

Ist's Freude, wenn des Frohgenusses wenig
Die Tyrannei Dir läßt,
Wenn Völlerei: ach, Richard, ach mein König!
Aus Schwärmerkehlen preßt?

Die Freude wohnt bei reinen scharfen Sinnen
In offner Brust allein,
Und ihre Reden, ihre Töne rinnen
Vom Mund in's Herz hinein.

Sie fesselt uns die fliehende Sekunde
An's dankbarliche Herz,
Und treibt Verstand und Wissenschaft zum Bunde
Mit keuschem Witz und Scherz.

Den Muth zum Guten gießt sie in die Adern
Wie in den Mund den Wein,
Verwischt des Busens Falten, Neid und Hadern
Und kehrt die Seele rein.

Doch allen Wein mag nicht die Freude rauben,
Sie keltert guten nur,
Dem Gallier läßt sie die schönsten Trauben
Zum ernsten Freiheitsschwur.

Sie spendet auch dem Dürftigen Erquicken,
Dem müden Dulder Ruh,
Und wenig Tropfen reicht sie zum Entzücken
Der stillen Liebe zu.

Der Freundschaft aber schäumt in allen Fässern
Aus allen Zonen Wein;
Zum Liede schenkt sie weislich sich den bessern,
Zum Wunsch den besten ein.

Wo, ruft sie, ist der gute Mann von Treue,
Von fester Redlichkeit,
Daß heut das Lied sich seines Daseyns freue,
Der Wunsch ihn segne heut?

Dann winkt im Aug' die schöne Freudenthräne
Den Wunsch dem Guten zu,
Und redlich stürzen aus der Brust die Töne:
Der gute Mann bist Du!

2.

Auf die Vermählung des Grafen Christ. Friedr. von Stollberg-Wernigerode, mit der Gräfin Auguste Eleonore von Stollberg. Im Namen der studierenden Landeskinder in Göttingen 1768.

Den, noch ein Kind, der Jüngling liebte,
Der Greis entzückt auf seine Arme hob,
Der sorgsam jede Tugend übte,
Aus Licht, aus Pflicht, nicht um der Menschen Lob,

Herr! den mit Lust die lachenden Najaden
Der Pleisse und der Saale sahn,
Nimm von der Leine flüsternden Gestaden
Mit Huld ein freudig Brautlied an:

Dein Volk sieht Dich in Deinem Wagen
Und Deine edle Freundin staunend nah'n,
Unwillig, daß Euch Pferde tragen,
Da seine treue Hand Euch tragen kann;

Es jauchzt Euch zu in unzählbarer Menge
Mit freudiglermendem Geschrei,
Ein jeder wünscht zu Euch sich durch's Gedränge,
Damit sein Ruf Euch hörbar sey.

Still und nachdenkend steht die Jugend,
Die einst Euch nachzufolgen sich bemüht,
Wenn sie das sanfte Bild der Tugend
Auf Euren sanften Rosenwangen sieht.

Und stille Greise, die schon längst mit Schwanken
Einsam um ihre Grube gehn,
Erzittern, glauben Engel in Gedanken
In goldenem Gewand zu sehn.

Der Schutzgeist, der sich am Altare
Zu Eurem Dienste feierlich geweiht,
Hat unsrer Muse alle Jahre
Von Eurem kostbar'n Leben prophezeiht.

Wir sehn Eu'r Bild mit trunkenem Entzücken,
Das in der Ferne sich verliehrt,
Und Stollbergs Stamm noch spät sein Volk beglücken,
Wenn Christian Friedrich es regiert.

Dein heilger Bund bleibt unzerrissen,
Schon sehen wir um Dich, Erlauchtes Paar!
Nach funfzig Jahren Thränen fliessen;
Schon sehn wir Dich bekränzt im grauen Haar

Durch Deiner Unterthanen frohe Menge
Ehrwürdig in den Tempel gehn,
Und um Dich her das taumelnde Gedränge
Durch Dich beglückter Enkel stehn.

Denn Deinem Haupte folgt der Segen,
Den Christian Ernst auf Dich im Stillen sprach;
Die Muse sieht auf Blumenwegen,
Bestreut mit Rosen, Deinem Fußtritt nach,

Sie sang dies Lied auf mattem Saitenspiele:
O wär' es Deines Beifalls werth,
Erlauchtes Paar, o! wenn es Dir gefiele!
So wär' ihr schönster Wunsch erhört.

3.

An meine Tante, bei Ueberreichung einiger Maiblumen den 24. December 1771.

Wenn Flora keinen Kranz mehr bringt,
So sieh doch noch, wie von der todten Erde
Die Kunst für dich die Blume zwingt,
Auf daß sie dir ein Vorbild werde,
Daß auch dein Herbst und Winter, wie der Mai,
Durch Liebe und Zufriedenheit beseligt sey.

4.

Auf die Vermählung von Mademoiselle L.
Göttingen 1769.

Weint, ihr Musen, um Loretten,
Weint um eure Königin;
Morgen zieht an seinen Ketten
Hymen sie zum Altar hin.

Der Himmel gab sie unsrer Erde,
Wie Venus schön, wie Pallas rein,
Daß sie Germaniens verderbten Töchtern werde
Ein Beispiel, Göttinnen wie sie zu seyn.
Auf ihrer Stirne ruhen Seligkeiten,
Stolz und Zufriedenheit, der Tugend Lohn,
Ihr ernstes Auge kann den Weisen leiten,
Dem Narren spricht es Hohn.

Weint, ihr Musen, um Loretten,
Weint um eure Königin;
Morgen zieht an seinen Ketten
Hymen sie zum Altar hin.

Sie kommt voll Majestät und Würde,
Die Erde trägt sie willig her;
So gern trug Zevs einst seine schöne Bürde,
Europen, übers Meer.
Beglückt der Sterbliche, den ihre Seele liebet,
Der ihren ersten Kuß empfing,
Und dann zum Lohn, den reine Liebe giebet,
Wollüstig, stundenlang an ihrem Halse hing.

Weint, ihr Musen, um Loretten,
Weint um eure Königin;
Morgen zieht an seinen Ketten
Hymen sie zum Altar hin.

5.

Hochzeitgedicht im Namen eines Andern. Göttingen 1771.

Wenn ein Jüngling in des Mädchens Arm
Nie empfund'ne Liebe heuchelt,
Von Erwartung künft'ger sel'ger Stunden warm
Küssend, jeden Zweifel, Ahndung, Harm,
Aus den Augen, von den Wangen schmeichelt;
Wenn er schwört, daß, wenn er es vermögte,
Er um ein: „ich liebe dich!"
Gern sein Leben, eine Welt, und sich
Zu der Göttin Füßen legte;

Wenn zuletzt der Wollust Thräne
Ihm das feur'ge Auge bricht;
Was red't aus ihm, als die Lust,
Die er sich an ihrer Brust
Im Genuß der kurzen Scene
Eines Augenblicks verspricht?

Aber, wenn von ihrem Freund geführet,
Gleich mit Unschuld, gleich mit Reiz gezieret
In den Hochzeittempel eine Schöne tritt,
Dann erleuchtet des beglückten Paares Schritt,
Lieblich duftend, Hymens Kerze,
O dann tanzt das ganze Heer der Scherze
Prophezeihend um sie hin:
Daß ihr ganzes Leben in dem neuen Bunde
Heiter wie der Brautnacht erste Stunde,
Jeder Augenblick für sie Gewinn,
Ihre Tugend, wie ein Tag im Mai
Und ihr Alter wie ein Sommerabend sey!
Neben ihnen schwebet, unsichtbar im Bilde,
Ihrer Tugend ernste Rächerin,
Blickt mit königlicher Milde
Segnend auf sie hin,
Weiht, beschattend mit dem mächt'gen Schilde,
Eingehüllt in ihrem himmlischsanften Schein,
Sie des Lebens Seligkeiten ein.

Glücklich, wer wie du an seiner Seiten,
Freund, sein holdes Mädchen führt,
Die ihr Schutzgeist mit Vollkommenheiten
Mehr als ihre Schwestern ausgeziert.

Süß muß eurer Liebe Freude,
Warm, wie treue Freundschaft seyn,
Jeder muß, beglückte Beide,
Ohne Neid eu'r Leben benedein,
Ewig werdet ihr nun ohne Reue
Eurer Tugend, eurer seltnen Treue
Glücklich euch erfreun!

6.

Als Hr. Ebeling M. D. wurde. Im Namen einer Gesellschaft. Göttingen 1771.

Willkommen! Freund, in unsern Chören,
Hygäens neugebohrner Sohn,
Schon schallt dem Gotte der Aerzte zu Ehren
Der trunk'nen Freude Jubelton.

Schon siehst du unsre Augen glänzen;
Laut schlägt das jugendliche Herz,
Es schwebt um uns in taumelnden Tänzen
Lyäus, und mit ihm der Scherz.

Schenk, Bacchus, aus der besten Schaale,
Schenk deinen trauten Freunden ein;
Heil uns! er drückt zum festlichen Mahle
In unsre Becher selbst den Wein!

Heil uns! daß von der todten Erden
Sein mächt'ger Fußtritt Blumen zwingt,
Um jedem Kelch zum Kranze zu werden,
Der unserm Freund zu Ehren blinkt!

Ha! siehst du diesen Becher glänzen,
Siehst unsern Thyrsus hoch empor?
Für dich mit Epheu sie zu bekränzen
Trägt sie Lyäus selber vor!

Ein Lob für dich muß jeder Becher,
Ein Glückwunsch jeder Tropfe seyn;
Halb trunken kann der glückliche Zecher
Heil seinem Freunde prophezeihn.

Heil! jauchzt mit freundschaftlichem Feuer
Dir unser frohe Haufe zu!
Wer war, wie du, dem Herzen so theuer,
Und wer verdient es so wie du?

Zwar mischt sich in die laute Freude
Des bittern Abschieds Ahndung ein; —
Doch heut soll keine Minute dem Leide,
Kein Augenblick, gewidmet seyn.

7.

Nach dem Tode meines Denike. Göttingen, den 16. Januar 1771.

— Ch'ogni mia gioja
Per lo suo dipartire in pianto è volta;
Ogni dolcezza di mia vita è tolta.

So ist die höchste Ceder denn gefallen,
Der größte Stolz auf Libanon!
So ist die schönste Seele unter allen
Dem schönsten Leibe denn entflohn!

So jugendlich stand keine Blum' im Thale
Vom dichterischen Bach getränkt;
Doch ach! sie hat vor Titans heißem Strahle
Den unschuldvollen Kelch gesenkt!

So blühte nie an ewig heil'gen Wänden
Das feierliche Wintergrün;
Doch ach! es stirbt dem Jüngling in den Händen,
Bestimmt zum freud'gen Kranze, hin!

So glorreich blühte nie ein Kranz von Myrten,
Der Sänger und der Helden Lohn,
So schuldlos schlief nicht bei Admetens Hirten
Der göttlichen Latona Sohn,

Als dieser Jüngling, sanft wie Grün der Weide,
Wie junge Morgenröthe schön. —
Nie wird nun mehr die sonstgewohnte Freude
Mein mattgeweintes Auge sehn.

Nicht mehr klopft sympathetisch nun dem seinen
Mein folgsam Herz Empfindung nach;
Er lehrte mich das wollustreiche Weinen,
Wir fühlten, wenn der Mund nicht sprach.

Sein Kuß war mehr, als Frauenliebe, theuer,
Sein sanfter Blick goß Tugend ein;
Ich liebte keinen, mir zum Ruhm, getreuer,
Und so beweint soll keiner seyn.

Nun wünsch' ich keine Freude auf der Erden,
Für mein verwaistes Herz nichts mehr,
Denn ohne ihn muß Wollust Trauer werden,
Mit ihm war Tod, war Schmach nicht schwer.

Es sey! — Gern will ich jeden Becher trinken
Mit bitterm Wermuth eingeweicht;
Es mag dies Haupt auf halbem Wege sinken,
Eh noch mein Fuß das Ziel erreicht.

Es mag dies matte Aug' in Thränen schwimmen,
Ein jeder Kuß ein Seufzer seyn,
Mein Tanz ein Fall, ein mühsam ängstlich Klimmen,
Mein Jubellied beklemmtes Schrein.

Der blasse Gram verzehre meine Jahre,
Der bittre Kummer sey mein Buch,
Mein Tisch der Sarg, mein Bett die Todtenbahre,
Mein Feierkleid ein Leichentuch! — —

Dir aber, Seele, Heil! daß du entflohen,
Bei deinem trauten Yorik bist,
Der jede Thräne dir von deinen frohen
Jetzt aufgehellten Wangen küßt! —

8.

Liebe im Tode. Ein Gespräch. Oktober 1772.

V. Ich stand bei Ninons Sterbebett,
Nah' bei ihr, (wo die Freundschaft immer steht,
Dicht bei dem Leidenden) und fühlte
Nicht halb den Schmerz,
Der das betäubte Herz
Mir Ungewahrsamen durchwühlte.
Bald aber floh die tück'sche Ruh',
Sonst die Vertraute der Tugend,
Sonst die Gespielin der Jugend,

Auf ewig von mir, glücklichern Herzen zu.
Da flog auf gräßlichem Gefieder
Die rasche Verzweiflung daher,
Sie sah' der Hoffnung Wohnsitz leer,
Riß ihren letzten Pfeiler nieder,
Und grub sich schnell und tief, in mein Gebein,
Wie Schlangen in ein Grabmal, ein.
Denn schon sah ich auf ihrer Stirn die Tropfen
Des palmenreichen Kampfes stehn,
Und fühlte des gestockten Blutes Klopfen
Zurück nach ihrem liebevollen Herzen gehn.
Schon ward ihr sanftes Auge trübe;
Doch sah ich noch darin den Streit,
Den mächt'gen Streit der ird'schen Liebe
Mit der kommenden Ewigkeit.
Und ohne diese zauberische Liebe
Hätte keine bedauernde Thräne
Dieses schöne
Brechende Auge entweiht;
Und Ninons Geist wär' von der Welt in Frieden,
Wie die Welle des Bachs von der trinkenden Blume geschieden.
Noch einmal regten ihre bleichen Lippen sich:
Ach! guter Jüngling, lasse mich! —
Da rief ich der Liebe mit Thränen,
Mit meinen letzten Thränen bat ich sie:
Ich lasse meine Ninon nie.
O Liebe! um dein Werk zu krönen,
Rette, rette sie!
Noch einmal schien ihr freundlich matter Blick zu sagen:
Jüngling, lasse mich! —

Ein flücht'ger Funke der Ewigkeit,
Tief in des Auges Höhle,
Dicht bei der Seele,
Entschied den Streit.
Nun sanken die getriebnen Muskeln nieder;
Nun folgte auf den Kampf des Todes Ruh;
Ich sah's, und drückte ihre Augenlieder
Mit starrem Blick, ohn' einen Seufzer zu.

W. Seit deiner trauten Ninon Scheiden,
O Jüngling, ist dein Herz so schwer,
Dein Mund hat für der Tugend Leiden
Nicht einen Seufzer mehr,
Dein Auge für der Freundschaft Freuden
Kein Lächeln mehr,
Du wandelst in bekannten Gründen
Als ein Fremdling einher.
Laß deinen Geist die Ruhe wiederfinden.
Des Himmels würd'ge Tugend flieht
Bei ungehemmter Leidenschaft Getümmel,
Durch sie verscherzest du den Himmel,
Wo deinen Schmerz unwillig Ninon sieht.

V. Ich warte, Freund, auf einen Funken,
Der meinen letzten Blick erhellen wird,
Ein Blick, der, wenn mein Haupt an deine Brust gesunken,
Noch meinen Leichnam ziert;
Und wenn auch die Natur, die mit dem Tode ringet,
Noch eine Thräne in dies Auge zwinget,
So hat sie schon, eh' du sie siehst,
Jenseits des Grabes, Ninon weggeküßt. —

9.

Auf den Namenstag meiner Tante. Den 4. November 1772.

Noch war die junge Schöpfung unvollendet,
Zevs hielt mit Müh' sie nur,
Und Phöbus Licht durchhellte noch geblendet
Den Schimmertag der zagenden Natur;
Denn noch vereinte nicht das Band der Liebe
Der neuerschaffnen Wesen Triebe.
Da flog in jugendlichem Lauf
Des Orients glühende Höhen,
Der Schöpfung schönster Tag herauf,
Und vor ihm her das verkünd'gende Wehen,
Wenn für die seufzende Welt
Ein glücklicher Tag im Loose fällt.

Nun stand die ahndungsvolle Creatur
Und wartete in athemloser Stille,
Ob für die feiernde Natur
Des Tages Schicksal sich in Segen enthülle.
Des Meeres Welle, die zum erstenmal das Säuseln
Des Morgenwindes empfand,
Begrüßte nun zuerst mit friedlichem Kräuseln

Das brüderliche Land.
Und nun entwich dem brüderlichen Lande
Das friedliche Meer; —
Da trat am glücklichen Strande
Der Liebe neugebohrne Göttin einher.

Nun fühlte die anbetende Natur,
Daß sie vollendet werde,
Und nun empfand die Erde,
Daß Fruchtbarkeit durch ihren Busen fuhr,
Empfand das mütterliche Streben,
In ihren Kindern sich vermehrt zu sehn,
Und sah durch künft'ger Creaturen Leben
Die Harmonie der Liebe gehn.

Die junge Göttin aber stand und theilte Segen
Rings um sich her,
Der Nymphen schönste flogen ihr entgegen
Und tanzten um sie her,
Und sangen, schon von ihr berauscht, im Chor
Der göttlich holden Unbekannten vor:

Wir fühlen deine Macht in unserm Busen.
Wie nennt dich, Meergebohrne, unser Mund?
Komm, Weissagung zukünft'ger Musen,
Und thu' uns ihren Namen kund!

Ein Genius erschien und flocht in Rosen,
Den ersten, neuentsprießten, ihren Namen ein:
Sie kam den unvollbrachten Herzen liebzukosen,
Ihr Name wird: die Kommende seyn.

Ja sie kommt in unser Herz,
Venus Aphrodite;
Schon erhebt der Liebe süßer Schmerz
Unsern Busen, der vergebens blühte,
Schon durchschleicht die unbekannte Glut
Unser jugendliches Blut.
Dir sey Dank für den süßen Schmerz
In den Busen, die vergebens blühten;
Ewig preißt nun das vollbrachte Herz
Venus Aphroditen!

Unter tausend Namen wird auf Erden
Die Beglückende gepriesen werden.
Wenn sie dort in Sterblichkeit
Irdisch eingehüllet,
Jeden Tag mit Seligkeit
Ihres Schäfers Wünsche stillet,
Alle Herzen mit Zufriedenheit
Um sich her erfüllet,
Durch der Liebe heilige Gesänge
Eine halbe Welt beglückt,
Dann mißkennt sie zwar des Pöbels gaffende Menge,
Dessen Aug' die Gottheit nicht erblickt;
Aber Götter sehn in ihr des Himmels Schein:
Lottgen wird ihr Name seyn.

10.

Am 14. Juny 1773.

Heut schien der Hoffnung güldner Schein
Zum erstenmal in meine Brust hinein,
Und in die Nacht, erhellt durch Lunas Licht,
Fiel heut der Freuden erste Thräne nieder;
Zum Glück sah' sie Fortuna nicht:
Ach! liebe Luna, sag es ihr nicht wieder!

11.

An Magdalis 1773.

Bei Ueberreichung des ersten Geschenks.

An feingewebten und doch starken Fäden
Spinnt sich die Neigung unsern Herzen ein;
Laß dieses Magdalis ein kleines Fädchen seyn,
Und wenn ich dich nicht seh', so laß es für mich reden.

12.

Der Taumel der Liebe. Im August 1773.

Alle.

Liebe, wer von deinem Kelch getrunken,
Pflückt alle Rosen des Lebens ab;
Feuer wird durch dich der Tugend Funken,
Edler der Stolz, den die Tugend gab!

Einer.

Nun, da ich aus Nadinens Blicken,
Mein neues, schönes Leben trank,
Und wie ein Gott im seligen Entzücken
An den gehobnen Busen sank,
Nun sind der Wollust keine Schmerzen,
Das Loos der Menschheit, beigemischt,
Und alle Flecken aus dem Herzen
Mit Rosenblättern weggewischt.

Alle.

Liebe, wer von deinem Kelch getrunken,
Pflückt alle Rosen des Lebens ab;
Tanzt durch Flüß' und Meere unversunken,
Klimmt auf den Fels ohne Wanderstab!

Einer.

Am Morgen jauchz' ich meinem Schlummer
Für die geträumte Freude zu,
Am Tage wiegt der Sehnsucht süßer Kummer
Den ehrbegier'gen Geist in Ruh;
Am Abend — wenn ihr Busen schwillet,
Mein Auge glüht, der Seufzer flieht,
Den Wunsch nicht sättiget, nur stillet,
Dann, Liebe, weißt du was geschieht!

Alle.

Liebe, wer von deinem Kelch getrunken,
Pflückt alle Rosen des Lebens ab;
Liebe, wer in deinen Arm gesunken,
Sinket auch lächelnd und still ins Grab!

Einer.

O Liebe, laß das kleine Leben
In dieser Zauberei vergehn;
Dem Glücke will ich Alles wiedergeben,
Und arm an meinem Grabe stehn,
Wenn nur der Liebe letzte Thräne
Des Kampfes erste Thräne ist,
Nadine mich aus dieser Scene
Hinüber in die andre küßt!

13.

An meine Tante. Den 27. November 1773.

Dem Strome gleicht des Menschen Leben,
Dem, erst als Quell,
Und lieblich, süß und hell,
Der kleinsten Mücken Tänze nur Bewegung geben,
Wo sich die jüngsten Zephyrs kühlen,
Und, sichtbar kaum, in kurzen Kreisen spielen.
Bald aber rieselt er im kleinen Fluß,
Wohin sein Fall ihn leitet,
Und spielt, wohin er sich verbreitet,
Mit jedem Kiesel, über den er gleitet,
Giebt jedem Blümchen einen Kuß,
Und hindert durch sein gaukelnd Spiel
Das Gräschen, welches aus ihm trinken will.

Nun strebt er bald, sich ferner zu verbreiten,
Und sucht und wühlt sich seine eigne Bahn,
Stößt keck an jede Wurzel an,
Will jeden kleinen Fels bestreiten,
Und kündigt schon von weiten
Durch Murmeln seinen Lauf dem Wandrer an.

Bald stürzt er mit verstärkter Welle,
Ein Waldstrom, in das Thal hinab,
Reißt jeden Baum von seiner Stelle,
Der dem gescheuchten Wilde Schatten gab,
Durchwühlt die Rasen, die ihn hemmen,
Tanzt mit den ihm gemachten Dämmen,
Zerstört den Felsen, er sey Altar oder Grab.

Dann aber sinken seine Wellen,
Dann schleicht er in dem ebnen Thale hin;
Und alle Bäche, die ihn schwellen,
Verehren ihn.
Er aber still und tief und prächtig
Strömt seine Wohlthat durch die Fluren hin,
Und, wie Aegyptens segenvolle Gottheit, mächtig,
Trägt er zu fernen Nationen
Die Früchte der Natur aus allen Zonen,
Und alle Zonen preisen ihn.
Die Felder um ihn her, zu seinem Ruhme,
Sind grün und fett, wohin sein Lauf sich lenkt;
Und er ergötzt sich an der kleinsten Blume,
Die sein wohlthätig Wasser tränkt.

* * *

So sah ich dich. — Dein ruhmvoll Leben
War diesem milden Strome gleich. —
Es bleib' es bis zum Ausfluß, eben,
Und langsam fließend, still und schattenreich!

14.

1774.

Frau.

Ach! weißt du's schon, der große Orden
Des heilgen Lojola ist nun vernichtet worden.
Was Bourbons mächt'ge Söhne gern gethan,
Was Clericus und Lay verlangten,
Warum Prälaten sich mit Fürsten zankten,
Wie kommt's, mein Kind, daß das ein alter Mann,
Wie Bruder Ganganelli ist, vollenden kann?

Mann.

Das weiß ich warlich nicht genau.
Doch wart' einmal — ei ja! der Pabst hat keine Frau!

15.

Rede beim Schlusse eines Theaters gehalten. 1774.

Ein Warum muß sein Darum haben
Nach Meister Pansa's Spruchgelehrsamkeit;
Und warum wir vor itzt in stille Einsamkeit
Von eurem Umgang uns begraben,
Wer hat das Darum als die Zeit?
Sie, die dem Könige gebietet,
Wie dem, der seine Heerden hütet,
Selbst in dem Reiz der Schönen wühlt,
Und über Rosenwangen wüthet,
Und nach Gefallen mit uns spielt.
Wer widerstrebt, wenn sie befiehlt?
Sie winkt und Nord und Winter schläfern
Zu Pausenschlaf die Schöpfung ein,
Ihr groß Concert verstummt, kein Vogel singt im Hain,
Die Flöt' entfällt verscheuchten Schäfern
Und lad't kein Mädchen mehr zu muntern Tänzen ein;
Die arbeitfrohen Bienen kehren
Schwermüthig ihren Zellen zu,
Um dort in ungeduld'ger Ruh,
Bis erst der Lenz sie ruft, von ihrem Fleiß zu zehren.
Er kommt, und die Natur erwacht,

Der Hain wird grün, die Aue blühet,
Und seht, das emſ'ge Völkchen ziehet
Von neuem auf die Flur, die ihnen Segen lacht. —
Thaliens Völkchen geht's, wie ihnen.
Ihr Frühling öffnet ihre Bühnen,
Ihr Winter schließt sie zu; und, was die Fürstin Zeit
In tausend richtigen Calendern
Uns ein für allemal gebeut,
Vermag kein Wunsch, kein Widerspruch zu ändern.
Für jeden schreibt sein Almanach
Was ihm gehört, — gut Aderlassen,
Gut säen, gut pfropfen und gut pflanzen —
Uns schrieb er sonst: gut Spielen und gut Tanzen;
Doch, schlagen wir ihn heute nach,
So finden wir — von Dato an zu passen.
So sey es denn, wie's ihm gefällt;
Auch wir gehören mit zur Welt,
Und müssen uns die Zeit Gesetze geben lassen.
Sie unterbricht zwar itzt den fröhlichen Gesang,
Doch unsrer Herzen warmer Dank
Wird nie sich unter ihren Scepter beugen,
Er bleibt, wie wir, Euch, Freund', auf immer eigen,
Und lächelt Euch in diesem letzten Blick.
So treten wir den Winter durch zurück,
Bis unser Almanach in die verlaßnen Scenen
Uns wieder ruft; — und warum wir
So herzlich uns nach diesem Zeitpunkt sehnen,
Wer hat das Darum sonst, wer, Freunde, sonst, als Ihr?

16.

Der Schutzgeist an D. Töllner's Grabe. 1774.

Hinweg von diesem Aschenkruge,
Du ungerührte Reimerbrut!
Was spornt ihr euch zu himmelhohem Fluge?
Was reizt ihr eu'r phlegmatisch Blut?
Entheiligt mit der heuchlerischen Thräne
Nicht dieses Biedermanns Gebein.
Fern sey das wilde Klaggetöne,
Sein Grab soll wie ein gottgeweihter Hain,
Soll still wie eine Grotte seyn.
Kein feiles Lied soll seine Asche schmähen,
Und eine sanfte heil'ge Luft
Soll, wie bei Gellert's Gruft,
Gemeine Nänien verwehen.
Ein Barde nur soll um ihn klagen,
Ein Barde fromm und sanft wie Er.
Dem Sänger soll den Dank mein Lächeln sagen;
Und will er mehr,
So soll zum Lohn ein Kranz ihm werden
Von Myrten, die um diese Urne blüh'n;
Und Dir, vor allen Barden auf der Erden,
O Kästner, biet' ich ihn!

17.

Trost. April 1774.

Kränze, die Hirtinnen winden,
Blätter und Blumen verschwinden,
Thränen und Freude vergehn;
Schließt doch willkommener Schlummer
Endlich die Augen voll Kummer,
Die nie einen Tag der Wonne gesehn.

Weiche gefällige Herzen
Härten sich endlich zu Schmerzen,
Werden einst ruhig und kalt;
Wem alle Wünsche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen,
Der kauft sich die Weisheit theuer, doch bald.

Lockender Schaum in dem Becher
Schmilzt an den Lippen der Zecher,
Oder bestraft sie mit Reu;
Endlich, der Täuschungen müde,
Seufzen die Sinne nach Friede,
Und ach! unterdrückte Herzen sind frei!

Tiefe, verhaltene Wunden
Haben ja schmerzlose Stunden,
Sind Unerfahrnen nur schwer;
Und unbefriedigte Liebe,
Ach! unbefriedigte Liebe
Wünscht endlich, auch sie wünscht endlich nicht mehr!

Soll auch dem Herzen auf Erden
Keine Zufriedenheit werden,
O! so erharr' ich die Ruh!
Eine Minute im Leben
Muß mir den Frieden doch geben;
Die Freundliche drückt die Augen mir zu.

18.

An einen Freund. 1774.

Wo, wo bist du, seligste der Stunden,
Da ihn mir ein milder Himmel gab?
Wollusttrunken, daß ich ihn gefunden,
Sah ich stolz auf eine Welt herab.
Da, im Taumel süßer Zärtlichkeiten,
Drückt' ich, Freund, an meinen Busen dich;
Liebte dich, als kennten Ewigkeiten
Unsre Seelen sich.
Da, dein Herz in jedem Blick zu spähen,
Heftet' ich mein Auge starr auf dich,
Unermüdet dieses Herz zu sehen,

Ganz Gefühl, ganz Liebe gegen mich.
Dieses Herz, das in geheimen Falten
Keine Bosheit eingehüllet, trug,
Voller Treu', voll Redlichkeit der Alten,
Mit Empfindung schlug.
Doch, zu offen jedem Reiz der Freude,
Täuschte dich ihr falscher Schimmer bald,
Wilde Lust, in des Vergnügens Kleide,
Riß dich fort mit zaub'rischer Gewalt;
Und dein Herz von ihrem Rausch entzücket,
Suchte Glück, wo es zu wohnen scheint,
Und vergaß, wie Tugend sanft beglücket,
Und vergaß — den Freund. —
O! wie warnte mit besorgtem Herzen
Ich dich da vor drohender Gefahr!
Dieses Thal sey Zeuge meiner Schmerzen,
Das ein Zeuge unsrer Trennung war!
Doch, vom Leichtsinn und vom Wahn verblendet,
Hörtest du die treue Warnung nicht,
Und, unwillig von mir abgewendet,
Flohst du mein Gesicht.
Unter Thoren, die ihn laut erheben,
Spottet itzt vielleicht dein Witz auf mich,
Und belacht das stille sanfte Leben,
Welches dir in meinem Arm verstrich.
An der Höfe prächt'gen Eitelkeiten
Weidet lüstern sich dein Blick,
Und die Hoffnung zeigt dir — aber stets von weiten —
Dort ein reizend Glück.
Doch, wenn künftig dieser Rausch verschwindet,
Wenn die Hoffnung nun dein Herz belügt,

Wenn statt Freunden es Verräther findet,
Kuß und Händedrücken dich betrügt;
Dann fliehst du beschämt zu diesen Hainen
Und umarmest deines Freundes Grab,
Bittest den vermoderten Gebeinen
Jede Kränkung ab,
Strömest Zähren, jede zu bereuen,
In den Staub, der meine Asche deckt,
Dann, wann den Gekränkten, den Getreuen
Keine Zähre weckt.

19.

An meine Tante, bei Ueberreichung einer Tuberose. Den 4. November 1774.

Als noch auf der jungen Erde
Sichtbar Unschuld wandelte,
Noch kein Schäfer durch ein Stück der Heerde
Freud' und Treu' erhandelte;
Noch kein Schwur gebrochen war,
Noch kein dunkler Hain die Mädchen schreckte,
Noch kein Donner vom geschändeten Altar
Eingeschlafne Heuchler weckte;
Als noch jede Thräne Freude,
Jeder Seufzer Wollust war;
Als noch Wiese, Thal und Haide
Kein verpflanztes Kind gebahr;

Als

Als am Weinstock noch die Traube
Sicher reifend hing,
Und die freigelaßne Taube
Kein mißgünst'ger Nachbar fing:
Ach! da gab die Erde täglich
Ihre Blumen treulich her,
Und kein Schäfer seufzte kläglich,
Daß der Garten öde wär'.

Itzt, wenn Dankbarkeit und Freude
Wo ein Blümchen pflücken will,
O! da steht im Winterkleide
Die Natur entkräftet still!
Alle ihre Veilchen welken,
Ihre Lilien verblühn,
Ihre Rosen, ihre Nelken,
Ihre Tulpen sind dahin.
Unter dem bereiften Moose
Trifft der Schäfer keine Blumen an;
Kaum daß eine Tuberose
Seine Freude melden kann.

20.

An ein Brautpaar. Im Namen eines Andern. 1775.

Der Eine eilt auf ebnem, breitem Wege
Dem Ziele seiner Wünsche zu;
Der Andre drängt sich durch verwebte Stege,
Durch Felsen, Dornen, blutige Gehege,
Ins Rosenwäldchen seiner Ruh.

Nicht jeder Pfad ist gleich: doch Schatten,
Ein Quell, ein Blümchen, eine Nachtigall,
Und, wenn der Wandrer singt, ein Widerhall,
Ein Ruheplätzchen fürs Ermatten,
Stehn allerwärts bereit.

Und, geht der Weg ein wenig weit,
So kommt wohl endlich noch ein Andrer,
Gesellt sich freundlich zu dem Wandrer,
Und Beide fangen ihre Bahn,
Mit muntern sorgenfreien Schritten,
Mit neuem Muth und neuen Kräften an.

Sie sichern ihren Gang durch Warnung, Rath und
Bitten.
Will Einer sich dem Felsen nah'n,
So wehrt der Andre seinen Tritten.

Der Eine schützt durch seinen Stab
Den Andern vor durchflochtnen Hecken,
Und dieser mißt mit seinem Stecken
Die Tiefe jedes Waldstroms ab.

So tragen sie des Mittags Hitze,
Die sonst den Weg des Pilgrims drückt,
Und freun sich, daß auf einem Rasensitze,
Am Abend sie der Thau erquickt.

Und wenn in dicken Finsternissen,
In schneller, stiller Dunkelheit,
Angst, Ahndung, athemlose Bangigkeit,
Sich über die Natur ergiessen,
Und nun im fürchterlichen Wetter
Der Himmel seinen Erdkreis schreckt,
So blickt der Pilger hin auf den Erretter,
Der willig ihn mit seinem Mantel deckt.

Er wacht mit liebevollem Kummer,
Wann jener auf den Blumenhügel sinkt,
Zu ihrem Schutz, im kurzen Schlummer,
Erneute jugendliche Kräfte trinkt,
Weht Kühlung auf des Freundes Ruh,
Verhüllt ihn gegen Wind und Sonne,
Und richtet dann mit heimlich stiller Wonne

Erquickung fürs Erwachen zu.
Da! ruft er, nimm von diesem Liebesmahle,
Du trugst es her für mich;
Da, trink! du Trauter, trink aus dieser Schaale,
Die Treue schöpfte sie für dich!

Und beide trinken dann, und Leben
Und Muth gießt sich in ihre Adern ein;
Denn seht! das Wasser wandelt sich in Wein,
Die Dornen werden Reben,
Die Wüste wird ein Blumenhain,
Und alle, alle Pfade eben.

* * *

So sey Eu'r Weg, der Freude frische, volle Schaale
Reich Einer stets dem Andern dar!
Heut trinkt Ihr sie zum erstenmale;
Vergeßt es nicht, wie süß sie war!

21.

An ***. 31. July 1775.

Tausend Wünsche, groß und klein,
Schrieb ich dir auf diese Nelke;
Laß sie dir willkommen seyn,
Sorge, daß sie nicht zu früh verwelke.

Ach! die Liebe sieht nur auf die Hand,
Niemals auf die Gabe:
Zeuge sey dein kleines Band,
Das ich stets an meinem Herzen habe.

22.

An die beiden Demoisellen Ackermann. Januar 1775.

Bei Uebersendung von Diego und Eleonore.

Von allen Jünglingen, die Dichter preisen,
Wer ist der würdigste?

Der in den angewies'nen Kreisen
Still, rasch und thätig geht,
Tand, Gaukeln, Tänze, Kinderspiele
Der Greis' und Knaben um sich her verschmäht,
Und lange noch vor dem erreichten Ziele,
Mit voller Flamme in der Seele, steht.

Was ist dem Glühenden die Ehre,
Daß über ihm des Zieles Palmen wehn,
Daß eines Volkes Preis, der Jungfrau'n Chöre,
Des Neides tück'sche Augen ihn erhöhn?
Was ist dem Weisen Pindars Lob,
Das jeden Wagenführer feil erhob?

Schon schöner ist's, wann seines Vaterlandes Söhne
Einst stumm vor seinem Bildniß stehn,

Und, mit des Stolzes bitter'n kostbar'n Thräne,
Sein Beispiel unnachahmbar sehn.
Schon größer ist der Lohn, daß nun im Bunde
Ein Gott, als Genius, mit seiner Seele steht,
Die wilden, hohen Wünsche vor dem Munde
Des Unersättlichen verweht,
Und in der stillen Stunde
Der feierlichen Mitternacht
Des Herzens Schwärmerei bewacht,
Die lauten Seufzer, lauten Thränen
Zu ruhigen Entwürfen macht,
Das kühne Streben, ängstlich bange Sehnen
Zu Hoffnungen, zu kleinen Träumen macht.

Nun sind ihm Kränze, Siegsgesänge,
Trophäen, Ehrentempel, Thron,
Des Reihentanzes festliches Gepränge
Ein süßer, aber kleiner Lohn;
Denn unter dem zurufenden Gedränge
Erkennt er nun des Weisen Stimme schon,
Mag nicht den tollen Jubel hören,
Und hört die kurzen Worte, die ihn ehren:
So fahre fort, mein Sohn!

Da steht er, den des Pöbels Jauchzen schmähte,
Und fühlt das ganze Lobgedicht;
Und künft'ger Thaten Morgenröthe
Blüht im bescheid'nen Angesicht.
(O sagt mir, wo, wo ist das Monument,
Das eines Jünglings erste Röthe nennt!)

Ein Schauer, so wie der, der ihn am Ziel umwehte,
Bebt durch des Glücklichen Gebein,
Und weiht zum Lehrer seines Volks ihn ein. —

So standet Ihr, wenn oft in tausend Blicken,
Rund um Euch her Vergnügen schwamm,
Und nun, nach lang' verhaltenem Entzücken,
Der volle, volle Beifall kam,
Wenn sympathetisch alle Herzen weinten,
Und alle Hände sich zum Lob vereinten, —
Und Eure Hand nicht alle Kränze nahm,
Den zugeworfnen Palmen wehrte,
Unreife Lorbeern von sich wieß,
Eu'r Ohr unrühmlich's Lob nicht hörte,
Und ein beschämter Blick den Zuruf schweigen hieß.
(Ach! wenn ich Barde wäre,
Ich säng' ein Lied zu dieses Blickes Ehre!)

Denn Ihr, Ihr wißt's und wußtet's früh,
Daß Mund und Hand und Auge heuchelt,
Daß des verdorb'nen Herzens Rührung nie
Melpomenens Geweihten schmeichelt,
Daß ihr die leichterpreßte Thräne;
Des bleichen Wollüstlings ein Greuel ist,
Und daß sie jeden Lobspruch höhne,
Der nicht aus reinem Herzen fließt.

Dann aber, wenn Mariens Leiden
Dem Sünder durch die Seele fährt,
Er vor des flücht'gen Amors Freuden
Erschrickt und sie verschwört,

Und Weisling nicht zu seyn, Clavigo nicht
Sich und der Unschuld nun verspricht; —
Wenn eine unbesorgte Schöne
Izt erst Orsinen haßt,
Vor Adelheidens Lasterscene
Izt ahndungsvoll erblaßt,
Und nun den einz'gen Schritt zurücke weicht,
Wo sonst Verderben sie erreicht:
Dann trinkt den Lohn in langen Zügen,
O Deutschlands beste Töchter, ein!
Dann laßt kein Lob Euch g'nügen,
Dann sey Euch jeder Ruhm zu klein! —

Und wäre, Ewigkeiten zu erringen,
Dann mir die Muse hold,
Ich wollt' Euch laut dem Vaterlande singen!
Dann wäre meine Leier Gold,
Mein ewig Lied der Tugend nur geweiht,
Und Ihr allein, Ihr wär't des Liedes Richter,
Und alle Barden sähn voll Neid
Ganz nah' um Euch den Dichter
Auf sicherm Wege zur Unsterblichkeit!

23.

Trennung. An Marion. 1775.

Wie Blumen, die den Sommer überleben,
Wenn sie des ersten Wintersturmes Wehn
Durch dürre Stoppeln eilen sehn,
Vor dem Zerstörer beben;
So bebte schon mein Geist vor dieser Stunde;
Und doch, dein Blick, ein Kuß von deinem Munde,
Ein dunkler ferner Hoffnungsschein,
Betäubte unsers Abschieds Schmerzen.
Nun bin ich wieder hier, ach! bin allein! —
Weh, Marion, weh meinem Herzen!

Ach! was ist Unterwerfung, was ist Treue,
Was Unschuld, die sich Jahre lang gesehnt,
Wenn kein Genuß die dichte Reihe
Von fehlgeschlagnen Wünschen krönt?

Sey Zeuge, Marion; floh' uns durch mein Verschulden
Ein einz'ger heitrer Augenblick?
War ich nicht stille, konnte tragen, dulden,
Erlog, erkünstelte ein eingebildet's Glück?
Nahm ich nicht jeden Becher Freude,

Die mir das Schicksal kärglich gab?
Und, floß auch eine Thräne in die Freude,
Trank ich sie nicht hinab?
Und hat aus Widerstrebung meine Hand,
Aus Unmuth meine Lippe je gezittert,
War auch mein Kelch bis an den Rand
Mit Täuschungen durchbittert?
Vertändelt' ich mit Klagen, ohne That,
Mit ernstem Kinderspiel mein Leben?
War gleich der ganze Weg, den ich betrat,
Mit Grub' und Dornen jeder Pfad,
Der kleinste, engste Pfad, umgeben.
Konnt' ich mit Rosen nicht dein Haar,
Mit Hyacinthen deinen Busen schmücken,
So sah'st du mich ein Schlüsselblümchen pflücken,
Das klein, doch auch des Himmels Blümchen war.

Und nun! — wer lohnet mir mein Harren,
Wer meinen schweren Kampf nach Ruh? —

Was half's? — Ha meine Geister starren,
Mein kochend Blut drängt sich dem Herzen zu!
Mich faßt die Ahndung künft'ger Zeiten,
Schwimmt, Wolken gleich, vor meinem Sinn,
Und brütet immer fort zu weiten,
Eistodten Fernen hin!

Es ist kein Traum, der meine Aussicht blendet,
Ich fühle ganz in meinem Elend mich;
Ich fühl's: mein Schicksal wird vollendet,
Vollendet, Marion, durch dich! —

Zwar suchtest du mir Hoffnung einzuschmeicheln;
Doch deine Brust, die laut und ängstlich schlug,
Verrieth des Mundes Heucheln,
Des Auges lächelnden Betrug.
Was sollt' ich auch, wo du nicht bist,
Mit Hoffnung, Ruh, und Ehre?
Als wenn ein Glück auf Erden wäre,
Wenn nicht zuvor das Herz befriedigt ist.

Doch sieh! ich weiß, wie Raum und Zeiten
Gleich schnell dem Sämann und dem Schnitter fliehn,
Und trete, denn du willst es, schwach, doch kühn,
Hin in der Zukunft Dunkelheiten.
Dein Kummerbild, du treue Dulderin,
Wird durch die kurze Bahn mich leiten.
Dein Name stärkt mich, wann vom Streiten
Der Leidenschaft ich endlich müde bin.
Und schläft auf unbemoosten Klippen
Dein matter Wandrer ein,
So wird dein Abschiedskuß den trocknen Lippen
Der Morgenthau des künft'gen Lebens seyn.

24.

Ueber den Tod der Demoiselle M. M. C. Ackermann.
Altona, den 11. Mai 1775.

Ich hab' einen kleinen Garten, darin blühen seit drei Tagen alle Bäume. Ich freute mich daran, und lächelte so in mir selbst den kommenden Früchten zu. Aber gestern kam ein tückischer Sturm, und warf mir die besten Blüthen herunter. Ich weinte bitterlich darüber — Gestern (im Mai!) starb auch in Hamburg Magdalene Marie Charlotte Ackermann, ein Mädchen von siebzehn Jahren. — Heute reißt der Sturm noch manche Blüthe herab; aber mich kümmert's nicht weiter! Denn nun — was ist Blüthe, was ist Frucht? —

Aber sagt mir, wo wollt ihr das Mädchen hinlegen? Wenn ihr ein Stückchen Erdreich wißt, nur zehn Spannen lang, das nicht mit nächtlichen Sünden befleckt, durch zehnfachen Betrug nicht erwuchert ist, so grabt es auf, und legt ihren holden Leib hinein. Ein kleines Gehege für den ersten Anlauf der Bösewichter, Narren und Affen, müßt ihr wohl darum ziehen; aber ganz verschließt es nicht, denn ich mögte gern zuweilen in der Mitter-

nacht kommen, mich auf den Sandhügel setzen, an meinem Rosmarinstengel käuen, und so auf zu den Sternen sehn. Auch versprech ich's, daß ich alsobald weichen will, wenn etwa der Jüngling kommt, der das Mädchen liebte, und des Mädchens werth war, — kommt, um nur ein Stündchen allein bei ihr zu seyn, und seine Haarlocken auf das Grab zu streun. —

25.

An ***. 1775.

Ich seh dich nicht — und todt und trübe
War um mich Hain und Flur;
Zu eng' ist für ein Herz voll ungehörter Liebe
Die ganze ausgebreitete Natur.
Kein Zephyr hat in diesen Zeiten
Mir Freud' und Weisheit zugerauscht,
Nicht einmal hab' ich Lunas Einsamkeiten
In schlummerloser Nacht belauscht.
Die Sonne ging durch die gewohnten Höhen,
Und ich, ich mogte sie nicht sehen,
Denn ach! ihr brennend Licht
Dient ausgeweinten Augen nicht.

Heut seh' ich wieder dich — und fühl' es wieder,
Wie viel ein Herz durch Hoffnungen gewinnt,
Wie Freud' und Ruh und Saitenspiel und Lieder

Mir noch einmal willkommen sind.
Nun küss' ich fröhlich dieses Band,
Und sing' in Hoffnung auf mein Glücke:
Nur einen Druck der Hand,
Nur halbe Blicke, u. s. w.

26.

Rede bei Eröffnung des Theaters in Altona. Den 1. März 1776.

Nun Freunde, sind wir hier! —
Ihr rieft uns her, euch zu vergnügen,
Und diesen Wunsch verehren wir;
Doch darf uns solcher Ruhm nicht g'nügen,
Denn er ist Pflicht, und Pflicht, —
Man thut sie, thut sie gern, doch schmeichelt sie uns nicht;
Und wenn mit Gold und Lob er aufgewogen wäre,
So schön er ist, so bleibt er klein.
Wir ringen nach der würd'gern Ehre,
Durch Schilderei, durch Darstellung der Lehre,
Für Weisheit und Tugend Werber zu seyn.

Der ist der erste Zweck, und hundert
Erlangen wir noch nebenher:

Wer unsre Bühne kennt, wird weiser, den wundert
Nichts auf der großen Bühne mehr;

Der lernt, daß jedes Leben von Beschwerde
Zur Lust, zur Ruhe von Verzweiflung irrt,
Daß nie ein Glück auf uns'rer Erde
Erweint, erträumt, nein, nur errungen wird;
Daß mit Entwürfen, Wünschen, Harren,
Das Schicksal wie mit Kinderthränen spielt,
Und daß den Augen, die vor Sehnsucht starren,
Der Zufall immer halb die Freude stiehlt.
Auch lernt er hier vom Leben jede Kraft,
Klein oder groß in ihrer Blöße kennen,
Und jede, auch versteckte Leidenschaft
Von uns mit ihrem rechten Namen nennen;
Sieht die, die von der Welt oft Hekatomben fodern,
Vom kleinsten Lüftchen schnell verwehn,
Und die, die erst demüthig ferne stehn,
Empor zu wilden Flammen lodern.

Und dann der Menschheit erste Leidenschaft,
Die starke Siegerin, die Liebe,
Wie sie, bald treu, bald flatterhaft,
Bald klar, wie Mittagslicht, bald trübe,
In tausend Formen sich verbirgt,
Oft alle Formen ehrt, oft alle Formen schändet,
Hier segnet, dort den Liebling würgt,
Des Lebens letzten Trost entwendet,
Mit einem ihrer Taumelblicke
Uns bald den vollen Kelch der Tugend reicht,
Und doch das Laster nicht verscheucht,
Das mit der unerkannten Tücke
Dicht neben ihr im Blute schleicht;
Sie, die die schönsten Bande bindet,

Die

Die heiligsten zerstört,
Die da, wo jedes Herz die Ruhe findet,
Im Tode noch der Ruhe wehrt;
Sie, die so große Schlachten ficht,
Nie edel ihren Sieg vollendet,
Weil sie das holde Gnadenangesicht
Weg von den Wunden des Besiegten wendet,
Die reich ist, Nichts erwirbt und Alles stiehlt,
Die tausend Pflichten kennt, und keine schonet,
Mit Strafen dem Unschuldigen befiehlt,
Und, wo sie strafen soll, belohnet;
Die, Freunde, tritt bei uns in jeder Tracht einher.
Wer ihre Larven kennt, und ihre Lichtgestalten,
Ihr schlichtes Kleid, und drunter seine Falten,
Der lernt genug von uns, dem fällt sie einst nicht schwer.

Indeß, — sey's Nutzen, sey's Vergnügen,
Daß Ihr zu uns'rer Bühne eilt, — gleichviel;
Ihr seht uns gern, und wir, — wir fügen
Uns gern, weil's Euch gefiel.

So trage Jeder denn sein bischen Leiden
Am Abende zu uns herein,
Vielleicht wird's, wann wir scheiden,
Nicht mehr so schwer, so drückend seyn.
Drei Stunden, Freunde, setzt es bei uns nieder.
Wir heben's zwar nur auf, und geben's wieder,
Denn Manchem ist sein Kummer gar nicht feil,
Und unter uns hat Jeder seinen Theil:
Doch dankt Ihr uns gewiß am Ende
Die kurze Rast,

Eu'r Muth wird größer, eure Hände
Sind stärker zu der Last.
Und daß sie künftig sich nicht wieder mehre,
So kommt nur täglich in dies Haus,
Und nehmt ein fröhlich Herz, wohl eine kleine Lehre,
Oft einen guten Vorsatz mit hinaus.

27.

Lied.

Nach der Weise: Bei der hellen Mittagssonne ꝛc.

Hört, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Oeffnet weit und hoch eu'r Herz!
Ha! mich drängt der Gott der Lieder;
Schweig Philosophie und Scherz!
Schweig Philosophie und Scherz,
Wie die Stimme sing' das Herz!

Singen will ich, wann den Becher,
Frohe Brüder, hoch ihr hebt;
Singen will ich, daß den Zecher
Zauberei und Wonn' umschwebt.
Bacchus tanzt vorauf die Spur,
Hin zur feiernden Natur.

Seht, wie unter meinen Tönen
Gottes Erde sich verschönt;
Hört, die Sängerin zu krönen,

Wie das Lied zurückketönt!
Sing' nur Liebe, Freud' und Wein,
Und die Schöpfung stimmt dir ein.

Streckt euch fröhlich in dem Grase,
Denkt, es ist der Mutter Schooß;
Zeigt ihr ihre Gab' im Glase,
Durch Genießen wird sie groß.
Heil der Mutter nah und fern,
Reichlich giebt sie und giebt gern!

Giebt uns Brod und Oel und Reben,
Nachtigall und Blumenduft,
Weht durch ihrer Kinder Leben
Nach der Arbeit Abendluft.
Werft euch, Brüder, werft euch hin,
Preist den treuen Muttersinn!

Allen ihren Kindern blinken
Morgenroth und Sonnenschein;
Ewig kommen sie, und trinken,
Trinken Wachsthum und Gedeihn;
Durch sie fährt der Liebe Hauch,
Schafft sie und erhält sie auch.

Und wir nehmen Lust und Treue,
Gnügsamkeit und Harmonie,
Nicht nach Ordnung, Maaß und Reihe;
All' auf einmal tränket sie;
Und ihr Balsam hebt das Blut,
Macht's gesund und leicht und gut.

Sieh! ich nutze deine Gaben,
Schlucke deine Düfte ein!
Will mein Erbtheil von dir haben,
Deine Milch und deinen Wein! —
Mutter da! da ist mein Dank!
Jauchzen ist er und Gesang!

28.

Epistel an ***.

Fragment.

— — — — — —
— — — — — —

Wer nie dem sanften Schwärmer sein Behagen
Mit giftigen Sophismen aus der Seele ficht,
Im Winter fröhlich, wie in Frühlingstagen
Auf dürren Hecken Blumen sucht, und Blumen bricht:
Der will nicht, daß sein heiliges Gefühl
Vielleicht allein der Phantasie erkünstelt Spiel,
Des Herzens schmeichelnde Betrügerei,
Des Blutes unnennbare Wallung sey.

Wenn nun in seinem Herzen
Empfindung überfließt,
Mit sanfter Wehmuth, heil'gen, lieben Schmerzen,
Das Blut die Nerven übergießt,

Wenn hoch herauf die Wange glühet,
Die Stirne glänzt, das Auge hin sich senkt,
Das Blut die bebende Lippe fliehet,
Sich alles hin zum Herzen drängt,
Die Brust unhörbar ihren Athem ziehet,
Und sich im Ueberfluß ertränkt; —
Und dann, wenn hohe Schwärmerei
Des Mannes blasse Wange röthet,
Und theurer Wahn in ihm den letzten Schrei
Von Eigennutz und Selbsterhaltung tödtet; —
Und wenn der Jüngling, oder Knabe,
An einem unbekannten Grabe
Schwermüthig hingelehnt,
Die Jugend, Unerfahrenheit verhöhnt,
Nach unerkanntem Gut sich sehnt,
So wie in Delphos heil'gen Hainen
Einst mancher Jüngling seine Nacht,
Mit unverstand'nem Weinen
Bei monderhellten Statuen und Steinen
So heimlich traurig hingebracht;
Wenn Alles das der Weise fühlt und hört,
So weiß er nun: Es ist Etwas im Leben
So hoher Triebe werth.
Daß unser Herz mit ungeheucheltem Bestreben
Von Lust und Kummer seinen Theil begehrt,
Ist nicht ein Ding, das Thorheit uns gegeben,
Das Thorheit nur verehrt.
Wer nur von der Natur, das was er fühlte, nahm,
Der sieht in Allem, Allem Klarheit,
In seiner Fröhlichkeit, in seinem Gram; —
Und wär's ein Wahn, — in jedem Wahn ist Wahrheit.

Wer ist der Klügling denn, der meine Triebe
Mir lieblos streitig macht,
Ein Feuer löscht, das ich mir angefacht?
Der meinen Abscheu, meine Liebe
Als Gaukelspiel verlacht? —
Ist's denn Gesetz, daß mich in meiner Freude
Die Furcht, vergeblich mich zu freuen, stört?
Und hab' ich nicht zu meinem Leide
Ein Recht, das mir gehört? —
Ist's wahr denn, daß Entzücken und daß Trauern,
Daß Ahndungen und Schwärmerein,
Darum schon thörichte Gefühle seyn,
Weil sie nicht Menschenalter dauern? —
Ist's wahr, daß alle Wünsche leer verfliegen,
Des Herzens Hoffnungen uns alle trügen?
Daß am Ende des Lebens die Weisheit erwacht,
Und spöttisch die ganze Scene belacht?

Nein, das ist nicht! — Ich kenne Stunden,
Auf die die Ewigkeit ihr Zeichen prägt,
Die der, der einmal sie empfunden,
Durch Zeit und Tod im Herzen trägt,
Empfindungen der Einsamkeit und Weihe,
An die sich Glück und Tugend hält,
Und laute Freude, die nicht Reue,
Nicht der Entzaub'rung Spott vergällt.
Ich, Freund, ich weiß, was Mannheit und was Jugend
In tausend Lagen fühlen kann. —
Im Kopfe gränzt die Thorheit oft an Tugend,
Im Herzen gränzt sie niemals d'ran. —

Und daß Empfindung uns nicht stets belüge,
Zu dem Beweis braucht's ja nur wen'ge Züge.

Nicht, wenn ein Volk bei heiligen Altären
Vor seinem Gotte hin sich gießt,
Das Wehen seiner Gegenwart zu ehren,
Aus Herz und Augen Demuth fließt; —
Nicht, wenn in durchgeweinter Mitternacht
Ein Klang von Assaphs Harf' erwacht;
Wenn erst mit Angst und Kampf und Beben
Die Finger auf den Saiten schweben,
Erst Zweifel und Erniedrigung,
Dann Hoffnung, dann Beruhigung,
Dann Trost, dann Zuversicht, dann Dank
Durch die Heimlichkeit der Nacht erklang; —
Nicht, wenn in seinem Tempel die Geweihten
Von salbungsvollem Eifer glüh'n,
Und Seufzer für die Ewigkeiten
Aus ihrer Jünger Busen ziehn; —
Denn solche Triebe tragen ihren Lohn
Schon mit sich selbst davon. —
Nicht dann, wenn hin durch Gottes offene Natur
Sein Herz der Forscher träget,
Und bei des großen Vollenders Spur
Die enge Brust auch die Vollendung schläget,
Wenn er, in seinen Heimlichkeiten
Den Liebevollen sucht, den Liebevollen sieht,
Wie, Klein und Groß durch alle Zeiten,
Empor zum Werk der Liebe blüht,
Er dann den Quell, aus dem er trinket,
Als seinen Bruder grüßt,

Berauscht von Allumfassen, niedersinket,
Die schwesterliche Erde küßt; —
Wer ist, der das, was Mensch und Engel adelt,
Als Ueberspannung tadelt? — —

Doch da, wo das Gefühl so leichte irrt,
Und wenn es irrt, zum Laster wird,
Da malt' ich's gern mit sonnenfarb'nen Zügen,
Daß Reinigkeit und Unschuld und Vergnügen
In allen Leidenschaften liegen. —

Nichts Größers, als ein Jüngling, der im Streite
Mit Lieb' und Tugend steht,
Und überwältigt, der Begierden Beute
Bescheidentlich verschmäht.
Wenn er, beklemmt von Hoffnung und von Sehnen,
In der Geliebten off'ne Arme sinkt
Und Trost und neues Glück aus ihren schönen
Im Glanz erlosch'nen Augen trinkt;
Und er nun vor ihr steht, und ihre Gegenwart
In jedem Nervchen stärker fühlet,
Und, wie die Braut, die der Erfüllung harrt,
So bang', so wonnevoll mit ihrer Locke spielet;
Wenn er die Hand, so zart und weich,
Mit einer Fingerspitze nur berühret,
Er da steht, sprachlos, bleich;
Und, nun er sie zum gier'gen Munde führet,
Die Wonne ihm sogleich
Zusammen Stimm' und Athem schnüret;
Er hin auf ihren Busen sinkt,
Und unersättlich in sich trinkt,

Was große Leidenschaft begehret
Und ungewarnte Liebe gern gewähret;
Wenn alles, alles Andre nun ihm schwindet
Und Zeit und Zukunft ihm entschwebt,
Er nur im festgesog'nen Kusse sich empfindet
Und seine Seel' von ihrer Seele lebt;
Sinnlose Lust, zerstörendes Entzücken
Ihn hin zu ihren Füßen reißt; —
Doch einer von der Tugend heil'gen Blicken
Ihn ihrer schonen heißt; —
Und er nun da liegt, zitternd, ohne That,
Nur ihrer werth zu seyn begehret,
Und den Altar, der Schonung bat,
Wie seiner Mutter Schoos verehret.

Nun? Solchen Sieges sich zu freun,
Elender Spötter! sollte Thorheit seyn? —

So hoch auf Wolken nicht, doch weiter
Geht Freundschaft ihre stille Bahn;
Nicht thierischer, nicht selbstbetrügerischer Wahn,
Ist sie des Lebens treuester Begleiter.
Ha! Freundschaft, die auf blüthenreichem Wege,
So fest, wie an dem Abgrund, steht,
Durch Felsenklüfte, über morsche Stege,
Bis in den Kampf des Todes geht;
Die, wenn sie des Getreuen Sterbekissen rückte,
Die Angst von seiner Stirne rieb,
Ihm treu und wehmuthsvoll ins Auge blickte,
Das hingestarrt an ihrem hängen blieb;

Die läßt sich diesen theu'r erkauften Glauben
Nicht durch ein höhnisch Lächeln rauben!

Deß lacht auch nur, wer die gestohlne Lust
Für sich allein vertrinket,
An dessen hag're, dumpfe Brust
Nie eines Ehrenmannes Busen sinket.

Wer Menschenwürde kennt, hält nicht für Tand,
Was er nicht auch in gleichem Maas empfand!

So, wenn für Freiheit und für Vaterland,
Der edle Schwärmer leidet, —
Ist der nicht grausam, der das theure Band,
So noch an seinem Herzen, ihm zerschneidet?
Ihm sagt, daß Freiheit und der Unterwerfung Ruthen
Nur Meteore seyn, voll falschen Scheins,
Und tritt er hin, für's Vaterland zu bluten,
Ihm zeigt, er habe kein's! —
Kein Vaterland? O, weh des Weisen,
Deß Klugheit Undank ist!
Wer wird dem Kalten Zutraun noch beweisen,
Der seiner Mutter, ha! so leicht vergißt.
Nur im Geräusch' verderbter Eitelkeiten
Verlernt sich das Gefühl vergang'ner Zeiten,
Das Laster nur wünscht sich kein Vaterland,
Daß Keiner sey, der seinen Gang gekannt;
Und nur das Laster kann in Ketten,
So sanft, wie Freiheit schläft, sich betten.
Wer sagt dem Vogel, der im Käfich hüpfet
Und ängstlich seinen Kopf durchs Gitter schlüpfet,

Du hast zum Essen und zum Athmen Raum,
Nur deine Freiheit ist ein Traum?
Ein Traum? — Laß ihn, o Vorsicht, nicht verschwinden,
Und würd' er nimmer auch erfüllt!
Ich will und muß mein Herz an Etwas binden,
Und wär' es auch ein selbstgeschaffnes Bild. —
Unselig ist, wer mit verwaistem Herzen
Sich durch's Gewühl der Creaturen drängt;
Nicht seinen Theil verlangt von Thränen und von Schmerzen,
Mit keinem Fädchen mehr an Welt und Menschen hängt,
Den keine Leidenschaft, kein Streben
Geschwinder hin zum Ziele jägt,
Der, los und ledig, sein erbeutet Leben,
Nur hin zum unbeweinten Grabe trägt!

So, wenn des Jünglings Blick mit Sehnen
Hin in die kommende Bestimmung starrt,
Sein Arm der thatenvollen Scenen,
Wenn ihn sein Schicksal rufet, harrt,
In ihm der weite Vorsatz glühet,
Er einstens zehnfach mehr zu thuen schwört,
Als enge Pflicht der Menschheit nur begehrt; —
Wenn er mit gier'gem Neide Monumente siehet,
Die kleineres Verdienst dem größeren erhob,
Und schon der künft'gen Welt und Nachwelt Lob,
Herauf auf seine Wange blühet; —
Und dann ein kalter Klügling zu ihm tritt,
Ihn von des Taumels Höh'n herunter reisset,
Und einst, für Alles was er that und litt,
Für jeden Lorbeer, den er sich erstritt,
Ihm Reu und Unvollendung nur verheisset; —

Ist der sein Freund, der, weil er selbst nicht fühlt,
Ihn auch so weise macht, ihm sein Entzücken stiehlt?

So, wenn Geduld und eisenfester Muth
Auf eines weisen Dulders Stirne ruht,
Dem Undank zwar den Scheitel früh entlaubt,
Doch Thrän' und Trost für's Mitleid nicht geraubt;
Wenn nun vor dem, des Stauners Aug' in Ehrfurcht bricht, —
Ist's Thorheit oder Pflicht? — —

Nicht schwelgen soll man im Behagen,
Man soll ein Mann mit seinem Herzen seyn,
Es nicht umher auf off'ner Schüssel tragen,
Auf daß Empfindnisse drauf regnen oder schneyn;
Doch, schießt ein Bliz von irdischem Entzücken
Einmal durch Sinne und Verstand herein,
So laß durch Klügelei den Zunder nicht erdrücken.
Du fühlst ja selbst: Ist's Feuer oder Schein!

29.

Rede beim Schlusse eines Theaters. 1778.

Heut und Morgen sind wie Tag und Mitternacht
Nah beisammen, wenn das eine weint, das andre lacht;
Sind Brüder, die sich täglich sehn und doch nicht kennen,
Die oft sich Reu und Hoffnung nennen.
Heut wird geschwind, geschwinde alt,
Und Morgen wird geschwind gebohren,
Es kommt, ist da, und wird sobald,
Als Heute war, verlohren.
Heut bewirft uns oft mit hohen Freuden,
Morgen macht, daß Sklaven uns nicht neiden,
Heut hebt den Schäfer auf den Thron,
Morgen würgt des Bruders Liebling schon;
Heut lächelt freundlich der Unschuld zu,
Morgen nimmt ihr Heil und Ruh.
Heut weiß sich lachende Blumen zu ziehen,
Morgen läßt Glück und Blumen verblühen.
Morgen spricht das Urtheil mancher That,
Die Heut ganz anders gerichtet hat.
Heut glaubt sich in der ganzen Welt allein,
Und Morgen will König über Alles seyn.

Heut giebt uns Begierden und Genuß,
Und Morgen giebt Schmachten und Ueberdruß.
Wer Heut und Morgen zu Freunden hat,
Der kriegt des Glücks auf Erden nicht satt;
Doch Heut und Morgen sind wie Tag und Mitternacht,
Nah beisammen, wenn das Eine weint, das Andre lacht.

Heut giebt den Beifall uns von tausend Händen,
Morgen beschenkt uns mit ledigen Wänden.
Heut öffnet unser Haus mit Hoffnung und mit Muth,
Und Morgen macht, daß Fleiß und Hoffnung ruht.

In Einem nur ist Morgen uns, wie Heut,
Ihr Gönner, hört's, in unsrer Dankbarkeit.
Auch Euch, ich weiß es, ändert keine Zeit,
Und Morgen ehrt und liebt Ihr uns wie Heut.
Seyd ferner gütig; — o! ich will nicht sorgen,
Ich seh's in Eurem Blick;
Heut scheidet uns, und Morgen
Bringt fröhlich Euch zu uns zurück.

In Einem nur bleibt Morgen uns wie Heut,
Ihr Gönner, hört's, in unsrer Dankbarkeit.

30.

Abschiedsrede beim Schlusse des Theaters.

Tausend Menschen müssen scheiden,
Herz von Herz, und Hand von Hand,
Und wer zählt die Millionen Leiden,
Die das Schicksal an die Trennung band?
Schrecklich, wie der letzte Todeskuß,
Muß es seyn, wenn Liebe scheiden muß;
Schrecklich, wie der Liebe letzter Kuß,
Ist der Freundschaft Abschiedsgruß.
Aber, wenn nun grüne Aussicht vor uns ruht,
Neue Hoffnungen den Geist beleben,
Sollte da beklemmt der Muth
Vor der selbstgewählten Trennung beben?
Dennoch fühl' ich's; und von allen meinen Stunden,
Ist die letzte auch die bängste mir;
Dank und Wehmuth öffnen meine Wunden,
Und die bluten unaufhaltsam hier.
Mögen sie! denn das ist theure Pflicht:
Aber danken, Freunde, kann ich nicht.
Nur der Mann kann Schmerz und Dank in Worten malen,
Weiber müssen ihre Pflicht durch Thränen zahlen.

Wer kennt die Räthsel in des Menschen Willen?
Erst strebt die Brust nach einem Wunsche hin,
Und will das Schicksal endlich ihn erfüllen,
So zittern wir und weinen über ihn.
So strebt' ich, meine Bahn mir zu erweitern,
So träumt' ich in der Zukunft Ehr' und Lust;
Und heute seh ich meine Freude scheitern,
Und nur der Trennung Gram hebt meine Brust.
Gern schwieg' auch ich, und Blick und Hand vor Euch erniedrigt,
Nähm' einer ganzen Rede Stelle ein,
Beim Abschied aber, will das Herz befriedigt,
Des Danks Gefühl will laut gesprochen seyn.
So sprech' ich's dann in unserm Namen:
Nehmt unsern Dank für Eure Liebe an;
Dank Allen, die ihn hier zu hören kamen,
Auf Worte nicht, auf unsre Rührung sahn.
Wir schließen hier vor Euren Blicken,
Den Bund der ew'gen Dankbarkeit;
So mag uns Deutschland ehren und beglücken,
Wie Hamburg's Wohl und Eures uns erfreut.
Von allen Wünschen, die das Herz erheben,
Sey stets der Besten einer Euch geweiht,
Und, wo wir fern von Euch, Ihr Freunde, leben,
Sey dieser Tag uns feierlich, wie heut.
Er wäre traurig, säh'n wir nicht vom weiten
Die Hoffnung unsrer Wiederkehr.
Laßt uns, Ihr Freunde, diesen Trost begleiten,
Daß es Euch einst willkommen wär,
Wenn wir, die itzt nach mehr Vollkommenheiten streben,
So ausgerüstet, dann allein für Hamburg leben.

31.

Theaterrede.

Wer in die Zukunft hin, nach seinen Wünschen blickt,
Der sieht sie nur im Glanz gehüllet;
Der ahndet nicht die Last, die dann ihn drückt,
Wenn nun sein Schicksal sie erfüllet.

So war von meinem Harren, Fleiß und Streben,
Was heut geschieht, das große Ziel;
Und nun erst fühl' ich Zweifel sich erheben:
Hofft' ich vielleicht zu viel, wagt' ich zu viel? —
Nicht, als verzagt' ich heut an Eurer Gunst,
(Durch sie ward Hamburg meine Vaterstadt)
Ihr seyd gerecht, Ihr würdigt stets die Kunst
Nach Fleiß und Willen, Möglichkeit und That.
Nur ob ich noch, was mir so leicht geschienen,
Den schönen Traum erfüllet seh',
Daß fest und ewig über alle Bühnen
Einst Hamburgs Bühne oben steh',
Das klemmt mein Herz; — denn nun sey keine Ruhe,
Kein Friede mehr in meiner Brust,
Geweiht sey diesem Zweck, das was ich denk' und thue,
Geopfert Leben, Kenntniß, Zeit und Lust!

Laßt, edle Freund', uns einen Bund errichten,
Und heute schon fang' die Erfüllung an:
Ich gebe, was ich hab' und kann;
Geliebt von mir seyn alle meine Pflichten,
Und froh sey unser Aller Pflicht gethan!
Nur Eu'r Gefühl, kein Andrer, sey mein Richter,
Ob treu der Schönheit und Natur wir sind,
Und wenigstens erkenne Deutschlands Dichter
Auf unsrer Bühne doch sein Kind.
Ein kleiner Theil des Lobes, das uns adelt,
Ein kleiner Theil mag mir Belohnung seyn,
Und wo gerecht Eu'r Auge tadelt,
Da sey der ganze Tadel mein.
Gebessert sey, was auch der Kenner schelte,
Gezollt des Freundes Rath der Dank, der ihm gebührt,
Willkommen selbst, ich sag's mit Beben, Eure Kälte,
Wenn sie nur zur Vollkommenheit uns führt.

Geschlossen sey demnach von dieser Stunde,
Mit Hamburgs Publikum der glückliche Verein!
Es, immer groß, gelobt' zu diesem Bunde
Den schönsten Preis. — Soll's Eure Liebe seyn?

32.

Rede beim Anfange der Schauspiele. April 1778.

Wer gierig strebt nach Kampf und Sieg und Ewigkeit,
Den dünkt die kleinste Ruhe lange, lange Zeit.
In Griechenland, wenn Kämpfe und Gefahren
Vollendet, Kranz und Lied errungen waren,
Kam eine Rast von vier verlohrnen Jahren.
Doch nicht in weichlicher Unthätigkeit
Verschwand des Landes Söhnen diese Zeit;
Sie lernten, übten, strebten, klimmten steile Pfade,
Und reiften so zur kommenden Olympiade.

So Freunde, wir. Glaubt nicht, daß diese Frist
In träger Ruh' von uns vergeudet ist.
Auch wenn Eu'r Auge uns nicht richtet,
Eu'r Urtheil unsern Wettstreit schlichtet,
So überströmt uns doch der hohe Trieb:
Ach! blieb't Ihr immer Euren Gönnern lieb!
Und jeder glüht in seinem Kämmerlein,
Euch Allen, Allen werth zu seyn.
Oft, lang nach durchstudierter Mitternacht,
Macht der Gedank an Euch, daß unser Auge wacht;

Und oft in kühner Hoffnung, oft in Sorgen,
Euch zu gefallen, findet uns der Morgen.

O laßt die Kunst, die gerne bei Euch wohnet,
Durch Eure Liebe wachsen und gedeihn;
Laßt Hamburg, das den Fleiß in jeder Art belohnet,
Nicht wider uns allein partheiisch seyn!
Ermüdet nicht in Eurem Schutz und Eurer Huld;
Dann, wenn wir nicht gedeihn, ist's unsre Schuld.

Wir lernten, übten, strebten; — neue Kräfte
Goß diese kurze Rast in unsre Brust;
Wir treten muthig hin zum fröhlichen Geschäfte; —
Sagt, Gönner, sagt, bleibt's ferner Eure Lust? —

33.

Rede, von Demoiselle Ackermann zum Abschiede vom Theater gehalten. Den 19. Juni 1778.

Hier stand ich oft, und malte Euch Gefühle,
Wovon ich dunkel einen Theil verstand.
Das wußt' ich, daß das Schicksal nicht zum Spiele
An Leidenschaft das Herz der Creaturen band;
Das sah' ich, daß den Weg zu der Bestimmung Ziele
Durch sie der Mensch geschwinder fand;
Und daß sie tiefer durch die Seele wühle,
Als was die höchste Kunst der Schilderei gekannt.

So malt' ich, was ich wußte, treu:
Doch Malerei, bleibt Malerei.

Oft hab' ich hier der Trennung Leiden
Mit voller Nachempfindung dargestellt;
Gefühlt, wie Ariadne, daß durch Scheiden
Der Kummer jede Brust am höchsten schwellt.
Doch so als Heut hat meine Hoffnung, meine Freuden
Des Abschieds Schmerz noch nie vergällt.
Denn Malerei bleibt Malerei; —
Heut weiß ich erst, was Trennung sey.

Nicht steh' ich hier durch Euer Lob
Im vollen Maaß noch einmal mir zu schmeicheln;
Die Künstlerin, die Eure Gunst erhob,
Verachtet's, Beifall zu erheucheln.
Doch warum soll mein Kämmerlein
Allein der Zeuge meiner Rührung seyn?
Ihr habt Euch oft mit Andrer Schmerz vereint,
Vereint Euch heute mit dem meinen;
Mich, die so oft mit Euch geweint,
Laßt einmal noch mich vor Euch weinen!

Daß mich auf dieser ehrenvollen Bahn
Nicht Eure Huld und Liebe ferner leiten kann,
Und daß ich heut an ihrem Ziele steh,
Das, Freunde, thut mir weh!

Daß ich nicht mehr der Tugend Lehrerin,
(Ein stolzer Titel!) nicht der Laster Siegerin

In unerfahrnen Herzen bin,
Das thut mir weh!

Daß Heut von meinen Ehrentagen allen
Der letzte ist, da Euer Wohlgefallen
Ich froh in Euren Augen seh,
Das, Gönner, thut mir weh!

Daß nur mein Dank aus Herz und Augen fliesset,
Nicht laut genug in Worten sich ergiesset,
Das thut mir weh!

Und, daß ich schwesterlos von dannen geh,
Nicht denen, die uns liebten, sagen kann:
Da! nehmt an meiner Statt Charlotten an,
Das thut mir weh, das thut mir weh!

Daß künftig nicht in kindlich stiller Treue
Ich der, die mich gebahr', des Lebens Kräfte weihe,
Das thut mir weh, das thut mir weh! —

Indeß, der, den sein Schicksal ruft und treibt und hält,
Der eilt, als jagt' ihn Zauber durch die Welt;
Den halten nicht vorgeworfene Welten auf,
Nicht Hoffnung, Ahndung, Angst hemmt seinen Lauf;
Der reißt sich weg aus dem Schooße der Seligkeit,
Und wählt sich des Büßenden härenes Kleid;
Packt Freud' und Glück und Leben zusammen,
Und wirft den Bündel in zehrende Flammen;
Besiegt des Stromes stürzende Welle,
Läuft zum Opfer, — und stirbt an des Tempels Schwelle;

Springt kühn von hoher Zinne hinab,
Tanzt Moder und Leichen vorbei ins Grab;
Speißt mit dem Verräther an einem Mahle,
Schmeckt das Gift und leert dennoch die Schaale. —

Ich faßte meinen Kelch mit Freudigkeit;
Noch war er trübe nicht, als heut.
Flöß' nicht des Abschieds Bitterkeit hinein,
Er würde süß bis auf die Hefen seyn.

So eil' ich stolz, mit anspruchvollem Herzen,
Der winkenden Bestimmung zu.
Mein sey ihr Erbtheil! — Wonne oder Schmerzen; —
Mein ihr gezognes Loos! — Kampf, oder Ruh! —

Lebt Alle wohl! — Wenn Euch ein Glück begegnet,
So sey mirs wie ein Gruß, den mir ein Engel beut! —
Lebt Alle wohl! — Wenn mir ein Glück begegnet,
So weiß ich, daß es Euch erfreut;
Und wenn Eu'r Herz mein Bündniß segnet,
So gebt mir Euren Segen heut.

34.

An die Eintracht. Februar 1779.

Eintracht, die die ebnen Pfade
Zwischen Fels und Höhlen geht,
An des Ozeans Gestade
Zwischen Erd' und Welle steht;
Ha! um deine Locken her
Wird der dicke Sturm zum Liede;
Mächtig greifst du in das Meer,
Und im Meer ist Friede!

Brüder, ruft mit allen Stimmen:
Bist du, Göttin, da?
Wollen hier in deinem Segen schwimmen,
Freundliche Konkordia!

Wo du stehst, da ist es stille,
Wo du gehst, da ist Musik;
Vor dir gilt kein böser Wille,
Hader nicht und Neides Blick.
Allen giebst du Einen Sinn,

Keiner kann den andern hindern,
Tausend Brüste reichst du hin
Deinen tausend Kindern.

Bruder, alle meine Schmerzen
Geb' ich treulich dir;
Trag' sie fröhlich heut in deinem Herzen,
Und dann gieb sie leichter mir!

Fallen deine Kinder weinend,
Weinend hin an deine Brust,
O, dein Blick, durch Thränen scheinend,
Wandelt ihren Gram in Lust.
Machte Stolz und Einsamkeit
Ihre Seelen hart und trübe,
Dann so bindest du ihr Leid
An des Bruders Liebe.

Offen stehn mir Brust und Sinne,
Was ich hab' und bin;
Bruder, sieh, ist eine Freude drinne,
Nimm sie, Bruder, nimm sie hin!

Jeden trägst du treu und leise,
Den du einst getragen hast,
Hebst dem Jüngling, Mann und Greise
Von der Schulter seine Last.
Von der Stirne wischest du
Herben Schweiß und große Mühe,
Und der Wandrer wiegt in Ruh
Sich auf deinem Kniee.

Wenn ich jauchze, wenn ich weine,
Jauchz' und wein' mit mir;
Bin dein Bruder ja, du bist der meine,
Eine Straße ziehen wir!

Laß uns durch dich selig werden,
Reine Eintracht, Königin;
Durch dich blüh' ich auf der Erden,
Bis ich Baum im Himmel bin.
Zweig und Erde sind gepaart;
Lebensblüthen fallt hernieder!
Sie, die eure Schwester ward,
Bringt zur Frucht euch wieder!

Ihre Kinder, ihre Erben,
Gehn ins Erbtheil ein;
In ihr athmen, leben, lieben, sterben,
Brüder soll die Losung seyn.

35.

Theaterrede.

Den reizt das Lob; und den die dürre Pflicht;
Der ringt nach Sieg im Wettestreite;
Der ficht um mehr, um Brod und Beute;
Der will nicht Brod und Millionen nicht;
Der lechzt nach ungewisser Ewigkeit;
Der kämpft um Ruh auf kurze Lebenszeit.

Uns reizen Brod und Beut' und Sieg und Pflicht;
Doch lohnen können sie uns nicht:
Eu'r Lob, Ihr Gönner, Lob allein,
Soll unser Lohn und Sporn zu fernern Thaten seyn.
Das Lob sey immer karg, nur sey's nicht klein.
Zeigt selten uns, doch laut, Eu'r Wohlgefallen,
Und wann's erschallt, so laßt's von tausend Händen schallen.
Was nutzt dem Künstler Preis und kalte Gunst?
Laßt ihn allein, so welket seine Kunst.
Vergessenheit nur schlägt ihn nieder:
Beseht sein Werk, und Ihr erhebt ihn wieder. —

Euch seyn Lenz und Sommer hold,
Luft und Sonne, Erd' und Meere;
Alle Zonen senden Euch ihr Gold,
Alle Winde, Reichthum, Pracht und Ehre;
Glück aus allen Meeren ström' auf Eure Flur,
Alle Städte weichen Eurem Ruhme;
Fried' in allen Landen und in der Natur,
Sey mit Eurem Eigenthume.
Fleiß und Treu mach' Eure Bürger reich,
Eure Künstler reif zum Lohne;
Und vor allen Völkern finde unter Euch
Größeres Verdienst auch seine Krone!

36.

An das alte Jahr 1780.

Mit deines letzten Abends letztem Strahle
Geuß schweigend deine vollgehäufte Schaale
Und alle Tropfen der verbrauchten Zeit
Weg von der Erd' in Meere der Vergangenheit.
Geuß dahin Seufzer, Wünsche, Hoffnung, Sehnen,
Wo alte Zeit auf Felsengrunde ruht,
Wo schwimmen Millionen Lebensscenen,
Reif oder unvollbracht, auf Strömen Thränen,
Und Muth und Missethat auf Blut;

Daß deine Thränen sich im Strom' vertheilen,
Daß dein vergoßnes Blut unkennbar sey,
Daß deine Seufzer unter Tausend heulen,
Unhörbar sey dein Klaggeschrei!

Nur Blut, das ohne Schuld vergossen,
Der unterdrückten Menschlichkeit Panier,
Und Thränen, welche Hochgefühlen flossen,
Laß uns zur Rach' und zur Bewundrung hier;
Auch wenn von edlen Thaten eine
Noch nicht des Lobes Lorbeer trug.

Und, o, daß Deutschland ewig ihn beweine,
Laß uns Theresens Aschenkrug!

37.

An das neue Jahr 1781.

Tritt hervor aus deiner Wolke,
Junger König unsrer Welt,
Zeig' dein Antlitz deinem Volke,
Dessen Busen Ahndung schwellt,
Daß wir sehn, ob unsrer Erde
Heil dein Scepter bringen werde!

Ha! dein Angesicht ist milde,
Und dein Scepter frei und groß,
Treue steht auf deinem Schilde,
Segen liegt in deinem Schoos. —
Laß mich Friede und Gedeihen,
Meinen Brüdern prophezeihen:

Unsre Fürsten werden friedlich,
Väter ihrer Kinder seyn,
Richten sie gerecht und gütlich,
Schützen sie bey Oel und Wein;
Werden sicher auf den Thronen,
Sicher in den Herzen wohnen.

In Theresens großem Sohne
Ist Germanien beglückt,
Friede schmücket seine Krone,
Wie ihn selbst die Liebe schmückt;
Heilig ist ihm seine Würde,
Leicht, doch theuer seine Bürde.

Hamburg unter Deutschlands Töchtern
Wird der Mutter Günstling seyn,
Sich durch Arbeit von Geschlechtern
Zu Geschlechtern benedeyn;
Deutsche Tugend macht sie besser,
Ihrer Väter Weisheit grösser.

Eintracht wird den Zwist versöhnen,
Der die halbe Welt verheert,
Fließen werden immer Thränen,
Aber keine mehr aufs Schwerdt;
Blut wird nicht an Brüderhänden
Vaterland und Freiheit schänden.

Jedes Unterdrückten Bitte
Wird Gehör der Stärkre leihn;
Fremder Glaub' und fremde Sitte
Werden Brüdern heilig seyn;
Groll und Dunkel niemals rechten,
Irrthum nur und Liebe fechten.

Schwache wird nicht Bosheit beugen,
Unschuld fallen durch Verdacht;
Sklaverei und finstres Schweigen

Fodert keine Uebermacht;
Redlichkeit darf um sich sehen,
Offenheit am Thore stehen.

Gute Thaten sollen bauen,
Sollen ihren Segen streun,
Glaub' an Menschheit und Vertrauen
Soll des Zweiflers Herz erfreun;
Treu' wird Hand an Hände binden,
Guter Rath nicht Undank finden.

Muth in Arbeit wird gerathen,
Friedlich seyn das weite Meer;
Reifen werden unsre Saaten,
Unsre Trauben hängen schwer.
Forschen soll Entdeckung krönen,
Lautes Lob den Fleiß verschönen.

Daß du nach verflog'nen Stunden
Selig endigst deinen Flug,
Ausgeheilt seyn alle Wunden,
Die dein ält'rer Bruder schlug;
Daß dich um des Ruhmes Freuden
Alle deine Brüder neiden!

38.

Rede zur Todtenfeier Lessings auf dem Hamburger Theater den 9. März 1780. gehalten.

Ganz Deutschland klagt um seiner Weisen grösten,
Sieht nun des Forschers erste Stelle leer;
Doch Deutschland kann sich trösten,
Es hat der großen Männer mehr.
Vielleicht noch Einen, der, wie Er,
Sich selbst allein des Ruhmes Hütte baute,
Vor Fürsten, Fürstendienern nie gekniet,
Tief in der Menschen Heimlichkeiten schaute,
Und niemals eine schadenfroh verrieth;
Der, was er einmal war, mit Ehre
Und Nachsicht doch für Andre, blieb,
Und den nicht jeder Sturm der Lehre
Aus der erkannten Wahrheit trieb;
Der Gleisnerei und Prahlsucht kühn verscheuchte,
Aus Furcht und Haß an keiner Meinung hing,
Und, wenn er auch Gewißheit nicht erreichte,
Doch immer nah' an ihrer Ferse ging.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nur unverwunden bleibt die Trauer,
Mit welcher unsre Kunst den Schlag beklagt;
Denn diese klagt um mehr, ist um die Dauer
Der vaterländ'schen Kunst verzagt;
Sieht nur den kleinen Trost von weiten,
Hofft, daß noch Dichter in der Ferne stehn,
Die nur den einzigen bewährten Richter scheuten,
Und kühner nun auf seinem Pfade gehn;
Hofft, daß sein Geist auf ihnen schwebe,
Und Segen noch auf ihre Werke streu',
Daß Deutschlands Weh um ihn, sie noch belebe
Und Sporn, ihm nachzustreben sey.

Drum hat sich unser Schmerz auch öffentlich vereint,
Denn in der Still' hat Jeder ihn beweint.
Vielleicht daß den, der auch nach Ruhme geizet,
Der Künste feierliche Wehmuth reizet.

Ihm selbst, (der Edle!) ihm ist wohl!
Er weiß nun, welche höh're Stelle
Ein höh'rer Geist bekleiden soll;
Ihn dürstete, nun ist er an der Quelle!
Er spürte nach der Erde Leidenschaften,
Nach Größ' und Schönheit der Natur;
Nun sieht er ihre ersten Faden hafften,
Tritt auf der Grundgesetze feste Spur.
Nun weiß er, daß der treue Sucher
Einst hinter den entfernten Vorhang dringt;
Daß ird'sche Weisheit Millionen Wucher,
Und kleine Aussaat große Früchte bringt!

Sprichst, Deutschland, du von dir, erwähne Seiner,
An Neid und Undank sey die Rache dein!
In unsrer Kunst soll am Altare Keiner
Sich, ohne ihm zu opfern, weihn.
Laß, Vaterland, ihn nicht durch kleines Lob,
Durch Schmeicheln und Nachahmung schmähen.
Auf seinem Grabe mag der Künste Fahne wehen,
Und Ewigkeit setz' ihre Krone drob!

39.

Die Nachtigall im April. 1781.

Da ging ich hin, und dachte nicht an Liebe,
An Erdenarbeit nur und Erdenlohn;
Da hört' ich ihren ersten Ton,
Und schnell ward's tief in meinem Herzen trübe.
Da bluteten vom neuen meine Wunden,
Da fühlt' ich alle die verfloss'nen Stunden;
Da war mir Erdenlohn nicht mehr Gewinn;
Da schlug in meinen Adern ängstlich Sehnen,
Da stiegen Seufzer, ach! da kamen Thränen;
Da war ich wieder wo ich immer bin!

40.

Zu Anfang des Jahrs 1783.

Klage nicht, daß du verlohren hast,
Daß das alte Jahr zu schnell vergangen;
Wie des Himmels Trost, wie einen lieben Gast,
Mußt du deinen jungen Freund empfangen.
Sahst du nicht, daß neue Zeit
Alles neu gebiehret,
Daß sie sicher, sanft und weit,
Sanfter als die Hoffnung selbst, dich führet?
Glück und Leidenschaft sind trüg'rische Begleiter,
Oder lassen endlich deine Hände los;
Sie trägt, gleichen Schrittes, immer weiter
Zu der Ruhe großem kühlen Schoos.

Klag' nicht über eingebüßte Freuden,
Die kein and'res Jahr dir beut;
Weht doch über deiner Brüder Leiden
Auch der Hauch der Zeit,
Und sie gießt in ihrer kleinsten Stunde
Heilung über deine Wunde,
In dein Auge Heiterkeit.

Klage nicht, daß unvollbracht
Wunsch, Entwurf und Arbeit liegen:
That'st du recht, wird keiner Zeiten Macht
Dich um Frucht und Lohn betrügen.

Blicke vorwärts, Ahndung hebe
Deine unterdrückte Brust empor,
Zuversicht und Glaube schwebe
Deinem hoffnungslosen Auge vor.
Hat die Zeit für dich kein Heil,
Giebt sie nichts, was du verlohren, wieder
Edler, so nimm deinen Theil
Von dem Glücke deiner Brüder!

Denn es grünt der Oelzweig schon,
Dessen Wehen Schwestervölker bald vereinet,
Und der Friedensbote zählt den Lohn,
Den der Völker trunk'ne Freud' ihm weinet.

Und was klagst du? Joseph lebt,
Der zerbrach der Menschheit dickste Bande,
Daß nun die Erlöste ihre Schande
Vom zertretnen Nacken hebt;
Der die rost'ge Geissel armer Knechte
Aus der Treiber Händen riß,
Und dem Irrenden die alten Rechte,
Die gestohlnen Rechte, werden hieß.

Nun was klagst du? — Er vollendet es gewiß!

41.

Theaterrede nach dem Benefice.

Den Künstler lohnt sein Werk; — er blickt's mit Vaterliebe
In seiner stillen Werkstatt an.
Wär' nicht dies Vaterherz, wo bliebe
Sein fester Gang auf der betret'nen Bahn?
Kein Wandrer ging' so kühn auf Dornen, Felsen, Stegen,
Hing' nicht sein Herz noch an den vor'gen Wegen.

Das ist ein Lohn des Künstlers, und der Lohn
Ersetzt denn manchen andern schon.

Doch, armer Künstler! soll dein Aug' allein
Sich liebevoll an deinem Werke freun?
Nicht Fleiß, nicht Wunsch, nicht Zeit, nicht Angst, nicht Schwärmen
Kann deiner Liebe Meisterstück erwärmen.
Mein Werk verdiene gern den Preis der halben Welt;
Ich muß auch sehn, wie's ihr gefällt;
Und wenn sie's eines kleinen Preises würdig hält,
So nehm' ich den, und laß den Preis der halben Welt.

So fragt' ich heut, ob meinem Fleiß und Streben
In Andrer Augen Lohn gebührt;
Ob Ihrem Künstler Hamburgs Bürger geben,
Was freudiger ihn hin zum Ziele führt;
Und, was des Künstlers Geist am höchsten trägt,
Ob ihm Ihr Auge lacht, Ihr Herz ihm schlägt?
Das seh' ich heut; — und muthiger und heiter
Sey künftig auf der Bahn mein Gang.
Ich geh' ihn sicher weiter, immer weiter, —
Und dieser Weg, nicht Worte, sey mein Dank.

Doch, Gönner, — ganz allein — der Weg ist steil und lang —
Gebt Eure Liebe mir zum freundlichen Begleiter!

42.

In einen Fächer.

Wenn Hader, Haß und Neid erkalten,
Sich Herzen, Fächern gleich, entfalten,
Sich aller Fürsten Scepter neigt,
Die Unschuld ihren Thron besteigt,
Der Schlangen- und der Taubensinn
Die Welten, wie ein Herz regieret:
So folge dreist dem Schäfer, der dich führet,
Und werde ihr' und seine Königin.

43.

Dem Kronprinzen Friedrich von Dännemark und seiner Gemahlin, von den auf dem Gymnasio Studierenden überreicht. 1785.

Dem Schöpfer der verschwiegenen Natur
Gefällt zum Dank ihr leises Beben,
Der Bienen Summen, die auf stiller Flur
Die Blüthen, die sie gab, umschweben.

Er hört des Zeisigs Schwirren, der im Hain
Zufrieden seine Werkchen treibet,
Er hört's, wenn es der nahen Hirsche Schrein
Vor Menschenohren übertäubet.

Er achtet auf des Silberfischchens Bahn,
Das fröhlich durch die Welle schwebet,
Wenn schnaubend der Delphin den Ozean
Dicht neben ihm zu Bergen hebet.

Er hindert's nicht, daß seinen schwachen Duft
Empor zu ihm das Veilchen sendet,
Indeß ein ganzer Lorbeerwald der Luft
In Wolken Wohlgerüche spendet.

O wende, königliches Paar, dein Ohr
Vom Taumel deines Volks zu Tönen,
Die, leise nur, nicht der Päanen Chor
Erhöhen werden, nur verschönen!

Hier ist der Myrtenzweig, den Liebe gab,
Dort der Altar der mächt'gern Freude!
Von jenem bricht die Huld zwei Blättchen ab,
Und lächelt Gnade auf sie Beide.

44.

An die Lerche. 1786.

Lerche, schmettre aus der Höhe
Nicht dein Lied in meine Brust!
Wisse, daß ich deinen Ton verstehe,
Deine Liebe, Klag' und Lust.
Eh du warst, hab' ich geliebet,
Wenn du todt bist, lieb' ich noch.
Singst du Freuden, die der Lenz dir giebet?
Lerche, o! verschweig sie doch;

Oder trillerst du dein Sehnen
In die weite Flur hinein?
Höre deine Brüder dich verhöhnen!
Sehnsucht auch muß heimlich seyn.

Rufst du, einsam und geschieden,
Deinem fernen Liebchen zu?
Ich, ich wär' verschwiegen und zufrieden,
Hätt' ich Flügel, so wie du.

Oder, Arme, macht dein Grämen
Dir dein kleines Herz zu voll?
Schreist du, daß der Jäger dich vernehmen,
Deine Leiden enden soll?
Schmettre denn aus deiner Höhe
Weit und breit den Todtensang;
Glückliche, du darfst es. Ich, ich gehe
Lang' und langsam meinen Gang.

45.

Dem Oberpräsidenten von Gähler an seinem 82sten Geburtsfeste von den Bürgern Altona's überreicht. 1787.

Ist glücklich, wer nach ungewissem Ziele
Mit starrem glühendem Gesichte strebt?
Der Jüngling, dessen goldnes Haar im Spiele
Weit hinter dem erhitzten Nacken schwebt?

Ist der geehrt, der von des Wettlaufs Staube
Am Wege sitzend, nur beworfen wird,
Und den, erkauft von seiner Ahnherrn Raube,
Der Gunst langsamer Arm barmherzig führt?

Vielleicht ist der es, der mit wenig Reue
Des Wandels unbeschimpften Kampf durchschaut,
Dem seiner Freunde Ehrfurcht, Liebe, Treue
Von Stein und Moos ein Denkmal aufgebaut.

Heut, theurer Vater, wende deine Blicke
Auf Zukunft nicht, nicht auf Vergangenheit;
Genieße, Menschenfreund, vom seltnen Glücke,
Daß dankbar eine Stadt sich deiner freut;

Daß deiner Thaten Werth, am fernen Throne,
Der Herrscher, wie das Vaterland, erkennt,
Daß Jeder, vom erhab'nen Königssohne,
Bis hin zu uns, dich liebt, dich Vater nennt.

46.

Auf Souvenirs.

Der Trennung Leiden zu verschönen,
Mag Liebe gern geschäftig seyn,
Webt Wünsche, Hoffnung, Sehnsucht, Thränen,
Einsam in ihre Seide ein.

* * *

Schweigt's der Nachtigallen Heer,
Rauscht's der Lindenbäume keiner,
Winkt's kein Mondstrahl übers Meer,
Hier, dies lispl' es: denke meiner!

47.

Dem Kronprinzen Friedrich von Dännemark, überreicht von den auf dem Gymnasio Studierenden. 1787.

Warum verläßt den väterlichen Thron
Der Cyrus Nordens? warum tragen
Von kurzer Nacht zu langen Tagen
Geprief'ne Rosse unsern Königssohn?
Schätzt ihn nicht mehr des Landes erste Veste?
Sind menschenleer der Königsstadt Palläste?

Sucht er im milderwärmten Gallien
Die öl- und traubenreichen Pfade?
Eilt er die grünenden Gestade
Des freien, reichen Albions zu sehn?
Wie? oder wählt der junge Held zum Ziele
Der deutschen Fürsten ernste Waffenspiele?

Will zu der Vorwelt heiligem Ruin,
Der sieben Hügel Mausoleen,
Severs und Constantins Tropheen,
Der Römertugend später Erbe ziehn?
Verleiten ihn wohl Markus große Säle,
Und der verschwiegnen Wasserstadt Kanäle?

Nein, seines liebevollen Blickes werth
Vom Hekla bis zur Elbe Strande,
Schenkt er ihn nur dem Vaterlande,
Das hoffnungsvoll den Herrscher in ihm ehrt.
Er achtet nicht Europens Wohlgefallen,
Wenn ihm nur seines Volkes Lieder schallen.

Nur Lieb' und Gegenlieb' ist sein Geheiß.
O Liebe, Liebe soll er finden!
An Kränze, die ihm Städte winden,
An seiner Streiter Lorbeerreis
Hängt in der Patrioten Heiligthume
Sich auch der Jugend frischgepflückte Blume.

48.

Der Genügsame.

Sonne, wende dein Gesicht,
Laß die letzten rothen Strahlen
Nur der Hügel Spitzen malen!
Früchte reifet zwar dein Licht,
Lieblich duften Ros' und Nelken,
Aber mein Vergißmeinnicht will welken.

Evan, schleuß mit mir den Bund;
Schone meiner, ich will trinken,
In den Schoos des Freundes sinken,

Aber bänd'ge meinen Mund;
Mögen Aug' und Lippen brennen,
Laß mich nur nicht ihren Namen nennen!

Glut für Künste sey mein Ton,
Farb' und Steine will ich wissen,
Staub von Obelisken küssen,
Aechzen mit Laokoon;
Nur Apoll muß mir verzeihen,
Daß auch Nonnenbilder mich erfreuen.

Taumelnd, Dichtkunst, will ich mich
Mit dir freun, mit dir mich härmen,
Einsam durch die Nächte schwärmen:
Laß mich aber gnädiglich
Nicht mit Wolkengöttern ringen,
Laß verständlich mich zu Menschen singen!

Dankbar nehm' ich Ruh und Glück
Aus der blinden Göttin Händen,
Will sie mir den Rücken wenden,
Geb' ich's willig halb zurück.
Nur, daß Brüder nie mich meiden,
Liebes Schicksal, wirf mich nicht mit Freuden!

49.

Erndtelied. 1791.

Melodie: Freund, ich achte nicht des Mahles 2c.

Als die Sonne wärmer strahlte,
Eis in Regen goß,
Heimlich grün die Flur sich malte,
Blüth' in Blätter floß,
Männlein nach dem Weiblein hüpfte,
Froh der Wurm der Hüll' entschlüpfte,
Was war das? was war das?

Bande, die sich Liebe knüpfte,
Band an Band,
Ring und Schwur und Hand.

Tellus trank im Brautgeschmeide
Der Vermählung Lust,
Sehnsuchtsvoll in Mutterfreude
Schwoll ihr Schoos und Brust,
Und sie sah von Strauch und Bäumen
Dürre Kern' und Beeren keimen.
Was war das? was war das?

Hoffnung, die in grünen Träumen
Zum Beruf
Kraft und Dauer schuf.

Der Vermehrung Ströme rauschten
Ueber Wald und Hut,
Athemlos im Busch belauschten
Vögel ihre Brut;
Starke hielten ohne Schwanken
Schwacher Brüder Aest' und Ranken.
Was war das? was war das?

Treue, die mit Preis und Danken
Der Natur
So Vollendung schwur.

Ja, vollbracht in ihrer Stärke,
Ruh' und Sicherheit,
Sind der Erde Liebeswerke,
Zum Genuß bereit.
Kraftlos von des Segens Schwere,
Neigt ihr Haupt die gelbe Aehre.
Was ertönt? was ertönt?

Heisser Schnittermädchen Chöre,
Sensenklang,
Starker Feldgesang.

Waizen hat die mächt'ge Hippe,
Klee und Gras gefällt,
Korn für treuer Rosse Krippe,
Stolzes Roggenfeld,
Gersten zu des Landmanns Würze,

Lein zur keuschen Mädchenschürze:
Aber Wein? aber Wein?

Gersten ist des Landmanns Würze,
Nahrung, Kraft
Giebt ihr stiller Saft.

Zwar, wo ew'ger Strahl der Sonne
Die Olive reift,
Wo die eilige Garonne
Rebenwurzeln streift,
Wo vor freier Männer Füßen
Säfte rother Trauben fließen,
Da ist's schön. Da ist's schön.

Laßt uns dankbar das genießen,
Was uns heut
Ceres Füllhorn beut.

Bacchus auch hat seine Stunde,
Wo sein Segen fließt,
Wo vom heissen Rosenmunde
Sich sein Lob ergießt.
Schön ist Alles, was wir haben,
Heilig alle, alle Gaben.
Becher hoch, Becher hoch!

Alle Freuden, die uns laben,
Sollen rein
Wie der Tropfe seyn!

50.

Erndtelied. 1792.

Melodie: Es giebt der Plätzchen überall ꝛc.

Gepriesen sey der Sonne Macht,
Des Mondes sanft erhellte Nacht,
Des Abends schauerliches Grau,
Des Nebels Brüten in der Au,
Der Blätter Glanz im Morgenthau,
Was aus des Himmels Schoos,
Sich in die Flur ergoß!

Gepriesen sey aus Erd' und Luft
Der Fruchtbarkeit geheimer Duft!

Denn daher kam, was uns erquickt,
Das Grün, das unser Aug' entzückt,
Der Ceres stiller Halmentanz,
Im Schaumpokal der Nektarglanz,
Ums Dichters Haupt der Epheukranz,

Was nur die Sichel schlug
Und was die Biene trug,

Der Teppich, den der Liebe Hand
Auf Wüst' und Felsen ausgespannt.

Zwar schloß mit todtengleicher Ruh
Der Schöpfung Sarg der Winter zu,
Versteinert stand der Wasserfall,
Im weißen Forst, im öden Thal
Ertönte nur des Beiles Schall;
Doch Hoffnung wußte schon,
Er kommt, er kommt, der Lohn.

Sie, die auf Säul' und Ankern ruht,
Die Hoffnung, weiß wohl was sie thut.

So brach der Nachtigallen Chor
Im kaum belaubten Hain hervor,
So wich das Eis dem sanften Moos,
So rissen von der Erde Schoos
Sich Nymphen und Phalänen los:
Da schwoll zum reichen Flor
Des Feldes Frucht empor,

Und ach! die treue Ulme band
Die Ranke, die sich um sie wand.

So tragt mit frohen Melodein
Des Segens reiche Schätze ein,
Es weih' sie eurer Lieder Gruß

Zu trauter Stunden Frohgenuß;
Und lastet euch der Ueberfluß,
So schickt's dem Gallier;
Er send' euch Medoc her.

Die Klugheit tauscht sich Freuden ein,
Hier giebt sie Korn, dort nimmt sie Wein.

Mit Aehren sey der Sänger Haupt,
Mit Aehren sey der Kelch umlaubt!
Der Sängerinnen holder Sang,
Der Trinker rascher Becherklang,
Der leichten Füße Tanz sey Dank.
Der Dank sey Freude nur,
So will es die Natur.

Triumph! in der Vollendung Pracht
Hat sie ein Lebensjahr vollbracht!

51.

Fragment einer Theaterrede.

Weithin erschallt des Kriegesgott's Trompete,
Der, streitgewohnt, der Hengst entgegenschnaubt,
Doch schöner ist des Künstlers weiche Flöte,
Wenn zähmend sie den Grimm dem Löwen raubt.

Groß ist der Leidenschaften wahre Scene,
Doch blutig und verhüllt ihr Spiel,
Unblutig und doch lehrreich ist die Thräne,
Die der erneuerten Geschichte fiel.

Nur gräßlich prächtig raubt dem harten Ohre
Des Mordgewehres Schall die Ruh;
Ich höre gern des Landmanns Haberrohre
Im Kampf mit Nachtigallen zu.

Unsorgsam folgt der Held dem Rufen,
Wenn Ehre um sein Leben wirbt,
Er sieht nicht, daß von seiner Rosse Hufen
Der Künste kleines Veilchen stirbt.

Wenn weg von blut'gen Lorbeern, trocknen Myrthen
Die ruhgewohnte Muse flieht,
So singt dort bei Admetens Hirten
Apollo einst sein schönstes Lied.

Ach bald muß Eintracht diesen Zwist versöhnen,
Der selbst der Künste Heiligthum verheert.
Bald weint die Schönheit ihre Thränen
Nur an der Bühne, nicht aufs Schwerd.

Bald fällt der Flor von eurer Dichter Leier,
Bald wird Concordia das Lob der Tonkunst seyn,
Dann ladet dich zur Friedensfeier,
Du Stadt der Ruhe, deine Bühne ein.

52.

Lob der Thränen.

An Voght. 1793.

Starr stand der Himmel. Lechzend trieb der Schäfer
Durch braune Haide in verdorrter Bahn,
Und mit bestaubten Beinen wand der Käfer
Am welken Halme sich hinan;
Der Arbeit herbe Tropfen fraßen
Das traurige Gesicht der Dürftigkeit;
Hell klang der Tritt der Hufe durch die Straßen,
Durchs Thal der Achse Knarren weit.

Da wich der Sonne Glut, die Wolke brach,
Ich hörte der Erquickung leises Ach,
Das im Genuß die ganze Schöpfung sprach.

Mit stierem Aug' und steinerner Gebehrde
Erschuf der Selbstmord sich sein Grab,
Los wähnt' er sich von allem, was die Erde
An kleinem Lohn und großen Strafen gab.
Da sah' er, wie in seinen Rosenwangen
Sein blonder Liebling vor ihm stand;
Der schon gezuckte Arm war nun gefangen,
Kind! schrie er, hat die Erde noch ein Band!
Die Thränen stürzten von den Wangen
Und ungesehn der Stahl aus seiner Hand.

In höchster Wuth gekränkter guter Sache
Und knirschend auf der Freundschaft Hochverrath,
Entblößte ihren Nervenarm die Rache,
Vertilg' ihn! rief sie, der das that,
Das konnte! den so oft mein Geist umfing,
In dessen Brust sich meine Wünsche gossen,
An dessen Lippen meine Seele hing,
Um den so oft des Jünglings Thränen flossen!
Ach Thränen! — und es sank die Faust der Rache nieder,
Und alte Brüder waren wieder Brüder.

Vom Haufen edler Jünglinge umgeben,
Ging ich und lehrte sie begeistrungsvoll,
Ich sprach von Ruhe, Größe, Sicherheit und Leben,
Von Shakspear, Klopstock, Venus und Apoll,
Von dem was Kunst und Dichtkunst wollen, können;

Da zitterte mein Mund vom Ueberfluß,
Ich fühlt' ihn stark und konnt' ihn schwach nur nennen,
Und von mir wich der Sprache Genius.
Sie sah'n mich gierig an, auf meine Wangen
Ergoß die stockende Empfindung sich,
Da fühlt' ich sie an meinem Halse hangen,
Da riefen sie: o, wir verstehen dich!

Ich saß bei dir in der Erwählten Kreise
Und hörte deiner Suade zu,
Genoß und lernte, wurde fröhlich, weise,
Und Ruh in meine Seele senktest du; —
Da schrieb, ich weiß nicht wie, mit Zähren
Die flücht'ge Hand dir dieses Lob der Zähren.

53.

An die Wittwe eines zu früh gestorbnen Edlen, der schlecht besungen wurde.

Herb' und gerecht sind ihres Kummers Zähren,
Schwer trägt das schöne Herz der Traurigkeit Gewicht,
Das mag allein ihr Trost gewähren,
Sein Kennerauge liest die Trauerverse nicht.

54.

Am Geburtsfeste Christians VII. Den 29. Januar 1794.

Du, dessen Herz beim freundschaftlichen Mahle,
Beim hochertönenden Pokale,
Beim Tanz im weiterhellten Saale,
Dem Tage deines Königs sich ergießt,
Vergiß es nicht, warum heut seine Feier
Ganz rein, dir werther noch als vordem, ist:

Daß hier nicht eine Thräne unterm Schleier
Der Wittwe des Erschlagnen fließt,
Nicht absichtlose Wuth ihr zehrend Feuer
Auf Schuld und Unschuld schießt;
Daß nicht um deines Hauses Schwelle
Der Raub- und Würgeengel braußt;
Du ohne Schwerd, mit sichrer Maurerkelle,
Dir deine neue Hütte baust;
Daß du nur fern nach jenem Streite starrest,
Wer sich den höchsten Leichenhaufen warb,
Du nicht der Todespost entgegenharrest,

Daß weit von seinem Heerd dein Erstling starb;
Daß frei dein Mund aus jeder Schaale
Der Kenntniß und der Wahrheit trinkt,
Nicht bis zu deinem Büchersaale
Des Uebermächt'gen feiler Spürer dringt;
Daß gern gesehn in allen Meeren
Dein segenreicher Wimpel fährt,
Auf deinem Strome, deinen Fleiß zu stören,
Dein König nachbarlichem Räuber wehrt;
Daß nicht die Theilung fremden Gutes
Dich um dein Eigenthum betrügt,
Du, nach Verspritzung deines Blutes,
Zu spät erkennest, wie man dich belügt;
Daß du allein noch kalt und ernst
Die große Fehde richtest,
Und, wenn du denkst und wenn du dichtest,
Aus großem Beispiel große Lehren lernst;
Daß, wenn dein Fuß so gern im Freien tanzt,
Dein König dir den Oelbaum hingepflanzt.

55.

An meine Frau Pathe.

Ich weine des Nachts und seufze am Tage
Und habe doch leidlichen Muth,
Das Herz ist zu eng' und liebt seine Plage,
Die Schmerzen thun weh und thun gut.
Ich weiß nicht warum; und wenn ich nun rathe,
So denk' ich an meine Frau Pathe.

Da schlich ich im dunkeln Walde am Morgen,
Und wo ich war, wußte ich kaum,
Da nahm ich zur Tödtung heimlicher Sorgen
Mein Messer und schnitt in den Baum;
Und da ich's besah', was war es? — man rathe!
Der Name von meiner Frau Pathe.

Da setzt' ich ins Gras mich nieder und weinte,
Da kam nun der König einher;
Die Königin fragt: Was ist dir? und meinte,
Daß Unrecht geschehen mir wär'.
Ich sagte: ich weiß nicht; was ich errathe:
Ich weine um meine Frau Pathe.

Was weinst du, sprach sie, lieblicher Knabe,
Um deine Frau Pathe dich todt?
Komm folge mir, sieh! was ich für dich habe,
Sind Kleider und Pferde und Brod,
Und Liebchen so schlank wie Puppen am Drathe,
Viel schöner, als deine Frau Pathe.

Frau Königin, ich verseufze die Tage
Und habe doch leidlichen Muth,
Das Herz ist zu eng' und liebt seine Plage,
Die Schmerzen thun weh und thun gut;
Ach! laß mich nicht schönere Liebchen erwerben,
Für meine Frau Pathe mich sterben!

56.

Fragment eines Frühlingsliedes.

Wind' aus deinem Busen, Philomele,
Deiner Töne Wunderzug,
Für dein kleines Herz ist deine Kehle
Laut und lindrungsvoll genug.

Hochgeschwollen bleibt das meine,
Obs in hundert Liedern sich ergießt,
Ob ich jauchze, blute, weine,
Ob der Kummer Brust und Lippe schließt.

Berſtet Baum und Strauch von Lebensfülle,
Schwellt hervor zu Blüth' und Frucht;
Gießt dem Dichter Schatten in die Stille
Deſſen Seele Frieden ſucht.

Unter friſchen Erlenzweigen
Wandl' ich zweck- und hoffnungslos im Traum,
Blüthen fallen, Düfte ſteigen,
Meine ſtumpfen Sinne merken's kaum.

Seht, wie aus der todten Erde Spalten
Regſamkeit und Lieb' erſtehn,
Seht des Käfers Flügel ſich entfalten,
Sehnſucht zur Vollendung gehn.

Ohne Wunſch und ohne Harren
Fühlt mein dürres Herz den Wechſel nicht,
Weiß nicht, ob die Augen ſtarren,
Oder ob ſie eine Thräne bricht!

57.

An M. Den 15. Februar.

Dies ist der Tag,
Wo sonst der Lerche erster Schlag
Der Hoffnung Frühlingsluft versprach.
Heut, in des öden Sturms Getümmel,
Steigt zu dem dicken Thränenhimmel
Kein Laut der Hoffnung und der Lieb' empor.

Getrennt vom Zauber deiner Kehle,
Verlassen in des Unmuths grauer Höhle,
Schwebt deines Mitleids Blick allein dem Auge vor.

Hast du in deiner schönen Seele
Auf deinem lieblichen Euphon,
Ein Wort, ach! einen Ton
Für deinen Freund, des Kummers Sohn:
So send' es, daß sein Herz nicht wisse,
Vor welchen Thränen heut sein Auge überfliesse.

58.

Mauvillon. 1794.

Fern hinter diesem bunten Nebellande,
Wo sich dem Tande,
Wo sich der Schande,
Der stolze Gauckler weiht,
Zieht sich das tiefe, graue Thal der Zeit.
Noch weiter hin verschließen's Felsenwände,
Wo nie ein ird'scher Fuß gebebt,
Wo nie des kühnsten Gemsenjägers Hände
Am blut'gen kalten Stein geklebt.
Oft, wenn erschöpft vom Kämpfen, Forschen, Sorgen,
Mein Geist nur Eine Wahrheit sich begehrt,
Wandl' ich zum Thale, ob vielleicht ein schöner Morgen
Den dunkeln Felsen aufgeklärt;
Denn Züge hoher Deutung stehen da,
Die nur mein blöder Blick von ferne sah.

Jüngst war er hell; im schwarzen Schleier
Stand eine Jungfrau, wie Aegyptens Wunder groß,
Und grub mit unvertilgbar'm Feuer,
(O klagt mit mir der alten Freundschaft Loos!)
Grub in den ew'gen Stein

Den Namen Mauvillon hinein.
Noch las' ich Cato, Decimus
Und Mira; — doch ein Thränenguß
Verbot dem gier'gen Auge mehr zu lesen.
Wer aber ist die Todsverkünderin gewesen?
Die Liebe, Hoffnung, Wahrheit, Pflicht?
Europa, die mit ihren Söhnen stirbt und lebet? —
Die Hand der Freundschaft schrieb es nicht,
Die hätte nicht geschrieben, nur gebebet.

59.

Der politische Accoucheur.

Fr. Wie starb die Mächtige so schnell in ihren Nöthen?

A. Untheilbar, mußte ja der Kaiserschnitt sie tödten!

60.

Auf den Tod einer jungen Frau.

Ach! wie des sanften Geistes Flügel eilen!
Wie kurz des holden Körpers Trümmer weilen.
So steigt der Veilchen Duft zur Wolkenhöh',
So fallend schmilzt die zarte Flocke Schnee.
Uns bleiben Asche, Liebe, Sehnen,
Und Hoffnung, Dank und Thränen!

61.

Ein Andres.

Hat Freundschaft eine Blume hier vergöttert
Und sanfte Liebe sie gepflegt;
So ist der Wurm, der sie entblättert,
Die Psyche, die den Staub zum Himmel trägt.

62.

Frühlingslied. 1796.

Was will denn diese Athemlosigkeit,
Was dieses Herzens wildes Schlagen,
Des ungewissen Blickes Trunkenheit,
Was meines Mundes Zittern sagen?

Um welches ewig unbekannte Ding
Soll meine feige Hoffnung werben?
Soll ich, wie dieser hast'ge Schmetterling,
Sekunden lieben und dann sterben?

Ach! soll, gleich jenem früh entschlüpften Wurm,
Mich auch ein Sonnenblick bethören?
Ich, wie ein junger Baum, dem Frühlingssturm
Das erste Knospenpaar gebähren?

Muß, weil ein kleiner Keim die Erde bricht,
Mein Herz auch meine Brust zersprengen?
Weil Epheu sich um jene Buche flicht,
Ich an der ganzen Schöpfung hängen?

Kann denn mein Ton, wie einer Drossel Lied,
Durch dichte Tannenhaine schallen?
Ich, wie die Lerche, die das Liebchen sieht,
Ihm singend in die Flügel fallen?

Kann ich auf Baum und Hecken, kaum belaubt,
Gesang und Lieb' und Nahrung finden?
Mein Nest, das mir das Schicksal ausgeraubt,
Allein mit meinen Federn binden? —

Genug mein Herz, es ist ja aufgethaut
Der Schwalben heimliches Gefieder,
Vergnüge dich an dem, was liebt und baut,
Und weihe fremdem Glücke deine Lieder.

Vollendet denn, ihr Mücken, euren Reihn,
Enthüllt, Zikaden, eure Schwingen;
Es mag die Lust in kalten Teichen schrein,
Von späten Eschen Hoffnung singen.

Was stets auf euch die weise Biene fand,
Gebt's gern, ihr frühbesonnten Hügel,
Ergieß' ins schwarze reichbesä'te Land,
Du Taubenvolk, die weißen Flügel;

Erwärme dich, allmächt'ger Ozean,
Und stürze deinen Wellen minder,
Dein liebend Volk hängt sich an Klippen an,
An junge Gräser seine Kinder.

Brich dort, du üppiger Kastanienstrauß,
Du Balsamapfel, durch die Hülle,
Hier schnelle Farnkraut ungesehn heraus,
Gekrümmt von seiner Saamenfülle.

Ihr Weidenreiser, bindet euch in Eins,
Beschützt des Erdrauchs zarte Blüthe,
Und ihr, Bewohner unbesuchten Steins,
Ihr Moose, schüttelt eure Hüte.

Erhalte deinen Kelch, zuerst vollbracht,
Du schneevertraute Anemone;
Befeure dich, Erlösung ist erwacht,
Du prächtig kränkelnde Zitrone.

Nichts Lebendes, nichts Grünes tritt, mein Fuß!
O, laßt allein mich mit euch leben!
Ein kleines Lied mit euch sey mein Genuß
Und Thränen mit beschnittnen Reben.

63.

Die Nymphe und der Dichter. April 1797.

Nahe dich nur nicht so schüchtern,
Einsamster von meinen Dichtern,
Tritt hieher zur Natur,
Fürchte Nichts, liebe nur!

Ich kehre heim, das ist zu viel,
Erstehung, Schöpfung, Athmen, Leben.
Was kann ich mit dem einzigen Gefühl
In dem erwachenden Gewühl
Der Hoffnungen, die dich umschweben?

Die in Frühlingsfeldern wallen,
Alle sind geliebt von Allen,
Alles ist Creatur,
Fürchte nichts, liebe nur!

Ein Athemzug sey mir genug
In der erweichten Atmosphäre,
Ein Blick dem Hänfling, der den Strohhalm trug,
Ein Gruß der Nachtigall, die schlug,
Dem Grün der Fluren eine Zähre.

Alle hat ein Strahl durchdrungen,
Alle hat sie fest umschlungen,
Dich und sie, diese Schnur,
Fürchte nichts, liebe nur!

Mir g'nüg' ein Strahl, der sanft erwärmt,
Ein Blumenband von flücht'gen Freuden,
Wer mit dem Lebenden sich freut und härmt,
Selbst bebend mit Leblosen schwärmt,
Der muß die großen Ketten meiden.

Einigkeit und Wachsthum triefen
Von den Höhen, aus den Tiefen,
Liebe tritt in die Flur,
Fürchte nichts, liebe nur!

Einst wandelte mein Geist auch kühn
Durch diese zaub'rischen Gehege,
Die Wünsche färbten sich mit Wiesengrün,
Und Blumen, die im Purpur glühn,
Ergossen sich auf meine Wege.

Keiner darf die Liebe lästern,
Unverändert heut wie gestern
Findest du ihre Spur;
Fürchte nichts, liebe nur!

Auch wag' ichs noch, dem jungen Mai
Sein treues Opferlied zu bringen,
Nur laß mich heut, von Lieb' und Freundschaft frei,
Des fernen Welschlands Siegsgeschrei
Dem ersten Floreale singen!

64.

Bei Klopstocks Leichenfeier, am 22. März 1803.

Wenn ihre Blumen schon die Muse hätte,
So würde sie auf deine Grabesstätte
Mit treuer Hand den Schmuck des Frühlings streun;
Dann hüllte sie sich in der Ehrfurcht Schleier,
Dann weinte schweigend sie auf ihre Leier,
Und spät erst würdest du ihr Hymnus seyn.

Doch, was dir tausend edle Herzen schlagen,
Das muß dir die Unsterbliche doch sagen,
Die bis zum Todeskampfe bei dir stand.
Wird Meta's schöne Linde wieder rauschen,
So soll die Hoffnung ihrer Blüthen lauschen,
Als auf der Ahndung theures Unterpfand:

„Es werde stets dein Herz die Schönheit denken,
Dein Geist der Wahrheit Lieb' und Lieder schenken,
Mit ew'ger Myrte deine Stirn umlaubt;
Von dem, was Einfalt, Forschen, Träume dachten,
Was Lieb' und Hoffnung gern zur Dichtung machten,
Sey wahr, du Seliger, was du geglaubt!"

65.

Frühlingstrinklied. 1805.

Durch das Schattenspiel der Bäume
Eil' ich in dem Thal der Träume
Seinen Zaubereien zu.
Soll, was künftig, was vergangen,
Stets vor meiner Seele hangen,
Weisheit bleibe sie und Ruh.

Nimm mich auf in deine Stille,
Blüthen-, Knospen-, Blätterfülle,
Meine ganze Nacht sey dein!
Wird mich da die Freude grüssen,
Werd' ich bluten, jauchzen müssen,
Meines Busens Meister seyn?

Rücke meines Lebens Bilder
Fern von mir und gieb sie milder,
Licht, das durch die Zweige fließt!
Alter Freund der Friedenshaine,
Weiß ich, was in Lunens Scheine
Gern sich denkt, sich gern vergißt.

Weg denn, was der Geist verschuldet,
Alles, was das Herz erduldet,
Fliehe mich Vergangenheit!

Hoher Menschen große Leiden
Und beglückter Teufel Freuden
Weih' ich der Vergessenheit.

Hat der Himmel mir ein Leben
Ohne Glanz und Angst gegeben,
Dieses Leben sey mein Dank!
Wer geliebt hat und gesungen,
Hat des Daseyns Ziel errungen,
Stirbt in Liebe und Gesang.

Von den Lüsten, die uns winken,
Schüchtern, taubengleich zu trinken,
Ist der Kleinlichkeit Geheiß;
Doch mit seligem Gewissen
Früh und schön und tief geniessen,
War Geheimniß, das ich weiß.

Wenn heut in der Taumelstunde
Nektar von dem Rosenmunde
Auf des Jünglings Wange glüht,
Kann er Morgen auf den Buchen
Honig mit den Bienen suchen,
Summen mit ihr stilles Lied.

Sang der Mücken in den Halmen,
Tanz der Colubri auf Palmen,
Nichts sey meinem Herzen fremd,
Abendroth von jenen Hügeln
Auf der Hoffnung weißen Flügeln
Nimmt von mir des Nessus Hemd.

Doch was weckt in meiner Seele,
Mitverschworne Philomele,
Deiner Töne Wunderzug?
Also kann, was er besessen,
Nie der Sterbliche vergessen,
Zeit und Weisheit sind Betrug?

Hat für deine vierzehn Wunden
Balsam je ein Gott gefunden,
Große Thräne, Niobe?
Darf die Zeit sich nicht erbarmen,
Fließt kein Lethe für den Armen,
Komm, du Sohn der Semele!

66.

Die Waisenkinder an Altona's Einwohner, bei ihrem jährlichen Umgange. 1806.

Der größte Helfer, den die Welten sahn,
Hieß freundlich sich die Kindlein nahn.

Vergönnt uns älternlosen Armen,
Euch heut mit Kindesaugen anzuschaun,
Seyd väterlich und milde im Erbarmen,
Wir sind ja kindlich im Vertraun.

Gesänge

zu einer komischen Oper:

Die

Unglückbringenden Pantoffeln.

Die folgende bekannte Erzählung war die Veranlassung zu diesen Gesängen. Hier ist sie.

„Zu Bagdad lebte ein alter Kaufmann, Abou-Casem-Tambourifort, berüchtigt durch seinen Geiz. Ohnerachtet er sehr reich war, waren seine Kleider Lumpen, war sein Turban, von grober Leinwand, so schmutzig, daß man seine Farbe nicht mehr erkennen konnte: aber von seinem ganzen Anzuge zogen seine Pantoffeln vorzüglich die Aufmerksamkeit der Neugierigen auf sich. Die Sohlen waren mit großen Nägeln beschlagen, das Oberleder war ganz zerrissen, und seit zehn Jahren hatten die geschicktesten Schuhflicker Bagdads ihre Kunst erschöpft, die Ueberreste zusammenzuhalten. Sie waren dadurch so schwer geworden, daß man sich ihrer als Sprichwort bediente; und wenn man etwas Schweres bezeichnen wollte, so waren Casems Pantoffeln immer der Vergleich."

„Einst ging er auf dem großen Bazar (dem öffentlichen Markte) herum, und schloß einen sehr vortheilhaften Kauf über eine Menge schöner Glaswaaren. Zugleich erfuhr er, daß ein zurückgekommener Galanteriehändler, eine an-

sehnliche Quantität Rosenöl, als seine einzige Rettung, zu verkaufen habe; Casem benutzte das Unglück des Armen und drängte ihm seine Waare für den halben Preis ab. — Dieser wohlfeile Kauf hatte ihn vergnügt gestimmt; aber statt ein großes Fest zu geben, wie dies unter den orientalischen Kaufleuten Sitte ist, wenn sie einen einträglichen Handel gemacht haben, fand er es gelegner in ein Bad zu gehen, was er seit Jahren nicht gethan hatte. — Einer seiner Bekannten hielt sich beim Auskleiden sehr über sein Schuhwerk auf, konnte ihn aber zur Abschaffung nicht überreden. — Gerade zu dieser Zeit nahm auch der Cadi von Bagdad sein Bad. Casem kam zuerst heraus, und fand in der Vorhalle an der Stelle seiner Schlarren ein Paar neue schöne Pantoffeln. Weil er es wünschte, fand er es auch sehr natürlich, daß dies ein Geschenk jenes Bekannten sey, der ihm die Predigt über diesen Gegenstand gehalten. Er freute sich, einer neuen Ausgabe überhoben zu seyn. — Nun war auch der Cadi mit seinem Bade fertig. Seine Sklaven suchten seine Pantoffeln überall vergebens; endlich fanden sie Casems wohlbekannten Klotze. Die Gerichtsdiener liefen ihm nach, und brachten ihn als Dieb zurück. Der Cadi nahm seine Schuhe zurück, und ließ jenen ins Gefängniß setzen. Casem mußte zahlen, um frei zu kommen, und da man ihn wenigstens für eben so reich als geizig hielt, so kam er nicht wohlfeilen Kaufs davon."

„Casem ging heim, und warf, erzürnt, seine Toffeln, zum Fenster hinaus in den Tiger. Fischer, die dort ihre Netze ausgelegt hatten, zogen sie nach einigen Tagen her-

aus, fanden sie schwerer als gewöhnlich — aber nur durch Casems Schuhe, deren Nägel die Maschen zerrissen hatten. Die aufgebrachten Fischer warfen sie in seine offenen Fenster, sie fielen auf das Glas und die Fläschchen Rosenöl, und zerbrachen Alles."

„Casem war in Verzweiflung. „Verwünschte Toffeln, rief er, ihr sollt mir kein Unglück mehr bringen!" Nahm den Spaten, und vergrub sie im Garten. Ein Nachbar, der ihm lange schon übel wollte, lief sogleich zum Statthalter, und zeigte an, Casem habe einen Schatz ausgegraben. Er mogte nun versichern, so viel und so hoch er wollte, der Statthalter hatte auf Geld gezählt, und der Geizhals mußte mit großen Summen seine Freiheit erkaufen."

„Nun trug sie Casem zur Stadt hinaus, warf sie in einen entfernten Teich, und freute sich ihrer Schwere. Aber das Schicksal führte sie in die Hauptröhre der Wasserleitung, der Zug stockte und Bagdad litt Durst. Die Aufseher der Brunnen spürten nach, fanden die Schuhe, und gaben sie als einzige Ursache an. Der Geizhals wurde wieder eingesperrt, und mußte noch höhere Buße zahlen; aber sein Eigenthum gab der Statthalter ihm zurück."

„Endlich entschloß er sich, die Pantoffeln zu verbrennen; da sie aber zu naß noch waren, trug er sie auf das platte Dach seines Hauses, um sie erst an der Sonne zu trocknen. Aber auch hier brauchte sie das Schicksal zu seinen Ränken. Sie gefielen dem Hunde des Nachbars; er sprang von seinem Dache auf Casem seines, spielte

mit ihnen und warf einen derselben hinunter auf die Straße. Eine Schwangere geht in dem Augenblicke vorüber, die Schlarre fällt ihr auf den Kopf, und macht, daß sie mit einem todten Kinde niederkommt; der Mann klagt beim Cadi, und Casem wird zu einer großen Geldstrafe verurtheilt. — Nun nimmt der Unglückliche seine Pantoffeln, bringt sie zum Cadi, und fleht ihn an, einen öffentlichen Befehl ergehen zu lassen, daß der durch sie nun armgewordene Casem, für das Unglück, das die Schuhe noch verursachen könnten, fernerhin nicht mehr verantwortlich sey. — Der Cadi that's, und Casem lernte durch theure Erfahrung, wie übel es sey, nicht oft genug mit Pantoffeln zu wechseln."

Der Sultan, eine Favorite, ein Prinz, ein Kaufmann, eine Amme sind in diese Erzählung hineingedichtet. Der Leser mag die Gesänge als einzelne Gedichte nehmen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Chor der Kaufleute.

Man geht, man reitet, man rennt,
Obs regnet, ob die Sonne brennt;
Man quält sich, man schachert, man macht sich Verdruß,
Und hat doch nur wenig Lebensgenuß;
Ja, würde man reich, so hätte man Muth;
So lebt man nur, stirbt, und Alles ist gut.

Aria.

Casem.

Geschenke nehm' ich gern,
Woll't ihr, ihr reichen Herrn,
Ein Paar mir Heut verehren,
So halt ich sie in Ehren,
Und will an Festentagen
Und wenn ich krank bin, sie nur tragen.
Sie sollen, glaubt mir, nach zehn Jahren
So neu seyn, als sie waren.

Zweiter Auftritt.

Aria.

Casem.

Der wird von Ehrsucht toll,
Der muß nach Weibern laufen,
Der frißt den Leib zum Platzen voll,
Der schleicht, sich heimlich zu besaufen.
Das Alles kostet Geld,
Und Alles in der Welt
Für liebes Geld
Kann Casem sich ja kaufen;
Drum laß dich nicht bethören,
Und halt' du deinen Seckel hübsch in Ehren!

Dritter Auftritt.

Chor des Gefolges der Kalifen.

Ruhm auf den Höhen, in den Tiefen,
Heil, Heil, sey Harum dem Kalifen!
Das, was er denkt, ist gut,
Gerecht ist, was er thut,
Denn Macht umgürtet seine Lenden
Und Tod, und Wohlthat kann er spenden;
Sein heilger Will' ist unser Recht
Und jeder Gläubiger sein Knecht!

Vierter Auftritt.

Aria.

Casem.

Zu vieles Glück war heute mir erkohren,
Ich fühle mich wie neu gebohren,
Mein Fuß zum erstenmal ist heut
Muthwillig und zum Tanz bereit,
Die alte Last hält ihn nicht nieder;
Ich kenne ihn kaum wieder.

Fünfter Auftritt.

Casem und Bediente des Kalifen.

Einer.

Da läuft er, halt!
Unglücklicher! wie darfst du's wagen,
Des Sultans Eigenthum zu tragen?

Casem.

Ich werde grün und gelb und kalt!

Ein Andrer.

Welch ein Verbrechen!
Die Erde hat nicht Strafen es zu rächen.

Casem.

Wie ist mir?
Was wollt ihr?
Man wollte, glaubt' ich, mich beschenken.

Einer.

Man wird dich henken.

Casem.

Die Unschuld wird kein Richter kränken.

Ein Andrer.

Man wird dich henken!

Casem.

Ja, möglich ist's, denn Gott erbarm!
Ich alter Mann bin arm,
Ich kann mein Leben nicht erkaufen,
Und solche läßt man nicht gern laufen!

Einer.

Fort mit dem alten Filz! und du,
Lauf hin und hol' dem Sultan andre Schuh.
Du Casem fort!

Casem.

Wie wird mir's gehen?

Ein Andrer.

Das wirst du bei dem Cadi sehen.
Padoggen, Kantschuh, Bastonnade,
Denn Ruthen, Brandmark, Estrapade,
Zuletzt die Därme aus dem Bauch,
Das heißt Justiz, das ist Gebrauch!

Casem.

Ich fürchte nichts für Fuß und Scheitel,
Ach! aber ach! mein armer Beutel!

Einer.

Gieb her, du Dieb, des Sultans Schuh,
Und tapp' in deinen Huf, du Esel du.

Alle.

Ha, ha, ha, ha, bei meiner Ehr,
Sie sind verteufelt schwer.

Casem.

So kommt denn her, verdammte Dinger,
Sonst Freunde, jezo Unglücksbringer.
Treu hab' ich euch geschont,
So werd' ich nun von euch belohnt.

Einer.

Wie weit kann man dich hören gehn?

Ein Andrer.

Ja, wo er steht, da wird er stehn.

Casem.

Fühlt ihr nicht des Mitleids Regung?

Alle.

Setz' dich endlich in Bewegung,
Hebe hoch, hebe dich von hier,
Trappe, trappe, Trampelthier!

Sechster Auftritt.

Terzet.

Prinz, Zobaide, Hassan.

Hassan.

Was macht ihr, Prinz?

Prinz.

Mich traf mein Loos;
Ein Blick hat mich versteint, belebet,
Die Schönheit, die mein ganzes Wesen hebet,
Sah' selbst der Himmel nicht, barg nie der Erde Schoos.

Zobaide.

Warum entflieht ihr Eurem Vaterlande?

Prinz.

Hatt' ich ein Vaterland? Verzeiht,
Ich bin gelöst von jedem Bande,
Von Ort, Erinnerung, Verhältniß, Zeit.

Zobaide.

Das reiche Persien kann Eu'r Verdienst belohnen.

Prinz.

Womit? Mit Perlen, Binden, Kronen?
War Anspruch je auf Glück und Ehre mein,
So muß mein Lohn in Bagdad seyn.

Zobaide.

Such' ihn!

Hassan.

Find' ihn!

Prinz.

Ach! sollte mir die Hoffnung blühn?

Zobaide.

Sie wird dir blühn!

Hassan.

Auf Dornen blühn!

Prinz.

Schön ist es, wenn das Licht der Sonne
Den grauen Horizont bemalt;
Doch näher fühlt das Herz die Wonne,
Daß Freundlichkeit aus solchen Augen strahlt.

Zobaide.

Was ist das, daß die Glieder beben,
Das Herz die Brust zu sprengen dräut,
Daß meine Füße widerstreben,
Wenn meine Pflicht zu fliehen mir gebeut?

Hassan.

O selig, wenn die Liebe findet,
Was lang' und einsam sie gesucht;
Doch ach! ein eisern Schicksal bindet
An hohe Zweige die verbotne Frucht.

Prinz.

Hoch über Raum und Schicksal greift die Liebe.

Zobaide.

Und kühn, und stark, und fest sind ihre Triebe.

Hassan.

Wenn aber Schmach und Tod
Der unvorsicht'gen Liebe droht?

Prinz.

Erst geliebt, und dann gelitten!

Hassan.

Jüngling, hör' der Freundschaft Bitten!

Prinz und Zobaide.

Erst geliebt, und dann gelitten!

Siebenter Auftritt.

Aria.

Hassan.

Die Schönheit flößt der Lüste Zauber ein,
Die Tugend aber giebt Vertrauen;
O, selig ist's geliebt zu seyn,
Auf feste Liebe liebevoll zu bauen!

Wenn aber tückisch Zweifelsucht,
Selbst im Genuß, der Liebe flucht,

Ihr ihren sanften Traum verdirbt,
Der Liebe Reiz am Neide stirbt:
So ist ihr schöner Geist von ihr geschieden,
Und das, was Körper ist, bleibt nur hienieden.

Aria.

Prinz.

Gern mag Trauerfarbe mich bekleiden,
Das ist erster Liebe Brauch,
Leiden will ich, leiden, leiden,
Nur geliebt seyn will ich auch.

Mein Name ist mit Feuerflammen
Tief in der Liebe Fels geätzt,
Den selbst kein Donnersturm verletzt;
Fällt krachend auch der Erde Rund zusammen,
So bricht der Liebe Fels zuletzt!

Achter Auftritt.

Terzet.

Prinz, Hassan, Sofie.

Prinz.

Du siehst sie stets, du Glückliche,
Dich müssen Tausende beneiden.

Sofie.

Ich dien' ihr gern, ich Glückliche,
Denn wo sie ist, da wohnen Freuden.

Prinz.

Ich muß dich Etwas fragen:
Kennst du die Liebe?

Sofie.

Ja, vom Hörensagen.

Hassan.

Sie taugt nicht.

Sofie.

Man will sie nicht loben.

Prinz.

Des Herzens heissestes Gefühl?

Hassan.

Der Unglückspfeile ew'ges Ziel.

Sofie.

Der Hoffnungen und Thränen Spiel.

Prinz.

Sie, die mit wollüst'gem Toben
Busen hebt und Herzen schwellt?

Hassan.

Die der Jugend goldne Stunden
Oft mit trübem Sinn vergällt.

Sofie.

Sie, die armer Unschuld Wunden
Ewig frisch und blutend hält.

Prinz.

O lästert nicht des Himmels goldne Gabe.

Sofie.

Sie ist ein trüg'risches Geschenk.

Hassan.

Oft nimmt sie Ruhe, Leben, Haabe.
Sey Jüngling meiner Warnung eingedenk.

Prinz.

Ich werf' mich in der Liebe Ketten,
Und harrte meiner auch der Tod.
Was hilft es, meinen Leib zu retten,
Wenn ewig Schmachten meinem Herzen droht!

Neunter Auftritt.

Casem, nachher Fischer.

Casem.

So wenig Werth, und doch so theuer!
Zum Strom hinein, ihr Ungeheuer!
Was werden sich die Fische freun,
Das wird ein Nest für Aal und Krebse seyn!

Fischer.

Wer hat da geschmissen?

Casem.

Was?

Fischer.

Du hast unser Netz zerrissen.

Casem.

Wer? ich?

Fischer.

Ha, Casem, du! Das Netz entzwei
Und alle Fische fort und frei.

Casem.

Das ist nicht wahr.

Fischer.

Da sind sie die verfluchten Klotzen!

Casem.

Ihr seyd wohl toll.

Fischer.

Du willst uns trotzen?
Da! —

Casem.

O heiliger Prophet, mein Oel,
Mein Rosenöl, mein Rosenöl!

Fischer.

Wohin du wirfst, sieh' künftig zu.

Casem.

Ich lebe noch! Wo greif' ich zu?
Baumwolle her! Ach welch ein Duft!
Das geht nun Alles in die Luft.
So riecht doch! — Alles ist verlohren,
Um arm zu sterben, wird man nur gebohren.

Fischer.

Bezahl' uns unser Netz.

Casem.

Kommt her und riecht euch reich!

Fischer.

Hör' Casem, zahle gleich,
Wir armen Leute müssen was verdienen.

Casem.

Fischt hier! Hier schwimmen in der Luft Zechinen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chor der Sklavinnen.

Augen und Herzen preisen der Schönheit Lob,
Saiten und Lippen verstummen darob!

Aria.

Prinz.

Nichts hat je von Sorge, Neid und Ruhme,
Mein zufriednes Herz gefühlt,
Und mein Leben floß, wie mit der Blume
Die Forellenwelle spielt:
Aber neu erzeugte Quaal
Peitscht mein Blut, umnebelt meine Sinnen,
Niemand zählt der Thränen Zahl,
Die von ungesehnen Augen rinnen,
Fröhliche Vergangenheit ist todt,
Wo die schwarze Nacht am Horizonte droht.

Zweiter Auftritt.

Chor der Sklavinnen.

Heiliger glühet der Liebe Altar,
Bringen die Opfernden Erstlinge dar;
Fröhlich bezeuget die ganze Natur
Erster Gelübde verschwiegenen Schwur;

Felder und Meere, und Lüfte und Hain
Laden zum Altar die Schwörenden ein.
Schwört euch denn Treue zu Schmerzen und Lust,
Schwört denn mit zitternden Händen und Brust!

Duett.

Prinz, Zobaide.

Prinz.

Was die erste Liebe flicht,
Muß die Ewigkeit verbinden;
Mögen Zeit und Welten schwinden,
Meine Treue schwindet nicht.

Zobaide.

Trüben auch der Liebe Glück
Seufzer, Furcht, Verzweiflung, Sehnen;
Bleibt sie treu und hat sie Thränen,
Trotzt sie ruhig dem Geschick.

Prinz.

Empfange aufs Neue
Der ewigen Treue
Geheiligten Schwur.

Zobaide.

Was kann uns das Leben
Noch Seligers geben,
Bleibt Liebe uns nur?

Prinz.

Dir raub' ich vom Munde
Das Siegel zum Bunde,
Das Ringlein der Hand.

Zobaide.

Halt' ewig am Glauben,
Laß nimmer dir rauben
Der Zärtlichkeit Pfand.

Beide.

O laß uns mit verschlungnen Seelen
Dem Schicksal, das uns droht, entgegen gehn,

Zobaide.

Die Liebe soll nur Augenblicke zählen.

Prinz.

Laß uns der Liebe Augenblicke zählen,

Beide.

Und kühn des Kummers Tage kommen sehn.

Dritter Auftritt.

Aria.

Zobaide.

Gleichgültigkeit macht alle Menschen gleich,
Wer keinen ehrt, kann alle ehren;
Wer wär' auf Erden groß und reich,
Wenn alle reich und mächtig wären?
Die Liebe macht unduldsam und verschlossen,
Zieht eine Wüst' um sich in ihrem Sinn,
Pflückt Blumen nur, die in der Wüste sprossen,
Und wirft des Paradieses Blumen hin!

Vierter Auftritt.

Chor der Sklaven.

Von Größe, Sorge, Arbeit, Ruhm,
Ruht schön sich's in der Liebe Heiligthum!

Duett.

Sultan. Zobaide.

Sultan.

Der Schönheit streitet Keiner ihre Rechte,
Sie übt sie, wann sie will und wie,
Sie giebt ein Diadem dem Knechte
Und wirft den Herrscher auf das Knie.

Zobaide.

Wer war ich, als im niedern Sklavenkleide
Des Herrschers Huld mich Arme fand,
Und Großmuth mehr wie dies Geschmeide,
Zur Dankbarkeit mein Herz verband?

Sultan.

Der Dank ist schön, doch ist er wenig.

Zobaide.

Mit Dank begnügt sich ja des Himmels König.

Sultan.

Der Erden Könige verlangen mehr!

Zobaide.

Ich bin die Magd, du bist der Herr.

Sultan.

Umsonst versucht die Macht, ob Neigung sie gebiete.

Zobaide.

Ein dankbar Herz erdrückt die Last der Güte.

Sultan.

Laß nur dein Herz das meine seyn.

Zobaide.

Das, was ich bin und habe, ist ja dein.

Sultan.

Ach! ungeliebt, was ist der Werth der Kronen!

Zobaide.

Des Dankes Thräne mag der Großmuth lohnen.

Chor der Sklavinnen.

Enthaltsamkeit erhöht des Herrschers Ruhm;
Denn was er wünscht, das ist sein Eigenthum!

Fünfter Auftritt.

Casem.

Ersparen muß ich was nur möglich,
Auf den geringsten Vortheil sehn,
Hübsch früh zu Bette kriechen täglich
Und vor der Sonne auf die Straße gehn,
Ob einer von den liederlichen Thoren
Nichts etwa in der Nacht verlohren.
Sehr wenig Feuer auf dem Heerd,
Ein Sklave weniger, mein Pferd
Für Geld an alle Leute geben,
Fein mager aber lange leben,
Für Ehr' und Eitelkeit
Nicht einen Asper ausgegeben,
Zum Nehmen beide Hände stets bereit;
So kann mit Nichtgenießen und mit Sparen
Nach zwanzig Jahren —

Halt!

Halt! — laß mich rechnen — weh! o! weh!
In zwanzig Jahren
Und wenn ich barfuß geh,
Ist nicht so viel zu sparen,
Als was ich heute schon verlohren. —
Ich weiß nicht, was das ist, mich jucken meine Ohren!

Sechster Auftritt.

Terzett.

Cadi.

Verdammter Schelm, du willst den Cadi narren!

Casem.

Herr! ich?

Cadi.

Ich geh, nach treuer Diener Pflicht,
Und suche die vergrab'nen Silberbarren
Für seiner Hoheit Schatz herauszuscharren;

Casem bei Seite.

Die Silberbarren liebt er nicht.

Cadi.

Und finde an dem frischgegrab'nen Ort
Die Eisenbarren dort.

Casem.

Verzeiht, Herr Cadi, das ist nicht mein Fehler,
Ich leider! bin nicht eines Schatzes Hehler.
Da seht ihr von des klugen Ali Streichen,
Der fischte gern in andrer Leute Teichen,

Ali.

Du Harpax, Hungerleider, Wucherer!
War je ein Wesen gieriger
Auf andrer Leute Haab und Güter,
Als dieser Zinsenschlucker, Kastenhüter?

Cadi.

Für meine Mühe und vergebne Freude
Bezahlst du mir den Lohn sogleich.

Casem.

Verzeiht, Herr Cadi, beide
Hab' ich euch nicht gemacht, ihr selber euch.

Cadi.

Lauf hin zu deinem Schatz und bring' Zechinen mit;
Umsonst thut, weißt du wohl, ein Cadi keinen Schritt.

Casem.

Warum bezahlt der kluge Ali nicht?

Ali.

Ich übte treue Unterthanenpflicht.

Cadi.

Mach' fort und hole zehn Zechinen her.

Casem.

Da könnt ihr drohen, schimpfen, fluchen,
Ich habe Nichts, ich kann nicht mehr.

Cadi.

Die Schlüssel her!
So will ich selber suchen.

Casem.

Halt! allgewalt'ger Herr, ich will denn selber suchen. (ab.)

Cadi und Ali.

Welcher Kitzel, welch Entzücken,
Alte Filze zu berücken!

Casem.

Da ist das Geld!
Wenns euch gefällt,
So wär' ich gerne nun allein.

Cadi und Ali.

Du kannst nicht besser in Gesellschaft seyn.

Casem.

Dein werd' ich denken, Ali.

Ali.

Soll mich freuen.

Casem.

Ihr, mächtiger, gerechter Cadi,
Ihr müßt die viele Müh,
Die ich euch machte, mir verzeihen.
Ihr habt das Letzte nun, was mein noch war,
Vergeßt mich lieber künftig ganz und gar.

Cadi.

Erinnre nicht an dich durch Unrechtthun.

Casem.

Für mich kann Thron und Staat und Alles ruhn.

Ali.

Das mußt du eingestehen,
Gerechtigkeit ist doch im Lande.

Casem.

Mein Ohr ist taub, mein Auge kann nicht sehen
Und meine Zunge schnüren Bande,
Ich bin nun stumm.

Cadi und Ali.

Lebe lange und vergnügt;
Der ist reich, dem wenig g'nügt.

Siebenter Auftritt.

Aria.

Casem.

Wohin kein Fußpfad geht,
Wo nie ein Hahn gekräht,
Wohin kein Laurer spåht,
Wo nur der Wind durch trockne Aeste weht,
Da will ich euch die letzte Ehre thun,
Da könnt ihr einsam zum Vermodern ruhn.

Achter Auftritt.

Duett.

Sofie, Hassan.

Sofie.

In der jungen Liebe ersten Stunden
Ist die Trennung Tod.

Hassan.

Aber wenn die Gegenwart die Wunden
Zu vertiefen droht?

Sofie.

Weiß man, was des fernen Schicksals Fügen
Ueber uns verhängt?

Hassan.

Aber, wenn auf Wege, die uns trügen,
Unser Fuß uns lenkt?

Beide.

Soll ich froh seyn, soll ich sorgen?

Ist des künft'gen Tages Morgen
Nicht vom Schleier dieser Nacht verborgen?

Hassan.

Leuchtet dir die Weisheit nicht?

Sofie.

Weisheit ist ein schwaches Licht.

Beide.

Soll ich froh seyn, soll ich sorgen?
Ist des künft'gen Tages Morgen
Nicht vom Schleier dieser Nacht verborgen?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aria.

Fatime.

Wenn die kleine Lebenskraft
Nicht von Hoffnung noch getragen würde,
So erläge auf der langen Pilgerschaft
Längst der Körper seiner Bürde;
Schwankend kriecht er nach dem fernen Licht,
Ist es diesseits, jenseits? sagt die Weisheit nicht!

Zweiter Auftritt.

Terzett.

Hassan.

Zu ihr, die fröhlich den Bedrängten rettet,
Mit Balsam seine Wunden heilt.

Prinz.

Bei der, hat sich das Herz an sie gekettet,
Es ewig in den Fesseln weilt.

Fatime.

Ich sah zu oft, daß, wo sich Armuth bettet,
Der Reichthum kalt vorübereilt.

Hassan.

Ach, zweifle nicht! den Kelch der Leiden
Hat oft ihr zarter Mund geleert.

Prinz.

Sie kennt der Tugend sanfte Freuden,
Sie kennt der Großmuth sanften Werth.

Alle.

Ja, wer früh, und unverschuldet
Viel gelitten, viel geduldet,
Ach! der weiß und fühlt, wie gut
Mitleid wunden Herzen thut!

Dritter Auftritt.

Aria.

Casem.

Nun will ich auch zur Ruhe mich bequemen,
Viel sparen, wenig thun, um Nichts mich grämen.

Man liebt mich nicht, man ehrt mich nicht;
So lieb' und ehr' ich sie nicht wieder,
Wer sich mit Lieb' und Ehre ficht,
Den drücken Lieb' und Ehre nieder.
Ist Alles Thorheit; nur das Bischen Geld
Verbindet uns noch mit der Welt.

Vierter Auftritt.

Terzett.

Casem, zwei Häscher.

Casem.

Es ist nicht möglich! — Welche Zauberei
Schafft aus der Erde Klüften euch herbei?
Erstehn die Todten denn aus ihren Höhlen,
Um den gequälten Mann noch mehr zu quälen?
Laßt ab von mir; was euer Anblick droht,
Ist Tod, und schlimmer noch als Tod.
Was that ich euch?

Erster Häscher.

Kommt, Casem, geht.
Er raset, wie ihr seht.

Casem.

Die ält'sten meiner Freunde waret ihr.

Erster Häscher.

Nur fort zum Cadi, denn du faselst hier.

Casem.

So schleppt mich hin, nehmt, was ich habe,
Das Kleid, den Schmuck der Gläubigen,

Den Turban, denn zum Grabe
Kann man wohl nackend gehen.
Ich seh, der Erde Schätze sind vergänglich
Und vor dem Tod hat Niemand überschwänglich.

Zweiter Häscher.

Es schmerzt doch, wenn man sieht,
Daß schlechten Menschen selbst zu viel geschieht.

Casem.

Eins sagt mir nur, wie ihr dazu gekommen?

Erster Häscher.

Das hörst du, wenn's der Cadi erst vernommen.

Fünfter Auftritt.

Aria.

Zobaide.

Wenn des Sirius verstärkte Hitze
Haide, Laub' und Halm versengt,
Neigt die Thränenweide ihre Spitze
Zu dem Bächlein, das sie tränkt.
Neige dich zu deiner Tochter Herzen,
Weine dich an ihrem Busen satt,
Balsam über langer Jahre Schmerzen
Gießt ein Auge, welches Thränen hat.

Fatime.

Wie den langerharrten Regen
Die verdorrte Erde trinkt,
So empfängt des Trostes Segen
Das gekränkte Herz, dem Liebe winkt.

Zobaide.

Fruchtlos schallt der Wolke Regen
Auf den Fels und in das Meer,
Aber willig rauscht sie ihren Segen
Ueber ausgedorrte Saaten her.

Fatime.

O glücklich, wer der Leiden Ende
Im Arm der alten Freundschaft fand!

Zobaide.

Noch sel'ger, wenn des Wohlthuns Hände
Nicht mehr der Armuth Fessel band.

Hassan und Sofie.

Bewundernd schaut der Mann auf großer Männer Streit,
Doch tiefer fühlt der Mensch den Sieg der Dankbarkeit.

Chor.

Verläuft sich die Welle,
So spielt um die Quelle
Der Schmerlinge Zahl.
Die Sonne darf blicken,
So tanzen die Mücken
Im ersten Strahl.

Froh kehret die Taube,
Mit heiligem Laube
Des Oelbaums zurück;
Von Liebe verbunden
Vernarben die Wunden
Im Augenblick.

Sechster Auftritt.

Aria.

Casem.

Was Erd' und Wasser nicht verderben will,
Das mag der Sonne Glut vernichten,
Ich Armer, der so gern erhalten will,
Ich muß mich auf Zerstörung richten.

Siebenter Auftritt.

Quartett.

Casem.

Das ist Verrätherei, das geht zu weit!

Ali.

Das ist der Lohn von deiner Filzigkeit!

Abdalla.

Mein armes Weib stirbt noch vor Schrecken.

Casem. (bei Seite.)

Wer will sie wecken?

Ali.

Du Geizhals, schaff' die Dinger aus der Welt.

Casem.

O, wenn es dir gefällt,
So will ich herzlich gern sie dir verehren.

Ali.

Verehren? du? Man sollte schwören,
Du wärest deinem Ende nah'.

Casem.

Ach ja, ach ja!

Amine.

Bringt mich von hier, mein Kopf
Schmerzt heftig.

Casem.

Thorheit, dir ist nichts geschehen.

Ali und Abdalla.

Das wirst du sehen.
Du armer Tropf!

Abdalla.

Sieh hier das Blut im Staube und im Grase.

Casem.

Ist Bluten aus der Nase.

Ali.

Die tiefe Wunde hier an dieser Stelle.

Casem.

Ist eine alte Fontanelle.

Abdalla.

Was hier nicht roth und blaue Flecken liegen.

Casem.

Das ist von vor'gen span'schen Fliegen.

Ali und Abdalla.

Sieh, alle diese Beulen!

Casem.

Kann man mit kaltem Wasser heilen.

Ali, Abdalla und Amine.

Schaamlos ist der Bösewicht,
Der, sein Bubenstück zu decken,
Lügen, die das Unglück necken,
Höhnisch von der schwarzen Lippe spricht.

Ali.

Komm hin zum Cadi.

Casem.

Nicht von hier.

Sprecht selber. Hört mich erst geduldig,
Und findet ihr mich schuldig —

Ali und Abdalla.

Was schuldig, was geduldig,
Was geduldig und was schuldig,
Zum Cadi ruft dich deine Pflicht.

Casem.

Lebendig geh' ich nicht.
Vorm Sultan selbst will ich mich niederwerfen.

Ali.

Da kommst du an; der hat das schöne Recht,
Des Richters Urtheil noch zu schärfen.

Casem.

Es sey, ich bin sein Knecht.

Ali, Abdalla und Amine.

Ist einerlei, du mußt uns büssen,
Wir werden dich zu finden wissen. (ab.)

Casem.

Ich merke wohl, wohin ihr zielt,
Zu eurem Vortheil soll ich gleich verzagen;
Die Menschen haben schlecht mir mitgespielt,
Ich will's einmal mit einem Sultan wagen!

Achter Auftritt.

Aria.

Zobaide.

Sind denn das der Liebe Freuden:
Schweigen, Beben, Athemlosigkeit?
Muß zugleich sie schmachten, meiden?
Aengstlich wünschen, was sie schon bereut? —

Weg mit diesen Angstgefühlen!
Hülle dich in deine Unschuld ein,
Laß die Liebe nicht mit Tugend spielen,
Laß die Liebe Wahrheit seyn!

Recitativ.

Soll ich des Mannes edlen Blick betrügen,
Der Trost und Traurigkeit vereint,
Ihm Heiterkeit entgegenlügen,
Indeß mein Herz den Undank schon beweint?
Soll ich die Zuversicht
Aus seiner Seele reissen,
Daß künftig Achtung, Dankbarkeit und Pflicht
Verrath und Gleißnerei ihm heissen?

Weg mit diesen Angstgefühlen!
Hülle dich in deine Unschuld ein,
Laß die Liebe nicht mit Tugend spielen,
Laß die Liebe Wahrheit seyn!

Letzter Auftritt.

Romanze.

Cadi.

Leihe, Herrscher, dein gerechtes Ohr
Deines treuen Richters strengen Klagen;
Trag ich dieses Unholds Laster vor,
Wird ganz Bagdad dir der Wahrheit Zeugniß sagen.

Casem.

Heil dir! Großer, Allgewaltiger!
Deinem hohen Richtstuhl Glanz und Segen!
Nie hat unter deinem Scepter mehr
Unschuld dem verdreheten Gesetz erlegen.

Cadi.

Erstlich, hat er des Propheten Lehr
Wider Geiz und Habsucht übersehen.
Wären alle Männer so wie er,
Müßten alle gläub'ge Schuster betteln gehen.

Casem.

Hört mir doch die närr'sche Klage an.
Muß man denn auf Saffian nur treten?
Machen denn Pantoffeln nur den Mann?
Braucht ein Gläubiger denn mehr, als fasten, beten?

Cadi.

Zweitens hat er, und das leugne du!
Ueberdrüssig seiner alten Sohlen,
Des allmächt'gen Sultans prächt'ge Schuh
Aus des großen Bades Heiligthum gestohlen.

(Sultan.

Warst du das also?)

Casem.

Meine fromme Einfalt täuschte sich,
Hielt's für ein Geschenk mitleid'ger Herzen;
Um zweihundert Goldstück straft er mich,
Doch die hat er einmal, will ich gern verschmerzen.

Cadi.

Zürnend, was ein Muselmann nicht darf,
Auf den Ausspruch billiger Gesetze,
Lief er wüthend, nahm die Schuh und warf
In den Tieger sie, zerriß der Fischer Netze.

Casem.

Wäre, Herr, dies auch ein kleiner Fehl,
Mußten ihn dreihundert Goldstück' büssen?

Und viertausend noch an Rosenöl,
Von den bösen Fischern ungestraft zerschmissen?

Cadi.

Viertens ward mir sicher hinterbracht,
Casem bringe seinen Schatz zur Ruhe;
Ich, ich grabe treu die ganze Nacht
Nach den Schätzen, finde endlich seine Schuhe!

(Sultan.

Das wird wohl die größte Strafe verdient haben.)

Casem.

Diesmal zehn Zechinen; nun ich mach',
Will mein Unglück weit von mir entfernen,
Werf die Dinger weg in einen Bach,
Und mein Unglück führt sie in die Stadtzisternen.

Cadi.

Bagdad wär' in Wassersnoth versetzt.
Deinen Gaumen selbst, ich zittre, König!
Hätte Casems Schweiß vielleicht genetzt.
Waren da achthundert Goldstück' nicht zu wenig?

Casem.

Trägst du, denk' ich trostlos, sie aufs Dach,
Dörrt die Sonne sie, du siehst sie nimmer;
Kriecht des Nachbars Hund dem meinen nach,
Spielt damit und wirft ihn auf ein Frauenzimmer.

Cadi.

Und was trug die arme Frau davon?
Tausend Striemen, Beulen, Wunden, Schrammen.
Mußt ich nun für Arzt und Schmerzenlohn
Nicht zu tausend Goldstück' Strafe ihn verdammen?

Casem.

Wenn du Recht und Billigkeit verbannst,
Wagst du's noch mit dem Gesetz zu prahlen?
O! verdamme was du mag und kannst,
Aber zwinge den, der nichts mehr hat, zu zahlen!
Deiner lach' ich itzt, denn ich bin arm,
Solche läßt dein Eifer gerne ruhen!
Aber, Sultan, o! dein mächt'ger Arm
Rette mich von diesen Peinigern, den Schuhen!
Setz' sie in den Alterthümersaal,
Schließ sie ein mit zentnerschweren Riegeln,
In den Schatz, die Bank, das Arsenal,
Und dein Fingerring muß noch die Thür versiegeln!

(Sultan.

Schweig!)

R e d e n.

Rede
am
königlichen Geburtsfeste
den 29. Januar 1784.
im akademischen Gymnasium in Altona
gehalten

von

Johann Christoph Unzer,

der Arzneiwissenschaft Doctor, Professor der Naturlehre
und Naturgeschichte.

An

Seine Königliche Hoheit

F r i e d e r i c h,

Kronprinzen von Dännemark, Norwegen &c.

Das Volk, das fröhlich an der Elbe Strande
Dem Feste des geliebten Königs singt,
Will, daß sein Dank durch alle Seine Lande,
Zur Königsstadt, zu Seinem Throne, dringt.

Der, Herrscher einst, durch Seiner Ahnherrn Reihe
Beglückte Völker weiter führen soll,
Nimm, großer Fürst, der freien Muse Weihe,
Des Lobes kleinen, doch gerechten Zoll;

Nimm, Gnädiger, was, stolz auf ihren König,
Aus Seines Volkes Herz die Dichtkunst sang.
Sie, fern und weltscheu, sang vielleicht zu wenig,
Doch, was sie sang, war Wahrheit und war Dank.

Einst wird sie auch, doch spät, von Deinen Thaten
Die unbestochene Verkündgerin,
Und reicht den Kranz von Deiner Väter Saaten,
Den schwerern Erntekranz, Dir, Friedrich, hin.

Dann ist's entschieden, daß des Thrones Stärke,
Der Völker Glück, in ihrer Weisheit ruht;
Daß nur der Aufgeklärte edle Werke,
Der Menschheit würd'ge Werke, denkt und thut;

Daß ungerecht der Kenntniß hellste Leuchte
Der eifersüchtige Beherrscher scheut,
Die ihm allein des Volkes Nacken reichte,
Wie Christian und Dir sein Herz sie beut.

Der, dessen Geist der Himmel erste Klarheit,
Deß Wesen aller Welten Urlicht ist,
Der, selbst die Wahrheit, der Geschöpfe Wahrheit
Allein nach seinem heil'gen Willen mißt;

Der gleiche Strahlen seinen Welten spendet,
Die Fischerhütte röthet und den Thron,
Der Erde seinen Sonnensegen sendet:
Der, Friedrich, sey Dein Vorbild und Dein Lohn!

Häng' dich mit diamantnen Ketten
Fest an das Ufer deiner Zeit,
Nicht Stahl, nicht Gold, kann dich aus ihrem Strudel
retten.
Ein Augenblick, dem kaum dein Will' gebeut,
War dein; was vor und nachher kam,
Was deine Einbildung noch drüber nahm,
Gehörte Alles schon der Zukunft — Ewigkeit.
Und selig sind wir, daß wir mit ihr gehn!
Wer mögte wohl, ein Greis, von seiner Zeit verlassen,
Nicht mehr Gefährten seiner Jugend sehn,
Und unter Knaben, die Erfahrung hassen,
Allein mit seiner Weisheit stehn?

Von allen Göttern und Göttinnen,
Ist auch die gnädigste die Zeit.
Sie herrscht allmächtig weit und breit,
Doch fühlst du ihre Macht nie enden, nie beginnen.
Dich täuschet kein Gewand und keine Farb' an ihr,
Weiß ist sie, glatt und schier,
Ihr Kleid nicht glänzend und nicht bunt.
Sie macht den Himmel hell, und still die Meere,
Macht alles Scharfe gleich und rund,
Als wenn's nie scharf gewesen wäre.
Sie deckt der Alpen spitzen Fels mit Moos,

Reißt Klippen, die dir drohn, vom Wege los,
Du klimmst mit ihr der Berge Labyrinth hinan,
Und wandelst endlich eine ebne Bahn.
In ihren hochgestreiften Armen
Sucht, findet jede Creatur Erbarmen.
Gingst du auch lange, rasch und hehr,
Am Arm des Stolzes und des Glücks einher,
Und an der Hoffnung weichen Hand,
Und Alle ließen dich allein im dürren Sand;
So kommt die Zeit herzugetreten,
Hebt den Versunknen auf aus seinen Nöthen,
Legt sanft dich hin, sagt: ruhe wohl,
Der Tag ist da, der dich befreien soll.
Und wenn sie auch kein Gut's dir thäte,
So trägt sie weit dich weg von deines Jammers Stäte.
Wenn schon am Morgen deine Lebenskraft
Laut in dir pocht, und doch nichts schafft,
Am Tage dich der Hoffnung Blick betrügt,
Am Abend Herz und Geist erliegt;
Tritt sie in früher Dunkelheit herzu,
Peitscht deinen Tag hinweg und giebt dir Ruh.
Sie nimmt das Thränentuch der Liebe ab,
Streut weiße Lilien ins schwarze Grab.
Sie haucht ans Aug', und trocknet es geschwind,
Verweht die Thränen in den weiten Wind.

Ihr Strom reißt selbst sein eignes Bette fort,
Und mit ihr kehret Nichts zu seinem ersten Ort.

Der irrte also, der der Welt Begebenheiten
In einem ew'gen Kreise drehen sah.

Was itzt geschieht, das sahn und sehen keine Zeiten,
Und nichts geschiehet so, wie's einst geschah.
In weichender und immer neuer Bahn
Entwälzen sich des Weltlaufs kurze Scenen.
Nur schwache Seher können wähnen,
Das noch einmal zu sehn, was einst sie sahn.
Ort, Zeit, Verbindung, Wirkung, Alles schwindet,
Verschwindet mit dem Laut, den deine Zunge gab;
Und von dem Bande, das dein Daseyn bindet,
Reißt jeder Augenblick die Nebenfaden ab.
Du knüpfest neue dran, und glaubst nach Jahren,
Daß noch die alte Schleife dich umschließt,
Weil von den Trennungen, die du erfahren,
Du nur die großen fühlst, die kleinen übersiehst;
Weil du nach Jahren, Tagen, Stunden zählst,
Beim Augenblick um Millionen fehlst.

Doch denke nicht, daß nun verlohren
Für dich der Vorwelt ganzes Wissen ist,
Es werde Kenntniß nur mit dir gebohren,
Weil du das Grab von deiner Weisheit bist;
Es habe deine Hoffnung dich verrathen,
Durch Beispiel Lehrer einer Welt zu seyn:
Nein, jede deiner schönen Thaten
Trägt einst ihr volles Saamenkorn dir ein.
Und ihre goldne Blume noch ist dein,
Ihr balsamreicher Morgenduft ist dein,
Der Dank des Wanderers, den sie erquickt, ist dein,
Des Neids Erröthen, der sie sieht, ist dein.
Ihr Saame nur ist anders, er entsprießet
Nicht mehr durch Pflege deiner Hand;

Du bist dahin, der Thau, der ihn begießet,
Ist andrer Thau, sein Boden fremdes Land;
Und ihm entkeimen künftig Saaten,
An deren Anwendung du nimmer denkst.

Was hilft dir's nun, daß du der Vorwelt Thaten
Lebendig stets vor deine Seele hängst,
Und meinest, deiner Weisheit wohl zu rathen,
Wenn du ihr Anderer Erfahrung schenkst.
Das, was du selbst erfuhrst, hast du erfahren,
Was Andre sahn, entzündet dir kein Licht;
Ort, Zeit, Verbindung, wie sie damals waren,
Ersieht der Ewigkeiten Auge nicht.
Der Vorzeit Handlungsart entziffern, richten,
Entblößen das bemooste Alterthum,
Sich Licht in finstre Zeiten dichten,
Erforschen alter Thaten Schand' und Ruhm,
Sey deinem Aug' ein schwärm'risches Gesicht,
Sey deinem Geist ein reizendes Gedicht,
Nur Weisheit, Weisheit ist es nicht.

Der Weisheit höchste Kunst ist, der Erfahrung Saamen,
Den uns die Vorwelt ließ, in unsre Erde streun,
Und, wenn nun andere, ganz andre Früchte kamen,
Uns dieser Früchte, nur für unsre Zeit, zu freun;
Uns, wenn gleich die Natur nach ewigen Gesetzen,
Mit ewigem Gewicht durch alle Zeiten wägt,
Nach unsrer umzusehn, tief unsre Lage schätzen,
Sehn, was der Boden bringt, was unsre Schulter trägt.

Klag' also nicht, daß nun verlohren
Für dich der Vorwelt ganzes Wissen ist;
Es werde Kenntniß nur mit dir gebohren,
Weil du das Grab von deiner Größe bist.
Die Hoffnung nur hat dich verrathen,
Ein festes Vorbild künft'ger Zeit zu seyn:
Zum Lehrer deiner Welt kannst du durch Thaten,
Durch Beispiel, Wandel, Opfer selbst, dich weihn.
Und hast den Trost: war deiner Thaten eine schön,
Wie du sie thatst, hat noch kein Alter sie gesehn.

So lerne denn, daß nie nach hergebrachten Weisen
Des Weltlaufs spurenlose Wege gehn,
Die sich in Millionen Kreisen,
Und noch nach Millionen Kräften drehn.

Zu jeder Würdigung von deinen Zeiten
Mußt du dir neues Maas und neu Gewicht bereiten.

Der gute Mann, der seines Volkes Scepter führt,
Läßt nicht sein Volk im Schlamm des Alterthums verjähren,
Sieht um sich her, was seiner Zeit gebührt,
Und läßt den Gang der Menschheit frei gewähren.

Der weise Fürst steckt ihre Ziele weiter;
Ist Führer selbst, nicht schläfriger Begleiter.

Einst, als noch auf der jungen Erde
Die Unschuld sichtbar wandelte,
Kein Schäfer durch ein Stück der Heerde
Sich Freud und Treu erhandelte;

Als noch kein Schwur gebrochen war,
Kein dunkler Hain die Unschuld schreckte,
Kein Donner vom betrügenden Altar
Den eingeschlafnen Irrthum weckte;
Gesang allein Geschrei der Freude,
Gedicht allein Anbetung war;
Als Wiese, Thal und Haide
Noch kein verpflanztes Kind gebahr;
Am Weinstock noch die herrenlose Traube
Zum Moste sicher reifend hing,
Die freigelaßne Taube
Nicht schadenfrohe Mißgunst fing:
Wer hielt da Laurer an des Landes Thoren,
Schloß mit dem Starken Bund zur Uebermacht?
Wer jagte seine Brüder durch Liktoren,
Blies seine Sklaven in die Schlacht?
Wer gab da Richtern, die nie Unrecht sahn,
Zum Schutz Gesetze von Justinian?

Als nur an Dattel, Feige, Staab und Heerde,
Der Blick der Wünsche und des Neides hing,
Und in der undurchwühlten Erde
Des Geizes Hand, nicht Gold, nur Würmer fing;
Als um der Schöpfung freigegebne Güter
Kein Volk das andre schlug,
Und durch die Wüste der Kanaaniter
Des Fleißes Frucht auf seinem Thiere trug;
Als seine Teppiche mit Purpur zu bemalen
Das reiche Indien noch nicht verstand;
Nicht Maas, Gewicht, und Geld und Zahlen
Der weisere Phönizier erfand;

Als nur beim Licht der ungetreuen Sterne
Der Tyrier sein Ruder zog,
Kein Segel ruhig in die graue Ferne
Auf unbeschifften Wellen flog:
Wer hätte da der Fugger, Medizeer
Geheime Kunst und Absicht durchgeschaut?
Auf einer Hansa stolze Trümmer höher
Ein schwaches schwindelndes System gebaut?

Und wer mag itzt nach punischen Gesetzen
Das Recht von Indiens Erobrern schätzen?

Wo mißt der Menschheit Glück itzt eine Krone
Aus blut'ger Schaale, das sie damals maß,
Als auf Justinians und Titus Throne
Nur Räuber, oder Kaisermörder, saß?

Wer band den Heruler, den Sveven, Sarazenen,
Durch allgemeinen Sinn an Vaterland,
Der, Recht und Eigenthum zu höhnen,
Durchs Schwerd in allen Zonen beide fand?

Wer würde nun nicht Drako's Strenge lachen?
Was hälf' uns Demosthen's Beredsamkeit?
Was dem Patrizier der hohe Geist der Gracchen?
Dem Staate Kurtius Verwegenheit?

Was half's der Schweden Karl, nach jenen Zügen
Des kühnen Mazedoniers zu sehn?
Da war kein Kodomannus zu besiegen,
Kein schwaches Reich auf schwächre zu erhöhn.

Was hälf' es Friederich, ging auch vor seinen Fahnen
Des großen Julius bekränzter Adler her?
Wo wären seine Römer, seine Veteranen,
Wo sein Pompejus, seine Gallier?

Und ständen in der neuen Welt die Stühle,
Wo des Achäerbundes Weisheit saß,
Was hälf's Amerika? Es dringt nach einem Ziele,
Zu welchem keinen Schritt der Grieche maß.

So weht durch jedes Alters Periode
Des Schaffens und Zerstörens eigner Geist,
Der Memphis, Ephesus, bis zur Pagode,
In goldne Trümmer und in Sand zerreißt;
Und gleich in andrer Form, auf anderm Boden, baut;
Nur, weil er des Zerstörers Zukunft schaut,
Hochherzig nie für Ewigkeiten baut.

Ach endlich! (träum' ich) hat Europa ausgelitten,
Dem nun kein naher großer Sturm mehr dräut;
Dem nun die Zeit durch Bildung, gleiche Sitten,
Ein friedliches Jahrhundert beut.
Durch Glück und Blut und List sind seine Mächte
In bleibendere Grenzen eingeschränkt;
Daß der Gewaltige der Menschheit Rechte,
Des Schwächern Eigenthum schon minder kränkt.

Was willst du nun, du, der, nach Größe
Unruhig bebend, auf dem Throne sitzt,
Schau hin! wo wäre eines Landes Blöße,
Ein Schwacher, den nicht Bund und Andrer Mißgunst schützt.

Kein

Kein Starker ist, der deinem Erbe drohte,
Mit Mann und Veste ist dein Land bestellt;
Da schwärmt kein gier'ger Franke oder Gothe,
Der frech auf deines Volkes Reichthum fällt.
Da blinkt kein Wartefeuer, das dem Schnitter
In starrer Hand die Sense hält;
Kein Kreuzesprediger ruft dich zum Ritter,
Zum thatenlosen Kampf in fremdes Feld.
Durch Schwerd und Gold, treuloser Klugheit Prunk,
Erkaufst du dir nicht mehr der Zukunft Huldigung.
Soll sie dein Monument bewundernd sehen,
So mußt du andre, neue Bahnen gehen.

Heil dir und uns, daß deinen Durst nach Ehre
Du noch mit würdigen Gedanken tränkst,
Nicht, schläfrig satt der Korybanten Chöre,
Mit jenem Cäsar Mücken fängst;
Nicht, um in Müssiggang des Landes Mark zu zehren,
Den Ruf der Noth und Wahrheit von dir schiltst,
Daß du von deinem Volk doch deinen Namen hören,
Ihn von der Nachwelt hören willst.
Sey ruhig, ohne blutige Trophäen,
Kann dir die Wahrheit einen Tempel baun,
Wohin, zum Opfer, Fürstenkinder gehen,
Zum Dank des Weisen ernste Augen schaun.
Ein Tempel, dessen ungeschmückte Säulen
Des ew'gen Tages Fackel ziert,
Den der Zerstörung Hammer nie ereilen,
Der Nachwelt Spott nie schänden wird.

Du gehst dahin nicht durch verwebte Stege,
Durch Felsen, Dornen, blutige Gehege,
Bei Scheiterhaufen Licht und mit gezücktem Schwerd:
Du gehst auf offnem, breitem Wege.
Und sieh! dein ganzes Volk ist dein Gefährt!
Die Göttin, die dich führt, ist groß und milde,
Und ewigschön ihr sanftes Angesicht,
Des reinsten Feuers Strahl entströmet ihrem Schilde,
Erwärmt und leuchtet, brennt und blendet nicht.
Verkannt, ach, leider oft! von Fürsten und vom Volke,
Hat sie mit Licht Verfolgung stets bezahlt,
Und ist die einzige, die ohne Schein und Wolke
Des Künstlers Pinsel malt.
Ihr kleinster Lohn ist ew'gen Segens Saame;
Aufklärung heißt ihr benedeiter Name.

Glückselig, Freunde, daß ich hier mit Wahrheit,
Mit vollem Selbstgefühle reden kann;
Glückselig, daß wir längst der Göttin Klarheit,
Wir Alle, unsre Väter, längst sie sahn!
Glückselig, daß nicht nur ein einz'ger Weiser
Verstohlen sie in seiner Kammer sieht;
Glückselig, daß sie frei durch unsre Häuser,
Frei durch des Landes Thore zieht!

Nichts Größers kann an Königstagen
Der Redner seinen Brüdern sagen,
Als dies: schaut hin, ihr wandeltet im Licht,
Und Millionen eurer Brüder nicht!
Eu'r Fürst trug selbst der Aufklärung Panier,
Und eilte weiter oft, als ihr!

Unsel'ges Volk, zu dem die Liebe
Zum Licht (denn einst kommt sie gewiß) nun endlich dringt,
Und dessen Thron noch dicke, trübe,
Eistodte Finsterniß umringt!
Unsel'ges Land, wo wenig Männer
Der Göttin erster Strahl erhellt,
Und ihr begeisterter Bekenner
Durch eiserne Verfolgung fällt.

Denn, ach! was soll Erkenntniß mir denn fruchten,
Die, weitergreifend, in mir flammt,
Wenn gegen Brüder, die umsonst sie suchten,
Zum Schweigen mich mein Volk verdammt!

Fallt, Dänen, ohne Heuchelei
Vor eurer Kön'ge Bildniß nieder!
Sie machten euch von tausend Fesseln frei,
Und gaben euch das Recht der Prüfung wieder;
Bestreuten mit der finstern Einfalt Sande
Nie ihrer Völker Angesicht,
Belegten mit dem Zentnerbande
Der Wahrheit Mund und Feder nicht.
Sie hielten nie bei festverschloßnen Thüren
Dem Heimlichangeklagten sein Gericht,
Und sandten feile Sklaven aus, zu spüren,
Was ungewarnte Unschuld denkt und spricht.
Sie hoben nie aus seines Hauses Mitte
Des Hauses Vater von der Kinder Hand;
Der seine sich erworb'ne Hütte
Nie wieder rauchen fand;
Der für Verbrechen, die man nie ihm nannte,

Und ungehört in Einsamkeit verdarb,
Nie seinen Kläger, seinen Richter kannte,
Und unbeweint, und — ohne Rache, starb.
Sie legten nicht auf ihn, wann späte Reue,
Einst den Unsträflichen befreit,
Daß seiner Klag' und Rache er sich scheue,
Den Fluch venedischer Verschwiegenheit.

Sie gossen nie auf ihre Staaten
Geschorner Dummheit Schwarm,
Und warfen nicht herrschsüchtigen Prälaten
Der Heerde stumme Lämmer in den Arm.

Nie, (Altona, erkenn' es, die im Staube
Der Duldung früher Segen fand!)
Nie riefen sie: nur dreifach sey eu'r Glaube;
Wer anders denkt, der sey von seinem Volk verbannt!

Sie hießen nie den Ruf des Unterdrückten schweigen,
Und gaben ihn in seines Treibers Macht,
Bedrohten seinen Helfer, seinen Zeugen,
Und deckten den verschobnen Spruch mit Nacht.

Sie wähnten nie, daß auf bestaubte Wappen
Allein Minervens Vogel trat;
Und riefen, statt unwissender Satrapen,
Plebejer auch in ihren Rath.

Wann in Europens Winkeln einem muthig
Der Wahrheit hingestreckter Fuß erstand,

Wo ging sie sichrer, wen'ger blutig,
Und rascher, als durch unser Vaterland?

Jedoch, was soll ich itzt in Bildern malen,
Verkleinern durch ein fesselndes Gedicht,
Was hier lebendiger, als aus der Zeit Annalen,
Aus unserm freundlichdreisten Blicke spricht?

Ich soll nur Zeuge seyn, was unter Christian
Die Bildung seines Volks gewann.

Ha! ich seh mit trunknen Blicken
In der Zukunft Meer hinein;
Kann der Nachwelt mit Entzücken
Engelleben prophezeihn!
Seh, wie einstens auf der Erde
Weisheit Volkessitte werde!

Wann bis in des Strandes Hütte
Der Erkenntniß Feuer bricht;
Nicht der Mensch mit andrer Sitte,
Als mit seinem Räuber, ficht;
Menschen nur als Menschen kennet,
Nie nach ihrem Glauben nennet;

Wann der Pöbel aller Stände
Vor dem Klügern erst sich beugt;
Und die Wissenschaft die Hände
Zur Belehrung Jedem reicht;
Und Belehrung, die ihn ehret,
Gern der Wißbegier'ge höret;

Wann nicht der, der Irrthum scheuchte,
Fodert, daß man wieder irrt;
Und der reinen Wahrheit Leuchte
Nicht das Leben mehr verwirrt;
Die auch, die sie nicht verstehen,
Dreist ihr doch ins Antlitz sehen;

Wann vor ihr in seine Nächte
Grauer Aberglaube fällt;
Sie mit ihrer sichern Rechte
Manches Wissens Tand erhellt;
Und des Eigendünkels Schminken
Vor der Unverlarvten sinken;

Wann nicht mehr in Rauch und Wolke
Klugheit ihre Kenntniß legt;
Und der Niedrigste im Volke
Ohne Staunen sie verträgt;
Nicht sie als verdächtig meidet,
Weil sie immer neu sich kleidet;

Wann des Forschers sich're Mine
Nur nach Wissenswerthem späht;
Und des Schwärmers Rednerbühne
Oede und verspottet steht;
Weise Zweifel weiter leiten,
Als des Wahnes Sicherheiten:

Dann verschwindet alle Blendung,
Durch die unsre Augen sehn;
Dann wird seiner hohen Sendung

Absicht unser Geist verstehn;
Sicher stets zum Zwecke eilen,
Nie beim Zank um Mittel weilen.

Jedes Wißbegier'gen Bitte
Wird Gehör der Weise leihn;
Stein und Balken wird dem Schritte
Deß, der strauchelt, niemand streun;
Blut wird nicht an Brüderhänden
Vaterland und Menschheit schänden.

Schwache wird nicht Bosheit beugen,
Unschuld fallen durch Verdacht;
Sklaverei und finstres Schweigen
Fodert keine Uebermacht.
Redlichkeit darf um sich sehen,
Offenheit am Throne stehen.

Glückselig, Freunde, daß mit unsern Blicken
Wir diese Dämmerung noch sahn,
Daß an mein Herz ich euren Enkel drücken,
Ich eurem Enkel sagen kann:
Einst wirst du auf der Dummheit Staube stehn,
Und über dir soll frei der Wahrheit Fahne wehn!

Seit Christian Sein Scepter trägt,
Griff Bildung tief in alle Stände;
In Fesseln ward kein Geist gelegt,
Gebunden keines Patrioten Hände.
Nie gingen Briefe aus, zu fodern:
Zieh deinen Mund von dieser Quelle ab!

Nie mußt' ein Blatt auf einem Holzstoß lodern,
Dem Werth und Wirkung nur der Holzstoß gab.

Nie durften bei Johanniswürmchen Schein
Der alten Einfalt Wächter Feuer! schrein.

Des Geistes und des Wissens-Werke
Bedurften nicht des Schimpfs der Billigung;
Nie lähmt' ein Censor ihnen ihre Stärke,
Zerschnitt mit Federstrichen ihren Schwung.

Nie stand die Druckerpresse stille,
Weil unter ihr ein Satz von kühnem Ernste lag,
Zu forschen erst, ob auch des Mächt'gen Wille
Erduldete, daß Weisheit Wahrheit sprach.

Doch nicht hat Danien nur kalt gelitten,
Daß Bildung seinem Volk die Hände beut;
Nein, unter Christian sind ihren Schritten
Oft Rosen, Ehre, Gold gestreut.

Selbst den, der starke Worte ohne Zagen
Erschallen ließ, nur gut, des Blicks der Edlen werth,
Hat, (Glorie von unsers Königs Tagen!)
Hat Königlicher Lohn geehrt.

Glückselige Regierung, deren Tritte
Kein grauenvoller Irrgang schließt,
Die ruhiger mit ihrem freien Schritte,
Und ihres Volkes Liebe sicherer ist!

Daß auf der Wissenschaften hohe Säle
Sich immer der Regierung Blick gelenkt;
Daß unserm Jüngling keine Quelle fehle,
Ihn jede rein und milde tränkt;
Daß, wenn zum Forschen Edle sich verbanden,
Des Königs Name ihre Arbeit ehrt;
Daß alle Kenntnisse hier Lohn und Ruhe fanden:
Das rühm' ich nicht; — das hat die Welt gehört.

Doch, daß vom Thron unmerklich sich, doch weit
Der Bildung allgemeiner Geist verbreitet;
Fast Alles, was des Königs Will' gebeut,
Ein schädlich Vorurtheil bestreitet;
Daß mit sinnlosem Spruch die Menge zu bethören
Des Volkes Lehrer seltner wagt;
Daß, ob er würdig sey, das Volk zu lehren,
Man streng nach seinem Wissen fragt;
Daß nicht mehr, seinen Gott zu benedeien,
Der Laie unverstand'ne Worte singt;
Daß zu des Landmanns Kinderreihen
Schon früher der Erkenntniß Segen dringt;
Daß, wirkliches Verdienst zu loben,
Die Majestät noch unentweihte Mittel fand,
Und dem Verdienten ihres Beifalls Proben,
Um seinen Arm zu weihn, an seinen Finger band;
Daß nun nicht mehr bei ungezähmtem Prassen
Der frevelnde Verschwender jähnt;
Nicht eitler Prunk in unbefahrnen Gassen
Des Fleißes Armuth höhnt;
Daß Gnade Christians und Durst nach Wissen
Des Landes Sohn in ferne Lande bringt,

Der selbst aus Roms geweihten Finsternissen
Das Licht für seine Brüder trinkt:
Das sing' ein Barde einst in seine Leier,
Die Menschenglück und Wahrheit er geweiht;
Das sey am Königsfest des Weisen Feier,
Das, Freunde, sey auch unsre Feier heut.

Sieh, König, ohne blutige Trophäen
Kann Dir die Wahrheit einen Tempel baun,
Den mit gerechtem Neid der Nachwelt Fürsten sehen,
Mit Jubel Deines Volkes Enkel schaun;
Ein Tempel, dessen ungeschmückte Säulen
Des ew'gen Tages Fakel ziert,
Den der Zerstörung Hammer nie ereilen,
Der Nachwelt Spott nie schänden wird;
Der einz'ge, den der Arm der Zeiten
Sich selbst zum Trotz vergrößern muß,
Denn seine Kuppel schneidet Ewigkeiten,
Des Dankes Epheu grünt an seinem Fuß!

Beglückter Redner, den mit Ueberzeugung
Des Patrioten Augen reden sahn;
Der ohne Schmeichelei des Bürgers Neigung
Zu seinem Vaterlande fodern kann;
Den, ungescheh'ne That zu singen,
Nicht Furcht des Sklaven zwang;
Der gern und frohen Muths von Dingen,
Die seine Seele längst entzückten, sang,
Belohnt, wenn dieses Tages Feier
Sein ungeschminktes Lied belebt,

Wenn (denn eu'r König war euch immer theuer)
Eu'r Herz sich höher heut für Ihn erhebt!

Nehmt, Freunde, von dem Epheuzweige,
Den die verwegne Hand von Seinem Tempel schnitt,
Daß dieses Tags und unsers Dankes Zeuge
Es sey, ein Blättchen mit.

Du, der im leichterworb'nen Ueberflusse
So gern des Gebers Hand vergißt,
Denk' heut mit Dank, daß zum Genusse
Dein König dir Erhalter ist;
Daß, ohne Bildung deiner Brüder,
Umsonst für dich Gesetz und Schloß und Wache ficht;
Und hilf nun deinem König dankbar wieder
Zu deiner Brüder Unterricht.
Knüpf' heute fester deines Herzens Bande,
Und freue dich mit mir an deinem Vaterlande!

Du Forscher, der mit geizigem Bestreben
Mehr für der Menschheit Glück, als für sein eignes, thut,
Und Alles für sie wagt, Bequemlichkeit und Leben,
Geselligkeit, und Zeit und Gut,
Und, nach erschöpften Kräften, nun am Ende
Sein Werk noch immer schmachten sieht,
Sey fröhlich heut, du siehst, daß seine Helfershände
Dein Vaterland nicht ab von deinem Werke zieht.
Der Menschen Kälte schreck' dich nicht zurück;
Dein Herrscher selbst will seiner Völker Glück!

Du Denker, klage nicht, daß unvollbracht
Entwurf und Wunsch und Arbeit liegen:
Nein, waren sie gerecht, wird keiner Zeiten Macht
Dich um des Vaterlandes Lohn betrügen!

Und du, der karg des Schweißes Lohn empfing,
Der lechzend an den kleinsten Freuden hing,
Der froh den steilen Weg der Arbeit ging;
Der freundlich in des Nachbars Weinberg trat,
Für seinen Durst um wenig Trauben bat;
Der kühn durch größere Gefahr sich schlug,
Durch kleinere wohl seinen Bruder trug:
Geh du hinab in deine Hütte,
Und feire deines Königs Fest,
Du weißt, daß deine einz'ge kleine Bitte
Nicht ungehört dein König läßt;
Sieh freundlich deines Herzens Kinder an,
Und nenn' heut den Geliebtern Christian!

Du Trauernder, dem seine Leiden
Nicht Königsgnade heilen kann,
Sieh eines aufgeklärten Volkes Freuden,
Der Glücklichen gerechten Jubel an!
Hat dann die Zeit für dich kein Heil,
Gibt sie dir nichts, was du verlohren, wieder;
Komm, Edler, komm, nimm deinen Theil
Heut von dem Glücke deiner Brüder!

Gedächtnißrede

auf

Peter Rode,

Vicebürgermeister in Altona.

Gehalten am 24. December 1797.

Peter Rode, Vicebürgermeister der Stadt Altona, starb am 6. November 1797 im 80sten Jahre seines Alters. Durch treue Arbeitsamkeit und ehrlichen Fleiß, vom Glücke begleitet, hatte er, als Theilhaber eines der angesehensten Handlungshäuser seiner Vaterstadt, ein beträchtliches Vermögen erworben. In den letzten beiden Jahrzehenden seines Lebens entzog er sich mehr und mehr den Handlungsgeschäften, und widmete sich desto thätiger dem Dienste seiner Vaterstadt als Glied des Raths, als Mitinspektor der Armen- und Waisenschule, als Mitdirektor des Krankenhauses, als Mitglied des Kommerzkollegiums. Seine Wohlhabenheit war ihm nur Aufforderung zur Wohlthätigkeit. Sehr ansehnliche Summen verwandte er schon bei seinem Leben zu gemeinnützigen Anstalten, und mehrere derselben bedachte er auch in seinem letzten Willen. Gemeinnützige Geschäftigkeit und eine edle Freigebigkeit zur Beförderung wohlwollender Plane waren die Hauptzüge seines öffentlichen Charakters; eheliche Gegenliebe der würdigsten Gattin, ein Kreis von Freunden, und Bäumepflanzen in seinem Garten machten den Genuß seines Privatlebens; eine seltene Heiterkeit, die, als ein treues Abbild des innern Friedens, aus der ehrwürdigen Miene des Greises sich erheiternd mittheilte, eine fast nie gestörte

Seelenruhe war das schöne Loos seines Alters. Zwei wohlthätige Institute, das neue Krankenhaus und das neue Waisenhaus, danken seiner unverdrossenen Thätigkeit und seiner Freigebigkeit vorzüglich ihre Entstehung. Er war der eifrigste Beförderer der bessern Armenpflege in Altona.

Seine dankbare Mitbürgerschaft erkannte, was sie ihm schuldig sey, und fühlte sich verpflichtet, der bürgerlichen Wirksamkeit in einem so ehrwürdigen Vorbilde ihre aufrichtige Achtung zu erkennen zu geben. Ueberzeugt, wie sehr es in einer Handelsstadt Bedürfniß und Pflicht sey, durch öffentliche Huldigung stiller Bürgertugend die öffentliche Meinung zu veredeln, Gleichgesinnte und Nacheiferung zu wecken; beschloß sie, ihr dankbares Gefühl durch eine seinem Verdienste würdige Gedächtnißfeier zu bestätigen. Der Professor Unzer, des Verstorbenen mehrjähriger Mitdirektor am Krankenhause, übernahm es, dieses Gefühl auszudrücken, und hielt am 24. December im größern Hörsale des Gymnasiums diese Rede.

In

In Zeiten, wo Europens Huldigung
Den Blick allein zum blut'gen Lorbeer wendet,
Der Weise selbst Bewunderung
Dem großen Handeln, großen Leiden spendet,
Wo Alles um das Lächeln wilder Ehre
Mit Wunden und mit Leben wirbt,
Auf Alpenspitzen, wie im Meere,
Bewundert, groß, nur ungesegnet stirbt;
Der Ruhm auf seinem Flügelpferde
Mit blut'gen Hufen seine Pfade mißt,
Die aufgerißne Erde
Schutthaufen halb und halb Trophäe ist;
Wo in dem Glanze nie gesehner Thaten
Das Auge, sich verlierend, irrt,
Wo Thorheit selbst, die sich so schlecht berathen,
Ehrwürdig noch durch ihre Opfer wird;
Da freut's das Herz, das gern vom hohen Ruhme
Zur stillern Tugend eilt,
Wenn bei des lieblichern Verdienstes Blume
Die Welt mit Dank, mit Freude weilt;
Wenn ungesehen nicht des Wohlthuns Blüthe

Auf nackte Klippen fällt,
Und ihren kleinen Lohn die Herzensgüte,
Das, was sie wünscht, gefühlt zu seyn, erhält;
Wenn eine ganze Stadt im Preise
Des eingebüßten Edeln sich ergießt,
Sein Lob und ihre Billigung nicht leise,
Nein, laut und feierlich beschließt;
Und, wenn sie seinen Sarg in Trauer dort begleitet,
Dankbare Myrten noch auf seine Urne spreitet.

In Tagen, wo in des Verbrechens Solde
Unausgesöhnt und kühn der Große lebt,
Unheil'ger Durst nach leichterworb'nem Golde
Des kleinen Sünders Busen hebt,
Der frech des Rechtes und der Wahrheit Bande
Mit Meineid und erkanntem Truge höhnt,
Und seines Namens, seiner Sippschaft Schande
Mit Gold zu decken wähnt,
Der, wenn einmal die Schaam ihn drängte,
Die Angst sich an sein Herze hing,
Der Armuth einen Silberling
Und seiner Ueppigkeit Talente schenkte,
In solchen Tagen, Freunde, ist's ein Segen,
Prunkloser Milde Beispiel sehn,
Die Frucht von langen, mühevollen Wegen,
Durch Fleiß und Ordnung nur errungenes Vermögen
Mit Noth und Unvermögen theilen sehn.

In Tagen, wo der Menschenfreund mit Grauen
Die Wahrheit schlecht und kalt bewundert glaubt,

Dem Urtheil über Thaten sein Vertrauen,
Der That des Beifalls Hoffnung raubt,
Nur wähnt, daß Selbstsucht, Prunk und Schwelgerei'n
Des Staunens aller Menge würdig seyn,
Da wärmt er trostvoll sich an diesem Feuer,
Womit sich guter Thaten Lob ergießt,
Glaubt nun, daß Tugend noch dem Herzen theuer,
Der Huldigung des Volkes würdig ist,
Daß aus der unbefohlnen Todesfeier
Ein Quell von Sittlichkeit vielleicht entsprießt,
Der über Städte, Nationen,
Auf unsre Enkel einst in fremden Zonen
In segenreichen Strömen fließt.

Tritt denn herzu, du süße Jugend,
Und schöpfe deinen Busen voll;
Du siehst, die Welt bezahlt der Tugend
Im Grabe, wie im Leben, ihren Zoll.
Wenn dir die Brust beim lauten Lobe schläget,
Der Ton= und Dichtkunst lieblicher Verein
Zur Freude oder Staunen dich beweget,
Laß der Gefühle keins verlohren seyn!
Ach! wenn selbst edler Neid sich in dir reget,
So drück' ihn fest ins Wachs des Herzens ein!

Hier seh ich deine Blicke fragen:
Was that der Mann, für den Eu'r Schmerz sich hier vereint?
Hat in der Stille Jeder ihn beweint,
Wozu erneute laute Klagen?

So wisse denn, des langen Lebens stilles Ende
Ist wohl des Neides, nie der Trauer Ziel;
Nicht heben Klageweiber ihre Hände
Verzweifelnd nach dem Jüngling auf, der fiel,
Nicht winseln an der frühen Bahre
Hülfloser Seufzer dem Erhalter nach,
Zerrissen flattern nicht der Jungfrau'n Haare,
Nicht tönt durch's öde Haus des Grauens Ach!
Nicht blickt verzweiflungsvoll der Bahre
Das ausgeweinte Auge nach.

Doch flüstern auch an diesem Sarge
Verachtung, Hohn und Schadenfreude nicht,
Wenn dort, verdienst- und achtungslos, der Karge
Auf reichbezahltem Todtenpolster liegt.
Willkommener, als ungezähmte Klagen,
Soll dir des unbestochnen Redners Mund
Ein kleines, schönes Wort nur sagen,
Doch hoch, doch feierlich, doch kund.
Ein Wort, das stets der Ueberfülle
Gepreßter Herzen wohlgethan,
Ein Frühlingswort, das in des Haines Stille
Das Auge oft nur weinen kann,
Mit dem des Starrsinns Widerwille
Gern gegen Ueberzeugung rang,
Für welches eine heisse Thräne
Dem Auge oft entsank,
Deß Deutung dort durch Harfentöne
Bis in den Himmel klang,
Hier unterm Fenster leis' die Laute sang,

Ein Wort, das Glückliche nicht immer nennen,
Das Redlichkeit und Unschuld gern bekennen,
Für welches heute unsre Herzen brennen.
Dies Wort ist: Dank!

Ist Dank von Solchen, denen Unvermögen
Den Dank zu lallen selbst verbeut,
Von Solchen, die der Segen,
Der unbekannten Liebeshand erfreut,
Die gern des Gebers Grabeshügel
Mit ihrem Rosmarin bestreut,
Wenn Kindheit, Alter, Krankheit, Riegel
Von ihren Fesseln sie befreit.

Ist Dank von uns, daß unsre Nachbarstadt,
So groß durch ihre Weisheit im Erbarmen,
Ausschließend nicht für ihre Armen
Ein Vaterherz und Vaterkräfte hat.

Dank! denn für stumme Armuth, die zum Preise
Der Wohlthat nichts als Seufzer hat!
Dank! von dem hingelebten Greise,
Der, noch erquickt, sich der Vollendung naht;
Dank! für das rothe Angesicht der Waise,
Die ihm ihr Lob arbeitend singt;
Dank! von verlass'ner Kinder Kreise,
Zu dem des Unterrichtes Segen dringt;
Dank aber, tiefer Dank von tausend Kranken,
Die Mitleid nun vom feuchten Lager nahm;
Daß Taumelnden, die auf der Gasse schwanken,

Der Arm der liebevollen Hülfe kam,
Den von trostloser Einsamkeit Erdrückten
Zu seinen Leidensbrüdern trug,
Um den durch Hoffnung nun Erquickten
Die Reinlichkeit den Mantel schlug,
Daß, wenn sein Auge nun zuerst erwachte,
Es Licht und Liebe fand,
Und, was die Freundlichkeit ihm brachte,
Arznei und Nahrung, wieder ihn ans Leben band;
Daß nun den Menschenfreund in wilder Nacht
Das Bild nicht mehr erschrecket:
Dort liegt, dem Schneegestöber unbedecket,
Ein Kranker, über den kein Auge wacht;
Daß, wenn des Arbeitsamen Kräfte scheiden,
Er nicht verzweiflungsvoll sich fragt:
Wer lindert meiner Schwachheit Leiden?
Wer heilt den Schmerz, der an dem Alter nagt?
Daß, wenn in deiner engen Hütte
Der Krankheit Arm der Deinen Einen faßt,
Du nur um eine kurze kleine Bitte
Gleich Sorgfalt, Obdach, Zuspruch hast;
Daß selbst die Seuche, die sich immer
Zur waffenlosen Armuth kehrt,
Vor deiner Thür vorüber fährt,
Und dort, gesondert, im einsamen Zimmer,
Schadlos für dich, ihr Gift verzehrt.

Dies kam durch Ihn, deß Angesicht im Grabe
Mit unverzogner Freundlichkeit nun ruht;
Dies kam von Ihm, durch Gabe,

Durch Anstrengung, Beharrlichkeit und Muth.
Drum hat uns hier zum Lobe und Bedauern,
Zum Schmerz und Dank sein Tod vereint.
Dort steht sein Werk, da wird in stillen Mauern
Sein Lob genannt, geseufzt, geweint.
Da ist sein Duldungsgeist Exempel
Der Sanftmuth, die den Leidenden gebührt;
Da wird ein Krankensaal sein Tempel,
Den die Bescheidenheit sich selber aufgeführt.

Trajanus schöne Säule trug
Nichts mehr, als seinen Aschenkrug.

Dich wundert's, Jüngling, dem mit Blute
Des Lobes Reiz die Wange überzieht,
Der laut vor allem Volk das Gute
Erkannt, geschätzt, gepriesen sieht,
Daß jeder Krösus nicht sich diese schöne
Und unerkaufte Grabschrift wählt,
Daß nicht alljährlich eine Feierscene,
Wie diese, deinen Vorsatz stählt,
Daß von der Nachwelt der Verehrung fodert,
An dessen Grabe nicht des Dankes Weihrauch lodert.

So lerne, daß der Zufall oft die milden,
So wie die harten Formen schafft,
Den guten wie den großen Mann zu bilden,
Nicht die Natur mit ungewohnter Kraft
Ein Element von Edelmuth erschafft;
Genug, wenn dich nur nicht Zufälligkeiten
Ab von dem Wege deiner Neigung leiten.

Wenn aber du mit ungezähmten Trieben
Durchs Leben fliegst,
Im Hassen, wie im Lieben,
Dich nie besiegst,
Von einer großen Leidenschaft
Zur andern wandelst,
Mit unberechneter verzehrter Kraft
Nach ew'gen Jugendträumen handelst:
So wirst du nie die Ruhe dir erwerben,
Die langsam dir die Gunst des Volkes gab,
Du kannst geliebt, bedauert sterben,
Nur Weihrauch düftet nicht dein Grab.

So, wenn an deiner Wiege schon die Amme
Von Golde, nie von Ehre singt,
Wo ist der Zufall, der dich aus dem Schlamme
Von Niedrigkeit zu edeln Thaten bringt?
Vielleicht giebt nur der Trübsal Lehre
Empfindung dir von Rechtthun und von Ehre.

So, wenn an deinem mühevollen Leben
Ein andres Wesen hängt,
Das deinen Wirkungskreis durch Widerstreben,
Durch Pöbelsitten deinen Geist beengt,
Das, gleich der Eule, Menschenfreuden
Nur aus dem hohlen Baume kennt,
Und dich von deiner Mitgeschöpfe Leiden
Durch deine eignen Leiden trennt —
Weg, Bild! Hier falle eine Thräne
Auf Rodens Gattin Grab,

Die ihm, wenn Beispiel nöthig war, das schöne
Der reinsten Menschenliebe gab,
Die Freuden in der Freunde Kreise
Und Hülfe in des Elends Hütte trug,
Die kostete des Kranken Speise
Und Tücher um den Schweiß des Jammers schlug.
Vom Kranze, den zu seinem Ruhme
Der Armuth Dank zusammenreiht,
Sey ihr nur eine kleine Blume,
Doch an Geruch die lieblichste, geweiht.

Das Labyrinth verborgner Uebelthaten
Und ihr verhülltes Ziel errathen,
Ist selbst der Unschuld Pflicht;
Der Weise braucht's zum Jugendunterricht;
Nur gute That bedarf des Forschens nicht.

Der Neid, deß tiefes Auge gern verachtet,
Worauf ein kleiner Tadel haften kann,
Der keine Tugend glaubt und keine achtet,
Der Neid verschone diesen Mann.
Wer gern zu Andrer Handlung Plane bauet,
Und diese selbstgemachten Plane schmäht,
Tief in der Menschen Heimlichkeiten schauet,
Und schadenfroh sie dann verräth,
Wer bei der hellsten Silberwelle
Uns immer an die trübe Quelle,
Die er zu sehen wähnte, ruft,
Der gönn' uns heute unsers Dankes Freude,
Und wandle fern mit seinem Neide

Auf eine andre Gruft.
Warum willst du mit kleinen Zwecken
Des Guten Handlungen beflecken?
Kann denn das Herz allein nicht Gutes thun?
Der Dank hat keinen Maasstab, keine Elle,
Und trinkend dankt der Leidende der Quelle,
An welcher seine müden Glieder ruhn.

Das sahn wir, daß nicht an des Grabes Rande
Der Reue Schrecken ihn ergriff,
Der Rückblick auf ein Leben voller Schande
Zur Aussöhnung den Hoffnungslosen rief;
Daß nicht sich in das Sterbekissen
Entsetzen der Verzweiflung stahl,
Nicht das zu spät erwachende Gewissen
Ersatz dem Zitternden befahl.

Nicht nahm die Eitelkeit vom Ueberflusse
Den kleinsten Theil und warf ihn hin,
Unsorgsam, wie er fiel, wenn zum Genusse
Ihr nur des Lobes Myrten blühn.
Er gab nur, was der Unschuld dringend fehlte,
Und gab nur, wo er ernsthaft wählte.
Noch zog er auch die Hand von seinem Werk nicht ab,
Er liebt' es ja bis in das Grab.

Nie sprach sein Mund dem Unglück Härte,
Sein Auge nie der Einfalt Hohn,
Und, was die Zunge nicht gewährte,
Verweigerte der Lieb' und Achtung Ton.

Die Armuth kannst du Aermster selbst erheben,
Wenn du sie liebst.
Nennst du Almosen geben,
Wenn du Almosen und Verachtung giebst?
Zieh' nur des Elends Herz zu deinem Herzen,
Es weine sich an deinem Busen satt,
Den Balsam über langer Jahre Schmerzen
Gießt ja ein Aug', ein Herz, das Thränen hat.

Wenn nun der Forscher in des Herzens Gründe
Mit Scheidekünstlers Blicken dringt,
Was hofft er, daß sein Auge finde?
Aussteuer der Natur, Instinkt.

Doch hat die Hoffnung eines schönern Soldes
Vielleicht sein Herz erfüllt,
Vielleicht lohnreicher Zukunft holdes
Entferntes dunkles Bild.
Unsterblichkeit! die eines Nebellandes
Unausgemess'ner Ozean umfließt,
Die hohe Dichtung des Verstandes
Und der Empfindung süßestes Geheimniß ist,
Ich sehe, eine Million
Begehrt von dir der Unterdrückung Lohn,
Und andre Millionen
Verheissest du für gute That zu lohnen;
Drum bleibe, wie du willst, verhüllt,
Nur bleibe bei uns, holdes Bild!
Damit sich Hoffnung, selbst ein sterblich Ding,
An unser Aller Jammer schmiege,

Der Todtenschmetterling
Als Psyche einst von unsrer Lippe fliege;
Daß, wenn das letzte Herz, das deines noch umfaßte,
Blut- und empfindungslos erblaßte,
Das einz'ge Auge, das mit deinem spricht,
An deinem hängend, glänzt und starrt und bricht,
Du dich aus deinem Schmerz ermannst,
Und deinem Herzen sagen kannst:

Tröste dich, was ist's denn weiter?
Eine Stufe auf des Daseyns Leiter,
Eine einz'ge stieg er höher nur.
Unerreichbar zwar ist deinem Rufe,
Tief in Dunkel eingehüllt, die Stufe,
Und verwischt des leisen Hintritts Spur.
Denn, was von dir schied, ist nur ein Funken,
Der, gelöst von Masse, feuerschnell
Mit der ew'gen Schwere hingesunken
Zu des ersten Lichtes großem Quell.
Aber Licht ist ewig, und vereinet
Mit dem edlern Stoff wird dieser Funken einst
Flamme, welche wirkt und wärmt und scheinet,
Manches Aug' erhellet, wann es weinet,
Dein's vielleicht schon, wann du um ihn weinst.

Blicke nicht auf deine Wunden,
Die der Tod dem Bruderherzen schlug,
Sieh nicht rückwärts, wie durch tausend Stunden
Der Geduldige einst seine Schmerzen trug.
Vorwärts sieh in jene Ferne,

In den Sonnenozean der Welt.
Wenn vom schönen neuen Sterne
Dir der Liebesstrahl ins Antlitz fällt,
Das ist er, der andern Millionen,
Heute neuerschaffne Sonne, strahlt,
Deine Erdenliebe zu belohnen,
Seine neuen Welten röther malt.

Es ist Bestimmung, dieses Bild steht dumpf
Und dunkel vor den hellsten Seelen,
Sonst würde selbst die Einfalt nicht mehr fehlen,
Und Leben wär der Wahrheit ewiger Triumph,
Nichts wären mehr die Tugend, Wahrheit, Ehre,
Wenn nicht ihr Gegentheil auf Erden wäre.
Doch liest die Menschheit ja nicht jedes Buch;
Das, was du wissen kannst, ist schon genug.

Wenn dir dein Schicksal Freude geben,
Die Welt dir Achtung spenden muß:
So theile du dein Leben
In Denken, Forschen, Arbeit und Genuß.
Nicht wähne je, dein Denken sey vergebens,
Es nutzt und ist die Würze deines Lebens.
Wenn Liebe von der Welt dein Auge fodert,
So heischt von dir sie deine Thätigkeit,
Ob dir des Volkes Hekatombe lodert,
Ob deiner frischgegrabnen Erde
Sich eine durst'ge Mücke freut,
Das sey dir eins, nur Arbeit mit Beschwerde
Sey, wie dein Erbtheil, deine Pflicht;

Nur Arbeit muß geschehn, was durch sie werde,
Sey dein Verdienst, nur deine Sorge nicht;
Dann darfst du auch nach allen Früchten greifen,
Die die Natur der Erde reicht,
Dann werden dir des Wohlstands Trauben reifen,
Die dir des Fleißes Wünschelruthe zeigt.
Selbst deines größern Eifers Mängel
Macht deiner Nachbarn Liebe gut,
Und endlich nimmt von dir der Todesengel
Gelinde, wie von Rode, den Tribut.

Rede
am
Geburtstage des Königs von Dänemark
Christian des VII.
gehalten. *)

*) Diese Rede wurde, wie die erste, vom Verfasser, als Professor am Gymnasio zu Altona, gehalten; sie ist also ein eigentliches Gelegenheitsgedicht, das nicht für den Druck bestimmt war. Auf die wenigen Augenblicke des mündlichen Vortrags berechnet, durfte der Verfasser seine eigenen, einzelnen Gedichte benutzen, selbst ein fremdes passend hineinziehen; aber die Zusammenstellung lockte so, daß wir sie, so weit sie hier steht, nicht unterdrücken mogten.

Ein Knabe, dem an seines Lebens Morgen
Ein großes Herz schon hoch im Busen schlug,
Den sein Erzeuger unter ernsten Sorgen,
Geliebt und frei, ins Jünglingsalter trug;
Der willig nun der Kenntniß erste Becher,
Mit Ahndung seines künft'gen Rausches, trank,
Dann bald, ein nie geletzter Zecher,
Den Strom der Wissenschaft und Kunst verschlang;
Bald mit Mäonides im blutigen Gedränge
Der Helden und Unsterblichen sich stritt,
Berückt durch Latiums vollendete Gesänge,
Des grauen Zelten trauerndes Bardit,
Mit Dido und mit Agandecka litt;
Der hier aus Cato's und Epaminondas Wunde
Noch Schwerd und Speer zur Rettung zog,
Und dort von Tullius und Gracchus Munde
Der Suade Zaubereien sog;
Der, bald mit Imperatorn und Censoren
Den Platz zu Tempeln, Bogen, Gräbern maß,
Dann an Palmyrens und Persepols Thoren
Den Todesspruch der ew'gen Künste laß;
Nichts ahndend von der seligen Gefahr,
Zu fühlen nur, was wahr,

Was groß, was schön, was edel war;
Der sprang, ein Mann nun, mit gefärbten Wangen
Von seiner langgenutzten Lampe auf,
Ich kenne dich, du glühendes Verlangen,
Rief er, du zeigst mir einen neuen Lauf!
Genug im Heiligthum der Nacht
Mit meinem Plato durchgewacht,
Genug geprüft, gedacht!
Nur todte Kenntniß ist's, die so mich hält,
Hin in die Welt!
Mein Herz, mein Wissen soll nicht länger mein,
Soll Eigenthum der Menschheit seyn!

So griff er nun mit seinen besten Kräften
Nach seines Landes dringenden Geschäften.
Da lächelt' er im Traume schon der Ehre,
Daß über ihm des Zieles Palmen wehn,
Daß eines Volkes Preis, der Jungfraun Chöre,
Des Neides tück'sche Augen ihn erhöhn,
Vernahm, wie eines neuen Pindars Lob
Den jungen Wagenführer stolz erhob.

Und alles wich vor ihm, und die ihn wandeln sah'n,
Bestreuten gern mit Beifall seine Bahn.
Doch keiner rief: Laß ab! zu größeren Geschäften,
Du Ungewahrsamer, halt Haus mit deinen Kräften!
Was widersteht, das flieht vor deiner Tugend weit,
Des Pöbels Laster, Geiz und Neid;
Doch, deiner harren, fern vor'm Ziele,
Kaltblütigkeit, Gemächlichkeit,
Und Herzensdürre, Furchtsamkeit.

Die schleichen mit zum nahen Ziele
Und wandeln deinen Lauf zum Knabenspiele.

Und so geschah's. Gebrochen
Wär' nun des Edeln anspruchvolles Herz:
Jedoch die Thorheit war ihm nachgekrochen
Und höhnte, die Verworf'ne! seinen Schmerz.
Da ging er heim, und sucht' im engern Kreise,
Der Menschheit Glück und sein's zu baun.
Doch seines Geistes hochgespannte Weise
Verdarb's, war lieblich für das Volk zu schaun;
Ein großer Haufe widerstritt,
Ein anderer bewunderte und lobte leise,
Sah seinem Gange zu, und ging nicht mit.

So flieh ich denn von dem gemeinen Schwarme,
Und lebe, sprach er, meinem Herzen nur;
Nimm du mich auf in deine Arme,
Unwandelbare, einsame Natur!
Doch kalt und todt und trübe
Blieb um ihn Hain und Flur,
Zu eng ist ohne Menschen, Freundschaft, Liebe,
Für solch ein Herz die ausgebreitete Natur.
Nicht Quell, nicht Wasserfall,
Nicht Lerche, Nachtigall,
Kein Zephyr konnte durch die Einsamkeit
Ihm weise Freude rauschen,
Kaum einmal konnt' er Luna's Heimlichkeit
In schlummerloser Nacht belauschen.
Die Sonne ging durch die gewohnten Höhen,
Und er, er mogte sie nicht sehen,

Denn ihrer gold'nen Scheibe brennend Licht
Dient Augen, die zur Erde blicken, nicht. —

Nun hofft' er, in der Liebe Händen
Des Geistes langen Gram zu enden,
Sie die so kurz die schönen Bande bindet,
So heilige zerstört,
Die, wo sie Glück und Ruhe findet,
Der Ruhe und dem Glücke wehrt;
Für den Geschlag'nen sie, die solche Schlachten ficht,
Nie edel ihren Sieg vollendet,
Weil sie das Gnadenangesicht
Weg von den Wunden des Besiegten wendet.
Sie ehrte nicht des Schwärmenden Gefühl,
Sein Grämen war ihr Scherz, sein Edelmuth ihr Spiel.
Der Hoffnungslosigkeit dahingegeben,
Verließ er sie mit ihrem Weh.
Noch lief ein Faden Freundschaft durch sein Leben,
Auch den zerschnitt die Grausame.
Da rief er: Nun, wer lohnet mir mein Harren,
Wer meinen langen Kampf nach Ruh?
Was half's? Ha! meine Geister starren,
Mein kochend Blut drängt sich dem Herzen zu!
Mich faßt die Ahndung künft'ger Zeiten,
Schwimmt, Wolken gleich, vor meinem Sinn
Und brütet immer schwärzer fort, zu weiten
Eistodten Fernen hin!
Es ist kein Traum, der meine Aussicht blendet,
Ich fühle ganz in meinem Elend mich;
Ich fühl's, mein Schicksal wird vollendet,
Geliebte Menschheit, die mich von sich stieß, durch dich!

Wie Blumen, die den Sommer überleben,
Wann sie des ersten Wintersturmes Wehn
Durch dürre Stoppeln eilen sehn,
Vor dem Zerstörer beben,
So scheut er Alles, was sein Auge fand,
Und Unglück brach herein, weil Nichts ihm widerstand.
Wie neid' ich euch, sprach er, ihr, deren Loos gefallen,
Auf deren Grab die sanfte Kühle liegt,
Daß nun von euren Wünschen allen
Der Tod um keinen mehr euch trügt.
Da schwellt das Herz nicht mehr hinan,
Da blickt kein Thränenaug' den Sternenhimmel an,
Da ruht vom Kampf der Täuschungen der Müde,
Da, da, ist Friede, Friede, Friede!

Vergangenheit war längst nicht mehr für ihn,
Zerrissen aller Zeit und Ordnung Bande,
Nun drohte noch das Schicksal, ach! mit Schande,
Da war auch Zukunft für ihn hin.
Da flog auf gräßlichem Gefieder
Die rasche Verzweiflung daher,
Sie fand der Weisheit Wohnsitz leer,
Riß ihren letzten Pfeiler nieder,
Und grub sich schnell und tief in sein Gebein,
Wie Schlangen in ein Grabmal, ein.

Schon war mit ihm sie der Vernichtung nah,
Als einst er Zeno's Rede hörte:
Was rufst du, Zevs, ich bin ja da!
Und sich in Wuth der kalte Taubsinn kehrte.

Da riß er sich mit schrecklicher Gebehrde,
Mit starrem Haar den Felsenberg hinan,
Wo über aufgestäubter Erde
Der dicke Himmel hing,
Wo nur, dicht an des Adlers Bahn,
Der Steinbock ungeseh'ne Wege ging,
Wo unten vom Orkan das Meer sich bäumte,
Daß hoch am Fels hinan die gelbe Welle schäumte.
Mit lüsternen Blicken,
Sah er in das Getümmel hinab:
Nun soll mich Erdenglück nicht mehr berücken,
Willkommen, weites, tobendes Grab!
Denn Aug und Herz ist verschmachtet,
Athem des Lebens vergeht;
Wer ist in der Schöpfung, der dessen achtet?
Wer hört des Jammernden Gebet?
In meine Thränen lacht die Flur,
Mit meinen Seufzern spielen Nachtigallen,
Kein Fels will meine Klagen widerhallen;
Ich wein' allein, allein in der Natur!

Allein? Unwissender, wie darfst du klagen?
Rief eine Stimme dem Rasenden zu,
Nur wenig von des Lebens großen Plagen,
In deiner kurzen Wallfahrt sahest du.
Es war ein Greis, den in der Abendkühle
Schon oft sein Stab auf diesen Felsen trug,
Wo denn in der Vollendung Vorgefühle
Sein welkes Herz ihm wärmer schlug.
Gleichgült'gen Ernst hat er in seinen Mienen,
Verläugnungen um Mund und Stirne stehn,

Und Augen, die nach Nichts zu blicken schienen,
Weil einst sie Alles schon gesehn.

Was reissest du, sprach er, an deines Lebens Faden,
Zurück das Todtenaug, blick' um dich her:
Was dich erdrückt, das tragen Myriaden,
Du fühlst nur deine Last, Selbstsüchtiger!
Ich habe auch gelebt, wie du gestritten
Mit Trägheit, bösem Willen, Unverstand,
Hab' Unschuld leiden sehn, unschuldig selbst gelitten,
Der Welt gelebt, geblutet, und blieb von ihr verkannt;
Sah Klüglinge Belehrung von sich stoßen
Und Weise ihrem nahen Glück entfliehn,
Sah Thränen, welche Hochgefühlen flossen,
Verlacht, und Tändelei durch Ehrenbogen ziehn.

Doch floh der Welt und mir durch mein Verschulden
Kein ungenutzter Augenblick,
Früh lernt' ich schon den Sieg der Thorheit dulden,
Und schuf mir spät, doch einst, durch ihn des Sieges Glück.
Konnt' ich mit Rosen nicht mein Haar,
Mit Hyazinthen meine Scheitel schmücken:
So ging ich hin, um Ehrenpreis zu pflücken,
Der klein, doch auch der Erde Blume war.
Itzt übersieht mein Blick, wie Raum und Zeiten
Gleich schnell dem Sämann und dem Erndter fliehn,
Itzt tret' ich, auf den Lohn von wenig Thaten kühn,
Hin zu der Zukunft Dunkelheiten.
Gelöst von Allem, was zur Erde
Noch einen Geist gefesselt hält,
Fühl' ich und weiß, ich werde

Nicht mehr gereift zu einer bessern Welt;
Selbst deiner Rettung Freude ist mir Nichts,
Ist letztes Flackern meines Lichts.

Kehr' du zu deiner Welt, sie fodert
Mit Recht von dir den Rest der Thätigkeit.
— — — — — —
— — — — — —
Dein Unglück mache dir dein Leben werth,
Weil, Zeuge sey mein Herz, es Weisheit lehrt.
Nimm dieses Buch, in fernen Jahren
Was ich von Erdenklugheit einst erfahren,
Zu spät für mich, trug ich hinein.
Mag's fruchten, oder nicht, so sey es dein.

Gerettet hieß er seine Blicke wiederkehren
Zum einsam arbeitsamen Thal hinab;
Gerettet ging er, las' die tausend Lehren,
Die sterbend ihm des Weisen Rechte gab:

Willst du nur sicher mit den Menschen leben,
So suche, wie sie wirklich sind, zu späh'n;
Doch soll in Fröhlichkeit dein Weg mit ihnen gehn,
So halte sie für das, wofür sie dir sich geben.

Nicht jeder Pfad ist gleich, doch Schatten
Ist hier, dort Blume, Quell und Nachtigall,
Und, wann der Wandrer singt, ein Widerhall,
Und Ruheplätze fürs Ermatten.

Wenn wo dein Blick den Lasterhaften findet,
So stemple ihn nicht Bösewicht;
Hat tief die Weisheit Menschenthun ergründet,
So nennt sie seinen Namen nicht.

Klag' nie, daß eingebüßte Freuden
Kein Zufall wieder beut;
Auch über deiner Brüder Leiden
Weht ja der Hauch der Zeit.
Sie gießt in ihrer kleinsten Stunde
Oft Heilung über deine Wunde
Und in dein Auge Heiterkeit.

Der Sturm, der deine schönsten Blüten schlägt,
Bricht auch den Strauch, der Gift für deine Kinder trägt.

Was kümmert's dich, drückt auch ein schwarzes Siegel,
Der Menge Urtheil deinen Thaten ein?
Dein Ruf ist dann nur deiner Tugend Spiegel,
Ist er, wie deine eigne Seele, rein.

Der Maasstab unsers Wohls sind unsers Werthes Größen,
Und wer sich selber mißt, wie wird der sparsam messen?

Wo Uebermuth in deiner Seele lodert,
Den schläfre gern mit Kummer ein,
Den Hochmuth, der von Menschen fodert,
Zu thun, wie du, wie du zu seyn.

Der Lehren Summe war: Es ficht für dich vergebens
Fleiß, Wissenschaft, des Zufalls Gunst;
Ist Heiterkeit der Zweck des Erdenlebens,
So ist, gerecht zu seyn, die einz'ge große Kunst!

Gerecht!

Nun schwand von seinem Aug' die dunkle Wolke,
Die nur in seinem Auge lag;
Nun hört' er duldend in dem Volke,
Was Einfalt, Habsucht, Eigendünkel sprach.
Nicht schien nun wider ihn der ganzen Menschheit Hand;
Nicht durft' er andre wegen Thaten hassen,
Wovon die Absicht er allein erfand;
Nicht wurden Pilgrimme auf andern Straßen
Mit Feindesnamen mehr von ihm genannt.
Nun fand er im Pallast, wie in der Hütte,
Auch Tugend, nur vor Menschenfurcht verzagt;
Nicht ferner schalt er Laster Andrer Sitte,
Weil ihm sein Urtheil streng sie untersagt.
Nicht nur Instinkt war seines Herzens Güte,
Lieb und Verehrung war ihm ernste Wahl;
Da haßt' er nicht einmal, wo seiner Freuden Blüthe
Ihm täglich Hader, Haß und niedre Mißgunst stahl.
Wann seines Herzens Wunsch sich am Genusse
Des früher aufgestand'nen Wandrers stieß,
So sprach er freundlich: nimm vom Ueberflusse,
Den dir, nicht mir, der Zufall wieß.
Was sonst ihm Unterdrückung däuchte,
War als Nothwendigkeit ihm lieb!
Itzt ehrt er höher den, der an der Arbeit keuchte,

Als den, der fühlt' und sein Gefühl beschrieb.
Nün hob er leichter seine eigne Bürde,
Und ehrte seiner Brüder Lasten auch;
Verlachte nicht selbstständ'ger Wesen Würde
Und ihrer Tugenden und Thorheit Brauch.

Itzt ist das neuerworbne Leben
Dem Glücklichen noch einmal werth;
Itzt kann er vor dem Todesengel beben,
Wann er vor ihm nur überfährt,
Und zittert schon, da kaum der Baum noch reifet,
Der ihn dereinst als Bahre trägt,
Wann ihm der Krankheit Arm, der ihn ergreifet,
Nur eine leichte Wunde schlägt.

So, Freunde, ist, gerecht zu seyn
Nicht eures Fürsten, eurer Weisen, Pflicht allein;
Will sich der Mensch der Thaten Lohn bereiten,
Muß Billigkeit sein Thun und Urtheil leiten.

Sie rächt die unterdrückte Welt
Durch Mißmuth, Einsamkeit und grauses Zittern;
Lehrt Sklaven, ihren blut'gen Held
In Marmorsäulen zu erschüttern;
Und kann er, Schöpfer einer neuen Erde,
Sich Felsen eb'nen und Gebirg' erziehn;
Sich Flüsse lenken; wenn auf sein: Es werde!
Auch freudenlose Wüsten um ihn blühn;
Und schwimmt er auf der Purpurwolke
Auch näher zum Olymp, verehrt im Hain,
Umzittert von dem stummen Volke,

Um eines öden Altars Gott zu seyn:
So nagt doch in dem kalten, wonneleeren Herzen
Der Ekel seiner Göttlichkeit,
So drängt er durch geweihte Kerzen,
Den Opferdampf, im Strahlenkleid,
Umsonst sich doch nach Freuden armer Hütten,
Umsonst nach Freunden; findet Knechte nur;
Die Erde welkt und weicht vor seinen Tritten,
Und vor ihm zittert und entfärbt sich die Natur.

„„Den Ungerechten stößt, zum ew'gen Unbehagen,
„„Das heute was ihn gestern zog.
„„Wie kann er zu der Welt Vertrauen tragen,
„„Die, wie er wähnt, so oft ihn trog?
„„Sie blieb bei seinem Weh und Glücke,
„„In eigenwill'ger starrer Ruh;
„„So tritt sein armer Geist in sich zurücke,
„„Sein armes Herz schließt fest sich zu.""

Gerechtigkeit, wohin sich deine Strahlen senken,
Wohnt Heiterkeit, auch unterm ärmsten Dach,
Du läßt den Herrscher frei durch Wolken denken,
Vergnügt den Dichter an dem klaren Bach'.

Du überzogst mit unverwelktem Grün
Einst Attika's unwirthbare Gefilde,
Wo itzt, Gewalt allein zum Schilde,
Nur Räuber über nackte Felsen ziehn.
Was einst die Adler Roms zerstörten,
Das wuchs durch Roms Gerechtigkeit empor,
Und Feinden, die den Feind verehrten,

Trug gern den Raub der Ueberwund'ne vor.
War nicht gerecht der Dolch, den Brutus Rechte trug?
Das Beil, das einst bethränt des Consuls Liebling schlug?
Ach, flossen des beglückten Römers Zähren
Nicht über seines großen Feindes Haupt?
Und hätte an des Gottes Julius Altären
Pompejus seinen Scheitel nicht belaubt?
Was war's, wann Regulus mit todtenernsten Blicken
Der Vaterstadt Geheule von sich wieß?
Daß, auch verräth'rische Karthager zu berücken,
Die Römertugend, keinen Römer hieß.

Was war es, wann noch jüngst in Albion's Senate
Die Hälfte für das Recht bekriegter Brüder stritt?

Heil! meine Freunde, Heil dem Staate,
Wo nicht im Volk, nicht in des Fürsten Rathe,
Der Feind selbst ungerechtes Urtheil litt!
— — — — — —
— — — — — —

Zweite Abtheilung.

Lambergs Geschichte.

Aus den Papieren der Brüder des grünen Bundes.

Alter alteri theatrum sumus.

Dem

Herrn

C. L. G. Freiherrn von Wöllwarth,

Königl. Wirtembergischem Staatsminister, Ritter des großen Ordens des goldenen Adlers,

gewidmet.

An dem Fuße eines der deutschen Gebirge liegt eine berühmte Schule in einer Gegend, als wäre sie zusammen gehext. Leute von dreißig Jahren und drüber mögen da trefflich studiren können; auch haben wirklich junge Leute von gewöhnlicher ängstlicher Komplexion sich ganz artig daselbst aufgeführt, hübsche Studien gemacht, und sind demnächst, durch die gewöhnlichen Wege, und in ordentlicher Zeit, zur Freude der Familien, und zur Ehre der Schule, Amtmänner, Räthe, u. dgl. geworden. Nur für lebhafte und gefühlvolle Bursche zwischen funfzehn und zwanzig Jahren können diese zauberische Einsamkeit, dieser Himmel, die Berge, die Wälder, das Wasser, gefährlich werden. Wessen Blut im flachen, sumpfigen Lande dick geworden, der gehe da hin, und schwärme sich gesund!

Vor vierzig und einigen Jahren trafen daselbst zehn bis zwölf junge Leute zusammen, die durch Talente, Vaterland, Kenntnisse, Erziehung, u. s. f. weit genug verschieden waren, aber bald durch Schwärmerei wie Kletten zusammen hielten. Einige hatten Liebe zur Dichterei mitgebracht, welcher Geschmack sich Mehrern mittheilte, und sie noch fester an einander hing.

Der ganze Haufe fand sich auf der Akademie wieder zusammen, wo die Unächten sich von ihm schieden, wo aber noch mehrere gute Leute hinzukamen. Rechte Stimmung ihres Geistes, edle Grundsätze, geschwindes Gefühl des Guten, gleicher Grad der Lebhaftigkeit, so mancherlei sie auch in ihren Aeußerungen war, ziemlich gleiche Ausbildung der natürlichen Fähigkeiten, vereinigte hier Menschen mit einander, die sonst nicht leicht in ein enges Bündniß zusammen treten: Schwärmer und Stoiker, Wildfänge und Pietisten, Stille und Streitsüchtige, Weltkinder und Weltscheue u. s. w. Ihre Zusammenkünfte waren keine Versammlungen schöner Geister, (worunter ich herzlich garstige Geister gekannt habe,) die sich ihre Arbeiten vorlesen, einander ins Gesicht kalt loben, und heimlich denken: wie armselig gegen deine Sachen! Es gab ein Paar Schöngeister unter ihnen, die aber nie daran dachten, ihr Glaube sey besser, als der Glaube an dürre Fakultätenkenntnisse. Empfindsamkeit kannte man damals dem Namen nach nicht: aber natürlich waren solche Menschen in einem hohen Grade empfindsam, ohne deßhalb ihre Herzen zu Zunderbüchsen zu machen. Altkluge Pedanterei war ihnen ein Greul; sie fühlten, wie läppisch ein Kind in einer Großvatermütze aussieht. Ihr Umgang gründete sich allein auf das animalische Bedürfniß, mit einander umzugehen, dessen Ursachen sie Alle nicht kannten, selbst nicht die Aelteren unter ihnen: das nach gerade so stark wurde, daß Keiner von ihnen irgendwo ausdauern konnte, wo nicht Mehrere von seinen

Brüdern waren, und das ihnen zuletzt, wie es bei jungen Leuten kommen muß, esprit de corps einflößte. Dieser führte sie oft bis an die Grenzen der Intoleranz, und machte sie so ekel im Umgang und in Würdigung andrer Menschen, daß sie vielleicht eben dadurch in der Folge einen Hauptzweck ihrer Verbindung verfehlten. Da sie in mancher Absicht (doch ohn allen Eigendünkel) sich besser fühlten, als viele Andre: so meinten sie, daß, wenn ihre einzelnen Naturgaben, Kenntnisse, guter Wille, u. s. w. deren Ausbildung sie nun doppelt sich angelegen seyn ließen, durch Freundschaft in eine Summe zusammengeworfen würden, sich durch richtige Anwendung dieser Summe ungleich mehr müsse thun lassen, als sonst menschlichen Kräften möglich sey. Nun machten sie Risse auf Risse zu Schlössern, recht schönen Schlössern, die alle zerstört wurden, ehe der Grund fertig war, einige durch den Blitz, andre durch Mangel an Arbeitern, andre durch schlechte Witterung, andre durch leichtfertige Materialien, womit man betrogen wurde, andre, weil der morastige Boden böse ward, daß man ihm ein gutes Gebäude wollte zu tragen geben, u. s. f. Keine Arbeit wurde erhöhten Grundzinses wegen unterlassen, und keine durch Sprachverwirrung zerrissen; nein, die noch übrigen Arbeiter verstehen sich bis auf den heutigen Tag; selbst die durch langes Arbeiten Stummgewordenen können sich, bis auf die kleinste Redepartikel, den Andern verständlich ausdrücken. An einem der schönsten Abende ihres Umgangs verbanden sie sich, in allen Gegenständen des Le-

bens die Farbe der Hoffnung zu suchen, und nannten sich, von da an, Brüder des grünen Bundes.

Von jenen Trümmern hab' ich einige gesammelt; nicht um Etwas daraus zu bauen; nein, es läßt sich Nichts draus bauen, auch liegt meine kleine Mauerkelle verschlossen, und, so oft ich sie sehe, bin ich unschlüssig, ob ich sie nicht in die Donau werfe; nicht, um Andern Trümmer zu neuen Trümmern zu schenken: sondern um Unerfahrnen zu zeigen, durch welche kleine, aber unvermeidliche, Stöße gute Plane hienieden vernichtet werden, und daß man keine machen müsse, die über den Zaun hinüber reichen, welchen unsre Lage uns vorgesteckt hat; um den Satz zu bekräftigen, daß Jeder seines Glücks Schmid sey, und daß nicht, wie die Romanschreiber uns weiß machen wollen, das Schicksal zuweilen einen Griff in die Menschheit thue, und ein Paar heraushebe, mit dem es ein besonderes Spiel spielen will; um junge Erzieher immer aufmerksamer zu machen auf die Art, wie, und auf die Zeit, wo die Lebhaftigkeit ihrer Zöglinge einer Leitung bedarf; und um einiger andern Ursachen willen, die wohl voranstehen könnten, die ich aber verschweige.

Mit Lamberg fang ich an, denn

Eduxi e paruulo, habui, amaui pro meo,
In eo me oblecto.

Er war in der großen Welt erzogen, und hatte das wenige Gute, was die große Welt geben kann, in reichlichem Maaße angenommen: aber seine angebohrne Rechtschaffenheit und Bescheidenheit hätten die Posaunen der

ganzen Erde nicht aus ihm herausgeblasen. Er konnte, wann er gelobt, oder auf einer guten Handlung betroffen wurde, bis über die Stirn erröthen; daß auch Lohr ihm einstmals sagte: wer dich ansieht, und hat sonst Augen, zu sehen, hält dich für einen Engel oder für einen Pinsel. Von Jugend auf hatte er viel, viel starke Scenen von aller Art gesehen, vielleicht, weil er sie ein wenig aufsuchte, hatte früh die Kunst zu Verlieren lernen müssen, und dadurch vermuthlich war in sein ganzes Wesen die Sanftmuth gekommen, die man Salbung nennen möchte, wenn sich immer Weisheit mit dem Begriff verbinden ließe. Er war Keiner von denen, die, sobald sie in eine Gesellschaft treten, alle darin befindliche Mannspersonen vernichten, aber auch in wenigen Tagen ihre Stellen wieder an sie abtreten müssen. Erst nach vier und zwanzig Stunden fing man an, seine Verdienste (die äußern abgerechnet) zu erkennen; dann aber behauptete er seinen Platz auf immer, und ich habe nie gesehen, daß man irgendwo seiner satt geworden wäre. Zuweilen standen in seinem Gesichte alle die Siege, die er über sich erhalten hatte, alle Aufopferungen, Verleugnungen, ohne eine Falte von Mißmuth und Reue. Seine Gestalt widersprach keiner der innern Eigenschaften.

Daß die Briefe ächt sind, wird man, hoff' ich, wohl sehen. Die Brüder hatten den Gedanken, ihre Briefe als Annalen der Freundschaft in einem Archive aufzubewahren, und daher sind sie etwas reinlicher geschrieben, als sonst Briefe zu seyn pflegen, die man nicht zum

Druck bestimmt hat. Ich hab' aber dennoch Manches weglassen, Vieles ändern, ausfüllen, an andre Stellen setzen, in Zusammenhang bringen, die vielen lateinischen, englischen, griechischen Brocken ausstreichen müssen, um dem Ganzen ein wenig Gleichheit und Rundung zu geben. Auf reine Sprache haben wir immer sehr gehalten; und ich glaube, daß es sündlich sey, ein Lesebuch drucken zu lassen, das nicht einmal von dieser Seite nützlich werden könne, da der moralische Vortheil so unsicher ist.

I.

Lamberg an Faber.

Paris.

Drei deiner Briefe hab' ich nun nicht beantwortet. Seitdem Ludwig hier ist, hab' ich die Lust zum Schreiben verlohren: aber heut droht er mir, daß er nicht eher nach unserm geliebten Hölzchen mit mir fahren wollte, bis ich Dir geantwortet hätte; und das thu' ich denn nun, und recht gern. Es war mir nöthig, daß einer von euch zu mir kam, sonst wär' ich in meiner übeln Laune verdorben. Sie wurde durch deinen ersten Brief, worin Du mich tadelst, daß ich mich von dem Grafen getrennt habe, vermehrt. Du bist sonst keiner von denen Leuten, die einen hinterher mit Gründen wider eine Handlung belästigen, die man sich nothwendig selbst vorgesagt, und nichtig befunden haben mußte; dennoch sagst Du deren ein Paar, die ich nicht widerlegen würde, wenn ich mir nicht das liebevolle, um mich besorgte Gesicht vorstellte, womit Du sie niedergeschrieben hast. Das machte mich mißmüthig, betrübt; ob mich gleich die Sache keinen Augenblick gereut hat, und auch sicher nie reuen wird. Ich konnt's mit dem Manne nicht länger aushalten, sonst würd' ich ja meinen liebsten Traum, ein vernünftiges Geschöpf

meines Schöpfers durch mich gut gebildet zu sehen, nicht beim Ausgange aufgegeben haben. Ihr alle hattet immer eine sehr gute Meinung von dem jungen Menschen, und ich widersprach nicht; denn ich hatte, und hab' auch noch nichts Uebels von ihm gesehen. Dennoch konnt' ich nie recht Herz zu ihm fassen. Warum, weiß ich selbst nicht. Er war mir für seine Jahre zu ernsthaft, schien zu Allem gleiche Neigung und Begierde zu haben, und gab sie bei der geringsten Vorstellung ohne Bedauren auf. Ich glaube, bemerkt zu haben, daß aus solchen jungen Leuten wohl was Rechts, aber selten was recht Gutes wird. So lange unser braver Eckheim mit uns reiste, war Alles gut. Meine Lobreden auf Offenheit des Charakters und Betragens und Einfachheit der Sitten, meine Predigten wider alle Ziererei und Annahme fremder Grundsätze und Handlungsarten, hatten den besten Eingang, so lang ich sie durch Eckheims Beispiel lebendig machen konnte; denn der Graf hatte viele Achtung für ihn, weil er ihm an Glück und Stande gleich war, und an allen Höfen Deutschlands, und in allen Gesellschaften, die wir besuchten, mit großer Unterscheidung behandelt wurde. Aber in Genf hatte der Graf sehr genauen Umgang mit einem windigen Engländer, der ihn immerfort mit den Charlatanerien der Staatswirthschaft unterhielt, und ihm so viel Grillen von Herrschaft über Menschen und Länder in den Kopf setzte, daß er anfing, zu schwindeln. Da saßen die beiden Leute ganze Abende, und beurtheilten aus einigen wenigen Datis, wie Rußlands Handel zu erweitern sey, und dergleichen. Du weißt: Statistik, und solche Sachen, sind nicht mein stärkstes Fach; und so hört' ich denn das anfänglich mit an, bis

ich merkte, daß es dem Engländer, zwar nicht an Kenntnissen, aber am Verstande fehlte. Meine Einwendungen halfen nichts; denn oft traf sich's, daß er gerade das wußte, was ich nicht wußte, und da ward ich denn zu Schanden. Von dieser Zeit an weidete sich der Graf an dem Gedanken, künftig die Finanzen, Haushaltung und Wirthschaft seines Vaterlandes von Grund aus zu ändern, wenigstens die Welt glauben zu machen, daß er der Mann dazu sey; und nun kamen Gedanken und Maximen zum Vorschein, die er von tausend Mustern aufgelesen hatte, und wovon fast Nichts sein eigen war: Religion, Tugend, Weltklugheit, Philosophie, Observanz, Mannheit, Weichherzigkeit, alles durch einander; ein garstiges Gemengsel, womit er Herz, Kopf und Gesicht beschmierte, und das ihn mir allmälig zuwider machte, so wie ich die Hoffnung aufgeben mußte, ihn je Etwas von dem ablegen zu sehen. Hier ward es nun noch ärger. Alles verschlang in dem jungen Menschen die Begierde, ein Mann scheinen zu wollen; nicht einmal verliebt hat er sich. Wo der Finanzminister sich sehen ließ, da schob sich mein Graf hinterdrein. Seine Landsleute jagte er durch die Vorzimmer, empfahl sie, wo niemand auf seine Empfehlung achtete, fuhr und fuhr mit ihnen nach den Fabriken, und docirte da über Dinge, die er kaum kannte, weil sie gar nichts davon kannten. Ich sah ihn einst fahren, und er saß in seinem Wagen, als wollt' er ganz Paris dem Polizeiminister empfehlen. Ich mag's nicht alles hernennen, was er that, und was er nicht that. Endlich rieth ich ihm, weiter zu reisen, und unter dem Vorwande, ich möchte mich nicht länger in der Welt herum treiben, macht' ich mich von ihm los. Er bot

mir ein Jahrgeld an, das ich aber verbat; denn ein bischen Geiz ist auch in ihm. Jtzt spielt er schon eine Rolle in seinem Vaterlande, und man erhebt dort meine Führung bis an den Himmel. Neulich hat mir der alte Graf beinahe zweitausend Thaler gesandt, die ich annahm, weil ich weiß, daß ich sie reichlich verdient habe, und die mir auch gerade recht willkommen waren.

Meine Lage ist seitdem sehr gut gewesen. Oft hab' ich unter zwei, drei Stellen zu wählen gehabt, die man mir anbot: aber ich blieb. Es hat mir überhaupt dießmal in Paris besser gefallen, ist mir auch besser ergangen, als das erstemal, wo ich gleich mit dem Gedanken hinkam: *Quid Romae faciam? Mentiri nescio.* Ich habe viele brave Leute kennen gelernt; und wo die Natur solchen Wein wachsen läßt, wie in Frankreich, wie sollte sie da die Menschen mißgeschaffen haben? Man muß Städte und Nationen durchaus mehr wie einmal, zu verschiedenen Zeiten des Lebens, und in verschiedenen eigenen Umständen gesehen haben, um sie zu beurtheilen. Zwar muß ich viel arbeiten; aber das thut mir gut. Kopf und Herz können in der Zeit nichts Schlimmers thun. Wahrlich, Faber, nur der genießt sein Leben, der jede Minute der Zerstreuung unvollendeten Geschäften abstehlen muß. Sich in Ruhe setzen, und gethane Thaten wiederkäuen, ist das kläglichste Leben, das ich kenne, so lange körperliche Kräfte noch mehr zu thun gebieten, oder erlauben. Worin eigentlich meine Arbeiten bestehen? — In Allerlei. Wichtiger sind sie, als Du glaubst. Fast ein halb Jahr hab' ich an zwei Deduktionen für den **schen Gesandten gearbeitet, die mir viel Geld, und Einfluß bei ihm verschafft haben; so daß ich Dich auch

hiedurch bitte, mich wissen zu lassen, welche Wünsche unser Gadebaum in Absicht seiner Beförderung wohl haben möchte, weil ich wirklich glaube, ihm dienen zu können. Der Gesandte ist ein guter Mann, der in seinen besten Jahren ein mächtiger Sünder gewesen seyn mag, und noch itzt ohne Reue, sogar mit Wohlgefallen, dahin zurück denkt, auch noch gerne zusieht, wenn andre sündigen, und mit Vergnügen zuweilen die großen Sünde-Comtoirs besucht. Davon, und daß er ein gebohrner Hofmann war, hat er im Reden und Handeln die Gewandheit erhalten, die Leute von dieser Art so angenehm macht, und ihnen so viel Gewicht bei Allen gibt, die sie in Gesellschaften kennen lernen, und weiter nichts mit ihnen zu schaffen haben. Dazu kommt ein richtiger Verstand und ein gutes Herz; ein gutes Herz, wie solche Weltmänner haben, das kein Stern ist, wo die Kardinaltugenden in scharfen Spitzen heraus stehen, sondern eine abgehobelte, abgeriebene, abgefeilte Kugel. Zu seiner Ehre muß ich sagen, daß keine von den Spitzen gewaltsam abgebrochen, und daß von allen noch eine kleine, glatte Erhöhung zu sehen ist. — Die Veranlassung zu unserer genauen Bekanntschaft ist ein wenig drollig. Er besuchte oft das Haus der Frau von G., mit der ich ein wenig in Liebe lag. Eines Abends ging ich aus ihrer Assemblee weg, und weil mein Wagen draußen stand, so mußt' ich mich durch die Wagen auf dem Hofe durchdrängen, wo ein Offizier hinter mir drein kam, der mich höflich bat, meine Ansprüche auf die Dame zum Besten des Prinzen von G. aufzugeben, widrigenfalls er den Auftrag habe, mich ein wenig todt zu stechen. Ich hätte hundert schöne Sachen d'rauf antworten können: aber ich

war überrascht, und antwortete nichts. Den andern Morgen erzählt' ich's der Frau von S., welche nöthig fand, es dem Gesandten zu sagen, der mir sogleich seinen Schutz und sein Haus anbot. Seit dieser Zeit leben wir in genauer Einigkeit, und seine große Erfahrung ist mir von vielfältigem Nutzen. Ich arbeite für ihn; und er hat die Güte, sich keine meiner Arbeiten zuzueignen, sondern sie bei dem Könige und dem Kabinette mit den größten Lobsprüchen zu begleiten. Man ist dort so zufrieden damit, daß man es nicht einmal mißbilligt, daß er einen nicht in Pflicht stehenden Menschen zu so wichtigen Geschäften zugelassen hat.

Meine Liebe — Ludwig kann dir davon erzählen, wann er dich spricht. Er hat die Frau gesehen, und hat sie reizender gefunden, als ich selbst. Es ist so bequem, hier zu lieben. Wie's bei Einer geht, so geht's bei Allen. Man kann Tag und Stunde vorher sagen: aber wann Tag und Stunde kommen, so sind sie auch was recht hübsches. Für Dich und euch andre Brausewinde wäre das freilich nichts; denn hier ist ein Sturm in der Liebe, wie einer auf dem Operntheater, von Knistergold: aber dafür kann man auch seine Geschäfte dabei abwarten, und darf nicht Vaterland und Freundschaft d'rum verrathen. Das weiß ich — in Deutschland spielten sie Ball mit meinem Herzen — mich soll keine zu Thorheiten wieder verleiten; meine Flagge heißt: fröhliche Liebe.*) — Was wir so in den Journalen von den sogenannten

*) Armer Knabe, du spielst im Sonnenschein unter der Donnerwolke!

großen Passionen der Franzosen gelesen haben, sieht in der Nähe so gefährlich nicht aus. Es wird hier alles der Liebe zugerechnet, was oft eigentlich auf Rechnung der Spielsucht, des Ehrgeizes, der brutalsten Liederlichkeit u. s. w. gehört. Die Franzosen fühlen bei ihrem: *Je vous adore*, nicht viel mehr, als wir fühlten, wann wir in der Klasse sagen mußten: *amo te*, ich liebe dich.

Ich könnte Dir noch von tausend Dingen schreiben, wenn ich Zeit dazu hätte; Lust hab' ich genug. Von den Gelehrten hier, vom Hofe, vom Soldatenstande, hab' ich allerlei Anmerkungen gesammelt, wenn sie nur auf dem Papier stünden. Nächstens sollst Du welche haben.

So günstig ich indessen von Frankreich und seinen Einwohnern urtheilen muß: so verlangt mich doch sehnlich nach meinem Vaterlande. Bloßes Heimweh ist es nicht; das ist mir vergangen, seitdem ich vor drei Jahren meine Heimath wieder gesehen habe: sondern Begierde, bei Euch zu seyn, endlich zu meiner letzten Bestimmung zu kommen, die ich doch hier nicht finden würde, nicht finden möchte.

Lebt in Einigkeit zusammen, liebe Brüder! Glaubt mir, es gibt auf Erden keine Freundschaft, wie die unsrige ist; und es wäre sündlich, wenn wir nicht allen Genuß davon hätten, den sie uns geben kann. Ich bleibe treu bis ans Ende. Hier und anderwärts hab' ich schöne, schöne Abende und schöne, schöne Nächte gehabt: aber was ist das Alles gegen eine heimliche Nacht, die wir als Knaben mit einander hatten, wann wir, um ein, zwei Uhr, bei unserm Caffee, über Welt und Ewigkeit raisonnirten. Von Dingen, worin wir immer Knaben bleiben, reden die wirklichen Knaben wenigstens

am natürlichsten und interessantesten. Und unser Felsensteigen, unser Weinen im Walde, unsere Schwärmerei bei einer Flasche Wein — o! Keim und Blüthe sind doch immer lieblicher, als halbreife Frucht.

Zu erzählen hab' ich genug. Hätt' ich euch nur einmal beisammen, und wär's in einer Dachstube, wo die Hälfte auf den Tischen sitzen müßte, und bei einer Kanne des schlechtesten Landweins, wie wollt' ich euch zu lachen und zu weinen machen! Es kommen artige Stellen in meiner Geschichte vor. Ich wette, Kanz sollte dabei manche Pfeife zerbeißen.

Ludwig grüßt Dich und die Andern. Seine Lebhaftigkeit hat ihn zu einigen übeln Geschichten verleitet, die mein Gesandter mit Mühe beigelegt hat. Die Polizei läßt hier nicht mit sich spaßen, und die jungen Offiziere kennen die Schliche und schieben gern einen Fremden vor. Uebrigens glaubst Du nicht, wie wohl mir es bei ihm ist. Mit ihm hab' ich, seitdem ich von euch weg bin, wieder zum erstenmal reden können; mit allen andern Menschen hab' ich bisher nur geplaudert, geschnakt.

Schreib' mir bald wieder; aber nichts mehr von Weibern; die hab' ich alle, bis auf die Namen, vergessen. Ist in der Naturgeschichte was Wichtiges zum Vorschein gekommen, so melde mir's. — Nach dem Schwunge, den ich mir gegeben habe, diesen gewaltigen Brief zu schreiben, kannst Du's nicht übel nehmen, wenn sobald keiner wieder erfolgt.

Lebe fröhlich und denk' oft an mich. Ich bleibe der Alte.

2.

Lamberg an Lohr.

Paris.

Dein Brief hat schon acht Tage hier gelegen, und heut' komm' ich erst von Madrid zurück. Die sechshundert Thaler hab' ich freilich, und sie sind bereit für Dich. Aber, Bruder, diese und noch ein Paar hundert, und Gesundheit, sind mein ganzes Vermögen, das ich mit Anstrengung erworben, und mit Sorge erhalten habe. Was künftig mein seyn soll, muß ich verdienen; und das kann fehlschlagen. Du weißt selbst, daß ich allein stehe und ohne Unterstützung bin; und mein Körper ist gerade nicht mehr der stärkste. Ich brauche also das Geld, das ist gewiß: an Dir ist's nun zu untersuchen, ob Du's noch nöthiger brauchst. Kann es Dich aus Deiner ganzen Verlegenheit retten, siehst Du keinen andern Weg, bist Du ohne diese Hülfe beschimpft, kann es Dein künftiges Glück sichern: so gib mir einen Wink, und aus Pflicht und Liebe send' ich's mit der ersten Post. Aber wär' es nur ein Palliativmittel, kannst Du nicht Alles damit stopfen, willst Du's nur haben, um Dir eine kleine Demüthigung zu ersparen: so laß mir's, weil es besser ist, daß Einer von uns, der noch gute Aussichten hat, leide, als daß wir uns Beide ruiniren. Ueberlege dies. Sechs Wochen *a dato* soll das Geld unangerührt liegen. Drei Worte von Dir sind genug.

Der Himmel helfe uns Allen auf's Trockne! *Durate et vosmet rebus seruate secundis.* Denk' in Liebe an mich, du Guter, Treuer!

N. S. Noch besser. Ich schreibe mit dieser Post an M. *de F.* Commissaire de marine in ***, von dem Du Dir gegen einen auf mich gestellten Wechsel das Geld kannst auszahlen lassen. Doch ist diese Ordre nur vier Wochen vom Empfang gültig, damit ich weiß, wann ich wieder über mein Geld disponiren kann.

3.

Lamberg an Faber.

Paris.

Du bist unter unsern Leuten allen der, welcher mir mit der Feder am längsten treu geblieben, und also meld' ich Dir auch zuerst die für mich so fröhliche Zeitung, daß ich hoffen kann, bald bei euch zu seyn. Gestern Abend zeigte mir der Gesandte einen Brief, worin ihm der Minister ** schreibt, daß zwei Stellen offen wären, zu deren einer ich in diesen Tagen ernannt werden sollte, und daß er sich auf das Versprechen des Gesandten verlasse, daß ich sie sicher annehmen würde. Dies Versprechen hatte er nun zwar, ohne mich zu fragen, gegeben: aber, wie er versichert, unter solchen Klauseln, daß man mir etwas Unannehmliches gar nicht bieten dürfte. Ohne Zweifel weiß er aus andern Nachrichten, was es ist. Gleichviel! Es ist doch sicheres Brod, worauf ich eine Frau nehmen, und das ich da essen kann, wo man deutsch bei Tische spricht. Ich hätt' es hier nicht vier Wochen noch ausgehalten; alles war mir durch eine Geschichte, die ich Dir kurz erzählen will, zuwider geworden. Zehn

oder zwölf Leute von Gewicht in Frankreich, und eben so viele, oder noch mehrere, in England, haben sich zu einem weitläuftigen Handlungsplane, wie sie es nennen, vereinigt, den ich Dir aber nicht beschreiben kann, weil ich ihn nicht zur Hälfte durchsehe. Sie trugen mir dabei die Besorgung ihres Briefwechsels nach England an. Es befremdete mich im Anfange, daß man mir zu Geschäften, die hundert Andere besser und wohlfeiler übernommen hätten, einen so großen, sicher angewiesenen Gehalt aussetzte: aber ich nahm's denn doch an. Vor kurzem sandten sie mich nach London mit Briefen, für welche sie mir die größte Sorgfalt empfahlen, und die sie, wenn's ihrem Vorgeben nach bloße Handelsbriefe wären, mit der Post hätten schicken können. In London bot mir einer von den Leuten Geld an, wenn ich einen Andern von ihnen versichern und überzeugen wollte, daß ein gewisser Herr v. B. nicht mit ihnen in Verbindung stünde. Ich fragte ihn aufgebracht, wie er mir so etwas zumuthen könnte. Kann dieser Antrag, antwortete er, einem Menschen schimpflich seyn, der für die und die Summe die Geheimnisse seines Hofes verkauft? Wie der Mann mich höchst und ernsthaft beleidigt sah, bat er mich, den Nachmittag wieder zu kommen, wo er mir denn, nach vielen Behutsamkeiten und langem Vorfühlen, erklärte, daß man mich für den wirklichen Gesandtschaftssekretair hielte, von dem man für Geld Alles zu erfahren gedächte, was man wünschte, und noch mehr Abscheulichkeiten. Vieles, sah ich wohl, verschwieg er mir: aber er gab mir den Rath, mich ohne Aussehen, unter einem Vorwande, von meiner Verbindung los zu machen, und nicht merken zu lassen, daß ich Verdacht hätte, weil sie mächtig genug

wären, mir Eins anzuhängen, und auch aus Nothwehr mich verfolgen müßten. Ich sah schon in Gedanken meinen Namen am Galgen, und mich flüchtig durch die Welt rennen. Gleich macht' ich einen Bericht davon an meinen Gesandten, und erzählt' es auch unserm dortigen Residenten, der mir den nämlichen Rath gab. Ich machte es so. Bei meiner Rückkunft wünschte mir der Gesandte sehr ernsthaft Glück, daß ich einer so grausamen Schlinge entgangen wäre. Was es sey, wollte er mir nicht sagen; vielleicht weiß er's selbst nicht recht. Ein anonymer Warnungsbrief, den ich bald darauf erhielt, verleidete mir mein Hierseyn ganz; und gerade in dieser übeln Stimmung des Gemüths kommt die Nachricht von meiner Beförderung. Dank dem Himmel, dessen Hülfe mir immer nahe war, wann ich deren bedurfte! Könnt' ich nur Morgen weg!

Noch einmal kannst Du mir schreiben. Sende mir ein Verzeichniß von denen Orten, wo unsre Freunde wohnen. Wie ein Konversus will ich Deutschland durchkreuzen, und die Brüder grüßen. Ach! mich durstet nach Rheinwein an der Quelle, nach Marggräfler, nach Steinwein! *Tunc libero pede pulsanda tellus!*

Lebe wohl, mein Getreuer, bis zum Wiedersehn. Hoffentlich hast Du Ludwig gesprochen, der Dir ein trauriges Bild von meiner Laune gemacht haben muß; denn er verließ mich gerade in der ärgsten Zeit. Itzt aber ist Alles gut in mir. Send' unsern Freunden insgesammt einen Laufzettel, damit sie daheim sind, wann ich zu ihnen komme. Adieu.

4.

Bluyot an Lamberg.

(Uebersetzt.)

Paris.

Um Gotteswillen, mein Herr, Sie wollen uns verlassen! Wir waren dreimal in Ihrer Wohnung, und trafen Sie nicht an. Man sagte, Sie wären mit den Anstalten zu Ihrer Abreise beschäftigt. Sie denken groß genug, um ohne Abschied von uns zu gehen: aber wir denken nicht klein genug, Sie so von uns zu lassen, ohne Ihnen noch einmal, schriftlich oder mündlich, zu sagen, daß wir's nie vergessen können, daß Sie mich und die Meinigen gerettet haben, und wie Sie uns gerettet haben. Andre Fremde, die von Paris abgehen, verbergen sich, um Forderungen auszuweichen, die man vielleicht noch an sie machen könnte: Sie sind nicht zu Hause, um der Dankbarkeit derer zu entgehen, welchen Sie dienten, oder die Sie glücklich gemacht haben. Aber verbergen Sie sich, wie Sie wollen, unserm Danke müssen Sie nicht entfliehen, und sollten wir Ihnen bis an die Grenzen von Frankreich nachreisen. Melden Sie mir durch zwei Zeilen, wann Sie uns erwarten, oder, noch lieber, wann wir Sie bei uns erwarten sollen. Hintergehen dürfen Sie uns nicht; wir haben es noch nicht erfahren, aber erstickter Dank mag gefährlich seyn.

5.

Bluyot an Lamberg.

Paris.

Sie wollen uns also nicht sehen, und aus Ursachen, die Sie nicht sagen können. Ich begreife einen Theil davon: — aber hören Sie mich! Als das Ohngefähr Sie in unsere armselige Hütte führte, als ich Ihnen mein unverschuldetes Elend darstellte: da schienen Sie vornehmlich durch den Anblick meiner Tochter gerührt zu werden. Sie sahen sie während meiner Erzählung oft an, und nach Endigung derselben warfen Sie einen scharfen Blick auf sie, standen auf, und sagten: ihr guten Leute, ich will euch helfen, wenn ich kann. Wir hielten Sie für einen großmüthigen Engländer, der, nach Landesgebrauch, einmal eine Summe wegwerfen kann, ohne zu sehen, auf welchen Boden sie fällt. Als Sie aber Ihre Wohlthaten fortsetzten, was konnten wir da anders denken, als daß ein gutmüthiger Libertin die Neigung unserer Tochter damit kaufen wollte? Meine Frau und ich hatten Beide diesen Gedanken, ohne ihn uns einander mitzutheilen. Ich baute fest auf die Tugend meiner Tochter. Meine Frau, welche die Nothwendigkeit Ihrer fernern Unterstützung einsah, (sie ist ein Frauenzimmer, mein Herr,) ging weiter, gab ihrer Tochter Anweisung Sie zu fesseln, Sie zu amüsiren. Vor aller Welt würd' ich mich dieses Geständnisses schämen: vor Ihnen nicht, mein Herr. Wer uns kennt, im Glück und Unglück, hält uns für brave, redliche Menschen; und es liegt nur daran, daß wir vor Ihnen keinen Ihres gleichen gesehen hatten.

sonst würd' auch diese Makel nicht unsern Charakter beflecken.

Ich sah bald, daß Sie nicht um unserer Tochter willen gütig gegen uns wären; auch meine Frau gab diesen Gedanken auf: aber, mein Herr, das Unglück war geschehen, meine Tochter liebte Sie schon. Tadeln können wir sie nicht; ihre Mutter selbst hat sie verleitet, und mir antwortet sie: mein Vater, soll ich den nicht anbeten, der — doch Sie mögen Ihr Lob nicht hören.

Es wäre undankbar von mir, die Ruhe eines so mitfühlenden Mannes zu stören; denn ich glaube, daß Sie, nachdem Sie unser Glück befestigt hatten, Sich uns aus dieser Ursach entzogen: aber, mein Herr, ich bin Vater, Vater einer einzigen Tochter, die gut ist, und fühl' in mir, — warum sollt' ich mich scheuen, gegen meinen Wohlthäter aufrichtig zu seyn? — fühl' in mir, daß ich würdig wäre, Vater eines Mannes zu seyn, wie Sie sind. Also, mein Herr, meine Tochter wird bald wohlhabend seyn; meine Geschäfte sind, durch Sie, im vollen Gange, mein Recht kann mir in dem durch Sie eingeleiteten Prozeß nicht mehr entstehen; meine Familie darf sich meiner nicht schämen; ich bin, durch Sie, wieder in dem Stande, daß ich mit gutem Gewissen einen Plan zur Gründung des Glücks meiner einzigen Tochter bauen darf. Aber, Sie müssen durch Ihre Wohlthaten nicht unglücklich werden. Also, mein Herr, Sie mögen nun kommen, und von uns Abschied nehmen, oder Sie mögen, ohne uns zu sehen, ohne ein Wort uns zu schreiben, reisen: so reisen Sie mit den Segenswünschen dreier Herzen begleitet, deren zwei in dem patriarchalischen Zeitalter durch ihre Wärme und Vertrauen

Segen und Fluch über eine ganze Nation hätten herabbitten können; reisen Sie, braver Mann, in Ihr Vaterland, und erwerben Sie da durch eine solche Handlung den Himmel auf Erden; den dort oben haben Sie durch das, was Sie hier thaten, schon verdient; reisen Sie, und sagen dort, daß Sie einmal in Ihrem Leben dankbare Leute gesehen haben; ich will's hier erzählen, daß ich einmal einen ganz edelmüthigen Mann sah; reisen Sie, und leben so glücklich, daß Sie uns in der Fröhlichkeit vergessen; nur wann Sie Dienste brauchen, die kein Mensch von dem andern fodern kann, so denken Sie an uns; reisen Sie, reisen Sie —

Mein Herr, ich weinte nie, im tiefsten Elende nicht; und dieser Brief ist naß von meinen Thränen.

Meine Tochter hat mir noch allerlei aufgetragen: Bitten Sie ihn, nur noch einmal zu kommen, mir nur einen Brief zu schreiben! u. dgl. Aber das sind Schwärmereien. Sie wissen, was uns gut ist. Nur noch Eins. Ich bin ihr Vater, und ich Vater geb' Ihnen das Zeugniß, — es kann eine Stunde kommen, wo Ihnen dies Zeugniß lieb ist — daß Sie durch Nichts, durch keinen Blick, kein Wort, keinen Wink, keinen Scherz, durch Nichts, meiner Tochter Anlaß gegeben haben, mehr von Ihnen zu erwarten, als Sie geleistet haben. Wenn sie verschmachtet, ihre Aeltern trostlos weinend zurückläßt, kein Athemzug von ihr, keine Thräne von uns, steht auf Ihrer Rechnung.

Leben Sie wohl, mein Herr; und Gott segne Sie!

6.

Lamberg an Faber.

Paris.

Denke mein Glück! Ich bin beinahe trunken. Ich gehe als Geschäftträger an den ***schen Hof. Nur fünf Meilen von Dir, mein Trauter! Morgen reise ich. Ich gehe durch Elsaß und Schwaben, um Eckheim, Friedrich, Fischer, und die Andern zu grüßen. Hast Du Zeit, so reit' hinüber, und suche mir eine Wohnung aus: aber miethe sie noch nicht. — Ich verlasse Paris mit Vergnügen, ob ich gleich ein Paar gute Leute gern mitnehmen möchte. — Sobald ich in ** angekommen bin, meld' ich Dir's. —

Sic tandem vobis mellificatis apes!

Kennst Du einen guten Menschen zum Kammerdiener, so nimm ihn für mich an, und laß ihn mich in ** erwarten. Leb' wohl.

7.

Lamberg an Faber.

M*.

Diesen Augenblick komm' ich hier an, und sende Dir gleich einen Expressen, um Dich zu bitten, wenn es Dir möglich ist, morgen Abend in N** zu seyn, wo ich hinkommen will. Ich habe Dich über mancherlei sehr nöthig zu sprechen. Ich bringe guten Wein mit. Könn-

test Du übermorgen mit mir hieher fahren, und ein acht Tage bei mir bleiben, das würde mir viel werth seyn.

Für Deine gütige Besorgung dank' ich vorläufig. Hausgeräth brauch' ich nicht. Ich habe hier einen großen Vorrath davon vorgefunden, womit mich ein guter Freund in Paris, dem ich einmal einige Dienste erwiesen, beschenkt hat.

Morgen Mittag fahr' ich hier weg. Du reitest vermuthlich, und so können wir zu gleicher Zeit eintreffen. Ob ich in dieser Woche meine erste Audienz haben kann, werd' ich morgen erst erfahren.

Ich bin nicht recht heiter. Vielleicht hat mich die geschwinde Reise angegriffen. Du wirst mich schon besser machen.

Komm ja morgen, und küß recht herzlich

Deinen Lamberg.

8.

Faber an Lamberg.

Was, in aller Welt, fängst Du an? Bist Du faul, oder vornehm, oder verliebt worden? In drei Wochen keine Zeile von Dir! Auf vier Briefe, die Antwort bedurften, keine Antwort! Körnern hast Du gesagt, Du würdest den andern Tag antworten. Vor meinem Baron hast Du Dich dreimal verläugnen lassen. Was ist das? Ich sage Dir, Lamberg, hab' ich diesen Freitag Morgen keinen Brief von Dir, so bin ich den Abend in Deinem Hause. Ich muß Dich doch vor meiner Abreise nach Sachsen so noch sprechen.

9.

Lamberg an Faber.

M*.

Häufige Arbeit, die mir aufgetragen worden, (denn mein hiesiger Posten scheint für einen unwissenden Tagedieb gemacht zu seyn,) haben mich vom Schreiben abgehalten. Die Anweisung hat Bartels schon vorgestern selbst von mir abgeholt. Das Manuskript erfolgt hiebei; aber, Bruder, ich habe wahrlich noch nicht Zeit gehabt, es zu lesen. Es wird ja wohl gut seyn. Die Sache in Stutgard ist besorgt, und Du wirst hoffentlich noch vor Deiner Reise Nachricht davon erhalten. — Wenn Du in diesen Tagen zu mir kämest, so würdest Du kein Gut von mir haben, denn ich schwimme in Geschäften und Zerstreuungen: aber komm' ja noch, ehe Du reisest.

Habe Geduld mit mir. Du weißt, die Perioden, in welchen ich meine Freunde vernachlässige, währen nicht lange bei mir.

10.

Faber an Lamberg.

In Sachsen.

Ich merke wohl, man muß oft an Dich schreiben, wenn man was von Dir wissen will. Sieh Du immer beim Empfang dieses Briefes so albern aus, wie Du willst: schreiben will ich, und schreiben muß ich. Du hast gewisse Dinge, über welche Du nicht reden und

schreiben magst: aber zum Glück kennen wir Dich Passagier. In solchen Fällen müssen Deine Freunde zutreten, und Dich von Deinem Geheimniß entbinden, weil Du allein sicher in den Wehen bleiben würdest. Also höre: Dein verwirrtes, fremdes Ansehen, als ich zuletzt bei Dir war; Deine Aengstlichkeit; Dein Athemholen mit offenem Munde; Dein Ausgehen des Abends; das Heimlichthun Deines französischen Leibbedienten; Deine Fremdheit, Verschlossenheit gegen mich; und dann vornehmlich, daß Du mich den Abend, als Du zum Major in Gesellschaft gingst, nicht mitnahmst, sondern mich von B*. einladen ließest: dies Alles, und noch mehr, hat mich überzeugt, daß Du Was haben mußt. Nun weiter: Gestern war ich bei einem lustigen Abendessen, das dem Hauptmann St. zu Ehren, der erst gestern von M** angekommen war, gegeben wurde. Der erzählte denn viel Neues, unter andern, daß ein neuer —scher Resident angekommen sey, der ein sehr artiger und gelehrter Mann wäre. Ich gab' meinem Baron einen Wink, nicht merken zu lassen, daß ich Dich so genau kennte, und fragte den Hauptmann weiter. Du schienest, sagt' er, ein großer Kenner von Musik und Malerei zu seyn; Du rittest sehr gut; hättest ein Paar artige junge Pferde; solltest superbe meublirt seyn: aber Du hieltest Dich weder an den Hof, noch an die Gelehrten, noch an Kotterien, noch an Weiber, sondern schienest Dich gleich für ein gewisses Frauenzimmer erklärt zu haben, der Du sehr beständig die Aufwartung machtest; daher denn auch Dein dortiger Aufenthalt nicht sehr brillant werden würde, indem Du noch kein einzigmal zu essen gegeben. Ob ich das Mädchen kenne? sagt' ich. Er nannte sie, und erzählte, mit

aller

aller Discretion eines geübten Ritters, daß er nicht ein nachtheiliges Wort von ihr wisse, daß sie für hübsch gehalten würde, ein gutes Vermögen habe, über zwanzig Jahr alt sey, und verschiedene Partien schon solle gehabt haben, die sich wieder müßten zerschlagen haben. Mehr konnt', oder wollt' er nicht sagen.

Dir nun guten Rath zu geben, in der Abwesenheit, ehe ich weiß, ob's Ernst oder Spaß ist, ehe ich von Dir selbst unterrichtet bin; und Dir Rath zu geben, der Du zehnmal mehr von den Weibern weißt, als ich, das wäre Thorheit. Nur das führ' ich Dir zu Gemüthe: ein Mädchen über zwanzig, unter solchen Umständen, und ist noch Mädchen; das muß irgendwo einen Haken haben.

Du siehst, ich weiß die Sache, und es kann Dir nun nicht schwer werden, zu beichten. Also schreib' mir gleich, und ganz ausführlich, nicht etwa, wie das Ding gekommen und gegangen ist; denn das kann ich mir ziemlich denken, und ich behalte mir's vor, mich damit einen Abend mündlich von dir ennuyiren zu lassen; sondern wie es itzt steht. Meine Maasregeln will ich dann schon nehmen.

Schreib mir bald und umständlich. Vierzehn Tage muß ich wohl noch hier bleiben.

II.

Lamberg an Amalie.

Ich hatte gestern das Unglück, Ihren Fächer zu zerbrechen. Da Sie zu der heutigen Fahrt, von der ich

mir unendlich viel Vergnügen verspreche, einen gebrauchen, so lassen Sie sich gefallen, den beikommenden dafür anzunehmen. Er ist etwas theurer, als der Ihrige: aber es ist auch billig, daß wir gestraft werden, wenn wir liebenswürdigen Frauenzimmern einen Schrecken machen.

12.

Amalie an Lamberg.

Eine selbstgewählte Strafe ist keine. Ich will schon einmal eine empfindlichere für Sie aussuchen.

Ich bedaure, daß ich heut', wegen einer kleinen Unpäßlichkeit, nicht von der Partie seyn kann: aber mein Vater wird die Ehre haben, Sie zu sehen.

13.

Lamberg an Amalie.

Das ist zu arg, Mademoiselle. Ich glaubte, in die Hände eines billigen Frauenzimmers zu fallen: aber das ist junonischer Zorn: nicht annehmen zu wollen, was man Ihnen schuldig ist, und den Bezahler noch dazu um die Freude eines ganzen Tages zu bringen. Ich fliege zu Ihnen, um Sie zu versöhnen.

14.

Amalie an Lamberg.

Ich beklage, daß ich Ihren Besuch nicht annehmen kann, weil ich im Bett' zu bleiben, genöthigt bin. Ich wünsch' Ihnen viel Vergnügen auf heute.

15.

Lamberg an Faber.

Gib Dir keine Mühe. Ich weiß selbst noch nicht einmal, ob ich verliebt bin. Spaß, weißt Du wohl, treib ich mit unverheiratheten Frauenzimmern nicht, und an den Ernst hab' ich kaum gedacht. Heirathen will ich freilich, und bald; ob es aber diese seyn wird, das kann nur der Küster bei des Schicksals altem Kirchenbuche wissen. Jedermann lobt sie mir: aber das Lob der Mäkler ist mir verdächtig, und ich muß mit eigenen Augen sehen. Sie hat Witz, Herz und Kenntnisse, und gerade so viel Laune, als nöthig ist, dem Leben Relief zu geben. Ich würde vielleicht in sie verliebt seyn, mich vielleicht schon gegen sie erklärt haben, wenn sie nicht bisher die kleinen gewöhnlichen Koketterien gegen mich angewendet hätte, die ein Frauenzimmer immer bei dem heruntersetzen, der sie kennt. Sich in dem Maas zurück zu ziehen, als der Liebhaber feurig zu seyn scheint, das ist ein Kunstgriff, der so lange seinen Nutzen haben kann, bis er entdeckt ist: aber sobald wir ein Frauenzimmer d'rauf betreffen, so glauben wir ein Recht zu haben, sie als einen

entlarvten Spion zu behandeln. Glücklicher Weise kann ich das; und wenn sie z. B. um mir verliebten Kummer zu machen, aus einer Gesellschaft wegbleibt, wo ich nur durch Sie Vergnügen erwartete, so räch' ich mich durch eine so laute Fröhlichkeit, daß sie bis zu ihr erschallen muß; und das gute Kind ist so gut, sich nicht allein merken zu lassen, daß sie's weiß, sondern auch, daß es ihr empfindlich ist.

Lieber Faber, Du weißt, mein ganzes Leben ist eine Kette schmerzhafter Gefühle gewesen. Bleib Du mir treu. Ich bin der Deinige.

Da Du einmal Dich zu meinem Vertrauten aufgeworfen hast, so bitt' ich Dich, bei Deiner Rückreise die Fräulein von B. in E. die Tochter des Obersten von B. unter irgend einem Vorwande zu besuchen. Meine Amalie steht mit ihr in einem starken Briefwechsel; und obgleich die Weiber noch mehr gegen einander, als gegen uns, affektiren, so kann man doch nicht wissen — Man hört denn doch vielleicht ein Wörtchen.

16.

Faber an Lamberg.

Es war uns unmöglich, über M* zu reisen, weil wir uns so schon verspätet hatten, und dein Auftrag hielt uns in E. noch einen Tag länger auf. Die Fräulein ist ein Gänschen, aus der man Nichts herausbringen kann, weil sie Nichts weiß. Ein Paar Briefe Deiner Göttin hab' ich gelesen, die, für ein Frauenzimmer, ganz menschlich

stylisirt waren, aber Nichts enthielten. In dem einen geschah Deiner Erwähnung, auf eine Art, die Dich recht stolz machen wird. Nach einer zwei Seiten langen Beschreibung und Lobpreisung eines gewissen polnischen Grafen, zu dessen glorióser Eroberung das Fräulein einladet, erzählt sie ihr mit so großer Sparsamkeit in Worten, als móglich, daß der neue Resident noch ein junger Mann, aber, wie man fürchte, ein Gelehrter sey. Du mußt Dir dort, ganz wider Deine ehemalige Art, schrecklich gelehrte Grimassen geben. Die Mutter, die dabei war, sagte: ich glaubte, daß Malchen versprochen sey. Das Schnürleibchen antwortete, es wisse Nichts davon, und sah dabei aus, als ob es wahr sagte. Als Liebhaber bist Du nun befugt, das nóthige Verhór darüber anzustellen.

Bruder, lieber Bruder, in keinem Dinge mag ich Dir, der in Kenntnissen und Erfahrungen so weit vor mir voraus ist, Rath aufdringen: aber gegen die Weiber bist Du zu schwach, bist Du nicht Du selbst, so gut Du auch, unbefangen, mit ihnen umzugehen verstehst. Wir haben ja schon Beispiele davon, und schwerlich hat Frankreich Dich gebessert. Für alle unsre Freunde zittert' ich oft: für Dich nicht, außer wenn Du verliebt warst. Schade und Jammer wär' es, wenn Deine Laufbahn eine Thorheit unterbräche. Ich begehre nicht, dem Schwindelnden zuzurufen: Halt Dich hier! hier! aber das mußt Du mir gewähren, weil ich's mit Recht verlangen kann, daß Du keinen Schritt von Wichtigkeit thust, ohne mich's vorher wissen zu lassen. Gute Freunde sind bei solchen Angelegenheiten oft lästig: aber ich will's wahrlich nicht werden. Wenigstens hast Du doch den Trost, wenn's

nicht gut geht, noch Jemand außer Dir Vorwürfe zu machen; und der Jemand will ich gerne seyn.

Der junge Mannheim ist der Ueberbringer dieses Briefes. Ich hoffe, daß er Dir gefallen wird. Zum Kopiisten, wirst Du bald merken, ist er zu gut: aber er muß jetzt. Sey Du sein Vater; auf Erden hat er weder Vater noch Bruder. Er ist noch jung, aber vollen gedrängten Herzens. Seine kleine traurige Geschichte wird er Dir erzählen. Ich glaube, wenn er gute Kleidung und neue Wäsche bekömmt, wird ein ganz andrer Mensch aus ihm werden. Das hat schon Manchem geholfen. Hab' Acht auf ihn; weihe ihn allmählig ein, daß er künftig einer der Unsrigen werde.

Hierbei ein ganzes Paket Briefe. Du wirst daraus sehen, wie unser Aller Augen auf Dich gerichtet sind. Führ' uns nicht irre. Dem guten Heinrich schreib' doch ein Paar Trostworte. Er hat, außer Sonne, Mond und Sternen, in dem Lande keine Freunde, mit denen er ein Wort sprechen könnte.

Sobald ich kann, komm' ich zu Dir hinüber, es mag Dir angenehm seyn oder nicht.

17.

Mannheim an Leonore.

M.

Du magst wohl recht über mich in Angst seyn, gutes Kind. Aber ich habe gewiß noch keinen Augenblick, als diesen, Zeit gehabt, an Dich zu schreiben; das wirst Du

mir glauben. Auf der Reise war ich recht traurig. Weg von Dir! und nicht zu wissen, wohin man kommt! und, wenn's auch noch so gut geht, doch immer weg von Dir! Mich hat die Nacht gewaltig gefroren, und ich glaube, ich wäre krank geworden, wenn mir nicht ein Mann auf der Post gerathen hätte, einen Sack mit Herel zu kaufen, und die Füße hineinzustecken. Oft wünscht' ich, ich hätte die wollenen Strümpfe von Dir angenommen: aber, Lorchen, in Deiner elenden Stube hast Du sie doch Selber nöthig. Dennoch hab' ich keinen Bränntwein getrunken, ob sie mir gleich sehr dazu riethen, und hab' auch nicht geschlafen, weil Du mir's verboten hattest; und wirklich sagen die Aerzte, daß man vom Branntwein und Schlaf am ersten erfrieren kann. Dein Halstuch, das ich Dir hierbei zurück schicke, hat mir erstaunliche Dienste gethan, und ich danke Dir herzlich dafür, denn sonst hätt' ich wohl wieder meinen bösen Hals bekommen. Wie ich hier ankam, that ich mir recht was zu Gute. Der Herr Resident ist ein allerliebster Mann. Er hat mir gleich zwei Kleider machen lassen, Stiefel, Wäsche, und Alles. Vor Ein Hemd habe ich Deine Manschetten setzen lassen. Ich wollte, daß Du mich itzt sähest. Ich sitze hier in einem Kleide von feinem blauen Tuche und in englischen Stiefeln und schreib' an Dich. Ich würde Dir gewiß gefallen; ich komme mir größer vor, als ich sonst bin. Mein bestes Kleid, das ich morgen bekomme, ist von braunem Tuche, mit goldenen Knöpfen. Auch hat er mir gleich eine tombakne Uhr und zehn Thaler gegeben. Etwas davon hab' ich nothwendig behalten müssen. Das Uebrige hätt' ich Dir gern geschickt: aber, Lorchen, ich hab' es

für Dich angelegt zu einer Enveloppe, die hierbei erfolgt. Ich glaubte, daß es Dir, in Deinen Umständen, bald nöthig seyn würde, Dich vor den Augen der Leute ein wenig mehr zu verbergen. Trage sie mit Gesundheit, und halte Deinen kleinen Fritz darunter warm.

Habe nur noch ein Bischen Geduld. Ich will bei erster Gelegenheit mit meinem Herrn reden; und ich denke, Du kannst dann herüber kommen, und wir lassen uns hier trauen. Fortkommen wollen wir denn schon. Zwar kann ich vorerst noch an keine feste Stelle denken: aber ich führe mich gut auf, und lerne noch immer; und so glaub' ich, kann's uns nicht fehlen.

Sey vergnügt; ängstige Dich nicht. Mit mir soll's schon gehen; und ich verlasse Dich nicht.

An Herrn Faber schreib' ich auch, danke ihm noch tausendmal, und bitt' ihn, wenn Du was nöthig hast, es für mich auszulegen. Also hab' auch Du kein Bedenken, Dich an ihn zu wenden, wenn Dir was abgeht. Du glaubst es nicht, das sind ganz andere Leute, als die wir bisher gekannt haben. Was hat Herr Faber davon, sich meiner so anzunehmen, als daß er gute Leute liebt, und ihnen gerne weiter hilft? Und so ist mein Herr auch. Seine Bedienten wissen nicht, wie sie ihn genug loben sollen.

Stell' Dir vor: vor einer Viertelstunde kam der Herr Resident zu mir, und fragte mich, ob ich wohl Lust hätte, hinüber zu reiten zu Herrn Faber. Ich war entzückt darüber, und so hätt' ich Dir morgen früh diesen Brief selbst gebracht. Ich hatte mir schon ausgedacht, durch welche Straße ich nach Deinem Hause gehen wollte, damit Du mich nicht solltest kommen seh'n. Aber eben itzt kam er wieder, und sagte, daß es nun nicht nöthig

sey. Sehr gern hätt' ich Dich so überfallen mögen, und ich hoffe, der Schrecken sollte Dir nicht geschadet haben.

Schreib' mir bald von Deinem Befinden, und behalte mich lieb. Ich bleibe bis in den Tod

Dein getreuer M.

18.

Lamberg an Faber.

Sey so gut, und sage gleich an Nathan, daß er die bestellten Sachen nicht abschicken soll, weil ich sie nun nicht brauche. Was Deine gut gemeinten Ermahnungen nicht konnten, hat der Zufall gethan. Alles ist vorüber, ganz vorbei. Ich war doch wirklich verliebt, und stand alle Stunde auf die Erklärung. Vielleicht um diese zu beschleunigen, war meine Prinzessin seit einigen Tagen gar nicht handlich gewesen, und hatte schreckliche Humeurs, die ich nun durchaus nicht statuiren will. Heut' bat ich sie flehentlich und sehr ernsthaft, diesen Abend nicht in eine gewisse Gesellschaft zu gehen, zu welcher ich nicht gebeten war. Sie blieb aber, unter allerlei Vorwendungen, hartnäckig darauf. Die wahre Ursach' ist ein fremder Hasenfuß, der ihr die Aufwartung macht, und der da seyn wird. Ein Frauenzimmer, das zwei Eroberungen zu gleicher Zeit kultiviren kann, ist platterdings nicht für mich; und geschieht es nur, um mich zu einem weitern Schritte zu zwingen, so ist ein solcher Schleichweg ganz unter der Würde einer Person, die ich die meinige nennen soll. Also ist die Sache aus. Um völlig zu brechen, und zugleich, mich ein wenig zu zerstreuen, reis' ich morgen früh nach C. wohin mich der Oheim unsers

Eckheims schon lange eingeladen hat. Ich kann leicht acht Tage da bleiben; dann komm' ich auf ein Paar Tage zurück, und reise hernach auf einige Tage zu Dir. Mannheim kann meine Geschäfte hinlänglich versehen. Ueberhaupt dank' ich Dir herzlich, daß Du mir den jungen Menschen geschickt hast. Bleibt er, wie er bisher war, so trennen wir uns nie. Seine Geschichte allein würde mich schon mit ihm verbunden haben: aber sein sanftes Wesen, ein Charakter, der mir in einigen Jahren nicht vorgekommen ist, machen mir ihn theuer. Ich denke, ich lasse die Leute hier in aller Stille zusammen geben; für ihr Fortkommen soll mir nicht bange seyn, da ich auch an dem Mädchen, aus einigen Zügen viel Gutes vermuthe. Solche Leute können sich für unglücklich halten, und leben doch beständig in beinah erfüllten Hoffnungen!

Nun wirst Du wohl mit mir zufrieden seyn. Wahr ist's: meine Flügel waren ein wenig naß geworden; aber heut' schüttl' und putz' ich mich, und morgen bin ich trokken. Auch hab' ich mir schon heut' eine englische Elektrisirmaschine und eine ganze Ladung Reisebeschreibungen holen lassen.

Otia si tollas, periere Cupidinis arcus.

Lebe wohl. Bald seh' ich Dich.

19.

Amalie an Lamberg.

In der Nacht.

Mein Mädchen sagt mir eben, daß unser Bedienter diesen Abend in Ihrem Hause gewesen, und daselbst gehört habe, Sie würden morgen früh auf acht Tage ver-

reisen. Es ist vielleicht zu stolz von mir, wenn ich glaube, daß unser heutiger Wortwechsel eine von denen Ursachen seyn könnte, die Sie zu diesem Entschluß bewogen haben: aber ich mag unsern Gesellschaften nicht das Vergnügen Ihrer Gegenwart rauben, und wenn also meine Bitte Etwas bei Ihnen vermag, so werden Sie morgen nicht reisen.

20.

Lamberg an Amalie.

Ich bin so unglücklich gewesen, Ihnen zu mißfallen, und ich denk', ich kann mich nicht empfindlicher dafür strafen, als durch eine achttägige Entfernung von Ihnen. Ich werde die Gesellschaften vermissen, in welchen ich das Glück hatte, Sie zu sehen; aber mich die Gesellschaften sicher nicht. Ich hoffe, bei meiner Rückkunft Sie recht vergnügt anzutreffen.

21.

Amalie an Lamberg.

Ich erwartete keine abschlägige Antwort, und ich weiß die Ursach, warum ich sie nicht erwarten konnte. Dennoch wag' ich noch diese Bitte: Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, mich vor Ihrer Abreise auf eine Viertelstunde zu besuchen.

22.

Lamberg an Amalie.

Der Herr von H. mein Reisegefährte, ist schon bei mir; der Wagen steht vor der Thür; ich weiß keinen Vorwand zu erdenken, die Abreise aufzuschieben. Haben Sie also die Güte, mir Ihre Befehle schriftlich zukommen zu lassen.

23.

Amalie an Lamberg.

Sie dürfen nicht reisen; Sie sollen bleiben. Die Ursach ist, weil ich eine so lange Abwesenheit von Ihnen nicht ertragen kann. — Wenn Sie nun noch gehen können, so gehen Sie. — Geben Sie dem Bedienten nur mündliche Antwort. Wenn Sie bleiben, so erhalten Sie heut' noch einen Brief von mir; denn nunmehr können Sie mich heut' nicht besuchen.

24.

Amalie an Lamberg.

Ich war zu feige, Sie reisen zu lassen. Vielleicht wären Sie gar nicht gereist, vielleicht schon morgen wiedergekommen, und ich hätte mich dann hinlänglich rächen können: aber weg mit Verstellung und Künstelei! Sie sind zu stolz, Sich leiten zu lassen, und wollen Selbst allein leiten; wollen einem Frauenzimmer den einzigen Vorzug nicht lassen, den ihm die Natur doch ließ, durch

Zurückhaltung eine Weile zu herrschen, im Fliehen zu zu fechten. Wohl denn! Ich will so seyn, wie Sie mich haben wollen, will thun, was Sie wollen, will's so thun, wie Sie's haben wollen. Nur, Lamberg, retten Sie mich bald aus der unbeschreiblichen Unruhe, die mich foltert: sagen Sie mir mit der Aufrichtigkeit, die ein Frauenzimmer, welches einen solchen Schritt thut, wie ich, von einem ehrlichen Manne fodern kann, ob Sie nur galant gegen mich gewesen sind, oder ob Sie mich lieben, lieben in der Bedeutung des Worts, die Sie Selbst mich gelehrt haben. Im erstern Fall senden Sie mir, bloß um meiner Verwandten willen, meine vier Billets zurück; und mögen meine Augen nie trocken werden, im Schlafe nie trocken werden, wenn ich Sie je mit gutem Willen wiedersehen, oder Sie nur mit meinem Namen beunruhigen will. Sie brauchen keine Zeile zu antworten: erhalt' ich meine Briefe, so weiß ich, was mir zu wissen nöthig ist.

Sie waren gestern empfindlich, daß ich zu K⸗⸗s gehen wollte. Der Himmel strafe mich, wenn ich eine andre Ursach, hinzugehen, hatte, als die, mich ein wenig zu zerstreuen, und daß ich's schon zu oft und zu sichtlich abgeschlagen hatte, in Gesellschaften zu seyn, wo Sie nicht waren. Auch wußt' ich, daß Graf S. nicht da seyn würde. Ich schäme mich für Sie, daß Ihnen der gemeine Thor verdächtig seyn kann. Wahrlich, ich weiß noch nicht, wie er aussieht, und hatte an ganz andre Dinge zu denken, wenn er mit mir redete. Hätt' Ihr Stolz Ihnen erlaubt, Sich gestern zu Erörterungen herabzulassen, so würd' Ihnen das Alles klar geworden seyn; und ich war gestern noch nicht so gedemüthigt, mich un⸗

befragt zu erklären. Als Sie aber weg waren, beschloß ich gleich, zu Hause zu bleiben; hoffte, Sie würden Sich die Mühe geben, Sich darnach zu erkundigen; würden das kleine Ihnen gebrachte Opfer erfahren und erkennen; würden — Sie aber dachten indessen auf Ihre Abreise.

25.

Lamberg an Amalie.

Als ich Sie zum ersten Male sah, gefielen Sie mir mehr, als irgend ein Frauenzimmer vorher. Ihre Gestalt, Ihr sanfter Witz, Ihre bescheidene Offenheit, ein duldsamer Blick Ihres Auges, der gelittene Leiden verrieth, machten einen starken Eindruck auf mich. Nachdem ich Sie drei-, viermal gesehen, und besonders nach dem Abende, wo ich bei Z. mit Ihnen spielte, glaubt' ich, in Ihnen die Person gefunden zu haben, welche das Schicksal meines Lebens in Absicht der Liebe bestimmen sollte. Ich suchte Sie emsiger; und verschiedene Züge, die ich in Ihrem Charakter wahrnahm, bestärken mich in meinem Glauben. Sie können die kleinen Gütigkeiten gegen mich nicht vergessen haben, die wir Mannsleute, wie Sie wissen müssen, für Aufmunterungen zu nehmen gewohnt sind; die wir, wenn wir Anderen zusehen, aus der Eroberungsbegierde erklären, aber, wenn sie uns selbst angehen, allemal für die ersten Beweise der Liebe halten. Ich glaubte Ihnen; denn man mag so klug seyn, als man will, seinem Schicksal entgeht Keiner. Sie sahen, wie sehr ich mich der Leidenschaft ergeben hatte, und änderten Ihr Betragen plötzlich; schienen nicht Selbst zu lieben, sondern nur geliebt seyn zu wollen. Ich glaubte, mit

inniger Betrübniß, mich in Ihrem Charakter geirrt zu haben, überredete mich, daß ich nur deßhalb so geschwind gefangen wäre, weil ich mir gewissermaßen vorgesetzt hatte, mich in M** fangen zu lassen. Wer bis zu diesem Grade der Entzauberung gekommen ist, bleibt nicht in den Ketten; denn beständige Liebe will Hochachtung, Ehrerbietung: aber man kann sich denn nicht gleich losreißen, wenn man schon nur an einzelnen Gliedern hängen bleibt. In dieser Krise war mein Herz, als unser gestriger Streit so viele Glieder lösete, daß ich nun meine Kräfte zu versuchen, und mich vollends loszuarbeiten wagte. (Hatten Sie darin Recht, oder ich? — Sicher der, der am stärksten liebte.) Ihr Brief hat nun freilich dies System umgeworfen, und ich trete willig in die vorigen Bande zurück: aber er gibt mir auch das Recht, als Aufgeforderter, meine Bedingungen zu machen. Ich glaubte, Ihren Brief durch die wahrhafte Geschichte meines Herzens, so weit ich selbst sie kenne, am besten zu beantworten; ehe wir nun mit Gedanken und Worten weiter gehen, muß ich die Geschichte des Ihrigen genau, ganz, gemalt, sonnenhell wissen, und zwar aus Ihrem Munde, nicht aus Ihrer Feder, wissen. Bestimmen Sie mir eine Stunde dazu, am liebsten heut'. Bis dahin gebe der Himmel Ihnen mehr Ruhe, als ich haben werde. Was aus uns werden mag, Ihre Briefe an mich, sollen Sie nie gereuen.

Mein Bedienter wartet auf Antwort.

Eben hör' ich, daß Graf S. morgen früh abreisen wird.

26.

Amalie an Lamberg.

Meine Tante ist bei uns, uud wird den Abend bleiben. Mir ist's beinahe lieb, denn ich bin gar nicht in der Fassung, Sie heut' zu sehen. Morgen um eilf Uhr werd' ich allein seyn.

Ich hab' Ihren Brief nur einmal durchgelesen. Er ist kalt: aber dennoch bin ich zufrieden.

27.

Lamberg an Amalie.

Ich bin in tödtlicher Unruhe. Gestern Abend war ich bei Z. und ging zu Fuß nach Hause, um Ihre Fenster ein wenig länger sehen zu können. In Ihrem Hause schien man unruhig zu seyn. Ich ließ Jacques die Leuchte austhun, und blieb ein Weilchen stehen, als Ihr Bedienter eilig herauskam. Jacques mußt' ihm nach, und ich ging nach Hause, wo er mir die Nachricht brachte, daß Sie krank wären, und der Bediente den Leibmedikus G. geholt hätte. Ich schickt' ihn wieder hin: aber er konnte nichts weiter erfahren, als daß Sie Krämpfe hätten. An G. hab' ich diesen Morgen geschrieben: aber er war schon aus. Ich beschwöre Sie, geben Sie mir einige Nachricht. Ich muß wissen, Amalie, ich muß wissen, was Ihnen ist, und wie Ihnen ist. Das fehlte mir noch! — Um eilf Uhr bin ich bei Ihnen.

28.

Amalie an Lamberg.

Ich weiß nicht — Hitze — beständiges Erbrechen. — Nein, nicht um eilf — es geht nicht. — Friedrich kann mehr — O Lamberg, die Feder — Hand und Herz ewig Dein.

29.

Lamberg an Amalie.

Ich bin wie ein Unsinniger in der Stadt herumgelaufen, um Jemand zu treffen, der mir von Ihrem Befinden Nachricht geben könnte. Alle wissen, daß Sie krank sind: aber Keiner weiß, was Ihnen fehlt. Friedrich beschreibt's fürchterlich, wenn ich nur recht d'raus klug werden könnte. Nun hab' ich meinen Wagen zu G. geschickt, unter dem Vorwande, daß mein Sekretair krank sey: doch auch der bleibt ewig aus. Amalie, ich bin verloren, wenn Sie nicht bald besser werden. Friedrich hat mir versprochen, Ihnen diesen Brief zu geben, und, wenn Sie's nicht Selbst im Stande sind, ihn Ihnen vorzulesen.

G. ist bei mir gewesen. Ich bin ein andrer Mensch. Er hat gute Hoffnung. Gallenfieber mit Krämpfen. Eins allein wäre genug für den zarten Bau Ihres Körpers, u. s. w. *)

*) Einige solcher Billets sind weggeblieben, weil sie noch weniger enthielten.

30.

Leonore an Mannheim.

Ich war schon ein wenig bekümmert, dachte schon: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Aber Du bist ein braver Mensch, und dafür wird Dich der Himmel segnen. Das Sehnen nach Deinem Briefe hat mich doch gleich ein Bischen magrer gemacht, wozu denn noch Zahnschmerzen und ein böser Traum von Dir kamen. Gott sey gelobt, daß es Dir wohl geht, und gepriesen für die Hoffnung unsrer baldigen Vereinigung. Ach! wüßtest Du, wie mir oft zu Muthe ist, wenn ich so den langen Tag allein sitze, und ohne Müdigkeit zu Bette gehe, und jeden Augenblick durch eine Unpäßlichkeit an meinen Zustand erinnert werde. So gewiß Dir vergolten werden wird, was Du für mich gethan hast, so wenig wirst Du vergessen können, was ich um Dich leide, wenn Du gleich nur einen Theil davon kennst.

Für Dein Geschenk dank' ich Dir tausendmal, aber zehntausendmal für Deine Aufmerksamkeit. Ich will Dir Alles reichlich wieder einbringen. Mangel hab' ich noch nicht, und ich bitte Dich herzlich, Dir nichts zu entziehen.

Ich würde Dir mehr schreiben: aber meine Arbeit, weißt Du wohl, nimmt meine ganze Zeit weg. Dir wird das Schreiben leichter.

Gestern ist C. begraben worden. Du siehst, daß man sehr jung seyn, und doch an den Folgen seiner Ausschweifungen sterben kann. Mir ist er noch neun Thaler schuldig, und der Hofmeister macht mir wenig Hoffnung dazu.

Bleib' gesund, mein lieber Fritz, und lieb immer

Deine Leonore.

31.

Faber an Lamberg.

Nathan ist mir doch getreuer, als Dir. Heut' vertraut' er mir, daß er zwei Tage nachher, als ich die Sachen abbestellen mußte, einen Brief von Dir erhalten, worin Du ihm befiehlst, sie doch abzuschicken, und daß Du ihm das Geld durch einen Wechsel an K. übermacht habest. Ueber Deinen Mangel an Vertrauen zu mir hätt' ich nun Recht, empfindlich zu seyn, wenn nicht in meinen Augen der Liebesgott ein Liebesteufel wäre, dessen Klauen tiefer greifen, als irgend eines andern Teufels seine. Mag er Dich gefaßt haben, wie er will; ich weiß einen Fleck in Deinem Herzen, wo seine Klauen nicht hinreichen, den, wo Du die Erinnerung unserer Freundschaft von Kindesbeinen an hingeschrieben hast; was ich Alles für Dich that und ertrug; daß ich mich für Dich prügelte und prügeln ließ; daß ich die Flecken von Schulverbrechen, die Du begangen hattest, sieben Jahre an mir trug; daß ich Dich vom Dach des Johannisthurms herab zog, als Schwindel und Krampf Dich herunter reißen wollten; daß ich Dir, wie Du verliebt warst, meinen letzten Gulden zu Riechwasser gab, und zwei Tage altes, trocknes Brod kaute; daß ich vom Lesen der Klarisse abbrach, und elende Quartetten, die Du stehlen wolltest, für Dich abschrieb; daß ich mit Einem Louis d'or und mit Einem Pferde im Winter Tag und Nacht vierzig Meilen ritt, weil Dich nach einem Freunde verlangte; daß ich auf dem Blocksberge Deinen Namen laut ausgerufen, und im kalten Grase um Dich geweint habe, da Du im warmen Frankreich saßest; daß ich auf dem

Eichsfelde, wo Du Deine Füße wund gegangen hattest, Dir meine weitern Stiefel gab, und bis heut', ohne Reue, an den Hühneraugen leide, die ich damals bekam; daß ich, wie ich noch wenig geritten hatte, allemal das Pferd nahm, welches am härtesten stieß, und so drauf hängend, mit Dir vor der Thür' meines Mädchens vorbei höckerte, indeß Du vorüber stolzirtest; und mehr dergleichen. Du hast eben das, und zehnfach mehr, für mich und Andre gethan: aber dein Vertrauen verdien' ich doch deßhalb nicht weniger. Hindern will ich Dich wahrlich nicht. Nimm sie, Du bist ja mündig; und ich will auf Deiner Hochzeit bis zum Blutspeien tanzen: aber soll sie das alte ewige Band schlaff machen, (zerreißen, das muß sie nun wohl bleiben lassen,) das uns vereinigt? soll ein Weib Zurückhaltung zwischen uns bringen? sollen wir uns schämen, unsre Verirrungen zu gestehen? Das wär' also die Freundschaft, die nicht Mißvergnügen der Aeltern, nicht Dürftigkeit, nicht Wohlstand, nicht Neid, nicht Ehre, nicht Spott, nicht Trennung, nicht Verschiedenheit des Charakters, der Grundsätze, Sitten nnd Bestimmung erschüttern konnte; und die der wärmliche Hauch einer jungen Liebe umzuwehen droht! Denn Vertrauen weg, und Bedenklichkeit hinein, so wird sie die Freundschaft eines Ministeriums reformirter Geistlichen. Verschleuß mir Dein Herz nicht ferner. Laß mich wenigstens zusehen, auch wo ich nicht mehr rathen kann. Stand ich doch in allen Fährlichkeiten nahe bei Dir. Half ich Dir doch damals, als die F., die allen ihren funfzig Liebhabern einen Filetbeutel machte, und sie damit laufen ließ, Dich so mißhandelte, und bracht' es durch meinen Rath dahin, daß sie Dir doch eine Haarlocke schenken

mußte. War ich nicht Dein treuer Waffenträger, als Du die Wittwe mit vier häßlichen Kindern und vielen Schulden heirathen wolltest? Warum willst Du allein seufzen und weinen? Liebe ist ein Ungeheuer, das Thränen mit Bechern säuft, und auf Dein Bischen Salzwasser nicht besonders achtet. Aber ich achte drauf, und Du weißt von Alters her, daß ich eine sanfte Hand zum Trocknen habe. — Mir thut's weh, daß ich um Deine Vertraulichkeit betteln soll, ich, Dein Faber; und Du wirst Dich bitter schämen, wenn Du dieß liesest: aber dennoch will ich betteln. Du sollst keinen Schritt in der Welt thun, ich will Dich mit Aug' und Herz, mit Rath, Feder und Gebet begleiten. — An die Brüder hab' ich schon ein Cirkular mit der Nachricht ergehen lassen, daß Du verliebt seyst; aber ich stelle mich darin, als ob ich Dein Vertrauter wäre.

Noch Eins, Lamberg. Ich hätte als Kammerrath nach G. kommen können: aber ich schlug's aus, weil es zu weit von Dir weg ist, und Du mich in Deiner itzigen Lage wohl brauchen könntest.

In diesen Tagen ist hier der junge C. gestorben, ein guter Freund meines Barons. Es ist schrecklich, daß Einige für das, was Andre bis ins höchste Alter ungestraft forttreiben, so bald und so schwer leiden müssen. Er war ein Mensch mit sehr guten Anlagen, der vielleicht nicht mehr gesündigt hat, als wir Alle, und ist mit blühenden Hoffnungen, mit schönen Entwürfen, so schnell zerstört worden, ehe er kaum merken konnte, daß sein Zustand gefährlich sey. Der Kampf, bis die Natur sich hat geben wollen, soll fürchterlich gewesen seyn. Da ich so fest an den Satz glaube: *per quod quis peccat,*

per idem punitur, so denk' ich, der Mensch muß noch Vieles begangen haben, was nicht bekannt geworden ist. Laß uns, lieber Lamberg, immer fester uns vereinigen, anstatt uns von einander zu entfernen. Wer weiß, wie bald Einer von uns dran muß; und ach! wer mögte sich in der Stunde Vernachläßigung der Freundschaft vorzuwerfen haben? Ich besuchte den Kranken ein paarmal, und habe bei der Gelegenheit viel an uns gedacht. Besonders schien es ihn zu quälen, daß seine guten Freunde, die es aber nicht durch Herz und Grundsätze, sondern blos durch Jugend und Kameradschaft sind, so fleißig sie ihn auch bedienten, doch nicht die Innigkeit und Zuthätigkeit zeigten, die Leidenden so wohl thut. Sie schienen betroffen zu seyn, daß ihre Freundschaft bis zu wirklichen Leiden, bis zum Tode, reichen sollte, und waren ungewiß, ob sie so weit mit dem Freunde und seinem Jammer sich vermischen sollten. Wie gar anders warst Du, als ich damals die tödtliche Krankheit erlitt! Sie standen nur mit einem Fuße am Krankenbette, und mit dem andern noch in der Welt: Du warst nicht blos bei mir, Du saßest und lagst mit mir, phantasirtest mit mir, wurdest mager und genaßest mit mir. Du sprachst mit Niemand, lasest in keinem Buche, wann ich schlief, denn ich Kranker war Dir Alles; Du warst nicht betrübt über mich, denn Du wußtest nicht anders, als daß Du Selbst krank wärest; ich war der erste, den Du dientest, und Du warst hundert Jahr Krankenwärter gewesen; Du trankst von meinem Getränk, und kostetest meine Arznei hinter dem Schirm; Du wußtest nicht, daß noch Menschen auf Erden wären, meine Kammer war Deine Welt. — O Lamberg, Lamberg, und

ich soll nicht der Vertraute Deiner Seele seyn! Ich habe Nichts auf Erden, mag Nichts auf Erden, als den vollen Genuß der unter uns Brüder beschwornen Freundschaft, unter welchen Du mir bist, was sie gegen das übrige ganze Menschengeschlecht sind. Du magst das Deklamiren nicht leiden, weil Du Selbst Alles besser fühlst, als man Dir's beschreiben kann. Fühle nun einmal in Deinem alten guten Herzen die Wehmuth, die ich über Dein Zurückziehen empfinden muß. Du trugst mir das Wasser durch die Sandwüste; wenn Du dahinten bleiben willst, so muß ich ja verschmachten. Lebe wohl.

Ich bestelle sonst keine Grüße an Dich: aber die Hofräthin L. hat mir's gar zu dringend aufgetragen, Dich zu grüßen. Sie hat nun ihren Mann völlig an Kindes Statt angenommen. Ich komme gar nicht mehr zu ihr. Es ist so ekelhaft, ein Weib zu sehen, das in Gedanken und Handlungen, in Haß und Liebe sich erlaubt, wie ein Kerl zu seyn, und doch auf alle Vorrechte des andern Geschlechts Anspruch macht.

32.
Faber an Lamberg.

Eben kommt Mannheim auf mein Zimmer, und erzählt mit mit großen Freuden, daß Du ihn in Deiner Chaise mit vier Postpferden eilig abgeschickt hättest, sein Mädchen von hier abzuholen. Ich hab' ihn wenig befragt; denn ich schämte mich, nicht mehr von Dir zu wissen, als er: aber er sagt mir, daß seine Braut vorerst auf einige Wochen bei einem kranken Frauenzimmer als Gesellschafterin seyn soll. Dieß mit der großen Eil und Deinem Stillschweigen zusammen gehalten, gibt mir

den Verdacht, daß Dein Mädchen wohl krank seyn könnte; und das sollte mir leid thun. Gott helf ihr wieder auf die Beine! In meinem gestrigen Briefe war ich ein bischen ungehalten auf Dich: aber wenn Du mich sonst brauchen kannst, so schreib nur. Ich kann eben abkommen.

Vor einigen Tagen wurde mir ein kleiner englischer Nachttisch angeboten. Ich dachte, Du würdest ihn wohl anzuwenden wissen. Mannheim hat gerade so viel Raum, ihn mitnehmen zu können, und ich nehme mir also die Ehre, dem Herrn Lamberg zur weitern Beförderung ein Geschenk damit zu machen. Schreib mir bald.

Ich bin in diesen Tagen krank gewesen. Wer im Hofmeisterstande stirbt, wird der, wie andere Bärenzieher, außerhalb der Thore begraben?

33.

Lamberg an Faber.

Du hast in Allem Recht: aber ich hab' auch nicht Unrecht. Vergib mir, Faber; guter, treuer Faber, vergib mir!

Ich bin herzlich verliebt, werde rechtschaffen und stark wieder geliebt, und werde hoffentlich glücklich seyn. Es war mein Ernst zu brechen: aber sie hat mich auf eine Art zurückgebracht, deren nur ein wahrlich edles weibliches Herz fähig ist. Daß sie dieß wagte, war ein Beweis, daß sie mich kennen mußte; und was bindet uns mehr an einander, als wenn wir sehen, daß Andre unsern Werth messen und begreifen? Auch bin ich itzt ein ganz andrer Mensch, als ich sonst war, wann ich liebte. Hier

ist mehr, als Lottchen, und Elise und Mariane und Luise. Hier ist Grund, hier ist Stoff, hier ist de quoi. Ohne Amazone zu seyn, ist Muth, Vertrauen zu sich selbst in ihr; ohne einen Faden von Gelassenheit, Biegsamkeit, Sanftmuth, kurz Weiblichkeit weggegeben zu haben, ist Trieb, Streben, Dauer in ihrem Charakter; sie nimmt Sachen und Menschen in die Hand, und wägt sie richtiger, als Viele von uns auf der Waage von abgezogenen, allgemeinen Sätzen thun können; ohne den Wunsch Eines Herzens eitel zu schelten, kennt sie den Werth vieler Aussichten und Entwürfe; sie scheint nie weiser, als sie ist, und sie ist so weise, daß man denken sollte, die Natur habe sie zur Erduldung ausgezeichneten Unglücks gebildet, indeß sie nur zum Genuß des Vergnügens sich gebohren glaubt; sie lernt, wo sie kaum zu hören scheint, und lernt nur das, was sie nicht wieder zu vergessen braucht; sie sieht aus, als wisse sie, was Leben sey, als habe sie wenigstens einen Zweck des Lebens sich ausgefunden, dem sie in den meisten Fällen mit überlegter Beharrlichkeit nachginge; sie schwärmt nie in Worten und Handlungen, nur Röthe und Blässe ihrer Wangen verräth die sie überfallende Theilnahme an Thaten, Maximen und Schicksalen; und, was mehr als Alles ist, sie witzelt nie, und klaubt aus einem Gegenstande nie mehr und andre Empfindungen hervor, als er nothwendig in ihrem Herzen erwecken mußte; kurz, in ihr ist das, in einem etwas veredelten Verstande des Worts, was Lohr sonst den Schlangen- und Taubensinn nannte. *Talis est Dido!* Daß sie diese Eigenschaften hat, ist gewiß; ob sie aber in dem Maaße sie hat, als ich mir itzt einbildete, das wird sich alsdann erst zeigen, wann

die Zauberei davon ist. Wo sie aber sie her hat, das weiß ich noch nicht ganz. Sie leugnet nicht, ein Paar Erfahrungen in der Liebe gehabt zu haben; und die können freilich den Verstand hübsch hell machen, wenn welcher da ist: aber Liebe thut's doch nicht allein. Das Meiste mag sie wohl einem verstorbenen ältern Bruder und ihrer Tante zu danken haben. Dank dem Himmel, daß sie's hat: woher es kam, werden wir schon gelegentlich erfahren.

Mit Kummer hat unsre Liebe angefangen, um sich desto glorreicher zu endigen. Eine schwere Krankheit bracht' uns um die Wollüste der ersten Liebestage, die, nach dem Urtheil der Kunstverständigen, die schönsten seyn sollen. Ihr Bedienter, der ein Verständniß mit ihrem Mädchen hat, brachte mich des Nachts vor ihr Bette. Die Sinne kämpften mit der Krankheit, ob sie mich erkennen sollten, und beide siegten abwechselnd. Es war ein sehr gewaltsamer Auftritt, der ihre Kräfte so erschöpfte, daß sie davon schlechter wurde, und den ich also, ob sie gleich itzt besser ist, nicht zu erneuern gewagt habe. Von ihrer tiefen Liebe zu mir bin ich dadurch fest überzeugt worden; und so was macht Eindrücke aufs Herz, welche selbst die längste Predigt der Zeit nicht wegreden kann. Der Bediente und das Mädchen haben sich die Verwirrung im Hause zu Nutze machen und ihre Herrschaft bestehlen wollen, sind deßhalb weggejagt worden, und damit sie reinen Mund halten, hab' ich ihnen versprechen müssen, sie zu versorgen. Schelmenzeug zu versorgen, wie ich das anfangen will, weiß ich noch nicht. Mannheim hab' ich sein Mädchen holen lassen, daß sie vorerst bei Amalien seyn soll.

Dein Trost und Rath wäre mir in dieser Zeit sehr gut gewesen, wenn Du von Selbst gekommen wärest; aber mich macht die Liebe verschlossen; sie will ihr Werk in mir allein treiben. Uebrigens, weißt Du wohl, bleibt's beim Alten.

Für den Nachttisch meinen besten Dank. Säße sie doch erst davor! — Neue Reize kann er ihr nicht geben, denn das Gute in ihrer Bildung hat sie von Knochen und Muskeln, und von der Bewegung, die der Geist gibt; und ginge etwas davon verlohren, so würde der Putz mich nicht trösten: aber schmeicheln muß ihr der Nachttisch, wenn sie sieht, wie viel Bedürfnisse Andre haben müssen, für welche so mancherlei Nothhelfe erdacht sind.

Dein Brief hat mich aus einer wirklichen Schlafsucht in Absicht meiner Freunde aufgerissen. Habt Geduld mit mir; ich will Euch Alles bezahlen. Heut' hab' ich auch an Lohr geschrieben. Der schwimmt wieder in einem neuen Romane. Bitt' ihn doch in unser Aller Namen, daß er vernünftig werde.

Ich könnt' und sollte noch Viel auf Deinen kostbaren Brief antworten: aber dürr ist meine Feder, wenn ich nicht an Amalien schreibe. Die Kammer in meinem Herzen, wo unsre Freundschaft bewahrt liegt, bleibt unberührt, und Du Selbst hast den Schlüssel dazu.

Wenn Du kannst, komm herüber. Nun nach gerade, glaub' ich, kann ich schon davon erzählen.

34.

Bluyot an Lamberg.

Wir sind Ihnen unendlich verbunden für die Nachrichten, die Sie uns von Ihrem Befinden geben. Hätt' ich die Zeit dazu, ich müßte selbst kommen, Sie dort leben und wirthschaften zu sehen. Es thut uns leid, daß ein Ausdruck in meinem letzten Briefe Sie ohne Noth beunruhigt hat. Nein, mein Herr, mir geht Nichts ab, als Zeit, um alle die Geschäfte, worin Sie mich gesetzt haben, und die mir Glück und Ehre bringen, betreiben zu können; and es geht kein Tag hin, wo wir nicht durch einen Gewinn zu neuer Dankbarkeit gegen Sie erweckt werden. Ein Beweis davon ist Ihr beiliegender Kautions-Schein von sechstausend Livres bei R., den ich mit Empfindungen des Danks zu übersenden die Ehre habe, die ich nicht auszudrücken vermag. Dieß ist der letzte Zeuge Ihrer wesentlichen Wohlthaten für uns. Verlieren können Sie nun nichts mehr bei uns; sondern Sie genießen nun den reinen Gewinn Ihrer Menschenliebe und Gutthätigkeit. Und o! mögte dieser Genuß nie durch Etwas verbittert, oder ein andrer so stark bei Ihnen werden, daß Sie diesen nicht noch immer deutlich und gern schmeckten!

Eine kleine Portion Burgunder, den meine Zunge, und ein Kleid von der neuesten Stickerei, welches das Auge meiner Tochter ausgesucht hat, hab' ich gestern an Sie abgeschickt. Würdigen Sie uns, Ihren Freunden von dem Weine vorzusetzen, und das Kleid an einem für Sie freudigen Tage anzulegen.

Meine Frau war einige Zeit unpäßlich: aber die guten Nachrichten von Ihnen haben sie geschwinder, als alle

Arznei, hergestellt. Sie haben uns glücklich gemacht: erhalten können Sie uns, wenn Sie zuweilen an Ihrer Zufriedenheit uns Theil nehmen lassen.

Ich bin mit Ehrfurcht und Zärtlichkeit, mein Herr, Ihr u. s. w.

35.

Lamberg an Amalie.

G. sagt mir, daß Sie mit jeder Stunde Sich besserten, und daß es mit Ihrer Wiederherstellung geschwind gehen würde. Segen begleite dafür den Boden des Friedens auf allen Schritten! Hat er in seinem Leben sechs Menschen so glücklich gemacht, als mich; und weiß es; und hat ein Herz: so ist er selig. Ach, Amalie! wie schmacht' ich, es Ihnen in glühenden Umarmungen sagen zu können, wie sehr ich Sie anbete! An Ihrem Krankenbette dacht' ich nicht an Liebe; ich bebte nur für Ihre Erhaltung. Aber nun, da wieder Hoffnung in meiner Seele ist, erwacht die Begierde, mit allen ihren unnennbaren Schmerzen. — Doch dieser Ton ist nicht für die matte Erwachte. — Amalie, ich hoff', es soll bald heller heißer Tag seyn.

Das Mädchen ist gestern Abend spät angekommen. Ich habe sie völlig unterrichtet; sie ist, uns zu dienen bereit, und erwarte nur Ihre Befehle. Belohnen will ich sie künftig genug; jetzt hab' ich nichts von Werth im Vermögen, als das Tuch voll trocknen Schweißes, das ich in der fürchterlichsten Nacht Ihrer Krankheit von Ihrem Halse nahm. Wären Sie gestorben, in diesem Hauptschmuck hätt' ich begraben seyn wollen.

Lassen Sie mir gute Zeitung sagen; aber wahre Zeitung. Ich mag nun auf Erden in Nichts weiter hintergangen werden, und, Amalie, in nichts, was Sie betrifft, hintergangen werden. Jeder Strahl der aufgehenden Sonne bringe Heilkräfte aus dem frischen Schooße der Morgenröthe für Amalien mit, und Glauben und Zuversicht für Ihren Getreuen.

36.

Amalie an Lamberg.

Ich bin zum erstenmal aufgestanden, und, nach einem Dankgebet, soll meine Beschäftigung seyn, an Sie zu schreiben. Theurer, Geliebter, wie nahe der Trennung! einer Trennung, die mir schwer geworden wäre; und wie bald gerettet! Mir war so, als hing ich nur mit dem einzigen Faden noch an der Welt, dessen andres End' an Ihr Herz befestigt war. Sie hätten es loslassen dürfen, und ich wäre dahin gewesen. Aber Sie haben mich gehalten. Dunkel erinnere ich mich, daß ich Sie gesehen habe, daß Sie auf meinem Bette lagen, meine Hand hielten, mir den Schweiß abwischten, mir zu trinken gaben, daß Sie einmal weiß, einmal roth gekleidet waren; und itzt fang' ich an, mir vorzustellen, wie Sie ausgesehen haben. Mich dünkt, Sie waren blaß. Ich glaube, Lamberg, Sie würden Viel gelitten haben, wenn ich gestorben wäre; ich glaube, Sie lieben mich? — Ich muß abbrechen; der Kopf ist mir noch so schwer.

Ich danke für Ihren Brief. Lassen Sie das Mädchen gleich herkommen. Mein Vater war gestern schon ungeduldig, daß sie noch nicht da wäre. Nur muß sie nicht sagen, daß Sie sie kennen.

Besuchen Sie doch diesen Vormittag meinen Vater. Er wird Sie gewiß zu mir führen. *)

37.
Lamberg an Amalie.

Was war das heut', meine Amalie? Gestern sah' ich Sie nur in dem einzigen Augenblicke, da ich vor Ihrem Wagen vorbeiritt, vorgestern nur in Gesellschaft der unerträglichen T.; und heute waren Sie beständig fremd, sorgfältig, gegen mich. Es ist wahr, Sie schrieben mir diesen Morgen, daß Sie mich heut' dort nicht zu sehen erwarteten, weil ich Posttag hätte. Aber konnt' ich das verstehen? Amalie, konnt' ich denken, Sie sähen mich irgendwo ungern? — Nein, ich will's nicht denken. Lieber will ich mich rasend machen, und glauben, daß Ihnen nicht wohl war; denn mit Zweifeln an der Ewigkeit Ihrer Liebe darf ich mich nicht quälen. — Amalie, ich darf mir das nicht denken! — Ihr Vater war so höflich, der Fremde war so höflich, und meine Amalie — war auch nur höflich. Furcht vor den Andern war es nicht; denn ich weiß, — ich weiß es — vor den Augen der Völker des ganzen Erdbodens, und doch allen Augen unsichtbar, kann die Liebe sich Beruhigung zuwinken. Ich schafft' Ihnen so oft Gelegenheit, mir ein Wort zu sagen, und Sie sagten mir nicht allein Nichts, sondern schienen der Gelegenheit vorzubeugen, schienen sogar zu wünschen, daß ich das merken mögte. Was kann vorgegangen seyn? Seit vorgestern Abend? — Doch ich will nicht weiter fragen, bis Sie mir geantwortet haben;

*) Mehrere solcher Briefe sind weggeblieben.

denn schreiben müssen Sie mir heute noch. Sie würden Mitleiden mit mir haben, wenn Sie die Zerstörung in meinem Kopfe sähen. Ich bin ganz herunter. Ohne zu wissen, wie und warum, jagt' ich nach der Stadt. Im Thore vergaß ich zu winken, und ich erschrak und schämte mich, daß man einem von Amalien Verschmähten Ehrenbezeugungen erweisen konnte. Kein lebendiges Wesen soll mich sehen, kein Schlaf komm' in meine Augen, keine Ruh' in meine Seele, bis ich von Ihnen weiß, woran ich bin, und wann ich Sie morgen sehen soll.

38.
Amalie an Lamberg.

Um Gotteswillen, lieber Lamberg, welche Heftigkeit! Sie sehen so sanft aus, und können Sich solche Ausdrücke erlauben? um solcher Kleinigkeit willen, da uns noch schwerere Auftritte bevorstehen? Denn ich muß es Ihnen nur sagen: Kurz vorher, ehe wir wegfuhren, sprach mein Vater mit mir, sagte, er hab' Ihre Bewerbung gemerkt, verbot mir aber, daran zu denken, weil er mich schon einem Andern bestimmt habe, und befahl mir, Sie entfernt zu halten. Wie konnt' ich also, ehe ich mich wieder gefaßt hatte, anders seyn, als ich war? Ich bleibe unverändert, und die Zeit wird das Alles in's Reine bringen. Ich leide gewiß nicht weniger, als Sie, und werde doppelt durch Ihre Ungeduld leiden. Seyn Sie also ruhig, bis ich weiter davon mit Ihnen gesprochen habe — Wir haben Gesellschaft. Gute Nacht, mein Lieber.

39.

Lamberg an Amalie.

Wenn es weiter nichts ist, als das! Morgen Vormittag geh' ich zu Ihrem Vater, und werb' um Sie. Ich will ihm schon solche Gründe vorlegen, daß er Sie mir nicht verweigern soll. Ich Thor! warum that ich das nicht schon längst! Wie Sie an des Todes Pforten lagen, da schon hätt' ich Sie von Ihrem Vater fodern sollen. Lebendig oder todt, hätt' ich gesagt, laß sie mein seyn; führ' deine Kinder, Vater, in's Grab, oder in die Brautkammer! — Lassen Sie mich nur machen; es soll schon gut gehen.

Für Ihren Brief dank' ich. Ich bleib unverändert soll künftig unsre Losung seyn. Gute Nacht, gute Nacht!

40.

Amalie an Lamberg.

Um's Himmelswillen nicht, lieber Lamberg! Sie dürfen morgen nicht zu meinem Vater gehen. Sie kennen ihn nicht. Ich wäre unglücklich. Um vier Uhr morgen bin ich allein. Kommen Sie da zu mir. — Den Andern kenn' ich; es hat keine Gefahr. — Ich muß Sie durchaus erst sprechen. Wenn Sie mich lieben, so folgen Sie mir. — Beruhigen Sie mich darüber noch diesen Abend.

41.

Lamberg an Amalie.

Ich folge Ihrem Willen. Um vier Uhr bin ich bei meiner Geliebten.

42.

Lamberg an Amalie.

Wie lange bin ich bei Dir gewesen, Himmelsmädchen? Sechs Stunden. Und auf sechs Stunden können so viele Seligkeiten gehäuft liegen? — o, darin erkenn' ich deinen Finger, Hand der ewigen Liebe! Betrunkene müssen glücklich seyn; denn ich taumelte nach Hause, wie ein Betrunkener; und gewiß! ich war glücklich. Amalie, wie viel Reichthum, das Schicksal eines Mannes zu beseligen, hat die Natur Dir gegeben! Und das sollt' einem Andern bestimmt seyn, als mir, der allein Deinen Werth fassen kann? Nein, nein! ich werde Dich besitzen, weil ich Dich besitzen muß; darum jagten mich Unzufriedenheit, Begierde und Langeweile durch Europens Länder; darum fand ich nirgends bleibende Stäte, damit ich in M. das Pförtchen zum Himmel finden sollte. Mein einziger deutlicher Gedanke, als ich auf die Straße trat, in dem Gewühl der unzähligen neuen Empfindungen, war Dank zu dem, der mir Leben, Gesundheit und Gefühl unter den tausend Verirrungen erhielt, welchen mein Schicksal mich aussetzte, um mit ungestumpftem Sinn' und Herzen dieser seligen Vollendung meiner Existenz genießen zu können. Nun, ich will genießen; will mich blutig saugen an jeder Deiner Vollkommenheiten; und will mir doch was aufbewahren für die magern Jahre, die, wie die Schulmeister der Philosophie weißagen, einmal kommen könnten. Hab' ich alle Deine Liebe Dir abgesogen: so öffne ich meine Vorrathshäuser, und will Dich schwimmen machen in neuer unverdorbener Neigung. Ach! sorge nicht: diese Liebe soll wohl aus-

halten, bis der Wind lang' durch die Stoppeln geweht und der Aehrenleser kein Körnchen hat liegen lassen.

Ich kann nicht sagen, wie mir ist, und mögte Dir's doch so gerne beschreiben. Das fühl' ich: dieser Tag hat Etwas in meinem Innersten rege gemacht, losgewickelt, das ich aber nicht nennen kann; ein Vorgefühl von Vollendung; ein Aufhören und einen Anfang; Vernichtung und neue Dauer; Herabstimmung und Schwung; neue Weisheit und neuen Zauber. — Doch, wozu diese mystischen Wörter? ob Du sie gleich alle verstehst; denn Du liebst mich. Genug, ich liebe Dich! und alle meine Empfindungen, auch da, wo sie schmerzen, sind unaussprechlich wollüstig. Mein Herz schlägt zum Halse hinauf, als wollt' es mir die Kehle erdrücken und den Kopf zersprengen; und mir ist so sanft und wohl dabei, als schlief ich Kinderschlaf. Mein Athem stockt, daß ich nicht drei Worte reden könnte; und in meiner Brust ist Luft zu Jubelgesängen. Mein Gesicht ersäuft in Thränen; und meine Augen glänzen, als hätten sie den Deinigen Unschuld und Duldung gestohlen. Jeder meiner Nerven zuckt und arbeitet; und alle meine Bewegungen sind die Sanftmuth selbst. — O! diese Angst und diese Ruhe, — die mich zerstören und heilen, — wie wohl thun sie mir! Und doch vielleicht ein Glück für mich, daß diese dürre Novemberluft meinem Blut entgegen arbeitet: pochte noch dazu der Frühling in meinen Adern, ich müßt' erliegen.

Da kommt Dein Brief. *) Tausend Dank, tausend Dank, Du Engel! Für den Brief und für die Haarlocke.

*) 43.

Ha! Du liebst mich wahrlich, denn Du weißt, daß mir ein Brief von Dir noch in dieser Nacht nöthig war! Auch hat er seine Wirkung gethan: denn ich war in wilder Schwärmerei, die nicht taugt; und nun bin ich, wie Du Selbst mich zu sehen wünschen würdest. Ein Zug Deiner Feder schafft mich um; was wird erst Dein Blick, Dein Rath, dein heiliger Wandel thun! Itzt bin ich ruhig, meine kämpfenden Gefühle sind geschlichtet, und ich habe Friede mit der Welt und mir.

Oft träumt' ich sonst der glüh'nden Liebe Bild,
Und, ach! der Traum blieb unerfüllt.
Das ahndet' ich, daß Harren, Angst und Thränen
Und Sehnsucht, Athemlosigkeit und Stöhnen
Nicht Tand dem Menschen sey, nicht Affengabe,
Nein, Alles, Alles seine Deutung habe.
Doch, ob das Herz die Frucht der Liebe bricht,
Und stets auf Erden bricht, daß wußt' ich nicht.
Itzt weiß ich's, und mit zwiefach starken Ketten
Hängt meine Seele sich an andre an.
Gern möcht ich nun muthlose Seelen retten,
Mit allen geh'n auf ihrer Dornenbahn,
Und allen rufen, denen größ're Leiden drohn:
Erduldet, Brüder, eurer harrt der Lohn!
Und da, wo Freude ist, da lieh ich zum Getümmel
Gern meine Augen, Mund und Hand.
Das einz'ge Herz, das sich mit mir verband,
Verband mich mit Natur, mit Erd' und Himmel.

Diese Verse hab' ich nicht itzt gemacht, — wie könnt' ich itzt Verse machen? — sondern sie sind eine Fantasie des Abends, wo mir ein Druck Deiner Hand die erste Hoffnung gab, von Dir geliebt zu werden.

Wie es mir heut' ergangen ist? — Gut. Wie einem Menschen aus dem Monde zu Muthe seyn mag, der unter die Erdenbürger fällt, so war mir.

Ich kam denn freilich ein wenig zu spät in die Gesellschaft: aber ich war desto höflicher und freundlicher. Die Z. und die G., welche ich sonst nicht einmal gern von ferne sehe, und die bei mir saßen, hab' ich ordentlich mit Lebhaftigkeit unterhalten. Und warum nicht? Du und ich sind in der Welt, und sind glücklich; was geht's mich an, ob andre Leute schlecht oder gut sind! Alle sind mir gleich; und von nun an soll Keiner sich rühmen können, daß ich ihn hasse oder verachte. Immer dacht' ich sonst: nur der ist freundlich, der die Menschen achtet: itzt weiß ich, daß die schlaffeste Gleichgültigkeit uns am freundlichsten macht.

Nun leg' ich mich ein Paar Stunden nieder, und morgen um sieben reis' ich. Allein, ganz allein. Ich Glücklicher muß allein seyn.

Noch einmal tausend Dank für Alles; und gute Nacht, Amalie.

Ich bleib unverändert! Thu mir den Gefallen, und schreib' dieses Motto in jeden Deiner Briefe.

43.

Amalie an Lamberg.

Ich kann nicht zu Bett' gehen, ohne Dir noch geschrieben zu haben. Thu' mir auch die Wohlthat, und schicke mir ein Paar Zeilen.

O Geliebter, Ewiggeliebter, wie ist mir! Könnt' ich Dich itzt nur eine halbe Stunde bei mir haben, was gäb' ich drum! Ich sehe Dich noch immer, höre Dich, fühle Deine Küsse, sehe Deine redliche Seele in jedem Deiner Blicke, und verehre Dich, verehre Dich so sehr, als ich Dich liebe. So ein Mann ist noch nicht gewesen:

aber so geliebt ist auch noch Keiner worden. Vor heute liebtest Du mich, glaub' ich, stärker, als ich Dich: aber nun will ich mit Dir Selbst um den Preis kämpfen. O, eile, Geliebter, daß Du von Deiner Reise bald zurückkommen und mit meinem Vater reden kannst. So gern er auch dem Baron wird Wort halten wollen, wie kann er einer Liebe entgegen seyn, wie die unsrige ist? Aber, es komme auch über uns, was da will; ich bleibe Dein. Das Band, das uns verbindet, wenn das zerrissen werden könnte, so weiß ich nicht, wie Himmel und Erde zusammen halten können.

Beikommendes muß Dir sicher angenehm seyn. Bedaure diesen Verlust nicht an mir: dann, wann Du auch dieses Schmucks bedürfen wirst, mich zu lieben, wird er längst ersetzt seyn. Ach, Lamberg, Lamberg, wie wenig kostet mich's, Dir ein Opfer zu bringen! Und keines, keines soll mich je gereuen.

Wie ist es Dir heut' ergangen? Ich war besorgt um Dich. Deine Wangen glühten zum Springen, als Du mich verließest, und Dein ganzes Wesen hatte eine Dir sonst so unähnliche Heftigkeit. Lieber, schone Dich mir zu Gefallen, und laß Dein Betragen nicht vor der Zeit unsre Verbindung verrathen.

Es klingt sonderbar. Hättest Du nicht solche Beweise meiner unbegränzten Zärtlichkeit, Du müßtest denken, ich liebte Dich nicht; denn ich seh' es ordentlich gern, daß Du morgen reisest. Es ist uns Beiden gut, daß wir nach dem heutigen Tag ein wenig zur Ruhe kommen, uns sammeln können. Lieber, Lieber, ich erschrecke vor Nichts: aber ich mögte doch gern wissen, wie ich mit mir

selbst d'ran bin. Dein gutes Herz wird mir dieß gewiß verzeihen.

Gute Nacht, mein Getreuer. Reise glücklich, denk' in Liebe an Deine Amalie, die sich jeden Augenblick des Tages und der Nacht mit Dir unterhalten wird, und komm' bald, bald wieder.

44.
Faber an Lamberg.

M.

Das ist ein artiger Streich! Ich komm' hieher, um einen ganzen Abend und eine ganze Nacht recht ausführlich mit Dir zu schwatzen; denn morgen frühe muß ich wieder weg; und Du bist fort, und Niemand weiß, wann Du wieder kommst. Nun mißfallen mir diese Aspekten nicht ganz und gar: aber es ist mir doch verdrießlich. Wie ich hieher komme? Ein junger kranker H., der über B. nach Frankreich reisete, besuchte uns, und überredete mich, ihn bis hieher zu begleiten. Und da sitz' ich nun in Deinem Zimmer, und ärgere mich, daß Du mir Deine Reise nicht vorher gemeldet hast. Diese Reise gibt mir ganz deutlich zu verstehen, daß Du mit Deiner Schönen zerfallen bist, wozu ich, nach dem, was ich gehört, von Herzen Glück wünsche. Weil ich Dich nicht fand, so besucht' ich den Rath L., mit dem ich bald auf sie zu sprechen kam, und der mir sagte, daß sie schon seit einigen Jahren mit dem Herrn von H. aus F., einem reichen und vornehmen Manne, versprochen sey, der sie wirklich liebe, und nur aus Familienursachen die Verbindung noch nicht vollzogen habe; daß sie keinem Andern, als ihm, gehören könne; und daß er

wünsche, es mögte Jemand dem Herrn Residenten, der den Ruf eines sehr billigen Mannes hätte, Vorstellungen über die zu häufigen Besuche bei ihr machen. Die Vorstellungen sind nunmehr, hoff' ich, nicht mehr nöthig, denn Du wirst ohne Zweifel dieselbe Entdeckung gemacht haben, und Deine itzige Reise, ob sie gleich eine Geschäftsreise seyn soll, wird wohl die Brunnenkur nach ausgestandener Krankheit vorstellen.

Ich reis' also morgen mit fröhlichem Herzen zurück; und weil ich Dir nichts mehr helfen kann, so will ich auch eine mir jüngst von H. aus angebotene Stelle, als Regierungssekretair, nicht ferner ausschlagen. Ewig können wir doch nicht beisammen bleiben, und Kinder können wir auch nicht mit einander zeugen. Ueberdem hab' ich des Universität- und Hofmeisterlebens genug; und den Umgang dort mag ich gar nicht mehr. Mit den Konfektbäckern der Wissenschaften, den Professoren, kann unser Einer nur selten zurecht kommen, der ihre Farbe nicht annehmen will und darf, weil sie sonst nirgends getragen wird; und die jungen Leute passen nicht mehr für uns. Auch sind sie itzt, wie mich dünkt, anders, als wir waren, und besser nicht. Das Hofmeistern hab' ich vollends satt. Immer an einer äußern und andern Form zu putzen, als wir selbst haben; einen Charakter auf ein Herz zu malen, das keine Farben halten kann, wenn der Pinsel nicht alle Tage drüber fährt, und über welches noch so manche Farben, Tünchen und Firnisse künftig gestrichen werden müssen, das mag ich nicht mehr, weil ich darüber mich selbst versäume. Im Grund ist dieser Mensch auch zu dem, was er seyn soll, längst fertig, und ich werde nur gebraucht, täglich die Baumwolle zu be-

sorgen, worin er noch eingepackt werden muß, daß von dem frischen Umrisse nichts abgestoßen werde. Das kann künftig ein Schlechterer, ohne Ruhm zu melden, versehen. Das bischen Menschenkenntniß, was man davon erlangt, ist auch der Mühe nicht werth. Mir ist schon oft dabei eingefallen, was Lohr einmal zu uns sagte: Ihr wollt Menschen untersuchen, und anatomirt Würmer.

Mannheim ist so glücklich. Lieber! Lieber! wären wir's doch auch! Aber uns hat die Vorsehung zu größern Dingen aufbewahrt. Wir sollen Exempel, Wegweiser werden, wenigstens für das kleine Häuflein von Menschen, das wir zum Theil gebildet haben, und das auf uns sieht. Gott gebe, daß aus Keinem von uns eine Schand- oder Warnungssäule werde!

Und nun, lieber Bruder, da Du eben von einer Leidenschaft geheilt bist, die gewiß nicht für Dich war, will ich Dir über eine Sache kurz und trocken meine Meinung sagen, die mir schon lang' auf dem Herzen gelegen, die aber vorher nicht sonderlich Glück bei Dir gemacht haben würde. Ich gebe Dir zwei Prämissen, die Dir hoffentlich einleuchten werden, und aus denen Du hernach folgern kannst. Hast Du schon gesehen, daß ein Mensch von unsern Jahren mit einiger Lebhaftigkeit durch die Liebe glücklich geworden sey? Hingegen mußt Du oft genug gesehen haben, daß Leute durch sie glücklich waren, bei denen das Alter, oder frühere Weisheit, oder gemäßigtere Stimmung des Charakters, Alles, was Leidenschaft heißt, davon genommen, und sie mit den andern bürgerlichen Bündnissen in gleichen Rang gesetzt hatten. Ferner: Niemand ist unglücklich, als wer sich von dem Wege der Natur entfernt, und Jeder ist nur so weit

unglücklich, als er aus ihrem Gleise heraustritt. Die Liebe, auch ihre schönsten Stunden mitgerechnet, wen macht sie im Ganzen glücklich? Ist sie also vielleicht keine Leidenschaft? soll sie vielleicht keine seyn? ist es nicht vielleicht Laster, Gewalt, die wir der Natur anthun, wenn wir heißer sie handhaben, als jedes andere Bedürfniß? Ich weiß, daß der, welcher Wasser gegen den Durst trinkt, nicht an das Weltmeer zu denken braucht, das ihn ersäufen kann: aber darf er nun bis an den Hals in dasselbe hineingehen, sich sorglos in Untiefen baden, weil Wasser eine allgemeine Gabe der Natur ist, den Durst zu löschen? Mit dem Ne quid nimis der alltäglichen Moral ist's hier nicht gethan, denn das steckt uns keine deutliche Gränzen ab; sondern hier ist die Regel: Lieb' ist Laster, sobald sie Leidenschaft wird. Nur trinken, lieber Bruder, nur trinken; nicht sich baden, nicht darin schwimmen wollen! Mögen die Müßiggänger Alle, galante Frauenzimmer, Hofjunker, Domherrn, Offiziere, die nicht auf der Wache sind, Mönche, und dergleichen, mögen die sie als Leidenschaft behandeln, wenn sie es verantworten können: Andre, die Männer werden, in der Welt was thun wollen, müssen sie nur nebenher treiben, nicht glauben, daß mit ihr und durch sie Alles gethan sey; daß Geist und Herz durch sie befriedigt werden könne, und die übrigen weltlichen Geschäfte sich mit dem Kopf allein begnügen müssen; nicht glauben, daß es Theomachie sey, wenn ein verständiger Mann nicht ihr, auf ihren ersten Wink, sogleich sein ganzes zeitliches Wohl, und vielleicht sein ewiges noch oben drein, aufopfern will. So arg mag ich gegen Dich, ihren getreuesten Schildträger, nicht lästern, daß ich sage, sie soll andern

Bedürfnissen subordinirt seyn: (das wär' auch gerade wider mich; keins soll subordinirt seyn, und ich will wahrlich der Liebe nichts nehmen, die Andern zu verstärken:) aber sie soll nur sich nicht edler dünken, als die Andern sind, und sich auf ihre Geburt mehr einbilden, als ihre Brüder und Schwestern. Neulich las Einer in der deutschen Gesellschaft ein Gedicht ab:

Liebe, erstgebohrne Tochter des Himmels! Ich sagte zu Kanz, der bei mir saß: Dein ältester Bruder heißt Hunger; und der ärgerte sich darüber. Ich erinnere mich einer Stelle aus einem französischen Schriftsteller, der ein berühmter Kenner war, die ich Dir hersetzen will, weil sie zur Sache dient, wenn ich gleich nicht alle Worte d'rin unterschreibe:

> Die Liebe könnte uns nicht unglücklich machen, wenn wir sie so gelassen hätten, wie wir sie von der Natur erhielten. Wir sollten uns begnügen, zu gefallen: aber wir wollen geliebt seyn, wollen, daß das schlichte Wohlgefallen an uns, das wir einflößen, und das so überhingehend ist, als die Begierde, woraus es entspringt, eine Empfindung, sogar eine dauernde Empfindung werde. Eine Empfindung! Großer Gott! wie hat uns der Stolz die Dinge verunstaltet!

Ich bin so verliebt, wie Du, aber doch einen großen Schritt weiter zur Weisheit; denn ich schäme mich dessen schon, oder thue wenigstens nicht stolz auf meine Schwäche. Scheußlich! schrieen wir Alle, wenn Theseus Ariadne verließ; und schändlich! ruf' ich noch, daß er sie mitnahm, oder wenn Sättigung ihm Untreue einbließ: aber sonst — was war Ariadne gegen Athen? Auch sa-

gen die Alten: *Thesea fides;* die müssen die Geschichte so ärgerlich nicht gefunden haben.

Eben läßt mich K. bitten, den Abend bei ihm zuzubringen. Ich fliege hin, denn es wird da eine gewisse Person seyn, die zu sehen und zu sprechen, ich meinen ganzen Hofmeistergehalt hingegeben hätte.

Sie war nicht da; und das thut mir herzlich weh: aber ihr Vater. Beiläufig: mir ist's lieb, wenn der Mann nicht Lamberg's Schwiegervater wird. Ich spielte mit ihm. Seine Augenbraunen, seinen Sattblick, seine angenommenen großen Manieren, seine Geldfinger, gar nicht mitgerechnet, mißfiel er mir doch äußerst, weil ich lange keine Mannsperson so ohrwurmig freundlich gesehen habe. Ob er was von meiner Verbindung mit Dir wußte, oder ob's Begierde nach dem Gelde des Fremden war; — kurz, der Mensch hat mich geärgert. So Was kann unmöglich was Gutes zeugen. Sie soll eine brave Mutter gehabt haben; und freilich vermischt sich das Pferd mit dem Esel: aber es kommt doch immer nur ein Maulthier heraus. Und, Lamberg, um's Himmelswillen, kein Maulthier! Nimm einen Esel, nimm einen reinen Esel, nur kein Maulthier!

Schreib mir, wann Du zurückgekommen bist; vielleicht kann ich Dich bald wieder besuchen. Dein bleib' ich.

Ich glaubte, die Geschichte so fort in Briefen vollenden zu können. Aber es geht nicht. Der Briefe sind zu viel, ihr Inhalt, ich muß es gestehen, ist oft zu geringfügig, und die Mühe, aus zehn einen zu machen, der nicht holpericht aussieht, ist größer, als wenn ich selbst schreibe. Lamberg's Briefe an Amalie sind zum

Theil vortrefflich. Fabers Ausfall gegen die Liebe beantwortete er nicht: aber in allen seinen Briefen an Amalie scheint er ihn vor Augen gehabt zu haben, und streitet, wo nicht gründlich, doch so angelegentlich und feurig dagegen, daß diese Aufsätze bei Lesern von einem gewissen Alter und einer gewissen Stimmung sicher ihr Glück machen würden.

Diese Briefe beweisen, wie genau Lamberg mit Amalie verbunden war, denn nur Mann und Frau können über solche Dinge und so einander schreiben. Ihre Liebe war itzt in der seligen Periode des ersten verbotenen Genusses, die man nur einmal erlebt, allemal bereut, und doch mit zehn Lebensjahren wieder erkaufte; in der die sonst immer goldne Zeit gar keinen Werth hat; in der sie, statt wie gemeine Zeit zu schleichen, mit Falkenschwingen fliegen sollte, um uns am Ende so alt und lebenssatt zurück zu lassen, als sie uns ohne Wünsche und Federkraft zurückläßt; die auf drei Monate allen Zauber irdischer Seligkeit thürmt, und den Rest des Lebens dürre macht; die uns mit Unersättlichkeit speist und tränkt, und doch auf ewig den Appetit verdirbt; die — die — o! ich mag nicht weiter!

Faber kam herüber (denn Lamberg schrieb nur an die von seinen Freunden, welche Hülfe oder Trost nöthig hatten) und sah einen Theil der Herrlichkeit mit an. Er fand Amalie in aller Absicht liebenswürdig und Lamberg's werth; nur eine gewisse Heimlichkeit in den Blicken ihres Auges, die Andere angenehme Schwermuth nannten, schien ihm zu viel Wollust und etwas Leichtsinn zu verrathen, die sich bei klugen Frauenzimmern gern hinter einen Flor von Melancholie verstecken. Lamberg

ging frei aus und ein; wurde von Amaliens Vater auf's freundschaftlichste behandelt; man bat sie immer gemeinschaftlich zu allen Partien; und ganz M** hielt's für ausgemacht, daß die Sache mit dem Baron zu Ende, und Lamberg der Verlobte sey. Faber bestand darauf, er solle mit dem Vater reden: aber Lamberg, der in seinem Leben noch nicht gegen den Willen einer Geliebten rebellirt hatte, wollte nicht, weil Amalie nicht wollte. Ihr Vater habe sicher nichts dagegen, sagte sie; nur sey er genöthigt, sie ihm abzuschlagen, weil er dem Baron sein Wort gegeben; dieser werd' in Kurzem erwartet, und sie wolle ihn schon so behandeln, daß er bald abstehen würde, welches der Vater selbst heimlich wünsche, wie sie deutlich merke.

Mannheims Frau wurd' in dieser Zeit entbunden.

So gingen die Sachen fort bis zu Ende des Februars. Faber war eben da. Es war Ball. Amalie tanzte ungewöhnlich viel und unnatürlich heftig. Viele warnten sie. Lamberg ging umher, und rang verstohlen seine Hände. Er jammerte Faber'n, so wehmüthig bat er mit den Augen, so verzweifelnd sah er der Anstrengung zu. Er hatte eine gräßliche Ursache mehr zur Angst, die selbst Faber nicht wußte. Indessen schrieb dieser doch am folgenden Morgen in einem Brief an Heinrich:

„Ich fürcht', er hat sich eine böse Ruthe gebunden. „So was hab' ich noch nicht erlebt. Du hast wohl einmal ein Frauenzimmer in der Wuth der Liebe oder des „Hasses heftig handeln gesehen, und Dich hat vor dem „Anblick geekelt: aber so war's hier nicht. Sie schien „blos Freude zu seyn, und Freude verbreiten zu wollen, „und behielt den Anstand, der sie nie verläßt. Auch sah

„ich auf keinem Gesichte, selbst nicht auf der Weiber ihrem, „die Schadenfreude, Tadelsucht, oder Geringschätzung, „womit sie sonst solche unschickliche Ausbrüche zu begleiten „pflegen. Ich und Alle glaubten, daß sie sich dem Vergnü„gen einer Gesellschaft, die im Anfange ein wenig ge„schmachtet hatte, aufopfern wolle. Beim Beginnen eines „Tanzes trat ich zu ihr und bat sie, zu bedenken, daß sie „erst kürzlich gefährlich krank gewesen, und daß hier Je„mand sey, der Mitleiden wegen seiner großen Besorg„nisse um sie verdiene. Sie warf mir einen Blick zu, „den ich Dir nicht beschreiben kann, der ernsthaft „und entschlossen sagen wollte: Narr, Du und dein „Freund! ich will so seyn! und so fing der Tanz an, „und sie hatte wieder ihre gewöhnliche Freundlichkeit. „Bald darauf rief sie mich: Was sagten Sie mir? Ich „bekam eben einen empfindlichen Stich, daß ich umzu„fallen meinte. Aber sagen Sie Lamberg nichts davon. „Ich schien das zu glauben, aber ich glaubt' es nicht; „denn ich hatte den Blick gesehen, den Blick, der Lam„berg ewig unglücklich macht, wenn er ihn einmal an „ihr sieht. Ein Frauenzimmer, das so neronisch aussehen, „und den Augenblick vor- und nachher den Himmel im „Auge haben kann, hat entweder Anfälle von Wahn„sinn, oder gehört zu einer Diebesbande. Ich habe „gestern Abend Alles versucht, Lamberg von ihr noch „abzubringen: aber er schimpft mich einen Seher, und es „war vergebens u. s. w."

Am andern Morgen fragte Lamberg nach ihrem Befinden. Sie war blaß, aber ziemlich wohl; sagte, sie wolle den Nachmittag, bei dem schönen Frostwetter, in einer Miethkutsche ausfahren, und bestellte ihn an einen

Ort, wo er zu ihr einsteigen sollte. Es war beinahe Nacht, als er wiederkam. Faber erkannte ihn kaum; er sah aus, wie ein Straßenräuber, wie die Verzweiflung nach dem ersten Todesverbrechen. Sein heller Ueberrock, Wäsche, Hände, Stiefel beschmutzt, daß Faber ihn an allen Gliedern verwundet glaubte. Er warf sich in einen Stuhl: Gott sey Dank, daß Du hier bist, Faber! Welch' einen Auftritt hab' ich erlebt! Endlich kam es heraus. Sie hatten seit einigen Monaten in genauer sorgloser Vereinigung gelebt. Amalie wurde unterwegs schlimm; sie ließ nach dem nächsten Dorfe zu fahren, das sie aber, vermehrter Schmerzen wegen, nicht erreichen konnten. Sie entdeckte ihm, was sie fürchtete; der arme Zerschmetterte leistete ihr seinen geringen Beistand treulich. Unter dem Vorwande, Wasser für die Wärmflasche zu holen, schickten sie den Kutscher mit dem einen Pferde weg. In dieser Zeit wurde ihr und noch eines Würmchens Schicksal entschieden. Lamberg reinigte den Wagen mit Schnee, mit seiner Kleidung und Wäsche. Endlich fuhren sie, Beide nah am Tode, nach der Stadt zurück, wo er sie verlassen mußte. Faber sorgte nur, daß er sich umkleidete, ging mit ihm nach Amaliens Hause, deren Befinden keine nahe Gefahr zu drohen schien, und dann in ein öffentliches Haus, um ihn zu zerstreuen. Aber Lamberg konnte die Mahlzeit nicht bis zum Ende ausdauern; sie gingen nach Hause, und Faber kroch zu ihm ins Bett, wo er sich an ihn schloß, um ihn immer fühlen zu lassen, daß er nicht allein sey. Gegen Morgen schliefen sie. Den Vormittag erhielten sie bald Nachricht von Amaliens erträglichem Befinden, und Lamberg ging, das selbst

zu lassen. Dieser kam zurück, und sah elend, hingefallen, aus, ob er gleich Amalien unwahrscheinlich wohl gefunden hatte. Faber mußte, mußte nun wieder weg reisen. Ihr Abschied war dießmal unangenehm, drückend, unbefriedigend; sie hatten den Mund offen, und wußten doch Nichts zu sagen, da sonst Fabern nicht leicht seine Lebhaftigkeit verließ.

Itzt wäre seine Gegenwart am nöthigsten gewesen; und er würde wahrlich nicht von ihm gewichen seyn, wenn er nur Etwas von den neuen Ereignissen hätte muthmaßen können. Aber durch Lamberg's Gewohnheit, wenig Briefe zu schreiben, wann er in Liebe lag, war er sicher gemacht.

Amalie war in wenig Tagen hergestellt, und sah besser aus, als Lamberg, der durch die letzte Begebenheit fürchterlich aufgeschreckt war, und nun von Vorstellungen des Vergangenen, Gegenwärtigen, und Zukünftigen immer von neuem gehetzt wurde, so, daß er auch seine vorher so blühende Gesichtsfarbe und seine glänzenden Augen nie wieder erhielt. Welche kleine Umstände sich in dieser Zeit ereignet haben, weiß ich nicht. Das Ganze davon ist: Amalie wurde täglich fremder, kälter, gegen ihn. Er sah es wohl; denn es bleibt ewig wahr, daß die Liebe nicht zu betrügen ist; sie fühlt allemal die Veränderung, aber in dem Urtheil über die Bewegungsgründe dazu irrt sie oft genug. Er nahm das für baare Münze, wenn Amalie ihm sagte, sie wisse nun zu gut, wie gefährlich er ihr sey, sie müsse auf ihrer Hut seyn, könne sich selbst nicht trauen; und im Anfang verehrte er sie deswegen doppelt. Die in dieser Periode gewechselten Briefe, die ich hier unterdrücke, sind ein artiger Beweis, wie all-

mählig ein Frauenzimmer von der feurigsten Liebe zu der französischen *Amitié* und *Estime* herabzustimmen weiß; (Worte, die der heiße Lamberg von Jugend auf gehaßt und wohl nur gegen seinen Barbier gebraucht hatte;) und wie die edle Zärtlichkeit von der ersten schüchternen Ahndung, durch flüchtige Unruhen zu Besorgnissen, Unbegreiflichkeit, Zweifeln, Gram, Entsetzen, Hoffnung, Geduld, Muthlosigkeit und Verzweiflung fortgeht. In ihrem Hause durfte er sie nur selten sehen. In Gesellschaften war sie muthwillig, wenn er in liebender Schwermuth versank; und sobald er, ihr gefällig zu seyn, in Munterkeit überging, verfiel sie in Launen. Ich habe das nicht mit angesehn, sondern es aus Mannheims und Anderer Erzählung nachher erfahren; und wenn auch nicht, so wollt' ich's dennoch malen, wenn es meine Leser nicht so schon wüßten; denn wer ist zwanzig Jahr alt geworden, und hat dergleichen Züge nicht gesehen? Seine Briefe sind voll von Klagen und einer knechtischen Unterwürfigkeit, deren ich mich in seine Seele schäme, weil er es wissen konnte, und wußte, daß, wenn ja verlohrne Liebe jemals zurückgerufen werden kann, dieß gerade der unrechte Weg ist. Diese Lage griff seinen Körper und sein Gemüth zu augenscheinlich an. Ich will nicht läugnen, daß die beleidigte Eitelkeit und das ganz Unerwartete viel dazu beitragen mogten, ihn herunter zu bringen, ihn, der von Jugend an nie unglücklich bei Frauenzimmern gewesen war; aber er hatte diese Leidenschaft doch wirklich zu innig mit seinem Wesen verwickelt, als daß ein Mann von seiner Gemüthsart und von seinem Alter sie ohne Blut hätte heraus reißen können. In Gesellschaften nutzte sie den Vorwand der nothwendigen

Verstellung, um ihm übel zu begegnen, reizte ihn durch Freundlichkeit gegen Andere zur Eifersucht, und zürnte über diese Eifersucht. Besser war es, wenn er allein bei ihr war: aber das wurd' ihm nicht nur selten gegönnt, sondern endlich reisete ihr Vater auf einige Zeit aus, und nun fand sie es unschicklich, daß er sie in ihrem Hause sähe; sie, die er vor wenig Monaten oft mit Mühe hatte abhalten müssen, ihr Verhältniß nicht auf öffentlichem Markte zu verrathen.

Seine Amtsgeschäfte waren so unbedeutend, daß sie keine Vernachläßigung möglich machten: aber ein Paar Schriften, die er für Staatsmänner seines Hofes auszuarbeiten übernommen hatte, blieben liegen; die falschen Weltbriefe, wodurch man sich im Andenken erhält, und seine Aufmerksamkeit bezeugt, hörten auf; und Beides machte ihm, wo nicht Feinde, doch so viel Stützen weniger, wenn er einmal Unterstützung nöthig haben sollte.

Der sehnlich erwartete Vater kam zurück. Lamberg ging zu Amalien, die ihn mit Zwang, mit Aengstlichkeit empfing. Der Vater kam herein, sah düster aus, begegnete ihm kalt. Sie schieden mit Unmuth von einander. Am andern Mittage kam folgendes Billet von Amalie:

Um Gotteswillen, Lamberg, was steht uns bevor! Mein Vater sagte mir gestern Abend, daß der Baron in wenig Tagen ankommen würde, daß man ihm Etwas von unserer Verbindung gesteckt habe, und daß er darüber rasend sey. Diesen Augenblick läßt er sich melden. Er ist ein heftiger Mensch, und ich bin in Verzweiflung. Lamberg, ist Dir Deine Amalie jemals theuer gewesen, hof-

fest Du, mit ihr glücklich zu seyn, so opfre sie nicht dem Schimpfe auf, dem so verwickelte Umstände sie aussetzen könnten. Thu' mir die Barmherzigkeit, und reis' auf ein Paar Tage nach N** bis ich Alles hier in Ordnung gebracht habe. Du sollst Nachricht von mir erhalten. Ich zweifle, daß Du das lesen kannst, so zittert mir die Hand.

Lamberg, der seit einiger Zeit keinen so lebhaften Brief bekommen hatte, dem das Wörtchen Du, das er lange nicht gelesen, Heiterkeit, Stärke, Ruhe, Vertrauen, Alles, in einem Augenblick wiedergab, ließ anspannen, und fuhr in einer Viertelstunde nach N** ab.

Was sich da zutrug, erzählt Mannheim in einem Briefe an Faber.

N**.

„Die Ueberschrift dieses Briefes wird Sie befremden, und der Inhalt desselben betrüben. Gestern Mittag erhielt mein Herr einen Brief von der Demoiselle D., der ihn sehr vergnügt machte; denn Sie werden wohl wissen, daß es seit einiger Zeit allerlei Verdruß unter ihnen gegeben hatte. Er befahl, sogleich die Chaise anzuspannen, und fuhr bald darauf mit mir und Johann hieher, in den Gasthof bei Hrn. S. Wir brachten den Abend auf dem schönen Kaffeehause am Flusse zu; und mein Herr war so vergnügt, daß er noch bei Laternen auf Schrittschuhen lief, und bis zwölf mit der Gesellschaft Punsch trank. Heute Vormittag kam Jacques mit einem Briefe, dessen Inhalt ich nicht weiß. *) Als wir

*) Wieder von Amalie. Schon etwas kälter, als gestern, aber doch noch Du darin. Sie dankte ihm für seine Folgsamkeit,

diesen Mittag mit einigen Offizieren der hiesigen Garnison bei Tische saßen, fuhren zwei Herren vor das Haus, die, nach einigen Erkundigungen, zu uns in's Zimmer kamen, und die Gesellschaft um Erlaubniß baten, mit zu speisen. Der Eine war ein Offizier; der Andre ein Mann gegen vierzig Jahre; sehr ernsthaft, redete aber doch viel; nur meinem Herrn gab er auf einige Fragen sehr trockne Antworten. Einer der Offiziere bat um ihre Namen; und wie wir Baron H. höreten, erschrak ich auf den Tod, denn ich wußte wohl, daß der vorige Liebhaber von Mademoiselle D. so hieß; und mein Herr entfärbte sich auch ein wenig. Nach Tische gingen wir auf unser Zimmer, und gleich d'rauf ließ sich der Herr Baron melden. Wie er kam, verlangte er mit meinem Herrn allein zu seyn, und ich ging heraus, horchte aber vor dem Zimmer. Er sagte, er sey ihm nachgereiset, um Genugthuung deßhalb zu fodern, daß er ihn durch Verfolgung seiner Verlobten beleidigt und sie und ihn zum Gerede des ganzen Landes gemacht habe. Herr von Lamberg antwortete, daß seine Absicht nicht gewesen seyn könne, ihn zu beleidigen, da er ihn nicht kenne; daß die Hälfte der Männer sich die Hälse brechen müßte, wenn der zweite Liebhaber sich immer mit dem ersten schlagen sollte; daß Demoiselle D. am Besten ihre beiderseitigen Ansprüche entscheiden könne; und daß er die seinigen in dem Falle, wenn ihr Urtheil gegen ihn ausfiele, aber auch nur

---

versicherte, daß Gefälligkeiten, die man einem armen, preßhaften Frauenzimmer erzeigte, nie unbelohnt blieben, und tröstete ihn wegen der Trennung von ihr mit der Hoffnung, daß bald Alles gut werden würde.

BIBLIOTHEK D. STADT MUSEUM SALZBURG

in dem Falle aufgeben wolle, ohne sich von dem Herrn Baron beleidigt zu glauben. Ich kann in der Eil' die Reden nicht alle zusammen bringen; aber endlich blieb's dabei, daß sie sich, und gleich itzt, schlagen wollten. Der Baron hatte seinen Sekundanten bei sich, und ich mußte den Hauptmann K. herauf rufen, der sich überreden ließ, bei meinem Herrn zu seyn. Dieser schlug den Degen vor, weil er im Schießen sehr stark sey: aber der Baron versicherte, er könne auch gut schießen, und so blieb's dabei. Wir hatten nur Sackpistolen bei uns; der Andre aber hatte zwei Paar große mitgebracht. Mündlich werd' ich Ihnen erzählen können, wie edel, wie versöhnlich und entschlossen, das Betragen und die Reden meines vortrefflichen Herrn und Freundes waren. Unter andern sagte der Baron, es sey nur ein Fall möglich, wie sie, ohne Blutvergießen, aus einander kommen könnten, nämlich wenn er mit sehr wahrscheinlichen Beweisen überzeugt werden könne, daß Demoiselle D. durch Vergessenheit ihrer Pflichten gegen sich und ihn, seiner fernern Liebe unwürdig geworden sey. Mein Herr antwortete, sie verdiene die Achtung und Liebe der ganzen Welt, und kein Verläumder dürf' es wagen, ihre Tugend verdächtig zu machen. Während, daß die beiden Chaisen angespannt wurden, besorgte mein Herr Verschiedenes, gab mir seine Börse, einen Brief für Demoiselle D., den ich, auf einen gewissen Fall, gleich selbst übergeben sollte, *) und andre

*) Das Billet lautete: Ich geh' einen Gang um Dich, — ach! könnt' ich ihn für Dich gehen! — der mich von Dir trennen kann. Zürne nicht, ich konnte nicht umhin. Wenn Du dieß liesest, bin ich nicht mehr, bin da, wo alle Mißleitungen des

Anweisungen. Wir kamen auf dem bestimmten Platze an, der Herr Resident, der Hauptmann K. ich und Johann; und der Baron, mit seinem Sekundanten, seinem Kammerdiener, der ein Wundarzt ist, und einem Bedienten in seiner Chaise. Die Sekundanten maßen die Entfernung, laden, und mein Herr nahm von jedem Paar Pistolen, auf Anweisung des Herrn von K. eine. Er hatte schon gezielt, als er dem Baron noch auf Italiänisch zurief, ob sie sich blos wegen Beleidigungen, oder um den Besitz des Frauenzimmers schlügen? Der Baron antwortete: ich schwöre, daß nur der Ueberlebende sie besitzen soll. Drauf schoß mein Herr ihm in die rechte Schulter, und erhielt eine Streifwunde an der rechten Seite des Halses. Seine zweite Kugel traf den rechten Oberarm des Barons, und Er wurde durch den letzten Schuß im Unterleibe über dem rechten Hüftbeine verwundet. Der Baron wollte nun ihre Sache vollends durch den Degen entschieden haben, wozu mein Herr gleichfalls bereit war: aber die Sekundanten wollten es nicht zugeben, und der Erstere konnte auch seinen Arm gar nicht gebrauchen. Er sagte also, sie wollten ihren Handel, bis sie Beide wieder hergestellt wären, für unausgemacht ansehen. Nach einigen Höflichkeitsbezeugungen fuhren wir nach der Stadt zurück, und der Baron nach M**. Sein Kam-

---

irdischen Geschicks gleich gemacht werden, wo Sehnsucht nach Dir vielleicht nicht mehr Schmerz ist. Alle Zeugen unserer Verbindung sind in Sicherheit. Und, was man Dir sagen möchte, glaub' es nicht; Dein Getreuer geht mit dem Schwur dem Tod entgegen: so wahr ich Dich liebte, bin ich durch kein Wort, keinen Wink, Deiner unwürdig geworden. Lebe wohl zum bessern Leben. — Adieu, Amalie

merdiener sagte mir, daß der Knochen im Oberarm und auch das Schlüsselbein zerschmettert wären. Die Wunde am Halse des Herrn Residenten, hat, nach Aussage des hiesigen Regimentswundarztes, nicht viel zu bedeuten, ob sie gleich stark blutete: aber die im Unterleibe ist von größerer Wichtigkeit, und er sagt, er könne die Kugel vor dem dritten Tage nicht ausschneiden. Dieserhalb schick' ich den gegenwärtigen Boten, um Sie, selbst im Namen meines Herrn, zu bitten, Sich, sobald Sie können, aufzumachen, und mit dem Professor F. hieher zu kommen. Mein Herr ist, einiger Schmerzen und Unbequemlichkeiten unerachtet, doch munter, und erwartet sehnlich Nachrichten von M**, die seine Heilung sehr befördern können.

„Mit Beschreibung der kleinen Umstände, die bei dieser unangenehmen Begebenheit vorgefallen, und meiner Angst, mag ich den Boten nicht aufhalten. Ich wiederhole nur meine Bitte, uns bald durch Ihren freundschaftlichen Zuspruch aufzuheitern, u. s. w."

Faber kam am andern Tage mit dem Professor F. Lamberg's Wunde war nicht unmittelbar zum Tode: aber ohne Sorgfalt und Ruhe hätte sie langsam tödten können. Sein Gemüth war in einer widrigen Lage; und nur die dunkle Hoffnung, daß seine Erhaltung Amalien wichtig sey, daß sein Daseyn sie noch einst beglücken könne, machte, daß er halbwege heiter war, den Wunsch nie laut sagte, den Faber seinem Gesichte zuweilen ablauschte, daß sein Schicksal deutlicher hätte entschieden werden mögen. Einmal, da seine Freunde ihm vorstellten, ihn ermahnten, baten, sagte er verdrießlich: Ach! wär' eine

von den Kugeln — so wäre das Alles nicht nöthig! Sie waren so vorsichtig, oder hatten ihn so lieb, solche Reden nicht zu verstehen; denn ein Streit darüber hätt' ihn mit dem Gedanken nur noch bekannter gemacht, ihm das Schreckliche benommen. Und das wahre und einzige Kunststück, das tröstende Freunde brauchen können, ist das, zu verhüten, daß der Unglückliche die Folgen seiner Lage nicht zu oft, nicht zu nahe, nicht als unvermeidlich sich denke. Freilich hat das seine Ausnahmen; und wenn Du Einen von Dir hast, dem die Beschreibung seiner Noth, seiner Gefühle und seiner Besorgnisse, wie Wasser von der Mühle, fließt, mit dem mußt Du dreist Alles so weit abmalen, bis das Wasser gebricht. Aber wem das Grauen, wie ein verschlossener Krebs, hinten in der Seele liegt, den rühre da nicht an, damit das Eiter nicht in's Blut gehe, und Säfte, Fleisch und Nerven zerfresse!

Mannheim, der nach M** geschickt war, kam am Abende zurück, ohne einen Brief mitzubringen. Das war hart. Amalie ließ mündlich ihr Beileid, ihren Kummer bezeigen, ließ sich entschuldigen, daß sie nicht schriebe: sie sey in einer unglaublichen Verwirrung, ihr Vater außer sich, sie sey beinahe hin vor Schrecken. Das war begreiflich; und Mannheim bekräftigte, daß sie wirklich sehr angegriffen ausgesehen habe; aber kann die Liebe nur noch einen Bleistift, oder eine Kohle erreichen, so schreibt sie an den Geliebten, (mit dem Munde, wenn ihr die Hände gebunden sind,) und läßt ihn nicht ohne den Amulet, womit er sich fest machen, und gegen tausend Tode stellen kann. Das wär' ein gutes Pflaster auf meine Wunde gewesen, weiter sagte Lamberg nichts: aber wie erklärbar ihm auch dieß Stillschweigen seyn mußte und

gemacht wurde, so rief ihm doch innerlich Etwas zu: vor wenig Wochen hätte sie geschrieben, und wäre kein andrer Tisch, als der Sarg ihres Vaters, da gewesen!

Am folgenden Tage kam ein Brief durch einen eigenen Boten; sehr zärtlich, voll aufrichtiger Betrübniß. Sie gab sich die Schuld von Allem; denn wäre Lamberg nicht nach N** gereiset, so wäre das vielleicht nicht geschehen; sie bat, dieß der treuesten Sorgfalt für ihn selbst zu vergeben; klagte, ihr sey wie einer Mörderin zu Muthe; bedauerte, daß sie zwei würdige Männer in so große Gefahr gestürzt habe, u. s. w. Dieß Letzte verdarb den ganzen Brief. Die Liebe weiß, daß Amalie dieß nicht hätte schreiben sollen. Warum eines Andern mit Hochachtung gedenken, wenn man mit dem Einen allein beschäftigt seyn sollte? Hätte sie doch lieber an Jenen einen gleichlautenden Brief schreiben mögen, wenn es nur Lamberg nicht gewußt hätte: aber das kluge Mädchen wollte nicht zu Viel thun, goß in der Absicht einen Tropfen Essig unter den vielen Zucker, damit man nicht vergessen sollte, wie Essig schmeckt, damit sie allmählig, nach Veranlassung der Umstände, mit der Menge des Essigs, ohne Befremdung zu erwecken, steigen könne.

Mit Lamberg's Wunde ging es langsam; doch schien es sich zu bessern. Die nächsten seiner Freunde wechselten bei ihm ab, und halfen ihm manchen Straus überwinden. Amalie schrieb zuweilen, bald wärmer, bald kälter, nie so, wie Lamberg es wünschte, nie so, wie er es verdient hätte; und das Bundeswort: ich bleib' unverändert, stand in keinem Ihrer Briefe.

Manche Verdrüßlichkeiten kamen nun hinzu. So vielerlei Gerüchte von dem letzten Vorfall in M** selbst

herumgegangen waren, so viele waren an den —schen Hof geschrieben. Feinde konnte Lamberg nicht haben: aber die Dienstfertigen, die Müssiggänger, die Schadenfrohen, die Anekdotenhöker wollen schreiben, und haschen jede Geschichte, womit sie ihren Briefen einigen Werth geben zu können glauben. Lamberg hatte nur dem Minister gemeldet, daß ihm auf einer Spatzierfahrt nach N** ein körperlicher Unfall begegnet sey, der ihn nöthigen werde, einige Zeit dort zu bleiben, daß dadurch im Dienste Nichts versäumt werden sollte, und dergleichen. Unglücklicherweise traf es sich, daß in dieser Zeit ein —scher Kurier durch M** ging, was vielleicht in vielen Jahren nicht geschehen war, und daß dieser, was noch seltner war, einen Paß von dem Residenten haben mußte. Entweder hatte Lamberg keine Blankete gemacht, oder sie waren verschlossen, oder seine Leute wußten sich nicht drein zu finden; genug, der Kurier ließ sich anderthalb Tage dadurch aufhalten, und schob, obgleich die Zeit, die er durch Lamberg versäumt hatte, nur sechs Stunden betrug, die Schuld seiner ganzen Verspätung auf ihn. Wenn das Schicksal einmal anfängt, an Einem zu rupfen, so läßt es ihm auch keine Feder; oder: das Unglück kommt wie Wassersnoth; hat's nur erst ein Loch, so —. Nun kam ein Reskript von dem Minister: „man habe misfällig vernommen: „uneingedenk der Würde, die er bekleide, sich in einen Zweikampf einzulassen; „von seinem Standort heimlich wegzugehen; „unterthänigsten Bericht davon mit umgehender Post zu geben" und dergl. Er berichtete die Sache, wie sie war, bat um Erlaubniß, so lang in N** zu bleiben, bis er einigermaßen hergestellt sey, schrieb an

seinen Gönner, den Gesandten in Frankreich, der eben im Begriff war, wieder nach Hause zu gehen, seine Freunde Alle schrieben an ihre Bekannte und Gönner in der Residenz zu seinen Gunsten, und Graf L. reise sogar dahin, um mündlich alles Widrige auszulöschen. Er erhielt die gesuchte Erlaubniß; auf das Uebrige antwortete man nicht.

Am Ende des Aprils war seine Wunde so, daß Professor F. und der Wundarzt ihm erlaubten, bei gutem Wetter eine halbe Stunde auf weichem Wege auszufahren. Ihn verlangte nach M**: aber Amalie wollte seine Ueberkunft nicht verstatten. An einem Mittage kam ein eiliger Bote von ihr mit einem Briefe, worin sie ihn bat, wenn seine Umstände es einigermaßen erlaubten, diesen Abend um neun Uhr in M** bei K--s zu seyn, wo sie eine wichtige Unterredung mit ihm zu haben wünschte. Der Baron sey diesen Morgen nach dem Bade abgereiset, um sich völlig zu heilen. Sie sey noch immer wie ein verscheuchter Vogel, und sähe daher gern, daß er erst in der Dämmerung, unter einem andern Namen, und lieber zu Fuß oder zu Pferde, als im Wagen, in's Thor käme.

Lamberg war entzückt darüber, verheelete aber Kanz, der eben bei ihm war, den Inhalt des Briefes, weil er wohl wußte, daß dieser die Reise nicht zugeben würde, und überredete ihn, den Nachmittag zu einem benachbarten Amtmanne zu fahren, den er schon lange hatte besuchen wollen. Amalien schrieb er durch den Boten, er würde kommen, und Mannheim, der in M** war, trug er auf, seine beiden Reitpferde um acht Uhr vor das —sche Thor zu schicken. Jacques

mußte heimlich sechs Postpferde bestellen, denn mit seinen Pferden, und in seiner Chaise wollt' er Kanz fahren lassen. Dessen Abreise verzögerte sich bis vier Uhr, daher er erst um halb fünf mit Jacques sich in die Kutsche setzen konnte. Die Wege waren schlecht; also gab es harte Stöße, und wo der Weg besser war, mußte desto geschwinder gefahren werden, so, daß er sehr ermattet vor dem Thore ankam. Hier setzte er sich, in regnigtem und kaltem Wetter, auf sein Pferd, und ritt in die Stadt. Dieß war von Natur muthig, war wenig geritten, kam durch einen bellenden Hund in scharfen Trott, und Lamberg war noch zu schwach, es sogleich zu halten. Der Reitknecht jagte, um ihm vorzukommen. Dieß starke Reiten wollte eine Schildwache, die in der Gegend stand, hindern: der Soldat trat eilig aus dem Schilderhause und warf das Gewehr vor. Die plötzliche Erscheinung des langen Mantels, das Blitzen des Bajonets, machten, daß das Pferd auf die andere Seite sprang und einen sechsjährigen Knaben niedertrat, der eben aus einer Hausthür herauslief. Lamberg erschrak auf den Tod; ritt nun nicht zu K., wie er Willens gewesen, sondern gerade nach seinem Hause, wo ihn seine Leute halb ohnmächtig vom Pferde hoben. Mannheim schickt' er aus, sich nach dem Kinde zu erkundigen, und gab ihm eine Rolle von hundert Dukaten für die Aeltern mit; und Amalien ließ er sagen, was ihm begegnet sey, und daß er sie heut' unmöglich sehen könne. Das Kind war todt; und von dem Augenblick, daß Lamberg dieß erfuhr, (und es wäre wenigstens nicht leicht gewesen, ihm eine stadtkündige Sache zu verbergen,) ging eine Veränderung in ihm vor, die Mannheim, seine Leute,

Alle, die ihn sahen, von dem Augenblick herschrieben; eine Veränderung, daß Kanz und Eckheim, die am dritten Tage zu ihm kamen, versicherten, sie würden ihn an einem andern Orte, als in seinem Hause, kaum erkannt haben. Er wollte durchaus das Kind sehen: aber seine Freunde konnten das nicht zugeben; doch beredeten sie die Mutter, zu ihm zu gehen. Wie er hörte, daß es ihr einziges Kind war, küßt' er ihr die Hände, bat sie, ihm Alles zu nehmen, ihn auf die Straße zu werfen, u. dergl. Er phantasirte wirklich; und seine Freunde waren schon besorgt, daß dieser Auftritt, von dem sie sich weislich Gutes versprochen hatten, ihn ganz umwerfen würde. Zum Glück antwortete die Frau, als er ihr immer wieder sein Vermögen anbot: o! Ihro Gnaden haben uns ja schon so reichlich bezahlt! Dieses einfältige Wort: bezahlt, änderte auf einmal Alles, setzte die hohen Gefühle herunter, und machte dem Zureden seiner Freunde Raum. Auch Amaliens itzt zärtlichere Briefe halfen sein Gemüth beruhigen. Nur der noch geschwächte Körper hatte seinen Stoß weg: die Wunde eiterte weniger und schlecht, und es kamen Husten und Fieber.

Dieser bedenkliche Zustand wechselte mit erträglicherm Befinden tageweise ab; und so in seinem Herzen, Liebe, Hoffnung und Zweifel. Amalie meldete ihm zweimal, daß sie den Nachmittag vor seinem Hause vorbei fahren werde; (denn ausgehen durft' er nicht) und beidemal sah und grüßte er sie, und beidemal war ihm an dem Abend zum Betrinken wohl, und beidemal hatt' er kein Fieber. Er bekam ihr wohlgetroffenes Bildniß, und ihm war wieder wohl. Einmal war sie einem Hause gegenüber in Gesellschaft, wo er sie aussteigen und bei Lichtern wieder

einsteigen sah: aber an dem Abend war ihm nicht wohl Eine Erscheinung, die ich leicht zu erklären — doch die von meinen Lesern, welche lieben, verstehen sie so; und die Andern möchten kaum meine Erklärung verstehen.

In dieser Zeit machte er auch viele Verse, wie er zuweilen that. Ich bin kein schöner Geist, und kann also nicht urtheilen: aber mir gefallen sie, weil viel Empfindung d'rin ist, und weil sie wirkliche Gelegenheitsgedichte sind. Ich will hier eins davon mittheilen, das gerade in dieser Periode gemacht war.

Guter Muth im Frühling.

Mit dir, Liebe, will ich dämpfen
Meines Schicksals Ungemach;
Mit dir, Liebe, will ich kämpfen
Wider deine eigne Schmach;
Mögen tausend Feinde toben,
Mit dir, Liebe, bleib' ich oben!

Dürftig war der Jugend Freude,
Kümmerlich der Arbeit Preis,
Blumen von der warmen Weide
Wandelten sich mir in Eis.
Mag dein Schicksal, dacht' ich, toben,
Künftig hält dich Liebe oben.

Damals trug ich meinen Kummer
Nicht auf's Lager meiner Ruh;
Jetzo wehen Schlaf und Schlummer
Unmuth mir und Ahndung zu. —
Mögen Nachts die Träume toben,
Lieb' am Tage hält mich oben!

Junge Blüthen sah ich hangen,
Und die wehte weg der Sturm.
Sehnsucht glüht auf meinen Wangen,
Unten frißt des Zweifels Wurm. —

Mag mein Blut in Adern toben,
Halt du, Liebe, halt mich oben!

Herzen hab' ich falsch befunden,
Theure Bande wurden alt,
Meineid schlug mir tiefe Wunden;
Doch mein Blut wird nimmer kalt. —
Mag Verzweiflung um mich toben,
Halt mich, Liebe, halt mich oben!

Vordem weint' ich manche Thräne
Um Vergnügen und Verlust;
Eine thät mir jetzo schöne,
Nähm' die Last von meiner Brust. —
Laß die dürren Schmerzen toben,
Thränenliebe hält mich oben;

Freundlich schoß ein Strahl des Himmels,
Zündete mein armes Herz,
Und in Flammen des Getümmels
Fühlte ich nicht meinen Schmerz;
Nun, da tausend Schmerzen toben,
Halt mich, Liebe, halt mich oben!

Auf den Felsen, wo ich klimme,
Sucht' ich nicht der Liebe Grab:
Aber meines Schicksals Stimme
Ruft mich in die Tief' hinab. —
Laß den Sturm im Gipfel toben,
Hältst Du, Liebe, nur mich oben!

Lischt des Glaubens letzter Funken
Vor dem Ende meiner Bahn; —
Deshalb bin ich nicht versunken,
Weil ich endlich sinken kann.
Laß die Wellen gierig toben,
Liebe bringt mich wieder oben!

Halte mich, wann ich mit Klagen
Oft umsonst Vollendung fleh;

Halte mich, wann ich mit Zagen
Nun Vollendung kommen seh;
Wann dann Angst und Wünsche toben,
Da, da, Liebe, halt mich oben!

Wann mit allen seinen Aengsten
Tod durch die Gebeine fährt,
Keines Freundes Ohr den bängsten,
Tiefsten, letzten Seufzer hört,
Der Zerstörung Boten toben,
Da noch, Liebe, halt mich oben!

Doch, wann in die letzten Schmerzen
Endlich mein Erlöser blickt,
Der Ihr Bild in meinem Herzen
Blutig zwar, doch schnell, zerdrückt —
O dann, Liebe, laß sie toben,
Halte du nicht mehr mich oben!

Faber wurde täglich erwartet, der die Sache zwischen Amalien, dem Baron und Lamberg zur Endschaft bringen wollte, als dieser auf einmal, ganz unerwartet, seinen Rappel erhielt. Man hatte die Geschichte mit dem überrittenen Kinde siedendheiß überschrieben, und der Monarch hatte geglaubt, ohne Untersuchung Lamberg's Charakter und Betragen übersehen und richten zu können; und o! nur der alte ewige Richter, der die Nägel auf allen Fingern sieht, welche die verzogenen Faden der Begebenheiten spinnen, kann dem Eindruck gehäufter sich vereinigender Umstände widerstehen, sieht menschliche Wahrscheinlichkeit so nackt, wie Lüge.

Was war das weiter? Lamberg konnte ohne Fürsten leben; hätt' in einer Welt leben können, wo nie einer gewesen wäre. Aber — o! ich werde roth, indem ich's schreibe, für das Geschlecht, dessen Mitglied sie

BIBLIOTHEK D. STAD. MUSEUM SALZBURG

war — von dem Tage an hörten Amaliens Briefe auf, und Er — war verloren. Er schrieb einigemal und erhielt keine Antwort; nur auf inständiges Bitten eines Freundes wurden seine Briefe angenommen. Zwei derselben, worin noch der meiste Zusammenhang ist, und in welchen der Edle sich nicht so weit wegwarf, will ich hersetzen.

„Bist Du noch dieselbe, die vordem mich liebte? Ich bin der nicht mehr, der Dir gefiel, bin dürre, bleich, schwankend. Aber meine Seele ist, was sie war; hält den Schwur, mit einem Kuß auf Deine Brust geschworen: mit Dir Leben und Seligkeit, ohne Dich Verderben! — Wie kannst Du das, Du Gute, Du Liebreiche, itzt zürnen, mich itzt verlassen, und mich verlassen, den zwei Zeilen von Dir zum Leben zurückrufen könnten; Du, die ich aus einer heißen Umarmung aufspringen, die Treppe herunter fliegen sah, um einem Hühnchen, das sich in Haaren verwickelt hatte, die Pfoten los zu machen? *) Vielleicht war ich nie werth, Dich zu besitzen:

*) Ich weiß das Räthsel zu erklären. Solche Menschen heißen Weichlinge; sitzen in Reißbrei, und reden von Mannhaftigkeit; tödten keinen Floh, wenn er sie nicht eben ungeduldig gemacht hat, und geben Befehle zur Folter; waschen sich mit Freundlichkeit in Mandelkleie, und lassen zugleich Hengste zum Postzuge niederlegen; schicken allen Betrübten Trost und Essen, und quälen Kinder und Gesinde zu Tode; thun Gutes für einen Thaler, und bezahlen zwei Thaler dem Trompeter, der es ausposaunt. Wenn solche Leute Fürsten oder Minister werden, so machen sie so viel glückliche Menschen, daß die Uebrigen verhungern; haben nicht den Muth, ein Gesuch in's Angesicht abzuschlagen, und lassen Herz und Hoffnung todt zappeln; errichten Manufakturen für gekäutes Papier, und bauen Bastillen für die, so dawider reden; ließen um aller Welt Güter willen Keinen beißen, daß

aber itzt bin ich's nicht weniger, als ich's damals war, wie Du — doch Du magst vielleicht nicht an die Damale erinnert seyn, schämst Dich wohl gar derselben, und ich — darf auch nicht zuviel an die Damale denken. Dieß nur erlaube mir zu sagen: Unsre Verbindung hat, vom ersten Zittern der unbewußten Zuneigung, bis zu diesem Augenblick, nicht das Gepräge einer gewöhnlichen Liebesgeschichte gehabt; laß sie uns so fortführen; sage redlich und treu, was Du hast, was mich bei Dir herunter gesetzt hat. Durch Nichts, was ich gedacht, gesagt, geschrieben, gethan habe, bin ich Deiner unwerth geworden: bin ich's durch mein Schicksal? Höre mich, meine Theure: Einen Theil davon leid' ich unverschuldet, und büße ja schon genug, warum solltest Du noch strafen wollen? Mit wenig Anstrengung bin ich das wieder, was ich war. Den andern Theil kann ein freundlicher Brief von Dir mir abnehmen; und nimmt mir ihn so gewiß ab, als ich ohne Dich verloren bin. — Gestern ließest Du mir sagen, ich würde die Ursach Deines Betragens besser wissen, als Du selbst. Ich schwöre Dir, ich weiß sie nicht, bin ihr nicht einmal auf der Spur; denn die Gedanken, die mir einfallen, werf' ich, weil ich sie Dir nicht nachtheilig halte, wie glühende Kohlen weg. Ich bitte Dich, sage mir, Du Aufrichtige, was es ist. Bin ich schuldig; so soll mich meine Liebe strenger

---

man sagen könnte, es wäre gebissen, aber Mücken mögen ihn todt stechen; befördern Wissenschaften und Künste, aber sobald das Licht auf ihre Finger brennt, wird es geschwind ausgeklopft; strafen keinen ihrer Beleidiger, aber seine Kindskinder können doch kein Amt kriegen; tragen den Liebesschein um's Antlitz und sterben an einer Gallenkrankheit.

gegen mich machen, als Du Selbst seyn kannst; bin ich schuldig: so versprech' ich Dir, Dich nicht weiter zu verfolgen. — Herr Gott! dahin ist es unter uns gekommen, Amalie, daß ich diesen Grund brauchen darf, Dich zu Etwas zu überreden! — Morgen, Amalie, ist mein Geburtstag. Freilich, ein Tag ist wie der andre: aber ich habe von jeher an dem Tage Allerlei empfunden; und nun denke, wie mir morgen seyn müsse. Aus Barmherzigkeit, Amalie, schreibe mir. Der Brief soll nichts gelten, soll der Geburtstagsbrief heißen; der Inhalt soll den Tag vorher und den Tag nachher keine Bedeutung mehr haben. Nur schreib' mir. Und wenn er sogar französisch, oder italiänisch wäre; nur daß ich an dem Tage etwas Frisches von Deiner Hand in meiner Hand halte, womit ich mich stärken, gegen die zustürzenden Gefühle stellen kann."

Lamberg's Geburtstagsbrief.

Es ist Abend, und ich habe noch nichts von Ihnen erhalten; und Angebinde pflegt man gern des Morgens zu senden. Also darf ich nun auch Nichts mehr hoffen.

Ich sitze hier mit einer fieberhaften Röthe im Gesicht über die fehlgeschlagene Erwartung; und wenn ich sagte, daß gar kein Unwille in mir sey, so müßte ich fürchten in Ihren eigenen Augen verächtlich zu werden, so viel Verläugnung und Duldung ich auch schon durch Sie habe lernen müssen. An diesem Tage, wo ich den Richter meines Lebens nicht hintergehen mögte, wenn er auch zu hintergehen wäre, hab' ich mich untersucht, und finde mich rein von aller Schuld gegen Sie, finde, daß ich Ihr gegenwärtiges Betragen gegen mich nicht verdient

habe. Ich bin von Jugend auf gewohnt, Unrecht zu tragen: aber so nah, so empfindlich und so unwiederbringlich nachtheilig bin ich noch nie gemißhandelt worden. Ich bin es also der Pflicht der Selbsterhaltung schuldig, auf der Erklärung der Ursachen Ihres itzigen Verhaltens gegen mich zu bestehen. Sie wissen, daß ich ein Recht habe, diese Erklärung zu fordern, und können denken, daß ich sie haben müsse; denn so, wie bisher, kann die Sache unter uns nicht bleiben. Mit der Feierlichkeit, die an dem heutigen Tage mein ganzes Wesen, vielleicht zum Schaden meiner Gesundheit, erhöht, schwör' ich Ihnen, daß ich die wahre Ursache Ihrer Veränderung nicht weiß, nicht mit Sicherheit errathe. Lieben Sie den Baron mehr, als mich? Sind Sie genöthigt, ihn mir vorzuziehen? Finden Sie den verabschiedeten Lamberg Ihrer unwürdig? den kränklichen? wohlan! reden Sie! Scheuen Sie sich nicht, mir einen tödtlichen Stoß damit zu geben; denn so schlimm diese genannten Dinge auch seyn mögen, so versichere ich Sie, sie sind nicht schlimmer, als das, was ich durch Ihr dürres Stillschweigen zeither gelitten habe. Sind Ihre Gesinnungen geändert — nur der Ewige liebt von Ewigkeit zu Ewigkeit —: so kann ich über die unglückliche Bildung Ihres Charakters mich beklagen; aber ich, die Welt, Sie Selbst, dürfen Ihr Herz keiner Flecken beschuldigen. Ich verlange jetzt nicht eine Haarbreite mehr, als daß Sie Sich erklären sollen; im Uebrigen folg' ich Ihren kleinsten Winken, mit derjenigen Unterwerfung, die, vom Anfang unsrer Verbindung, meine leichteste Pflicht, und lange mein Stolz und Glück war.

Wir fuhren einmal des Abends von D. herein, und hatten eine lange, schöne Unterredung, worin ich der

Aufrichtigkeit eine Lobrede hielt, worin wir die Bedeutungen der Wörter loyauté, bonne foi, Aufrichtigkeit, Urbanität, bestimmten. Sie ließen auf der Zugbrücke, die Ihnen immer so fürchterlich war, still halten, sahen lange bei dem hellen Mondschein in die Tiefe hinab, und sagten endlich: Lamberg, wenn Du mich jemals auf einer Heimlichkeit, (erlauben Sie, daß ich schreibe, wie Sie sagten,) auf einem Winkelzuge gegen Dich betrifst: so erinnere mich an diesen Abend, und schütt' ich dann mein Herz nicht aus, so möge der schrecklichste Tod in diesem Abgrunde meine Strafe seyn. Vor dieser und jeder andern Strafe soll mein Gebet in meinem letzten Athemzuge Sie schützen: aber, entweder glauben Sie nicht mehr, daß irgend Etwas dem Menschen heilig sey, oder Sie behandeln mich von nun an offen und ohne Falsch, wie ein Mann von meiner Ihnen bekannten Denkungsart es verdient.

Ich mußte aufstehen, um meinen Gefühlen Raum zu geben, — Amalie! — um dieß Papier nicht mit meinen Thränen zu besudeln. Mein Vorsatz war, zu schließen, wie ich angefangen hatte: doch es geht nicht. Dieser Tag ist schrecklich für mich gewesen; dieser schreckliche Tag entscheidet vielleicht über mein Leben; dieser Brief ist vielleicht der letzte, den Du von mir erhältst: und ich sollte mir nicht Luft machen? sollte nicht noch einmal alle die Rechte nutzen, die Du Selbst mir gabst? sollte nicht noch einmal versuchen, ob eine Saite Deiner Seele dem Geschrei meiner Liebe widerklingt? Nicht ein Wort vom Vergangenen will ich Dir sagen, als dieß: In die ersten Augenblicke der seligen Hoffnung geliebt zu werden, in das wollüstige Beben der erlangten Gewiß-

heit, in die Stunden athemloser Entzückung, wo Wahnsinn der Liebe uns über Mensch und Welt erhob, hat mich ängstliche Ahndung verfolgt, dunkel, aber doch erinnerlich, daß ich durch Dich unglücklich werden könnte, oder daß wir Beide es würden. Jeden dieser Gedanken hat allemal der festliche Vorsatz begleitet, Dich nie durch Etwas zu betrüben; alle Augenblicke Deines Lebens, so viel an mir sey, zu beseligen; ohne Wanken bei Dir zu stehn, in denen Trübsalen, die das Erbtheil der Menschheit überhaupt, und besonders die Gefährten großer Leidenschaften sind; Dich nie stärker zu lieben, als im Unglück; und Dein zu seyn bis über den Kampf des Todes hinaus. (Ich bin zu gerührt, um die rechten Ausdrücke zu finden: aber Du wirst mich ja wohl noch verstehen.) Ich habe keine Gelegenheit gehabt, in großen Prüfungen meine Treue Dir zu zeigen: doch weiß ich, Du würdest mich bewährt befunden haben. Es ist das Loos der Liebe, ein Herz muß immer mehr darin leiden, als das andre: aber was ich durch Dich leide, ist mehr, als ich je habe leiden gesehn, weil der Abstand von meiner Zärtlichkeit zu Deinem itzigen Kaltsinn zu groß ist; weil ich durch die nicht zweideutigen Beweise Deiner Liebe zu sicher gemacht, zu tief versunken, zu fest verbunden bin; weil Du es bist, Du, mit den großen Talenten, mit der edeln Seele, mit dem sanften und hohen Herzen. Schmeicheln will ich Dir in diesem Briefe nicht; denn schmeichelt Dir meine Zärtlichkeit nicht, was sollen Worte? Ich sage Dir nur noch einmal, daß ich Deinen Werth kenne; und selbst Deine Ungerechtigkeit soll mir den Trost nicht rauben: sie war würdig Deiner Liebe.

Ich hatte mir vorgenommen, gesetzt, männlich zu schreiben: aber ich kann nicht. Fließe denn über, mein Herz, ergieße Dich noch einmal in den Schoos, wohin Du Zufriedenheit, Ruhe, Glück und Leben — ach! noch mehr, als das! — schütten mögtest, um Gegenliebe auf einige Wochen, Tage, ach! auf einige Stunden, zu erkaufen. Amalie, mein Weib, ich kann Dir für Dein Herz nichts mehr bieten; meine Gesundheit, mein Glück sind hin, mein Leben hängt am Faden: aber reich' doch nur Deine Hand her, und ich hab' Alles wieder; Deine Hand, Du kennst sie ja, Deine Hand, mein Weib, die mir so oft — ach! verzeih'! — ich wollte nicht — verzeih'!

Wäre hier gemeine Liebe: ich wollte Dich lassen; mein so oft gedemüthigter Stolz würde sich empören und mir siegen helfen. Hundertmal hab' ich wirklich den Gedanken gedacht: aber ohne Dich; sobald ich ihn mit Dir dachte, verschwand er.

Eben itzt hab' ich Dein Bildniß angesehen. Es ist unmöglich, daß wir scheiden können. Diese Züge sind mein, und müssen mein bleiben; denn Keiner schätzt sie so, wie ich, Keiner versteht sie so, wie ich, Keiner hat so tief hinein geblickt, Keiner hat sie so in allen Lagen belauscht, Keiner hat sie in den schönsten und in schrecklichen Auftritten so geprüft, vor Keinem haben sie so offen gelegen, und Keinem können sie das je gesagt haben, was sie mir sagten. Gibt es noch Kräfte, die auf einander wirken; hat die Natur noch Bande: so sind wir unzertrennlich verknüpft; und wer uns scheiden will, muß die Gesetze der Schöpfung zerstören, die Erde von einan-

der reißen, worauf Amalie und Lamberg stehen, die Luft spalten, die sie einathmen. —

Es wird Nacht, und meine Kräfte erinnern mich, daß ich nicht mehr schreiben darf; aber mein Herz scheint jetzt etwas leichter zu seyn, als es war, ehe ich schrieb. Könnt' ich vollends Dich sehen, und mit Dir reden, welch ein Balsam für alle meine Wunden würde das seyn!

Du bist jetzt, wie ich weiß, zu Hause, erhältst meinen Brief gleich, wirst ihn lesen. Gäbe doch mein guter Engel, daß er Dich in einer günstigen Stimmung anträfe, daß Du meine Lage Dir vorstellen, den Sturm in meiner Seele durch ein Paar Zeilen stillen mögtest! Ich flehe darum, Amalie, wie um ein Almosen. Nur Deinen Namen mit Reißblei auf eine Karte; und ich werde ruhiger schlafen, Kräfte für die Erwartungen des morgenden Tages sammeln.

Thust Du es nicht: — ich will bis Mitternacht harren — ei nun, so ist dieser Tag wieder hin, wie viele andre; und dieser Tag hat ja nur für mich das voraus, daß er mein Geburtstag ist; und ist er vorbei, so werden noch mehrere drauf folgen, die auch vorbei gehen werden, bis zu dem einen, auf den keiner mehr folgt, und der wieder ein Geburtstag ist. Bis dahin, Amalie, kann ich ja wohl ohne Dich leben, ohne Dich, mein Weib; und also je geschwinder dahin, desto besser, wenn ich doch ohne Dich leben muß. Was dann kommen wird, das soll mich nicht beunruhigen; der, der die rechte Wage hat, wird mich schon richtiger wägen, als Menschen konnten. Ob er die Liebe zu Dir tödten wird, das wollen wir sehen; thut er's, so hat er wohl nur deßhalb den Leib getödtet. Vielleicht, was mir Irdischem jetzt noch

unbegreiflich ist, hat er Mittel, mich zu entschädigen. Lebe Du, Amalie; bleibe die Zierde Deines Geschlechts; mache einen Mann glücklich — Du hast Stoff genug dazu in Dir — einen würdigen Mann: aber, Amalie, ich bitte Dich, um Deines Herzens willen, um der Zukunft willen, bitt' ich Dich: nicht eher, als bis Du Wittwe bist! Hörst Du mich? Hörst Du meine letzte Bitte? Nicht eher, als bis Du Wittwe bist! Rede mit ihm nicht von mir. Das muß nicht seyn. Wir Männer sind keine Helden; wir schätzen halbe Geschenke nie recht. Auch mit Deinen Kindern — Herr Gott! Kinder! Reiß den ersten März aus allen Deinen Kalendern! — Weib! Weib! Du kannst nicht glücklich seyn, wenn Du nicht Alles vergissest, wenn Du nicht Monate, Tage und Nächte, wie dieß Papier, verbrennen kannst! — Auch mit Deinen Kindern rede nicht von mir; eins mögte zu neugierig seyn, und Dich durch Fragen verlegen machen. Wozu auch sollen die Unschuldigen wissen, daß in ihrem Blute der Zunder zu gefährlichen Leidenschaften liegt? Merkst Du an einem Deiner Söhne viel, viel Empfindung: sey eine rechtschaffene Mutter, und werde seine Mörderin; oder kannst Du nicht, so lehre ihn über Natur spotten, und Gefühle für Geld verkaufen! Dann wird er schon werden, wie er seyn muß. Wir andern armen zärtlichen Leute haben nur gelebt, haben nur uns leben lassen: er wird das Leben zu führen wissen.

Ich gehe dem Kommenden nicht verwegen, aber dreist, entgegen. Was aus dem Menschen werden könne, dem seine theuresten, sichersten Hoffnungen plötzlich, ohne Rettung, verwelken; wie mürbe der endlich werde, über den eine Prüfung nach der andern hereinbricht; wie lange

der Heldenmuth dessen, der von allen Seiten geschwächt wird, Stand halte; wie weit die Liebe Kräfte gebe: das weiß ich nicht. Aber das weiß ich mit Gewißheit: Amalie soll sich Lamberg's in keinem Augenblick zu schämen haben, in welchem die Erinnerung ihres Namens nur ihm übrig bleibt.

Die Erd' hat wenig Glück; — und, o! itzt fühl' ich's, es ist eine Wohlthat, daß sie wenig hat; wo bliebe meine Hoffnung, wenn ich schon Alles weg hätte? — aber was sie vermag, das gebe sie Dir! Hätt' ich's Dir — mit Arbeit, Geld und Glück, das ist Nichts, aber — mit Schand' erkaufen müssen, ich hätt' es gethan. Nun ist Ohnmacht, Nothdurft und Schande mein Theil; und ich habe Dir keine Stunde Zufriedenheit damit erworben. Aber der höchste Wunsch, den ich für Dich thun will, der hoffentlich mein vorletzter Gedanke noch seyn soll, ist der, daß Du mein, bis auf den Namen, vergessest; daß die Erinnerung meiner sich in keine Sekunde einer schlaflosen Nacht, in keinen Augenblick des Genusses, in keine Deiner Thränen einstehle; daß unsre Liebe aus Deinem Leben, wie Schatten auf Kalk, verschwinde.

Ich habe diesen Brief, was Du ihm nicht ansehen wirst, mit unbeschreiblicher Rührung, mit vieler Aufwallung und kleinen Siegen, und mit großer Anstrengung meiner Kräfte, geschrieben. Du wirst es gewiß erkennen, und mir noch heut' ein Paar Zeilen zum Trost schicken.

Lebe wohl, lebe wohl! An meinem Geburtstage ruf' ich Dir zu: Lebe wohl!

Lebe wohl, Amalie! Ich bin unverändert!

Es kam kein Brief: doch schickte Amalie nach eilf Uhr, und ließ sich Rapins Geschichte von England ausbitten. Lamberg fragte, ob sonst nichts da wäre, befahl, den Bedienten herauf kommen zu lassen, besann sich aber wieder, vermuthlich, weil er ihn nicht wollte sehen lassen, wie weit Kummer und Krankheit ihn gebracht hätten. Der Bediente hatte weiter nichts zu bestellen. Lamberg und seine Freunde sahen sich einander an: Sollt' es Spott seyn von Ihr? Das war unmöglich. Frauenzimmer können sehr hart seyn; aber solch' eine Tanaquil — Sollte sie abgehalten seyn vom Schreiben? Aber, wer Zeit hat, einen Boten abzufertigen, hat auch Zeit, ein Paar Zeilen zu schreiben. Vielleicht hat sie nicht antworten können, mögen, dürfen, aber hat doch Etwas zur Beruhigung thun wollen, hat sich in ihrem Namen vor ihm wollen nennen lassen. Denn sie wußte wohl, daß, so wie die Liebe sich über ein Nichts härmen kann, sie auch Alles sich zum Vortheil zu deuten weiß, und daß eine solche Botschaft von der Geliebten nicht blos feuerrothe Wangen macht, sondern die Seele bis zu ihrer kleinsten Nervenfaser elektrisirt. Lamberg legte sich ziemlich zufrieden und mit dem Glauben nieder, am folgenden Tage werde endlich ein Brief von Amalien Alles gut machen. Eckheim, der bei ihm wachte, versichert, er habe die Nacht ungewöhnlich ruhig geschlafen.

Aber am andern Tage erschien wieder kein Brief; und dieß brachte ihn sehr herunter. Und o! was leidet nicht ein Gesunder, der zwölf Stunden zwischen Harren und Furcht lebt, dem der Zweifel immer mit stärkern Schüssen durch's Herz fährt, und dem jeder Glockenschlag ein Stückchen Hoffnung abbricht!

Endlich kam Faber, der die Sache in's Reine bringen sollte. Er war der rechte Mann in Verlegenheit; hatte Muth; kannte die Menschen; war immer bereit; trat dicht zu dem hin, der Hülfe brauchte; spaßte nicht, sondern griff jedem Kummer nach der Wurzel; fand nicht ängstlich Schwierigkeiten, sondern räumte die, welche er sah, heimlich weg; und hatte die Gabe, vier Geschäfte zugleich zu treiben, und nur von dem einzigen, das dem Freunde wichtig war, voll zu scheinen. Bei ihrem Empfange überwältigte ihn doch der Schmerz. Lamberg stand vor dem offenen Gartenfenster, um Sonnenschein zu schöpfen, und hatte von dem davor stehenden Baum einige Blüten abgebrochen. Was machst Du, Bruder? sagte Faber, und klopft' ihm auf die Schulter. Lamberg besah seine Arbeit: Ich zerpflückte Blüthen — die vielleicht noch Was getragen hätten — aber ich dachte nicht d'ran. Lamberg war kein Weichling: aber vor sechs Monaten hätt' er um Alles in der Welt nichts zerstört, worin Leben und Vermehrung brütete. Dieß, und seine verfallene Gestalt, klemmte Fabern Thränen aus: aber er zog sie geschwind wieder ein, gab ihm die Hand, und sagte: Halt fest am Glauben, alter Junge! Das muß wieder gut werden. — Laß mir ein Frühstück geben.

Am Mittage ward im Rathe beschlossen, Faber solle noch heute zu Amalien gehen, und hören, was sie eigentlich wolle; zugleich redeten sie Alle Lamberg zu, diese seiner unwürdige Leidenschaft abzuwerfen, blos für seine Gesundheit zu sorgen, für sein Glück und seine Freunde zu leben, und dergleichen. Dieß sey auch der sicherste Weg, wenn er denn durchaus nicht ablassen wolle, die Ungetreue zurück zu führen. Er versprach, wenn

dieser Versuch fruchtlos seyn sollte, sich dem Rathe seiner Freunde zu überlassen.

Faber blieb drei Stunden weg, kam stillschweigend wieder, und Niemand fragte ihn. Lamberg sah, was kommen würde, und litt. Faber fing an: Bruder, ich bin Dein Arzt; und das Geschwür muß auf. Laß fahren dahin! Das ist Volk, hundertmal zu schlecht für Dich. Ich will Dir erzählen, und Alles ohne Rückhalt.

Amalie hab' er keinen Augenblick allein gesprochen, vermuthlich damit sie Vorwürfen ausweichen mögte, die sich in Gegenwart des Vaters nicht schicklich machen ließen. Dennoch hab' er manche Winke gegeben, die den Vater nothwendig aufmerksam gemacht und beunruhigt haben müßten, wenn er nicht von Allem vollkommen wohl unterrichtet und der genaueste Vertraute seiner Tochter gewesen wäre. Nach langem Wortwechsel gestand er, daß er zu Grunde gerichtet sey, wenn der Baron nicht sein Schwiegersohn würde, weil dieser ihm Summen vorgeschossen habe, die weder er, noch Lamberg, in seinen jetzigen Umständen, ersetzen könnten. Ich bot Alles an, und Alles auf, sagte Faber, was die freundschaftliche Beredsamkeit eingab; versicherte, Du könnest ohne Schwierigkeit jede benöthigte Summe anschaffen; stellte vor, was die Welt von ihm und seiner Tochter sagen würde, daß sie bei dem ersten widrigen Wind umgekehrt wären; wie unedelmüthig das Verfahren an sich selbst sey, u. dergl.; aber das sind Herzen, die können Kantschu kriegen, und fühlen's nicht.

Und Amalie? sagte Lamberg.

Ich muß Dir zum Trost sagen, daß sie Dich lieber haben mögte, als den Baron: aber sie hat ihre Leiden-

schaften unter; die dürfen nicht weiter gehen, als der Vortheil es erlaubt. Denke, Bruder, sie gibt Dir Schuld, Du habest zuerst gebrochen.

Herr Gott! ich!

Du habest in der nämlichen Zeit, wo Du die feurigste Liebe zu ihr vorgegeben, eine Beischläferinn gehalten. Mannheim's Frau sey mit einem Kinde von Dir niedergekommen.

Lamberg blieb mit ausgestreckten Händen steif sitzen.

Ich machte anfänglich die Beschuldigung lächerlich, sagte, es sey schwer zu begreifen, wie man zu gleicher Zeit in Frankreich leben, und in Deutschland Kinder zeugen könne; als sie aber nach langem Hin- und Herreden d'rauf bestanden; als der Vater sagte, daß das todtgebohrne Kind wenigstens keinen Beweis für Deine Unschuld und gegen einen stadtkündigen Verdacht abgeben könne: so ergrimmt' ich, und sagt' ihnen endlich, ich und unsre Freunde hätten von dieser satanischen Verläumdung noch nichts gehört, sie seyen die ersten Zungen, die sie uns verkündigten, ich wär' ein ehrlicher Mann, hätt' es den Heiligen immer verdacht, wann sie mit dem Satan in Wortwechsel sich eingelassen hätten, und so empfahl ich mich ihnen.

Ist es möglich!

Denke nicht, daß die Leute das selber glauben, oder daß es ihnen ein lebender Mensch gesagt habe; sondern sie haben es sich zu ihrer Rechtfertigung erdacht, und Du kannst daraus sehen, theils daß Du keine Hoffnung mehr haben darfst, theils wie unwürdig Deiner die Person immer gewesen seyn müsse. Der Kerl vom Vater hat

so dicke rothe Haare um's Herz, wie um seinen Bart, und die Mamsell ist eine abgefeinte Dirne.

Schweig, Bruder!

Laß sie laufen. Lebe Du ihnen zum Trotz, und räche Dich an ihnen, indem Du Dich so glücklich machst, daß sie vor Neid und Reue bersten.

Ich glücklich!

Lamberg, des Nachts denkt man, es sey unmöglich, daß es wieder hell werde, und kann sich gar nicht vorstellen, wie die Gegend, wo man ist, bei Tage aussehe: aber mit dem ersten Sonnenstral ist man wieder in der Welt zu Hause.

Ach!

Dieser Seufzer ist ungerecht. Nur Kinder weinen, wenn ihnen ein Ding genommen wird, das ihnen unnütz oder gar schädlich war; nur Kinder weinen über das Eine Ding, das ihnen gerade entzogen wird, ob sie gleich funfzig bessere um sich her haben. Sieh' auf die Zahl Deiner Freunde. Wir opfern Dir Blut und Gut, opfern Dir unsre Lieblingsneigungen auf, wollen durchaus Dich glücklich wissen.

Lamberg gab ihm gerührt die Hand. Ach! sagte er, diese gräßliche Leidenschaft ist dem Menschen eher gegeben, das Geschlecht zu zerstören, als es zu vermehren.

Sie ist, antwortete Faber, hingeworfenes Ratzenpulver. Ja, wenn nichts, als Mäuse, sich fingen! — Dein Kerker aber steht offen.

Ich will nach N**. Lieber heut', als morgen.

Wir Alle billigten Das, und schlugen ihm einen größern, entferntern, uns Allen gelegenern Ort vor: aber er wollte nach N** um der schönen Lage willen; und freilich,

lich, wer in Bergen geboren und erzogen ist, wird nirgends eher genesen, als in bergigten Gegenden; und eine zu große Entfernung hätt' einen Sprung in seinen Empfindungen gemacht, den er zu ertragen nicht stark genug war.

Zwei von uns reiseten gleich ab, um eine freie, gesunde Wohnung für ihn auszusuchen, wo er die Aussicht in die Berge, aber nicht auf den Fluß, haben konnte; denn Faber glaubte, es mache einen Traurigen nichts schwermüthiger, als der Anblick eines Stroms. Und wahr ist's: wenn man so am Ufer steht, und der unaufhörlichen Eil, dem unaufhaltsamer Treiben zusieht, dem gänzlichen Verschwinden, der immerwährenden Erneuerung; so fühlt man Ahndung des Lebens, nicht einzelner Auftritte daraus, sondern des ganzen Umfangs; erschrickt, daß so Nichts die kleine Welle ist gegen den mächtigen Strom; sieht die Jagd der Wellen; sieht, wie sie übergewälzt, von einer allgemeinen unwiderstehlichen Kraft ohne Rast weggerissen werden, und nirgends sagen können: Hier ist meine Stelle. Dort schwimmt ein Brettchen, ein Häufchen Gras. So gern mögt' ich's näher untersuchen, wissen, wie es aussieht, wie es dahin kommt, seine ganze kleine Geschichte wissen: aber wie zu ihm gelangen? Da tanzt es schon hin! Immer weiter! Um eine Bucht herum; und fort ist es, auf immer fort! Und jagt' ich auf Pferden am Ufer nach, bis zum Ozean; immer breiter wird der Strom, und meine Augen sehen nie es wieder.

Faber und ich pakten die nöthigsten Sachen ein, und vergaßen nicht die Briefe, die Haarlocke, u. s. w.; und am folgenden Morgen ging's fort. Den Abschied

aus der Stadt machten unsre nicht unterbrochenen Gespräche, vielleicht die kleine Freude, daß seine plötzliche Abreise Amalien schmerzen würde, erträglich: aber als wir auf den Berg kamen, von dem man die Stadt zuletzt sieht, ließ er still halten und stieg aus. Es war ein schöner Tag; gegenüber ein Berg mit einem dicken Buchenwalde; im Thale der Fluß; am Abhange unzählige Aecker; die Lerchen wollten sich todtsingen. Alles um mich her, sagte er, hat doch noch Erwartung. Diese Lerche weiß es wenigstens nicht, daß sie künftigen Sommer nicht mehr singen wird. Sie wird wieder singen, sagte ich. Nein, antwortete er. Sie wird noch sechs Sommer singen, sagte Faber; ich will's haben. Komm, Bruder, sieh noch einmal nach den goldbedeckten Thürmen, unter welchen Deine Banise wohnt; und dann laß uns fortmachen. — Ich werde den Ort nicht wiedersehen, sagte er nach einer Weile. Ich wollte Dir's verdenken, wenn Du es thätest, antwortete Faber; hättest Du ihn lieber nie gesehen. — Ich meyn' es anders, sagte er; und so stiegen wir in den Wagen.

Bei der Ankunft mußt' er sich gleich zu Bette legen; er war matter, und Husten und Fieber waren stärker, als jemals. Am Abend hielten wir Rath zusammen, und es wurde, zur Genesung seines Herzens, beschlossen, das Gespräch von Amalien mit ihm nie zu suchen, aber auch nicht zu meiden, und ihm unsre ganz aufrichtige Meinung allemal darüber zu sagen. Weil Jeder von uns seine Haften irgendwo hatte: so redeten wir ab, wie wir uns in den Aufenthalt bei ihm theilen, und auch die übrigen Freunde auffordern wollten, uns abzulösen.

Unter denen Sachen, die in sein Schlafzimmer gebracht wurden, waren denn auch die dulces exuviae seiner Liebe. Bei der Haarlocke sagte ihm Faber: die wird nun schwerlich ein Sternenbild werden.

Dein Spott, antwortete er, hat immer eine so freundschaftliche Absicht, daß ich nicht böse d'rüber werden kann.

Auch würde mich Dein Zorn verlegen machen; denn ich würde doch nie Dir darthun können, auf welcher Bauermagd Kopfe diese Haare gewachsen sind.

Ich versteh' Dich nicht.

Glaubst Du denn, daß Du bisher ihre eigene Haare so abgöttisch verehrt hast? Das war vom Friseur gekaufter Schmuck, den sie Dir schenkte, über dessen Anbetung sie oft genug gelacht haben mag.

Er stutzte lange, dachte nach. — Nein, das ist unmöglich, sagte er.

Eine Dame, wie die, weiß auf der höchsten Staffel der Verirrung noch sehr genau, wo sie steht. Hast Du nie die Stelle untersucht, wo sie fehlten? Hast Du sie nicht wieder wachsen gesehen?

Das konnte sie nicht wagen. Ich hätte ja nur zusehen dürfen.

Man kennt denn seine Leute. Hat sie selbst den Ort Dir nie gezeigt? Ein Frauenzimmer, das so übereilt einen ihrer Reize weggegeben, unterläßt sicher nie, in kühlern Augenblicken den Liebhaber an das Opfer zu erinnern, wird ihm das Bedauern einer um seinetwillen verunzierten Stelle, den wiederholten Dank, nicht erlassen.

Lamberg war ganz versunken.

Das können wir doch aber vielleicht in's Licht setzen, sagte Eckheim. Hat sie keinen Friseur?

Und so wurde endlich beschlossen, noch diesen Abend Jemand abzuschicken, der den Friseur herbringen sollte; und wir verabredeten die Art der Untersuchung, die wir mit ihm anzustellen hätten, damit nicht der geringste Zweifel übrig bliebe. Sie fiel denn auch so aus, wie Faber vorher gesagt hatte.

Ich habe diesen geringen Umstand angeführt, weil es mir vorkam, als wäre Lamberg seit dieser Geschichte mit jedem Tage schlechter geworden. Er zehrte stündlich ab, konnte nur selten das Bett verlassen, und Professor F., der den Nachmittag ankam, erklärte uns, daß keine Rettung sey. Auf seinen Rath, und nach langer Ueberlegung, hatten wir diese etwas heftige Kur unternommen, weil wir Alle glaubten, der Körper könne nicht eher geheilt werden, bis diese Leidenschaft ausgerottet sey. War es unvorsichtig — ei nun, so haben wir dafür gebüßt! — und ein Glück für uns, daß wir bei dieser und andern Uebereilungen auf einen Richter hoffen dürfen, der uns nach unsrer Absicht, nicht nach den Folgen unsrer Grundsätze richten wird.

Faber und Eckheim reisten nun weg, und mir trug er auf, nach M** zu gehen, und alle seine Leute abzudanken, alle seine Sachen öffentlich zu verkaufen, und ihn überhaupt von allen Verbindungen in M** zu lösen. Ich machte durch einen gemeinschaftlichen Freund noch einen Versuch, ob Amalie itzt vielleicht geneigter für ihn gesinnet sey; da aber auch der fehl schlug, so verrichtete ich meinen Auftrag, that eine kleine Reise, und eilte nach N** zurück. Kanz und Mannheim,

die bei ihm waren, hatten ihm einen herumirrenden Franzosen zugeführt, der vordem Mönch gewesen war, der seine mannichfaltigen Schicksale ganz unterhaltend zu erzählen wußte, allerlei Kenntnisse hatte, und sich durch chemische Arbeiten, welche Lamberg sehr liebte, Unterhalt zu verschaffen suchte.

„Diese Nacht, schrieb Lamberg in einem Briefe an Faber, hat mir Paroußel noch einmal seine Geschichte ausführlich erzählt, die mich an einigen Stellen sehr gerührt hat. Er beschäftigte sich in seinem Kloster mit Schmelzen, und fand ein weißes Glas, woraus er Tassen verfertigte, welche er der Pompadour überreichte, die Gefallen dran fand, und ihm ein Paar andre Arbeiten auftrug. Dieß machte einiges Aufsehen, und erweckte so viel Neid, daß ihn seine Obern versetzen wollten, denen er, durch seine neue Beschützerin kühn gemacht, vielleicht nicht die vorige Unterwerfung bewies. Er widersetzte sich, kam darüber in's Gefängniß, fand Mittel, einen guten Freund davon zu benachrichtigen, der mit einem Befehle der Pompadour, ihn zu entlassen, im Kloster ankam, worauf er gewaltthätig in ein andres nach Flandern gebracht wurde. Nach langem und sehr hartem Verhaft, hatt' er Gelegenheit zu entfliehen, irrte viele Jahre in Deutschland herum, verfolgt von allen äußern und innern Feinden, die einen solchen Flüchtling begleiten, und schlich sich endlich wieder nach Frankreich, wo seine eigene Schwester ihn den Mönchen verrieth, deren Klauen er mit Noth entging. Sogar seine Mutter, die er noch zuletzt aufsuchte, versagte ihm, als einem abtrünnigen Böswicht, allen Beistand, weigerte ihm den Aufenthalt von einer Nacht in ihrem Hause,

und drohte, ihn augenblicklich anzugeben. Die vielen Kränkungen, die dieser arme Herumläufer schon erduldet haben muß, scheinen ihn hart gemacht zu haben: aber daß er nicht immer so war, beweiset das starke Gefühl, das er in so langen Jahren des Elendes für die ersten Triebe der Natur und deren Verletzung aufbewahrt. Der trockne, verbrannte, sechszigjährige Kerl heulte seine Thränen heraus bei der Stelle von seiner Mutter, daß mir bange wurde für die Menschheit, und für das Schicksal derer, die sie ihm auspreßten. Herr Gott! eine solcher Thränen mögt' ich nicht auf mir haben, und könnt' ich — Amaliens Liebe damit erkaufen! — Ach Faber! ich weiß nicht — Erbarme Gott sich meiner! — ich glaube doch, ich mögte!" u. s. w.

Als ich wiederkam, fand ich ihn nicht besser. Er schien mit sich Eins geworden zu seyn, gar nicht von Amalien zu reden. Einigemal kam mir's vor, als erwartete er, daß ich, der ich neuerlich von M** kam, davon anfangen sollte: er gab es aber auf, mit einer Miene, als dächt' er: wär' es was Angenehmes, so würd' er wohl reden.

Eines Nachmittages winkte mir Mannheim, heraus zu kommen. Es war ein Fremder da, ein Franzose, der Lamberg zu sprechen verlangte. Ich weigerte mich lange, ihn zu melden. Da er mir aber endlich mit einer hohen Art sagte: Sie sind vermuthlich sein alter Freund: aber ich zweifle, daß Sie größere Rechte auf ihn haben, als ich; denn Sie müssen wissen, mein Herr, daß er mein Wohlthäter ist, daß er mich gerettet hat: so bat ich um seinen Namen. Er sagte: Bluyot. Wie ich Lamberg den Namen nannte, rief er: Him-

mel! laß ihn kommen! wo kommt der her? Da er herein trat, warf er sich mit einer Heftigkeit, die so wahr und doch so wild war, vor sein Bett, auf seine Hand, daß ich nicht begreifen konnte, wie ein Pariser, den Lamberg nie genannt hatte, in dem kleinen N** zu solchen Aeußerungen kommen könne. Hätt' ich nicht die dicken Thränen in seinen Augen und Lamberg's Rührung gesehen, ich hätt' es für Grimasse gehalten. Aber was ist das hier? sagt' er, da er aufgestanden war; das muß anders werden. Er sah nach mir. Lamberg sagte, er habe vor mir keine Geheimnisse. Mein Herr, fuhr Bluyot fort, ich halte Spione um Sie; jeden Ihrer Schritte wußt' ich. Sobald ich die nachtheilige Wendung Ihrer Geschichte hörte, eilt' ich fort. Leider mußt' ich, gewisser Umstände wegen, langsam reisen; sonst wär' ich schon acht Tage hier. Ich hoffe, es ist noch nichts versäumt. Ich bringe Geld und Kredit mit, und, wenn's nöthig ist, (er schlug auf den Degen) für Ihre Feinde.

Lieber Bluyot, Feinde hab' ich nicht, die so zu zwingen wären; und Geld genug.

Sie sollen mir nichts erzählen: ich weiß, glaub' ich, Alles; was ich nicht weiß, soll mir Ihr Freund sagen. Sie müssen wieder empor. Auch einen Arzt hab' ich Ihnen mitgebracht, einen ganzen Mann. Ich will ihn holen, er ist im Gasthofe nahe bei.

Und so fort, ohne sich aufhalten zu lassen. Nun mußte mir Lamberg seine Verbindung mit dem Mann erklären; und er that es mit der Offenherzigkeit, die der vornehmste Charakter unsrer Freundschaft war, welche geheuchelte Bescheidenheit fast noch weniger ertrug, als Pralerei. Und wer sich scheut, vor genauen Freunden,

einer edlen Handlung sich zu rühmen, der hat nie edel gehandelt, oder traut sich wenigstens nicht zu, es je wieder zu thun. Hier erhielt ich auch Bluyots Briefe, die sonst wohl nicht in meine Hände und in diese Sammlung gekommen wären.

Er kam mit dem Arzte zurück. Nachdem dieser seine Untersuchungen geendiget hatte, ging er aus, die Gegend zu besehen; und mich nahm Bluyot allein. Ich unterrichtete ihn von der Lage der Sache, so weit ich sie kannte; worauf er sagte: ich will denken, was ich zu thun habe, unsern Freund zu retten, wenn es noch möglich ist, oder doch ihn zu rächen. Gegen Verbrecher, welche die Obrigkeit nicht richten kann, muß jeder rechtschaffene Mann sich zum Henker aufwerfen. Ich reise in dieser Absicht noch diese Nacht weg: aber den Abend will ich mit Ihnen zubringen. Wir speiseten vor Lamberg's Bett, der sich so angelegentlich nach Bluyots Frau und Tochter erkundigte, daß dieser endlich gestand, sie hätten die Reise mitgemacht, wären aber, wegen Schwäche seiner Tochter, die kränklich sey, in F** geblieben. Hundert Grüße dem lieben Mädchen, sagte Lamberg; — ach! ach! — und so wendete er sich gegen die Wand, und weinte. Bis eilf Uhr blieben wir beisammen. Es war ein sonderliches Mahl: Allen wollte das Herz springen, und wir sahen so heiter freundlich aus, wie die gesundesten Weichlinge; Alle schienen mit Begierde zu essen und zu trinken, und schluckten mehr verbissene Thränen nieder, als Wein. Lamberg hing an den Bildern der vergangenen Zeit, die seine Augen trübten; und da war vorwärts, in der Zukunft, Nichts, was einen seiner Blicke erhellt hätte. Bluyot sah

finster in die Zerstörung, welche so kurzer Gram in das Gebäude des Glücks seines Wohlthäters und seiner Dankbarkeit machte. Jedes Zeichen der Kraftlosigkeit unsers Freundes, jede Beängstigung, jeder neue Ansatz vom Husten, machte ihn hoffnungsloser. Wir verloren nur einen Freund; er verlor mit ihm zugleich sein einziges Kind; verlor die Hoffnung, (der arme Mann!) das vergelten zu können, was Lamberg für ihn gethan hatte, und was er so hoch ihm anrechnete. Doch hielt er sich brav, weinte nicht eigentlich: aber seine Augen glänzten wie Sonnenschein unter der Regenwolke. Mannheim's ängstliche Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit waren rührend. Der französische Arzt, der, wie wir nachher erfuhren, im Unglück und Glück der ungeliebte Anbeter von Mademoiselle Bluyot gewesen war, und der vollkommen wußte, wie die Sachen standen, nahm Theil an diesen Scenen auf eine Art, die seines Reisegefährten Vertrauen auf ihn rechtfertigte. Kanz und ich wohnten schon lange in einem Trauerhause, wo jeder hinzukommende Theilnehmer den Schmerz erneuerte.

Als Bluyot aufbrach, redete er noch feyerlich zu Lamberg: Du sollst leben, mein Sohn. Ein Kind muß ich doch behalten. Meine Tochter wird die Früchte Deines Edelmuths und meines Fleißes nicht genießen. Von Dir kommen sie, und sollen auch Dein werden und bleiben. Mit diesem Kuß ströme der Segen der Genesung durch Deine Adern. Ich gehe, für Dich zu arbeiten, und sehe bald Dich wieder. In wenig Tagen, hoff' ich, sollen Deine besten Wünsche erfüllt seyn. Adieu, meine Herren, sorgen Sie für meinen Sohn. So viel Geld, als Sie wollen, sagte er im Weggehen zu

Kanz, bei Herrn M., in M**. Seine Absicht war, erst nach M** zu gehen, und Amalien durch Erbietungen und Drohungen zu zwingen, Lamberg ihre Liebe, wenn sie auch verstellt wäre, wieder anzutragen; und dann den Baron H. im Bade aufzusuchen, und ihn gleichfalls zur Abtretung zu überreden. Er traf Amalien nicht an; sie sey, sagte man, wegen der Krankheit ihrer Tante, mit ihrem Vater eiligst nach C** gereiset. Noch eiliger reisete er nach: aber weder fand er sie, noch war die Tante krank. Also ging er nach dem Bade, wo er von einem Bedienten des Barons erfuhr, daß D. und seine Tochter dort gewesen, und nur eben wieder abgereiset wären. Nun suchte er den Baron auf; und kaum hatt' er seinen Antrag vorgebracht, als dieser ihn versicherte, er und Amalie wären geschiedene Leute, Lamberg möge mit ihr machen, was ihm beliebe; er versichere diesem seine Hochachtung, bäte das ihm angethane Unrecht zu verzeihen, und sich mit seinem Beispiel zu trösten, wenn es ihn verdrösse, daß eine Elende einen würdigen Mann betrogen habe. Der Zusammenhang war dieser: Der weggejagte Bediente und das Mädchen, deren im drei und dreißigsten Briefe gedacht wird, hatten sich geheirathet, und, nachdem Mannheim's Frau abgegangen war, wieder in D⸗⸗s Hause eingeschlichen, wo sie, obgleich Amalie zu klug war, Jemand zum Vertrauten zu machen, doch so viel gesehen und erhorcht hatten, daß sie von Allem wohl unterrichtet waren. Wegen ihres übeln Betragens, wurden sie noch einmal fortgeschickt. Der Kerl ging zum Baron, bot ihm seine Dienste an, und verrieth ihm, um sie zu erkaufen, was er wußte, sogar das, was ihm von den Vorgängen des

ersten März hatte bekannt werden können. H. wollte nicht gleich einer solchen Aussage trauen, und schrieb deßhalb an Amalien, welche sich mit ihrem Vater alsobald aufmachte, um persönlich den Verdacht zu entkräften. Sie begingen die Unvorsichtigkeit, ehe sie dem Baron ihre Ankunft meldeten, den Bedienten heimlich zu sich zu bestellen, wo sie ihn durch Bitten und Geld zum Widerruf und sogar zum Weglaufen zu bereden suchten. Der Kerl hatte Alles vorher seinem Herrn vertraut, und es so eingerichtet, daß dieser die ganze Unterredung ungesehen mit anhören konnte, wodurch denn die Heuchlerin entlarvt wurde. Der Baron hatte die Grausamkeit, bei ihrem nachherigen Besuch, erst ihren Zorn, ihr lügenhaftes Erröthen, ihre Thränen, Schwüre, die ganze Schule der Kunst weiblicher Verstellung, sich vormachen zu lassen, und sie dann gegen den Bedienten zu stellen, der ihr augenblicklich wegzugehen versprochen hatte. Sie war so frech, sich auf Lamberg selbst zu berufen, erbot sich, mit dem Baron zugleich an ihn zu schreiben, und ihn zum Zeugniß und zu ihrer Rechtfertigung aufzufodern. Armer, guter Junge! so sicher war man, deinem großen Herzen Alles zumuthen zu können! Nun brach der Baron mit dem heraus, was er angehört hatte, und überließ Vater und Tochter der Beschämung — nein, der Verzweifl.. — nein, ihrer bösen Laune und ihren wechselseitigen Vorwürfen.

Bluyot meldete diese Begebenheit sogleich nach N**, um davon, nach Anleitung der Umstände und nach Gutdünken, Gebrauch zu machen, und reisete nach F., seine Familie abzuholen. Kanz und ich waren durch Jeßel und Bergheld abgelößt, nach welchem Letztern Lamberg sehr verlangt hatte. Er war der älteste, freund-

lichste, sanfteste, duldsamste unter unsern Freunden und dabei ein guter und erfahrner Arzt. Lamberg's Seele hatte immer an ihm gehangen, und itzt war er der rechte Mann für ihn. Er fand es nicht gut, diese Nachrichten ihm eher mitzutheilen, bis er Faber's Rath darüber eingeholt habe. In diesen Tagen kam auch der Sekretair des ersten Ministers aus N** an, um Lamberg im Namen des Fürsten dessen Dienste und eine sehr ehrenvolle Stelle anzubieten. Sein Zustand erlaubte ihm nicht, sie anzunehmen: aber er nutzte die Gelegenheit, um Mannheim zu empfehlen, und erhielt am folgenden Tage die Versicherung des Ministers, ihn zu versorgen; und, man denke! es ist wahr worden. Mannheim bekam in der Folge eine kleine, aber bekam doch eine Stelle.

Zu gleicher Zeit trafen mehrere Briefe aus der Residenz ein, worin man ihm meldete, der Hof und das Ministerium sähen seine Sache itzt ganz anders; sogar (mich schaudert, da ich's schreibe) habe Jemand die Kühnheit gehabt, dem großen Monarchen, mit aller ersinnlichen Behutsamkeit und mit den vorsichtigsten Ausdrücken ganz unvermerkt vorzustellen, daß Lamberg nicht ganz so schuldig sey, wie Seine Majestät ihn Sich gedacht hatten; und es stehe zu erwarten, daß er nächstens seinen vorigen, oder einen noch bessern Posten erhalten werde.

Alles dieß that doch seinem Geiste wohl, milderte seine Gesichtszüge, und er durfte nicht mehr verbissen rufen: Herr! laß mich nicht in Verbitterung fallen! aber ach! die Hoffnung selbst wäre zu spät gekommen. Eines Morgens bekam er Blutspeien, welches gegen Mittag so heftig wurde, daß er, ohne Berghelds angestrengtesten Beistand, sich verblutet hätte. Wir Alle stürzten herzu

auf die Nachricht; und es kam in wenig Tagen ein artiges Häuflein trauriger Freunde zusammen; zu groß für einen Kranken; daher auch die, welche nicht mit dem nächsten Recht verlangen konnten, ihn sterben zu seh'n, wieder fort mußten. Er war denn, natürlich, sehr ermattet, und da allein Ruhe sein Leben fristen konnte: so ging ein Jeder, wie er ankam, nur in seine Kammer, gab ihm stillschweigend die Hand, lächelte ihm ein klein Stückchen Hoffnung und Wehmuth zu, und dann fort in ein andres Zimmer, wo die Kummerbrüder sich küßten und Jeder nach seiner Nothdurft sich Luft machte.

Ich war einer der ersten, die sich eingefunden hatten; und gleich bei meiner Ankunft wurde mir ein Brief für Lamberg aus M** gebracht, woran ich sogleich Amaliens Hand erkannte. Da nun auch Faber anlangte, so öffneten wir ihn, und fanden, (ich könnt' ihn mittheilen: aber von der Hand mag ich weiter nichts abschreiben,) fanden eine artige Erzählung, wie ihr Vater und sein Unglück sie genöthigt habe, sich so zu betragen; daß ihre Liebe immer dieselbe geblieben, wenn sie auch endlich genöthigt worden wäre, sich dem Vortheil ihres Vaters aufzuopfern; daß sie zuletzt das verzweifelte Mittel ergriffen habe, den Baron H. ihre genaue Verbindung mit Lamberg wissen zu lassen, der darauf auch ihr entsagt habe; daß sie nun Herz und Hand, mit Einwilligung ihres Vaters, ihrem einzigen Geliebten wieder anböte; daß sie durchaus seine Gattin werden müsse, soll't es auch vor seinem Krankenbette geschehen; daß sie nur einen Wink dazu von ihm erwarte; und mehr dergleichen schöne Sachen. Wir gaben dem Boten nur mündlich Bescheid, daß unser Freund itzt, wegen einer angewan-

delten neuen Unpäßlichkeit, nicht wohl Briefe lesen könne, daß wir diesen aber ihm einhändigen wollten, sobald er einigermaßen besser sey.

Seit dem Blutspeien fand er sich leichter: aber Bergheld fand ihn um desto schlechter. Seine Augen hatten einen andern Schein, als vorher, die eine Backe war rosenroth, bei jedem der geschwinden kurzen Athemzüge klaften die Nasenlöcher, die Unterlippe schlupfte ein, die Muskeln am Halse sprangen, er besah oft seine Hand, als einen fremden Körper, den man kennen soll, aber sich nicht recht d'rauf zu besinnen weiß; doch war sein Geist hell, und er konnte stundenlang des Vormittags aufsitzen und schreiben; welche Zeit er nutzte, um wegen seines Nachlasses anzuordnen, der an baarem Gelde, Sachen und Foderungen ein Ansehnliches betrug, und größtentheils seinen Verwandten zufiel. Bluyot, der Frau und Tochter in M** gelassen hatte, und zu uns geeilt war, fand es gut, ihm Amaliens Brief zu geben; aber ihm zugleich (denn Faber wollte durchaus nicht, daß der Edle am Tode noch hintergangen werden sollte) den wahren Verlauf der Sache zu erzählen. Er las ihn mit einiger Rührung, schien sich des Gedankens nicht erwehren zu können: hättest du dieß Papier vor drei Monaten in deiner Hand gehalten, so wär' Alles anders: aber nun stieg Würde in sein Antlitz; Würde, mit welcher der Geist eines seligen Gerechten auf einen seiner in Bubenstücken wandelnden, Nachkommen herabblicken mag; Würde, die nicht mit kindischer Schaam, daß man sich habe betrügen lassen, gemischt war. Wer das ruhige, bedauernde Lächeln über Amaliens Rückenwendungen in seinem Angesicht gesehen hätte, dem wäre

jeder andre Beweis für Unsterblichkeit der Seele überflüssig gewesen. Denn wer da, wo aller Prunk irdischer Weisheit schwindet, falsches Gold wird, wo alle Menschenhandlungen auf uns selbst keine Beziehung mehr haben, wer da so heilig mitleidig über Trug und Gleisnerei lächeln kann, o! der sieht schon den Schein des Lichts der Wahrheit jenseits; und dieß Licht, das allein im Tode flimmert, sollte nur aufgehen, um der Vernichtung zu leuchten? Geuß, Vater! einen solcher Blicke in mein brechendes Auge, damit meine Kinder einen Zeugen in der Seele behalten wider Unglauben und Spott der kommenden Welt; denn es wird eine Zeit herbeischleichen, wo man über Unsterblichkeit lachen wird, als wäre sie Fratze aus der Dogmatik.

Lamberg wünschte, den Brief zu beantworten, und Keiner von uns fand Ursach', es zu wehren. Er wendete also diesen und einen Theil des folgenden Vormittags dazu an.

Lamberg an Amalie.

„Ich leiste mehr, als ich versprochen habe; denn ich gelobte Ihnen ewige Liebe nur unter der stillschweigenden Bedingung, daß auch Sie nicht aufhören würden; und wer an Liebe stirbt, der stirbt ja wohl mit Liebe. Vielleicht wär es Beruhigung für Sie, wenn ich sagte, ich liebte Sie nicht mehr: aber so sehnlich ich Ihnen über dieß und über alles Andre, Beruhigung wünsche, so wenig kann ich doch itzt eine Unwahrheit sagen. Aus dieser Ursach will ich auch Manches, was mir bei diesem Briefe noch aufs Herz fallen muß, lieber gar nicht berühren, und, anstatt die Zeit auf Einkleidungen solcher Materien zu

verwenden, sie lieber nutzen, um Ihnen meinen letzten Segen zu geben. Ich weiß nicht, wie viel Zeit mir noch übrig ist: aber ich habe Hoffnung, daß es bald vorbei seyn wird; und also, ehe Schwachheit mich übereilt, stehe dieß voran: Ich verzeihe Dir Alles, Amalie, Alles. — Ich habe noch einmal zurückgedacht — Alles, Amalie, verzeih ich Dir. — Laß uns gegen einander aufheben. Es war Unrecht von mir, daß ich mit meiner Liebe Dich verfolgte, nachdem ich Deine Verbindung mit einem Andern erfuhr; es war Unrecht, daß ich glaubte, ich müsse weiter gehen, weil ich die ersten Schritte nicht zurück thun könne; es war Unrecht, daß ich glaubte, die Liebe dürfe sich über andere Pflichten wegsetzen. Ich habe dadurch einen Theil Deines Lebens verbittert; — laß uns gegen einander aufheben, und vergib Du auch mir. — Nun ich bis hieher gekommen bin, ist mein Loos zu beneiden; und von einer gewissen Zeit an haben Hoffnung und Sehnsucht nach Etwas, das Einem immer deutlicher vor die Augen rückt, je weiter man kommt, mich für viele Leiden und Schmerzen entschädigt. Der Zustand meines Herzens ist itzt wie der Zustand meines Leibes, völlig schmerzenlos; und nur eine allgemeine Beklemmung erinnert mich an die Stufen, die ich hab' übersteigen müssen, eh' ich bis zu dieser gelangte. Freu' Dich mit mir: das Ende wird sanft seyn; kein körperliches Weh, kein wilder Gedanke, wird den Kampf schwer machen, Unzufriedenheit in meine Augen, oder Bitterkeit in meine Züge drücken.

Vergönne mir nun, daß ich Dir den letzten Beweis meiner Liebe, einen Rath zu Deiner Glückseligkeit, gebe. Sterbende sind gemeiniglich schwatzhaft, aber schreibsüchtig

sind

sind sie nicht; und also wird mein Rath kurz seyn. Nur die wenigen Worte merke Dir: Sey wahrhaft! wahrhaft gegen Dich Selbst und Andre. Ich will nicht sagen, welche Beruhigung es mir in denen Stunden, die ich seit einigen Monaten oft so traurig habe hinbringen müssen, gegeben hat, wenn ich mir, so weit ich denken konnte, nicht vorzuwerfen hatte, meiner Zunge andre Worte, als ich damals dachte, meinem Kopfe andre Empfindungen, als mein Herz fühlte, erlaubt zu haben, oder daß ich einen Menschen habe wollen glauben machen, ich sey anders, als ich war; diesen Nutzen der Redlichkeit will ich nicht anführen, denn nur die, welche darin geboren sind und darin sterben, fühlen ihn ganz, und halten es nicht für Pralerei, wenn ich dreist sage, es mögen in der letzten Minute, wo noch Bewußtseyn mir übrig ist, alle Menschen, mit denen ich je zu thun hatte, vor meinem Sterbebett erscheinen, und kein Gesicht darunter soll mich erschrecken: — aber, Amalie, im Leben selbst ist kein Glück ohne Wahrhaftigkeit. Findet doch der es nicht einmal, der allein vom Betruge lebt; viel weniger der, welcher mit natürlichen Anlagen zur Redlichkeit nur ein=, zwei=, dreimal davon abzuweichen sich erlaubt. Ich kann es erklären und entschuldigen, daß Jemand durch große Lebhaftigkeit, durch Heftigkeit der Begierden, durch anscheinende Nothdurft, zu einer Unredlichkeit verleitet werden kann: aber so gewiß jede unsrer Handlungen im Laufe der uns betreffenden Dinge Folgen hat, so gewiß wird die Wahrheit nicht unbestraft beleidigt, wenn gleich unser Witz die Strafe eine Zeitlang zu verzögern versteht. Und wer nun übrigens redliches Herzens ist, Rechtschaffenheit und Wahrheit wirklich verehrt,

wie unglücklich wird der, wenn er sich in die Folgen leichtsinniger Trügereien durch Worte und Handlungen verwickelt sieht, alle Noth des ernstlichen geübtesten Betrügers dulden, und sich Unzuverläßigkeit, Winkelzüge und Absichten schuld geben lassen muß, die er sonst verabscheut. Haben vollends Andre Schaden dadurch gelitten, der keinen Ersatz zuläßt, o! wie viel weiter geht dann die Strafe, als die Schuld ging!

Bis hieher schrieb ich gestern, und ich bin heut' zu schwach, um zu meinen Gedanken deutliche Ausdrücke zu suchen; aber wir haben ja einander immer mit den *ersten* Worten verstanden, und über diese Materie schon so viel geredet und uns geschrieben, daß Amalie Sich dieß Alles ausführlicher wird sagen können, als ich es vermögte; nur des Sterbenden Worte, glaubt' ich, würden bleibendern Eindruck machen.

Sey Dir selbst getreu, Amalie! Ausgebildet sind alle Eigenschaften, welche die Natur Dir gab; wuchere damit, aber nur um erlaubte Zinsen. Nimm nichts, als was Dein eigen Herz Dir zuspricht, kein Lob, keine Ehre, keinen Genuß, keine Beruhigung. Der vollkommene Seelenfriede ist nur das innere Gefühl, daß unsre Anmaßungen nicht größer seyn, als unser Werth. Du kannst diesen Ton der Ermahnung nicht übel deuten: das Recht dazu hab' ich mit meinem Leben" —

Hier überfiel ihn wieder Beängstigung, und bald darauf Blutspeien; nicht so heftig, wie die vorigen Male: aber es war auch nicht viel nöthig, ihm den letzten Stoß zu geben. Wir trugen ihn zu Bett', und Bergheld zweifelte, ob er den Abend erleben könnte. Er merkte

es, und fragte: wird's bald gethan seyn? Faber hatte das Herz zu sagen: wir hoffen's, Bruder. Gottlob! antwortete er: wäret Ihr Alle erst so weit!

Ich gebe Nichts auf das, was Sterbende denken, sagen und thun mögen: aber für Freunde und Verwandte sind das Reliquien, über die ich wenigstens nicht spotten mag; und wenn wir Brüder nachmals zusammen kamen, so war das ein rechter Schmaus für uns, daß wir Lamberg's letzte Worte, Blicke, Winke, Bewegungen uns einander darstellten.

Bergheld war fromm, und hatte, mit seiner Einwilligung, einen Geistlichen bestellt: da der aber kam, war der Kranke so abwesend, daß er sein Amt nicht verrichten konnte. Er ließ also seine Geräthschaft zurück, und bat, ihn in einer bessern Stunde rufen zu lassen. Eine viel bessere kam nicht; und also blieb es dabei.

Alles Uebrige ging, wie es bei erschöpften Kranken immer geht: nach dem bekannten Gleichnisse vom erlöschenden Lichte. Das Leben blickte oft wieder auf, haschte nach jedem dünnen Fädchen, das es erreichen konnte, flackerte einen Augenblick daran, sank dann in größere Dunkelheit zurück; täuschte aber doch die Hoffnung nicht, denn Jeder sah, daß es abgebrannt war. Am andern Morgen um sechs Uhr fehlte alle Nahrung, die Flamme schnellte sich los, kehrte zu der Masse des Elementarfeuers wieder, aus der sie abgeleitet war, und ließ uns den Dacht zurück. Die d'rauf folgende Finsterniß schreckte uns nicht; denn Gottlob! es war unter uns Keiner, der nicht gewußt hätte, was Licht war, der nicht geglaubt hätte, daß Lichtmaterie unvergänglich sey: aber unser Schmerz war groß und ehrwürdig, wie es den Umstän-

den und Leuten von unsrer Art zukam; und auf seiner kaltwerdenden Hand wurde das Bündniß der Freundschaft und Rechtschaffenheit unter uns erneuert, die Schleife, die durch seinen Abgang geweitet war, wieder zugezogen. — Eine Gesellschaft Reisender liegt auf einem Lager bei einander, Einer, der frühere Geschäfte hat, steht auf, und die Andern rücken nun desto näher.

Nehmt mich auf, Brüder, in den Bund, rief Bluyot, ich will bei Euch bleiben, unter Euch wohnen; und so nahm er unsere Hände, küßte des Todten Lippen und uns, und der Bund war geschlossen, und hielt, bis das Schicksal ihn zerriß.

Nun war Mancherlei zu besorgen, weshalb Mannheim nach M** mußte. Faber hatte so viel sich gesammelt, daß er auf die nöthigen Veranstaltungen denken konnte. Eine seiner ersten war ein Brief an Amalie, den Mannheim mitnahm, dem zum eigentlichsten Notificationsschreiben nichts fehlte, als daß er nicht gedruckt war. Er enthielt ungefähr: daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen habe, u. s. w. daß er der Demoiselle, als einer Bekannten des Verstorbenen, solches zu melden nicht habe ermangeln wollen, und daß er wünsche, der Himmel möge sie und die Ihrigen dergleichen Unglücksfälle niemals u. s. w. Am Nachmittage kam ein rauchender Bote zu Pferde an, mit einem Briefe von ihr, voll Verzweiflung und Zetergeschrei. Sie wäre selbst gekommen, hätte die Nachricht ihr das Vermögen dazu gelassen. Sie bäte um Gotteswillen um den Brief, den Lamberg noch an sie solle geschrieben haben, um eine seiner Haarlocken, und mehr dergleichen.

Faber antwortete ganz kurz: den Brief könn' er im Original nicht überschicken, weil etwas von Lamberg's Blut d'rauf gesprützt wäre, welches theils ihr zu schreckhaft seyn mögte, theils er nicht gerne missen wolle u. s. w.

Bluyot hatte gleich nach der letztern Verschlimmerung einen Boten seiner Frau und Tochter geschickt, um sie überkommen zu lassen. Gegen Abend hörten wir einen Postillion blasen, glaubten, daß sie es wären, und liefen an's Fenster: aber eine Mannsperson in einer grünen Reitweste, sprang vom Pferde, fragte eilig nach Lamberg, und stürzte die Treppe herauf. Es war Lohr, der kaum die hoffnungslosen Nachrichten von uns erhalten hatte, als er, sich sogleich auf's Pferd warf, und in drei Tagen einige siebenzig Meilen ritt, um seinen Lamberg noch zu sehen, den er unbeschreiblich liebte und verehrte, so sehr auch seine voreilige Wildheit im Denken und Handeln gegen Lamberg's männliche Sanftmuth abstach. Seine unbändigen Klagen im Anfang gaben unserm stillgewordenen Kummer eine andere Richtung; denn wo er war, war keine Ruhe; er rührte in Freud und Schmerz herum, als müßt' er sie chemisch untersuchen und den Bodensatz trinken, als wär' er der Sturm, der in jedes stillstehende Wasser blasen müßte. Er zeichnete vortrefflich, und machte jedem von uns ein Andenken von einer Scene dieser Tage. Mir zeichnete er den Tisch in der Stube, worauf Flaschen, Arzneigläser, Schreibzeug, der Kelch und das Schüsselchen, die der Geistliche zurückgelassen, und dergleichen standen.

Endlich kamen auch Madame und Mademoiselle Bluyot nebst dem französischen Arzte. Wir befürchteten einen gewaltsamen Auftritt: aber natürlicher und

gelernter Anstand erstreckt seine Herrschaft sogar über wahren und tiefen Kummer; und auf dem Wege hatten sie schon Lamberg's Ende vernommen. Der Vater stellte uns Alle den Frauenzimmern vor, und führte sie dann in die Kammer. Nun wollen wir, sagte er, die Ueberbleibsel unsers Wohlthäters ansehen. Wir ließen sie allein. Sie gingen durch eine andre Thür in das ihnen angewiesene Zimmer, wo der Vater und Faber den Abend mit ihnen speiseten. Mademoiselle Bluyot war eine sehr angenehme Figur, die man durch ihre Kränklichkeit sehen konnte. Die äußerste Wohlanständigkeit lag in ihren Blicken und Bewegungen; aber sie war so zurückhaltend, daß ich, der ich sie nur wenigemal sah, von ihrem Charakter zu urtheilen mich nicht getraue.

Am vierten Tage ward unser Lamberg begraben, wie andre ehrliche Leute. Wir standen Alle stillschweigend dabei; nur Lohr, der jede ungewöhnliche Gelegenheit ergriff, um seinen Schwärmereien ein wenig Luft zu machen, fing an, einige feierliche Worte zu sagen: aber die eindringenden Thränen verboten es ihm.

Des folgenden Morgens kehrte jeder von uns heim. Der große Abschied war so, als wollten wir Alle sagen: was wird aus uns werden? Und die Meisten von uns sind in der That wunderlich herumgeworfen, gezupft und gestoßen worden. Manches Augen sind längst geschlossen; Manches große Aussichten und heilige Entwürfe sind in die Sorgen für einen kleinen Hausstand zusammen gezogen; Manches rasende Begierden nach Etwas, nach Etwas! haben an seiner Gesundheit gefressen, Gruben in seine Stirne gegraben, graue unter die kastanienbraunen Haare gemischt; Mancher ist, mit seiner eklen Zärtlichkeit, an

Weibern, Kenntnissen, Umgang und Menschenfreuden zum Hagestolz worden.

Ich bin noch am meisten bei guter Laune geblieben, und deßhalb allein im Stande, unsre Geschichte zu schreiben. Aber freilich, einen Stachel hab' ich auch im Herzen, ich weiß nicht, seit wann, woher und wie tief, den aber der Tod schon zu seiner Zeit herausziehen wird.

Mademoiselle D. in M** heurathete bald nachher einen Fähnrich von der Garde und lebte ganz zufrieden; hatte aber das Unglück, durch einen Fall aus einem Wagen so beschädigt zu werden, daß sie kurz d'rauf an den Folgen einer frühzeitigen Entbindung starb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann Christoph,

Johann Christoph Unzer's ... hinterlassene Schriften, poetischen Inhalts

Bd.: 1

Altona 1811

P.o.germ. 2045 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129233-9